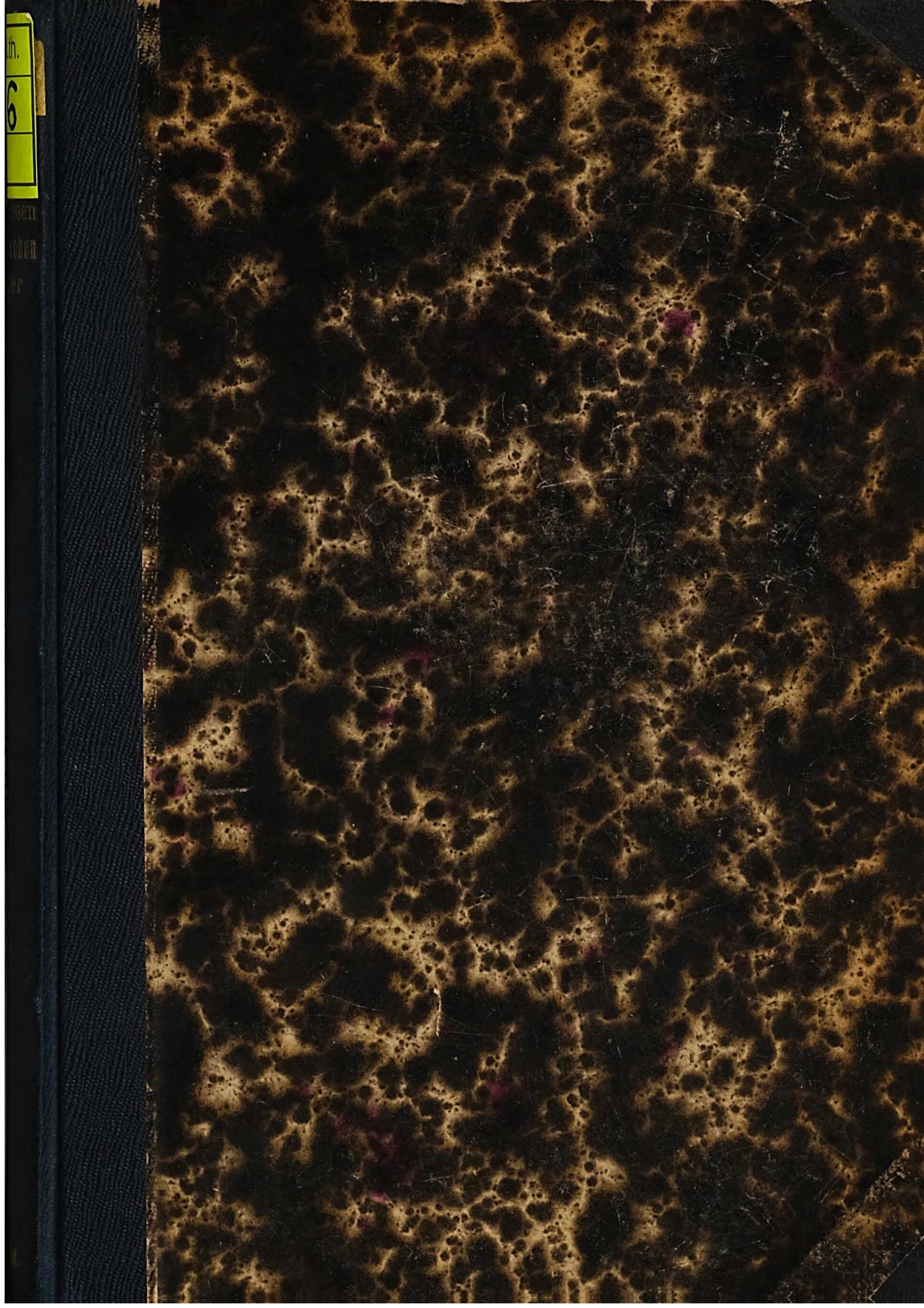




Paed. Th. 276

Ball

KB

Bayerische Staatsbibliothek



<36647599580015

S

Das Schulwesen
der
böhmischen Brüder.

Mit einer Einleitung über ihre Geschichte.

Scholae ecclesiae et reipublicae seminaria.
Regenvolscius.

Von

Hermann Ball,

Oberlehrer am Dr. Schuster'schen Privat-Institut in Leipzig.

Von der Comenius-Gesellschaft gekrönte Preisschrift.

Berlin 1898.

R. Gaertners Verlagsbuchhandlung

Hermann Heyfelder.

SW. Schönebergerstrasse 26.

3259

Comenius-Gesellschaft

zur Pflege

der Wissenschaft und der Volkserziehung

in

BERLIN.

Geschäftsstelle: Berlin W. Charlottenburg, Berlinerstrasse 22.

Gesellschaftsschriften:

1. **Monatshefte der C.G.** Deutsche Zeitschrift zur Pflege der Wissenschaft im Geiste des Comenius. Herausgegeben von Ludwig Keller. (Erscheinen seit 1892. Jährlich M. 10.—.)
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der C.-G. (Erscheinen seit 1893. Jährlich M. 4.—.)
3. **Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft.** (In zwanglosen Heften.)

Bisher sind erschienen:

- 
- I, 1. **Die Comenius-Gesellschaft.** Geschichtliches und Grundsätzliches. Von Ludwig Keller. M. 0.75.
 - I, 2. **Goethes religiöse Entwicklung.** Dargestellt von Prof. Dr. W. Heinzelmann. M. 0.75.
 - I, 3. **Die kirchliche Reformbewegung in England im XIV. Jahrhundert** und ihre Aufnahme und Durchführung in Böhmen. Von Dr. Johann Loserth. M. 0.75.
 - II, 1. **Wege und Ziele.** Rückschau und Umschau am Beginn des neuen Gesellschaftsjahres. Von Ludwig Keller. M. 0.75.
 - II, 2. **Die Schulordnung in Comenius' Unterrichtslehre** und die Frankfurter Lehrpläne. Von Dr. Karl Reinhardt. M. 0.75.
 - II, 3. **Die böhmischen Brüder und ihre Vorläufer.** Von Ludwig Keller. M. 0.75.
 - III, 1. (Doppelheft). **Comenius und die Akademien der Naturphilosophen des 17. Jahrhunderts.** Von Ludwig Keller. M. 1.50.
 - III, 2. **Ludwig Natorp.** Ein Beitrag zur Geschichte der Einführung Pestalozzi'scher Grundsätze in die Volksschule Preussens. Von Dr. Paul Natorp. M. 0.75.
 - IV, 1. und 2. **Die Anfänge der Reformation und die Ketzerschulen.** Untersuchungen zur Geschichte der Waldenser beim Beginn der Reformation. Von Ludwig Keller. M. 1.50.
 - V, 1. und 2. **Grundfragen der Reformationsgeschichte.** Eine Auseinandersetzung mit litterarischen Gegnern. Von Ludwig Keller. M. 1.50.
 - V, 3. **Jacob Böhme.** Rede zur Böhme-Feier im Festsale des Berliner Rathauses am 4. April 1897. Von Prof. Dr. A. Lasson. M. 0.75.
 - VI, 1. **Zur Geschichte der Bauhütten und Hüttengeheimnisse.** Von Ludwig Keller. M. 0.75.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 Mk.) erhalten alle periodischen Schriften.
2. Die **Teilnehmer** (5 Mk.) erhalten nur die Monatshefte.
3. Die **Abteilungsmitglieder** (3 Mk.) erhalten nur die Comeniusblätter für Volkserziehung.

Geschäftsstelle für den Buchhandel:

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.,
Schönebergerstrasse 26.

Das Schulwesen
der
böhmischen Brüder.

Mit einer Einleitung über ihre Geschichte.

Scholae ecclesiae et reipublicae seminaria.
Regenvolscius.

Von

Hermann Ball,

Oberlehrer am Dr. Schuster'schen Privat-Institut in Leipzig.

Von der Comenius-Gesellschaft gekrönte Preisschrift.

Berlin 1898.

R. Gaertners Verlagsbuchhandlung

Hermann Heyfelder.

SW. Schönebergerstrasse 26.



Inhalt.

	Seite
I. Einleitung. Die geschichtliche Bedeutung der Unität der böhmischen Brüder	1—4
II. Geschichte der böhmischen Brüder.	5—48
1. Von der Gründung der Unität bis zum Beginn der deutschen Reformation	5—17
2. Von der deutschen Reformation bis zum Schmalkaldischen Kriege	17—23
3. Die Brüder in Polen bis zum Consensus Sendomiriensis (1570)	23—27
4. Vom Schmalkaldischen Kriege bis zur Erteilung des Majestätsbriefes (1609)	27—37
5. Von der Erteilung des Majestätsbriefes bis zur Unterdrückung des Protestantismus in Böhmen und Mähren	37—44
6. Der Niedergang der Unität in Polen bis zur Zerstörung von Lissa (1656)	44—48
III. Das Schulwesen der böhmischen Brüder	49—217
1. Die häusliche und kirchliche Erziehung vor der Errichtung eigener Brüderschulen	49—73
2. Rektoren und Lehrer an den Brüderschulen	73—75
3. Aufschwung seit Blahoslav	75—76
4. Erziehung des Brüderadels und die Kralitzer Bibelübersetzung	76—79
5. Die Brüderschulen in Böhmen und Mähren	79—141
A. Jungbunzlau	81—88
B. Eibenschitz	88—102
C. Prerau	103—106
D. Sobieslau	106—120
E. Die kleineren (31) Brüderschulen in Böhmen und Mähren	120—133
F. Prag	133—140
G. Auspitz	140
6. Der Unterricht an den Brüderschulen	141—144
A. Die Disziplin	144
B. Die Schulbücher	145—151
7. Die Massregeln gegen die protestantischen Schulen in Böhmen und Mähren	151—153

	Seite
8. Die Brüderschulen in Polen	153—217
A. Posen	156—158
B. Ostrorog	158—161
C. Koźminec	161—164
D. Wieruszow	164
E. Lobsenz	164—166
F. Barcin	166—167
G. Die kleineren Brüderschulen in Polen	167—168
H. Die Bestimmungen der gemeinschaftlichen General- synoden der böhmischen Brüder, Calvinisten und Lutheraner über die evangelischen Schulen in Polen	168—171
I. Das gymnasium illustre in Lissa	171—217
a) Geschichte der Lissaer Schule bis auf Comenius	171—177
b) Comenius	177—214
aa) Der lateinische Anfangsunterricht nach der Janua linguarum	181—185
bb) Der erste lateinische Anfangsunterricht nach dem Vestibulum	185—192
cc) Zehnmalige Durchnahme der Janua	193—198
dd) Das Lissaer Gymnasium, die gemeinsame höhere Schule für Brüder und Lutheraner	198—202
ee) Die Bestimmungen der Februarsynode von 1635 über das Lissaer Gymnasium	202—206
ff) Die leges illustris gymnasii Lesnensis	206—207
gg) Rektorat des Comenius	207—213
hh) Dramatische Aufführungen der Schüler	213—214
c) Das Lissaer Gymnasium vom Jahre 1641 bis zu seinem Untergang (1656)	215—217

I.

Einleitung.

Die geschichtliche Bedeutung der Unität der böhmischen Brüder.

Die böhmische Brüderunität hat mit Recht als eine schon vor der deutschen Reformation Luthers auf dem Boden des reinen Evangeliums stehende Religionsgemeinschaft von jeher grosses Interesse erregt. Als die wahren geistigen Nachfolger ihres Meisters Hus, mit dem sie aber die geistige Abhängigkeit von Wiclif teilen, haben die böhmischen Brüder ihr Augenmerk weniger auf die Verbesserung der Lehre als des Lebens gerichtet. Sie bethätigten energisch, dass zur Bewährung eines christlichen Gemeindelebens nicht nur eine geläuterte Erkenntnis der religiösen Wahrheit, sondern eine entsprechende christlich-sittliche Lebensführung und Gemeindegerechtigkeit gehöre.¹⁾ Sie näherten sich dem als Ideal betrachteten kirchlichen und sittlichen Leben der ersten christlichen Kirche der apostolischen Zeit am meisten. Im Streite der evangelischen Kirchen betonten sie mehr das Verbindende als das Trennende, und bei allem Nachdruck, mit dem sie ihre Eigenart vertraten und festhielten, war ihnen doch eine Weitherzigkeit eigen, die stets auf das Wesentliche der Religion, nicht auf Nebenpunkte gerichtet war. Wenn irgend eine Religionsgemeinschaft, so sind gerade sie der Lösung der schwierigen Aufgabe näher gekommen, religiöse Wärme mit freisinniger Duldung zu verbinden.²⁾ Den Einfluss

¹⁾ v. Zezschwitz, böhm. Brüder in Herzog's Realencyclop. f. prot. Theol. 1878. S. 649.

²⁾ Keller, Die böhm. Brüder u. ihre Vorläufer: Monatshefte d. Comenius-Ges. 1894. S. 209. Hervorragende Repräsentanten dieser Sinnesweise, für die ihre Zeit noch nicht reif war, sind Karl v. Žerotín und ihre Senioren Sim. Theoph. Turnovius und Comenius.

der weltlichen Herrschaft auf ihre Kirchenverfassung und das innere Leben in ihrer Kirchengemeinschaft hielten die Brüder immer fern. Ihre geistlichen Vorsteher übten vielmehr auf die mächtigen Herren, die der Unität ihre Gunst zuwandten und ihr beitraten, stets einen bestimmenden Einfluss aus, sie geleiteten und führten sie bei den wichtigsten Schritten des Privat- und öffentlichen Lebens. Ihre strenge Kirchenzucht, die das ganze religiöse und bürgerliche Leben ihrer Angehörigen regelte, hob sie, das Mark der böhmischen Kirche,¹⁾ wie sie einerseits einer stärkeren Ausbreitung der Unität über weitere Kreise hinderlich war, andererseits an innerer Festigkeit, Einheitlichkeit und Tüchtigkeit über die Utraquisten und Lutheraner empor. Hierzu trug besonders die religiös-sittliche Erziehung ihrer Angehörigen bei, auch der niederen Volksklassen, aus denen sie sich ursprünglich hauptsächlich rekrutirten. Sie nahmen sich mehr als irgend eine andere Religionsgemeinschaft der Erziehung der einzelnen an.

Als die echten Repräsentanten des nationalen Husitentums, dabei aber weitherzig genug, ihre eigenen deutschen Gemeinden als gleichberechtigt zu behandeln, haben die Brüder einen Hauptfactor in der Geschichte ihres Landes gebildet. Auf einen verhältnismässig kleinen Kreis von Anhängern beschränkt, haben sie doch in entscheidenden Momenten der böhmischen und deutschen Geschichte durch das Gewicht, das sie als einheitliche, straff organisierte, von der intensivsten Begeisterung für die evangelische Sache durchglühte Genossenschaft in die Wagschale warfen, eine über ihren beschränkten Umfang weit hinausreichende Bedeutung. Als im schmalkaldischen Kriege die protestantischen Böhmen ihrem katholischen Könige Ferdinand den Zuzug gegen den Kurfürsten von Sachsen versagten und vielmehr Rüstungen für den letzteren veranstalteten, sehen wir die der Unität angehörenden Mitglieder des Herrenstandes sich mit besonderem Eifer daran beteiligen. Dafür trifft sie dann auch die schwerste Strafe. Ganze Gemeinden werden zur Auswanderung gezwungen, und dies wird der Anlass zur Gründung der Brüdergemeinden in Polen und Preussen. Als es gilt, den Majestätsbrief und mit ihm die staatlich anerkannte Freiheit des religiösen Bekenntnisses zu erringen, sehen wir die Brüder unter der energischen Leitung Budowecs in der vordersten

¹⁾ Comenius, ratio discipl. p. 113.

Reihe kämpfen. Sie, vielleicht ein Zehntel der czechischen Nation, so lange verachtet und unterdrückt, kommen durch den mächtigen religiösen Impuls an die Spitze der Bewegung und nehmen die Leitung in ihre Hand. Und wiederum, zehn Jahre später, bei dem kühnen, nur allzu kühnen Versuch, den calvinistischen König an die Stelle der katholischen Dynastie der Habsburger zu setzen und damit der immer weiter um sich greifenden katholischen Reaction den stärksten Schlag zu versetzen, den Evangelischen nicht nur die unbedingte Herrschaft in Böhmen und seinen Nebeländern, sondern auch das Uebergewicht in Deutschland zu sichern, sehen wir die zielbewusste, energische Initiative wieder von der Unität und ihren Führern (Ruppa, dem Haupt der Directorial-Regierung und Kanzler des Winterkönigs, u. a.) ausgehen. Das Element, das die Brüder trägt und schirmt, ist die ständische Freiheit, die zugleich die Interessen der evangelischen Religion verfocht. Um so vernichtender wird für die Unität die Katastrophe. Der Sieg der katholischen Monarchie über die protestantischen Stände trifft sie am schwersten. Aus dem geliebten Vaterlande, an dem sie mit allen Fasern ihres Herzens hängen, vertrieben, so weit sie sich nicht äusserlich zum Katholicismus bekehren, fristen sie, im Innern bereits, besonders auch durch ihre Verschmelzung mit den polnischen Calvinisten, geknickt und an Zahl und Wohlstand ausserordentlich reduciert, unter dem Schutze der polnischen Adelslibertät noch dreissig Jahre lang ein unendlich viel ärmer gewordenes Dasein. Den Glanzpunkt ihrer Geschichte bildet hier der Mittelpunkt der böhmischen Unität in Polen, Lissa mit seiner berühmten Schule, an der als ein Stern ersten Ranges vor dem hereinbrechenden völligen Dunkel ihr letzter Bischof, Comenius, aufgeht, der bald als Schulreformer dem ganzen gebildeten Europa bekannt wird. Zum Senior gewählt in dem Jahre, in dem mit dem evangelischen Heldenkönig Gustav Adolf ihre stets festgehaltene Hoffnung, in das teure Vaterland zurückzukehren, ins Grab sank, muss er es erleben, dass auch die hochgespannten Erwartungen getäuscht werden, die der rasche Siegeszug des zweiten protestantischen Helden aus dem Norden, Karl Gustavs, geweckt hatte. Und wieder folgt eine furchtbare Rache der katholischen Gegner. Die Zerstörung Lissa's zerstreut die Brüder in alle Winde, und der letzte Bischof singt der Unität in ergreifenden Tönen das Grablied. Doch der Geist dieses letzten Bischofs

gelangt durch das Wiederaufleben der Unität in der Herrnhuter Brüdergemeinde wieder zur Geltung.

Bevor wir zu unserer eigentlichen Aufgabe, der Darstellung des Schulwesens der Brüder, übergehen, ist es notwendig, wenigstens in kurzen Zügen eine Übersicht über ihre Geschichte und ihre Einrichtungen, mit denen ihr Schulwesen aufs engste zusammenhängt, zu geben.¹⁾

¹⁾ Die folgende Darstellung beruht natürlich (bis 1609) hauptsächlich auf Gindely's Geschichte der böhmischen Brüder. 2 Bd. 1857, die aus dem Archiv zu Herrnhut und andern, besonders böhmischen Archiven herausgearbeitet ist. Beachtenswert sind daneben auch (bis 1526) die betreffenden Abschnitte in den vier letzten Bänden von Palacky, Geschichte von Böhmen. 1857 ff. E. de Schweinitz, the history of the church known as the unitas fratrum. 1885. Slavík, O jednotě bratrské v Čechách jihovýchodních Tabor. 1888.

II.

Geschichte der böhmischen Brüder.

1. Von der Gründung der Unität bis zum Beginn der deutschen Reformation.

Vor der grossen Kirchenspaltung, die durch die deutsche Reformation Luthers herbeigeführt wurde, hat keine Bewegung den ganzen Bau der alten Kirche, wenn auch zunächst nur vorübergehend, so erschüttert, wie der durch Hus veranlasste Abfall der böhmischen (czechischen) Nation von Rom. Mit dem Aufgebot aller Kräfte suchte die geistliche und weltliche Macht diese Auflehnung gegen die allgemeine Kirche und die ganze damit auf's engste verbundene damalige Ordnung der Dinge niederzuschlagen. Aus dem anfänglichen Religionskrieg wurde bald ein Rassenkrieg zwischen Deutschen und Slaven, und die böhmische Nation hätte ihren kühnen Abfall mit völliger Vernichtung gebüsst, wenn sie nicht aus dem rasenden Kampfe unbesiegt hervorgegangen wäre. Das Entgegenkommen des Baseler Konzils und die Kompa' taten, durch die den Böhmen der Laienkelch und die Predigt in der Landessprache zugestanden wurde, erweiterte die unter ihnen bereits bestehende Spaltung der extremen (Taboriten) und der gemässigten Partei (Calixtiner). Im Kampfe unterlagen die Taboriten den Gemässigten, die man später Utraquisten nannte. Zu dem geistlichen Oberhaupt der letzteren, M. Rokycana, hielten sich die ersten Mitglieder der späteren Brüderunität¹⁾, die aber überwiegend aus den Überbleibseln der Taboriten sich zusammenfanden. Besonderen Eindruck machten auf sie seine Predigten, in denen er, erbittert darüber, dass der Papst ihn nicht als Erzbischof von Prag anerkannte, in die Lehre der Taboriten einlenkte. Er sprach davon,

¹⁾ jednota bratrská; böhmische (nie mährische) Brüder, anfangs auch fratres legis (regulae) Christi.

wie die ganze Kirche ins Verderben gestürzt sei und wie sie wieder reformiert, ja aus dem ersten apostolischen Grunde neu aufgebaut werden müsse. Zur Richtschnur der Religion müsse man nicht die Kompaktaten, sondern die heilige Schrift nehmen. Dazu kamen bei den Brüdern, unter denen Rokycanas Neffe Gregor war, sektiererische Ideen, nach denen die weltliche Macht und Staatsordnung eine der christlichen Entwicklung absolut feindliche war. Besonders beeinflusste sie Peter von Chelčic (Chelčický), der im Gegensatz zu den Taboriten lehrte, dass in geistlichen Dingen keine Gewalt angewandt, dass die religiöse Überzeugung niemand aufgedrungen werden dürfe. Die Reformation könne nur durch Ausscheidung der weltlichen Macht aus der Kirche vor sich gehen. Den Eid, die Todesstrafe und den Krieg verwarf er unbedingt. Der Christ soll leiden, nicht verfolgen, gehorchen, nicht befehlen. Diese Lehre musste ihren Anhängern durch die Verwerfung der weltlichen Staatsordnung und Regierung notwendig Verfolgungen von seiten des Staates und der Gesellschaft zuziehen.

Rokycana bewirkte 1457 beim Könige Georg Podiebrad, dass den Brüdern gestattet wurde, sich auf der königlichen Herrschaft Senftenberg im Dorfe Kunwald anzusiedeln. Ihre Zahl mehrte sich zusehends. Es schien, als ob sie auf nichts Anspruch machten, als ungestört einem exemplarischen Leben sich hinzugeben und hierdurch ein lebendiges Abbild der ersten christlichen Gemeinde darzustellen. Aus der Masse weltlicher Verderbtheit und Laster flüchteten sie sich als eine reinere Schar (der Stillen im Lande) in ein abgesondertes Leben.¹⁾ Den erbitterten Hass der Geistlichkeit musste es ihnen zuziehen, dass nach ihrer Lehre die ganze römische Hierarchie verderbt war, dass sie deshalb die Geistlichen römischer Weihe mit Einschluss der utraquistischen²⁾ verwarfen, den von Priestern, die einen lasterhaften Lebenswandel führten, gespendeten Sakramenten die heilsame Wirkung absprachen und sich nur an Geistliche von frommem Lebenswandel hielten. König Georg, das weltliche Haupt der Utraquisten, sah in ihnen

¹⁾ Die Gegner sahen darin (mit Unrecht) nichts als Heuchelei, die abscheuliche geheime Sünden zu verbergen suchte.

²⁾ Diese holten in der Regel in Italien von einem katholischen Bischof die Weihe, die sie nur erhielten, wenn sie sich ausdrücklich von den Compactaten lossagten. In Böhmen kümmerten sie sich dann nicht um ihr Versprechen.

Taboriten und liess 1461 Gregor u. a. in Prag verhaften, foltern, widerrufen.

Um sich fester zu organisieren, versammelten sie sich 1464 in den Bergen von Reichenau. In ihren Beschlüssen überwiegt das praktische Element, wie überhaupt das ganze Leben und Streben der Brüder ein praktisches gewesen ist. Die unseligen Streitigkeiten über Dogmen blieben der Unität zu ihrem Besten jederzeit fremd.¹⁾ Als Grundlage des Glaubens dient die Lehre von der Rechtfertigung, welche durch den Glauben und die Liebe erworben wird und dann die begründete Hoffnung zur Seligkeit verleiht. Die Liebe erfordert von jedem als äussere Bethätigung des Glaubens ein geordnetes einfaches Leben. Pracht und rauschendes Vergnügen muss sich der Reiche versagen, er muss in freiwillige Armut zurücktreten, er muss als Fürsorger der Armut sich bewähren. Die Praxis des Christentums ist bei den Brüdern etwas angeweht von dem socialistischen Geist der ersten christlichen Kirche. Verfolgte Brüder zu unterstützen ist Pflicht. Diejenigen, welche die Brüderlichkeit des Glaubens und Thuns nicht bewahren, sind auszuschliessen.

Bald darauf beschloss man nach dem Vorgange der ersten christlichen Kirche und nach der Lehre Wiclifs, sich eigene Priester zu wählen. 1467 berief Gregor zu diesem Zweck die Brüder aus Böhmen und Mähren zu einer Synode nach Lhota, einem Dorfe bei Reichenau. Michael, Pfarrer von Senftenberg, wurde als das geistliche Haupt des Bundes angesehen. Bei dem Wahlakt war das Vorbild der Wahl des Apostels Matthias (Apostelgesch. 1, 23—26) massgebend. Die drei Gewählten gehörten dem niederen Stande an, zwei von ihnen waren Bauern.²⁾ Der erste Akt, den die neue Gemeinde vornahm, war die feierliche Wiedertaufe³⁾ aller

¹⁾ Lochner, Entstehung und erste Schicksale der Brüdergemeinde. Nürnberg 1832. S. 95.

²⁾ Unter den ersten Priestern der Brüder gehörten viele dem Schneider- und Schusterhandwerk an. Bei der theologischen Richtung der Zeit konnten sich Fähige, auch wenn sie wenig gebildet waren, leicht die erforderlichen Kenntnisse aneignen.

³⁾ In den ersten Jahrzehnten (bis 1536) wiederholten die Brüder die Taufe, weil sie die von den Priestern römischer Weihe, also auch den utraquistischen, gespendeten Sakramente für unwirksam hielten. Sie waren auch über die Zulässigkeit der Kindertaufe zweifelhaft, doch erkannten sie diese später als zulässig an.

Anwesenden. Diese galt als symbolische Abschliessung der Unität. Um eine festere Gliederung zu schaffen, schritt man darauf zur Wahl des engeren Rates (der 10 Konsenioren), der den ersten Priestern nebst Michael zur Seite stehen sollte. Die Priesterweihe liess sich Michael von Stephan, dem Haupt der österreichischen Waldenser¹⁾ erteilen, Dann weihte er den einen der drei Priester Matthias von Kunwald zum Bischof oder Senior, die zwei andern zu Priestern. Der Bischof war der Vorsteher des engeren Rates, zu dem auch Gregor, die Seele des ganzen Regiments und aller Beschlüsse,²⁾ gehörte, und hatte das Recht ihn zu ergänzen und abzuändern.

Als ihr einstiger Meister Rokycana diese Vorgänge erfuhr, wurde er ein entschiedener Gegner der Brüder, und König Georg veranlasste 1468 den Landtag zu Beneschau zu dem Beschluss, dass die Brüder überall aufgegriffen, zum Übertritt gezwungen, im Weigerungsfalle mit Strafen gegen sie vorgegangen werden sollte. Die Verfolgungen begannen. Eine allgemeine Vernichtung der Brüder wurde nur durch den gefährlichen Krieg mit Matthias Corvinus verhindert, dem es gelang, Mähren an sich zu reißen. Die Versammlungshäuser (zbory) der Brüder, die sie in der kurzen Zeit ihrer Existenz bereits überall, wo es möglich war, errichtet hatten, wurden gesperrt. Dadurch sahen sie sich genötigt, in Wäldern, Schluchten und Klüften geheime nächtliche Versammlungen zu halten.³⁾ Auch sahen sich die Brüder zur Apologetik⁴⁾ veranlasst, worin sie während der ganzen Zeit ihres Bestehens eine ausserordentlich fruchtbare Thätigkeit entfalteten. Die Verfolgung hörte mit dem Tode Rokycana's und König Georgs 1471 auf. König Wladislaw entliess beim Beginn seiner Regierung die gefangenen Brüder aus den königlichen Gefängnissen. Seiner Milde oder richtiger Schwäche hat die Unität ihre feste Entwicklung z. T. zu danken.

¹⁾ Über die Beziehungen der Waldenser zu den ersten Brüdern vgl. Palacky, über die Beziehungen der Waldenser zu den Sekten in Böhmen. 1869. Goll, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der böhmischen Brüder. Keller, die Reformation und die älteren Reformparteien. S. 283. Man pflegte die Brüder selbst auch Waldenser zu nennen. Um sie zu schimpfen, nannte man sie Pikarden.

²⁾ Camerarius p. 90.

³⁾ s. die schöne Schilderung bei Camerarius p. 110—111.

⁴⁾ 4. Brief der Brüder an Rokycana und Brief der Brüder an K. Georg 1468: Ihre ersten Glaubensbekenntnisse.

Die extremen Lehrsätze und die strengen Regeln der Zucht, die die Brüder als evangelische Mönche erscheinen liessen, konnten sich behaupten, so lange die Unität auf einen verhältnismässig kleinen Kreis von Anhängern meist aus den niederen Ständen beschränkt blieb. Doch allmählich gewann sie immer mehr Anhänger unter den Angehörigen des Herren-, Ritter- und gelehrten Standes, Männern, die einen weiteren Gesichtskreis hatten und durch ihre sociale Stellung mit allen weltlichen Einrichtungen des Staates verflochten waren. Viele Herren wandten den stillen, fleissigen, gehorsamen Brüdern, die ihnen als Hausbedienstete und Gewerbtreibende von grossem Nutzen waren, ihre Gunst zu. Wie nun, wenn diese, für die Brüder fast der einzige sichere Schutz und Rückhalt, die Aufnahme in die Unität verlangten? Sollte man von ihnen das Aufgeben ihrer Macht und ihrer Ämter verlangen? Wollte man jemals von seiten der staatlichen Autoritäten Duldung erlangen, wollte man nicht den bestehenden Staat und die Gesellschaft zu einem Vernichtungskampf herausfordern, so musste man aufhören, alles weltliche Regiment als Ausfluss der Sünde zu betrachten und zu verwerfen. Allmählich machte sich auch innerhalb der Unität die Liebe zum Besitz und Genuss, die stärksten Leidenschaften des Menschen, geltend. Viele Mitglieder begehrten ein behagliches Leben, eine autoritative Stellung. Fuhr man fort, diesen natürlichen Trieben des Menschen so schroff entgegenzutreten, liess man nicht eine Modifikation und Milderung der strengen Lehrsätze eintreten, so mussten die Brüder immer eine kleine, verachtete und verfolgte Sekte bleiben. Dies erkannt und unter Preisgebung der strengsten Prinzipien, die bei der Gründung der Unität gegolten hatten, eine Reform angebahnt und durchgesetzt zu haben, ist besonders das Verdienst einiger Prager Baccalauren, mit denen das von dem Gründer Gregor gefürchtete und möglichst ferngehaltene gelehrte Element einen bestimmenden Einfluss in der Unität erlangte. Der bedeutendste von ihnen ist Bruder Lukas, der eigentliche Theologe der Unität, mit dem die selbständige Entwicklung ihrer dogmatischen Lehrmeinungen ihren Abschluss erreicht. Lukas gegenüber vertrat besonders Amos die alte orthodoxe und plebejische Richtung. Der Kampf der beiden Richtungen innerhalb der Unität dauerte über ein Jahrzehnt, bis es dem Lukas, der die klarste Einsicht in ihr Wesen gewonnen hatte, gelang, sie mit fester Hand in sein Geleise einzulenken.

Hatte bisher ein tugendhaftes Leben als die Hauptbedingung der Rechtfertigung gegolten, so machte sich jetzt die Meinung geltend, dass doch dem Glauben eine grössere Bedeutung zukomme als den Werken. Diejenigen, die die Rechtfertigung nur aus Christi Verdienst herleiteten, zogen für das praktische Leben daraus die Konsequenz, dass ein fröhliches, genussreiches Leben zulässig sei. Lukas und seine Anhänger, besonders die Baccalauren Krasonicky und Procop, nahmen einen vermittelnden Standpunkt zwischen den beiden extremen Richtungen ein und erklärten das Mitwirken des Menschen mit der göttlichen Gnade notwendig. Etwaige Mängel des Glaubens und Lebens sollten es nicht hindern, wenn nur der gute Wille vorhanden wäre, Reiche und Mächtige in die Unität aufzunehmen, ohne dass sie ihre Stellung aufgäben. Auf der Synode zu Brandeis a. A. 1490, der Procop diese Ansichten in einem Kommentar über die Bergpredigt, diesen schönsten Trost für Verstossene, Verachtete und Verfolgte, vorlegte, einigte man sich über einen Beschluss, der ein Kompromiss zwischen den Gemässigten und Extremen darstellt. In der Strenge sollte unter der Hand etwas nachgelassen werden. Reiche und Hochgestellte sollten in die Unität aufgenommen werden können. Unter gewissen Beschränkungen sollte es den Mitgliedern der Unität gestattet sein, Geschworene zu werden, im äussersten Falle auch Zeugnis vor Gericht abzulegen, ja es mit einem Eide zu bekräftigen und selbst den weltlichen Richter unter Umständen anzurufen. Die bisher verbotenen Gewerbe, Handlung und Gastwirtschaft, wurden unter beschränkenden Bestimmungen gestattet.

Das erste Mitglied der Unität aus dem Herrenstande scheint der königliche Münzmeister Bohuslav Kostka von Postupic, der Besitzer von Leitomischl, gewesen zu sein, auf dessen weitläufigen Gebieten die Brüder in fast ununterbrochener Reihe zusammenhingen. Auch der Oberstlandkämmerer Herr Towačowsky von Cimbürg und seine Gemahlin hatten den Brüdern ihre Neigung zugewandt. Häufig wurden vornehme Frauen von ernsterer Denkart und religiöser Richtung von den Brüdern, die sich nach Balbius¹⁾ Ausdruck durch ein gefälliges Betragen empfahlen, für ihre Lehre gewonnen und bekehrten dann allmählich auch ihre Männer.

¹⁾ Bohemia docta 1776. I. S. 106; dulcedine quadam morum commendati. Vgl. Jac. Lilienstein, tractatus contra Waldenses fratres 1505 am Schluss. Über Schenkungen solcher ditiores matronae Lasitius (1649) p. 74.

Nach einer vorübergehenden Reaktion gegen die Beschlüsse von Brandeis a. A. drangen Lukas und die Gemässigten auf einer Synode zu Reichenau 1494 völlig durch. Der engere Rat wurde aus ihrer Mitte neu besetzt und das Amt des obersten Richters, das bisher der Bischof Matthias von Kunwald bekleidet hatte, auf Procop übertragen, der damit den Vorsitz im engeren Rat erhielt, in den auch Lukas eintrat. Dies führte zur Spaltung der Unität. Die Orthodoxen, auch Amositer oder die kleinere Partei genannt, die seit den Beschlüssen von Brandeis die weltliche Macht, ja den Teufel selbst mit all seinem Anhang in die Unität einziehen sahen, trennten sich von den Bunzlauer Brüdern oder der grösseren Partei. Nur die letzteren hatten eine Zukunft, die Aussicht auf Ausbreitung und gesetzliche Anerkennung, während die Amositer allmählich abstarben und sich nur bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts erhielten. Den Sieg der Gemässigten besiegelte der Beschluss einer neuen Synode zu Reichenau 1495, der die Schriften Gregors für unverbindlich für die Unität erklärte.¹⁾

In den nächsten Jahren bis 1500 wurde die feste Gliederung des geistlichen Standes festgestellt, teils durch den engeren Rat, teils durch die allgemeine Synode. Damit gelangte die Unität zu einem Abschluss, der für alle Zeiten massgebend war. Alle Angelegenheiten des Glaubens und der Disciplin entschieden die Synoden, denen unbedingter Gehorsam zu leisten war. Berechtigt auf der Synode zu erscheinen waren alle Priester, also die Senioren, die Mitglieder des engeren Rates und alle geistlichen Vorsteher der Gemeinden. Die leitende Macht war der engere Rat, dessen Beschlüssen 1497 alle zur Synode versammelten Brüder Gehorsam gelobten. Obwohl auch Laien in den engeren Rat gewählt werden konnten, so kam dies doch später immer mehr ausser Brauch und hörte schliesslich ganz auf. Ordiniert wurden die Mitglieder des engeren Rates oder die Consenioren, ebenso wie die Priester und Diakonen, durch den ersten Senior, der deshalb Ordinator hiess. Die Priester wurden weder von den Gemeinden gewählt, noch von Patronen ernannt,²⁾ sondern nach vorausgegangener Prüfung ihres Lebenswandels und ihrer Kenntnisse durch den Senior angestellt. Dadurch war das Kirchenregiment der Brüder (im Gegensatz zu

¹⁾ Gindely, Dekrety S. 2.

²⁾ Comenius, ratio disciplinae ordinisque eccles. p. 35. annotat. p. 103.

den Utraquisten und Lutheranern) ein von der weltlichen Macht und den Laien völlig unabhängiges. Die Pfarrgeistlichen hatten grosse Gewalt über ihre Gemeinden. Sie hatten die Beichte der Sünder entgegenzunehmen, die bei geheimen Sünden geheim, bei offenkundigen öffentlich war. Sie schlossen schwere Sünder aus der Unität oder wenigstens vom Genuss des Abendmahls aus und nahmen die reuigen wieder auf. Sie mussten halbjährig ihren Bischöfen einen Bericht über den geistlichen und sittlichen Zustand ihrer Kirchspiele geben. Die Senioren ihrerseits führten die Aufsicht über die Kirchen ihres Sprengels, besuchten sie, von den Consenoren bei diesen Visitationen unterstützt, jährlich und führten ein Namensverzeichnis der Mitglieder aller Gemeinden ihres Sprengels. Seinen Unterhalt erwarb der Priester theils (besonders in der älteren Zeit) selbst durch sein Gewerbe oder seine Wirtschaft, theils empfing er ihn durch freiwillige Beiträge, welche die Gemeinde meistens in Früchten lieferte. Er war in der Regel, besonders in Zeiten der Bedrängnis, ehelos. Später, in gesicherteren Verhältnissen, erteilte der Bischof die Erlaubnis zur Verheirathung häufiger. Wegen geringerer Fehler wurde ein Pfarrer von seinem Bischofe bestraft; bei Vergehen ernsterer Art kam die Sache vor eine Synode, die ihn, je nach der Grösse des Vergehens, durch Verweis, Amtsentsetzung und Kirchenbann bestrafte. Geschlechtliche Vergehen wurden unerbittlich mit Amtsentsetzung und (selbst bei Laien) Ausschluss aus der Unität bestraft.

Die Diakone waren die Gehilfen der Priester. Sie besuchten an Sonntagen die benachbarten Dörfer, wo sie nach den ihnen von ihrem Pfarrer gegebenen Anweisungen predigten, erteilten im Notfalle die Taufe, unterrichteten, versahen bis gegen 1530 das Amt eines Kirchendieners u. s. w. Die Zeit, welche ihre geistlichen Berufspflichten ihnen übrig liessen, widmeten sie Handarbeiten und führten die Aufsicht über das Hauswesen ihres Pfarrers.

Die Diakone gingen aus den in den Pfarrhäusern für den Kirchendienst ausgebildeten Akoluthen hervor. Der Pfarrer hielt unter seinen Diakonen, Akoluthen und Zöglingen eine strenge Zucht aufrecht. Pünktlichkeit und genaue Einteilung der Tagesstunden herrschten. Die jüngeren Zöglinge mussten die geringeren häuslichen Dienste verrichten, während die älteren für den Garten, die Speisekammer, die Büchersammlung, die Glocken u. s. w. sorgten.¹⁾

¹⁾ Vgl. Comen. ratio discipl. annotat. p. 111.

Es war den Zöglingen verboten, das Haus ohne Erlaubnis zu verlassen, wie andererseits die Pfarrer selbst ihren Wohnort nicht ohne Erlaubnis des Bischofs verlassen durften.

Den geistlichen Vorstehern zur Seite stand in jeder Gemeinde ein Ausschuss von Laien, die Gemeindeältesten. Sie handelten in Übereinstimmung mit dem Geistlichen, für dessen Unterhalt sie zu sorgen hatten und mit dem sie das Kirchenvermögen der Gemeinde, besonders die Armenkasse, verwalteten. Am Ende jedes Vierteljahrs besuchten sie jedes Haus und erkundigten sich nach der Aufführung aller Bewohner. Sie fragten, ob alle gewissenhaft in ihrem Berufe arbeiteten, ob an jedem Morgen und Abend häuslicher Gottesdienst gehalten würde und ob diejenigen, die öffentliche Ämter verwalteten, ihre Pflicht treu erfüllten.¹⁾ Auch erkundigten sie sich bei Gewerbsleuten nach der Lage ihrer weltlichen Angelegenheiten, um die Glieder der Gemeinde abzuhalten, Schulden zu machen oder sich in falsche oder unvorsichtige Unternehmungen einzulassen. Über das Ergebnis der Untersuchung gaben sie dem Geistlichen einen Bericht.¹⁾ Die Armenkasse wurde durch die an Feiertagen, Festtagen und bei der Abendmahlsfeier vorgenommenen Sammlungen gebildet. Überdies wurden vierteljährlich besondere Sammlungen veranstaltet, deren Ertrag für die Ausgaben für den Gottesdienst, für die Unterstützung armer Geistlicher und der um des Glaubens willen Verbannten bestimmt waren.

Es bestand auch ein weiblicher Gemeindeausschuss, den bejahrte Witwen und Jungfrauen bildeten. Einige wurden zu Wirtschaftserinnen der ledigen Priester gewählt, andere hatten über das weibliche Dienstpersonal die Aufsicht zu führen. Sie wachten über die öffentliche Sittlichkeit.²⁾

Streitigkeiten jeder Art zwischen Gemeindemitgliedern, die der Unität angehörten, oder zwischen einem Bruder und seinem Geistlichen wurden in erster Instanz vor dem Gemeinderate verhandelt, in zweiter vor dem geistlichen Vorsteher, falls er nicht selbst Partei war, in dritter vor dem engern Rat und schliesslich in höchster Instanz vor der allgemeinen Synode. Es war nämlich ausdrücklicher Beschluss der Unität, dass kein Bruder in irgend einer Angelegenheit sich an die weltlichen Gerichte wenden sollte.

¹⁾ Lasitius (1649) p. 116.

²⁾ Lasitius p. 120.

Im übrigen war jetzt im äussersten Fall der Eid gestattet, ebenso unter Beschränkungen der Kriegsdienst. Von den Gewerben waren die Malerei und Musik noch verboten, ebenso Trinkgelage, Tanz, Würfel- und Kartenspiel.

Obgleich es scheinen könnte, dass die strenge Aufsicht, welche die Unität über ihre Mitglieder ausübte, leicht in geistlichen Despotismus ausarten konnte, so scheint das doch nicht der Fall gewesen zu sein, wenigstens findet sich keine Klage darüber. Dass die Gegner den Brüdern ihr sittenstrenges und abgeschlossenes Wesen nicht verziehen und sie unausstehlich fanden, begreift man leicht. Die Lebensweise der Brüder bildet eben einen zu scharfen Gegensatz gegen ihr eigenes ungebundenes und vielfach zügelloses Leben und wurde wie eine Kritik des letzteren empfunden.

In der Zeit, in der diese feste Gliederung der Unität zum Abschluss kam, (um 1500) hatten die Brüder in Böhmen und Mähren schon an 200 Gemeinden.¹⁾ Man schätzte damals die Zahl der Brüder in Mähren auf 70—100 000, in Böhmen, Weiber und Kinder nicht mitgerechnet, wahrscheinlich zu niedrig, auf 11 000.²⁾ Zu ihrer Ausbreitung trug auch die 1487 erfolgte Versetzung des Landvolks in die Leibeigenschaft bei. Der altslavische demokratische Geist, sagt Palacky,³⁾ fand bereits keine andere Zuflucht mehr als das Bekenntnis dieser Secte, die, obgleich sie Unterwerfung unter die Obrigkeiten als ein Gebot Gottes verkündete, doch die Würde des Menschen in jedermann anerkannte und besser wahrte, als irgend eine andere Kirche; denn die Mitglieder der Unität waren alle Kinder eines Vaters im Himmel und deshalb unter einander Brüder, mochte einer Herr oder Diener, reich oder arm, gelehrt oder ungelehrt sein. Die wechselseitige Teilnahme und Unterstützung aller Bekenner der Unität ohne Unterschied des Standes war eins ihrer hervorragendsten Merkmale. Die Senioren der Brüderunität wussten den schlimmen Leidenschaften der Mächtigen Zügel anzulegen und gewährten dem unglücklicheren Teile der Gesellschaft einen starken Schutz, sie zwangen den Grundherrschaft, in dem Leibeigenen den Bruder zu erkennen und zu

¹⁾ Regenvolscius p. 37. Comen. ratio discipl. ordinisque eccles. praef. p. 2.

²⁾ Der gelehrte Abt Trittnheim (Chron. Sponheim.) giebt für das Jahr 1501 ihre Zahl auf mehr als 19 000 an.

³⁾ Geschichte von Böhmen V. 1. S. 305.

achten, sie beherrschten sein Gewissen. Die stolzen Barone unterwarfen sich demütig und schweigend peinlichen Kirchenbussen, welche die Senioren über sie verhängten, oder öffneten bereitwillig und freigiebig auf Geheiss der Kirchenoberen den Säckel, um Arme zu unterstützen.¹⁾ Da allmählich immer mehr Herren und Ritter, denen, so weit sie Utraquisten waren, auf ihren Gebieten die Bestimmung und Ordnung des Kirchen- und Schulwesens zustand, der Unität beitraten und von ihr einen Geistlichen als Gewissensrat zur Seite gesetzt bekamen, auch viele Brüder als Hausofficianten der Herren eine Vertrauensstellung einnahmen, so hingen die Brüder vom königlichen Palast bis zur niedrigsten Hütte wie eine ununterbrochene Kette zusammen. Deshalb war es ihren Vorstehern, die in der Regel ebenso weltklug und gewandt wie fromm waren,²⁾ möglich, einerseits alle ihnen günstigen Verhältnisse und Vorkommnisse zu ihrem Vorteil auszunutzen, andererseits etwaige Anschläge und Pläne ihrer Gegner rechtzeitig in Erfahrung zu bringen und ihre Gegenvorkehrungen zu treffen.

Nach dem Tode des ersten Bischofs Mathias (1500) wurden fortan nach einem Beschluss des engeren Rates vier Senioren gewählt. Unter den neuen Senioren war auch Lukas. Auf seine Veranlassung wurde jetzt der Gottesdienst mit grösserer äusserlicher Feierlichkeit und Pracht begangen. Durch ihn wurde das dem Herrn Adam von Cimbürg gehörende Jungbunzlau in Böhmen, von den Brüdern auch ‚Berg Karmel‘ genannt, Hauptsitz der Unität. Zwischen 1475 und 1503 waren die Verfolgungen der Brüder unbedeutend und vereinzelt. Dann aber wurde der schwache König Wladislaw von mehreren Seiten bearbeitet, um ihn zum strengen Einschreiten gegen die Brüder, die sich bis dahin reissend schnell ausgebreitet hatten, zu veranlassen. Er gab Befehl an Prag, die königlichen Städte und Güter, die Pikarden, ‚die ärger und schädlicher seien als die Türken‘, zum Kirchenbesuch zu zwingen, sie zu inquirieren, fortzujagen, einzukerkern, zu verbrennen. Es schien, als werde sich ein drohendes Gewitter über den Häup-

¹⁾ v. Chlumecky, Karl v. Žerotín und seine Zeit S. 100. Vgl. Lasitius p. 16 und 37—38.

²⁾ In dem Epitaphium des Comenius (abgedruckt bei Kvacšala. I. A. Comenius. Anhang S. 63) heisst es von diesem, dass er Taubeneinfalt mit Schlangenklugheit verband. Überhaupt zeigte sich nach Palacky (IV. 1. S. 490) Frömmigkeit und Verstand bei ihnen stets in ungeteilter Thätigkeit.

tern der Brüder entladen. Jedoch der Adel wollte von einer direkten Einwirkung des Königs auf seine Unterthanen noch viel weniger wissen, als die Magistrate der Städte. Daher erfuhren die Brüder nicht nur auf den Gebieten des ihnen nahestehenden oder zur Unität gehörenden Adels, sondern auch auf denen der katholischen Herren von Pernstein und Schellenberg, deren Frauen der Unität zugethan waren, nicht die mindeste Unbill. Lukas trat mit aller Energie dem drohenden Sturme entgegen, entflammte den Mut der Brüder, ja er setzte den Beschluss durch, dass allen geheimen Anhängern der Unität eröffnet wurde, wofern sie nicht öffentlich ihren Beitritt erklärten, würden sie ausgeschlossen werden. Manche Herren freilich verboten auf ihren Gründen die Versammlungen der Brüder. An den König schickten diese zweimal ihre Confession und entwickelten überhaupt in der Apologetik eine im Vergleich mit den litterarischen Produkten ihrer utraquistischen und katholischen Gegner erstaunliche Thätigkeit, besonders Lukas. Übrigens durfte kein Mitglied der Unität ein Buch ohne Genehmigung der geistlichen Oberen drucken lassen; hatte es diese erhalten, so erschien es auch im Namen und auf Kosten der Unität. Wie sehr diese Censur dazu beitragen musste, individuelle Lehrmeinungen und Glaubensansichten fernzuhalten und die Glaubenseinheit zu erhalten, bedarf keiner weiteren Ausführung.¹⁾ Beide Länder, Böhmen und Mähren, waren übrigens zu zerklüftet, als dass es zu einem gemeinsamen Beschluss oder gar zu seiner gleichmässigen Durchführung hätte kommen können. In Mähren benahm sich, mehr noch wie in Böhmen, jeder Grundherr als ein wahrer Souverän.²⁾ 1505 wurden die Versammlungen von den Brüdern wieder eröffnet und zahlreich besucht. Doch noch einmal machten die katholischen Ratgeber des Königs und die Prager Magister mit der utraquistischen Geistlichkeit Anstrengungen, um ihn zu Massregeln gegen die Brüder zu veranlassen. Das vom Könige dem böhmischen Landtage vorgelegte Mandat, das Wladislawsche oder das Mandat des St. Jacobs-Landtages genannt, wurde von diesem wirklich angenommen und durch Eintragung in die Landtafel Grundgesetz des Landes (1508). Infolgedessen befahlen alle katholischen und utraquistischen Grundherren den Brüdern, auf

¹⁾ Lasitius p. 113 Comen. ratio discipl. annot. p. 77 D.

²⁾ v. Chlumecky, Carl v. Žerotín. S. 100.

ihren Gebieten ihre Versammlungen einzustellen. Die Vorsteher ihrer Gemeinden wurden in ihrer Freiheit bedroht und es blieb ihnen nichts anderes übrig, als von geheimen Schlupfwinkeln aus ihre Gemeinden zu besuchen. Im ganzen blieben die Gemeinden, wenn auch ohne Vorsteher, ihrem Glauben getreu. Lukas musste Jungbunzlau verlassen; er wurde von einem Herrn eingekerkert und angeschmiedet (1515). Endlich kam er auf Verwendung des Herrn Konrad von Krajek frei.

War Wladislaws Regierung schwach gewesen, so war die Ludwigs II. noch schwächer. 1525 wurde auf einem Landtag zu Prag zwar beschlossen, dass der Gebrauch eigener Gotteshäuser in Böhmen ihnen genommen werden und es ihnen untersagt sein sollte, öffentlich zu predigen.¹⁾ Aber infolge der Schlacht von Mohacz (1526) trat die Angelegenheit der Brüdergemeinde vor vielen andern wichtigeren so sehr in den Hintergrund, dass die Brüder ihre Kirchen wieder öffnen und, zwar immer mit Anfechtungen, jedoch im ganzen offen, ihren besonderen Gottesdienst ausüben konnten bis gegen das Jahr 1548.²⁾

2. Von der deutschen Reformation bis zum Schmalkaldischen Kriege.

Das Auftreten Luthers und die immer weiter und kühner vorschreitende deutsche Reformation musste auf Böhmen den tiefsten und nachhaltigsten Einfluss ausüben. Trotz der grossen Abneigung und Feindseligkeit der Czechen gegen die Deutschen,³⁾ die übrigens in Deutschland seit den Husitenkriegen mit einem allgemeinen Hass gegen die böhmischen Ketzer erwidert wurde, vergassen die Utraquisten Luthers deutsche Abstammung und sahen in ihm einen Verbündeten. Luther seinerseits hatte schon 1519 erkannt, dass unter Hus' Lehren echt evangelische seien. Er wünschte schon damals die Böhmen für sich zu gewinnen. Die utraquistischen

¹⁾ Regenvolscius p. 189.

²⁾ Camerarius p. 124. Regenv. p. 190.

³⁾ In einer Reisebeschreibung des berühmten Boh. Hassenstein von Lobkowitz von 1502 heisst es: Gegen Fremde sind die Prager höflich, nur die Deutschen können sie nicht ausstehen. Vgl. auch Esrom Rüdinger, de fratribus orthodoxis in Boh. et Moravia ecclesiis bei Camerarius p. 157.

Geistlichen führten auch allmählich lutherische Neuerungen ein, denen das Konsistorium nur schwachen Widerstand entgensetzte. Der Utraquismus glitt allmählich ins Luthertum hinüber. Cahera, dem Luther in Wittenberg sein Vertrauen geschenkt hatte, wurde zum Administrator des utraquistischen Konsistoriums gewählt, predigte ganz im Sinne Luthers und gewann die Deutschen Prags für das Luthertum. Auch die Brüder hatten das Gefühl eines engen Zusammenhanges mit Luther. Ihr Prediger an der Bethlehems-kirche, Bruder Martin, brachte einen guten Teil der Bevölkerung auf seine Seite. Die von den utraquistischen Ständen Böhmens und Mährens 1524 angenommenen, von Cahera verfassten Artikel waren zwar nur zum Teil lutherisch, bedeuteten aber doch einen grossen Fortschritt gegenüber dem Utraquismus. Mehrere Pfarreien wurden nicht blos mit Lutheranern, sondern sogar mit Brüdern besetzt. Aber bald erfolgte in Prag ein Umschwung. Cahera, ein unlauterer Charakter, wurde von Luthers Sache abtrünnig und trat mit den Katholiken in Verbindung.¹⁾ Bruder Martin wurde aus Prag verwiesen, ebenso andere Pfarrer, die der Anhänglichkeit an die Brüder beschuldigt wurden.¹⁾ Die Utraquisten gewannen durch einen bewaffneten Aufruf in Prag wieder die Oberhand, beseitigten die Beschlüsse der Lichtmessversammlung von 1524 und fassten die strengsten Beschlüsse gegen die Brüder.²⁾ Damit war der kühne Versuch, die Hauptstadt des Reiches für das Luthertum und die Brüderunität zu gewinnen, dessen Gelingen von entscheidender Bedeutung für ganz Böhmen und seine Nebenländer gewesen wäre, gescheitert.

Seit 1517 war Lukas erster Senior der Unität. Mit grosser Aufmerksamkeit verfolgte er die Entwicklung der deutschen Reformation, fühlte sich aber bald im Gegensatz zu Luther. Zwei seiner neuen Schriften, ein Katechismus für Kinder, der auch zugleich in deutscher Sprache gedruckt ward, und ein Werk ‚von der siegreichen Wahrheit‘, das für Luther eigens ins Lateinische übersetzt wurde, wurden Luther zugeschickt. Dieser antwortete zurückhaltend, mit liebevoller Nachsicht.³⁾ Er fasste sämtliche Differenzpunkte zusammen und suchte im Tone freundschaftlicher Unterredung

¹⁾ Regenvolscius p. 204.

²⁾ Näheres bei Palacky V. 2. S. 530.

³⁾ Brief Luthers an die Brüder als Vorrede seiner an sie geschickten Schrift: Vom Anbeten des Sakraments des heiligen Leichnams Christi. 1523.

das, worin die Brüder nach seiner Meinung irrten, ins rechte Licht zu setzen. Er tadelte ihre Abendmahlslehre, ihre Wiedertaufe, den Cölibat ihrer Priester, die Beibehaltung der 7 Sakramente. Im Namen der Unität erschien 1523 eine scharfe Gegenantwort des Lukas. Fast 10 Jahre lang, 1524—1533, unterblieb jeder Verkehr zwischen Luther und den Brüdern.) Der eigentliche Grund, weshalb die Brüderunität sich nie mit dem Luthertum vereinigen resp. in ihm aufgehen konnte, lag nicht sowohl in der Differenz der beiderseitigen Glaubenslehre, denn den Cölibat der Priester, die Wiedertaufe und die 7 Sakramente gaben die Brüder auf und nur in der Abendmahlslehre stimmten sie von Anfang an mit der späteren Calvins überein, sondern einerseits in dem nationalen Gegensatz zwischen Deutschen und Czechen, der in der Unität nicht am wenigsten lebendig war²⁾ und der sie (selbst den Calvinisten gegenüber) auch in der Glaubenslehre ihre Besonderheit vorziehen liess, andererseits und besonders aber in ihrer Kirchengestaltung, die sich mit der evangelischen Freiheit nicht vereinigen liess und der sich, wie Luther sagte, die Deutschen nicht fügen würden, und endlich in der festgefügt, von dem Einfluss der weltlichen Macht ganz unabhängigen Organisation ihres Priesterstandes, die sich in die lutherische Kirchenverfassung nicht einfügen liess. Mit tiefem Widerwillen und Verachtung blickten die Brüderpriester,³⁾ die einen streng sittlichen Lebenswandel führten und in zwar einfachen, aber wohlgeordneten Verhältnissen lebten, auf das wüste Treiben und zuchtlose Wesen der lutherischen oder lutheranisierenden utraquistischen Geistlichen in Böhmen, die in unwürdiger Botmässigkeit unter der eisernen Hand weltlicher Herren standen, die von diesen oder den Gemeinden auf sechsmonatliche Kündigung angenommen wurden und nach erfolgter Kündigung, die äusserst häufig vorkam, oft entweder als Bettler im Lande umherzogen oder als Feldarbeiter ihr Brot verdienten, die nach ihrem Abfall von dem altutraquistischen Konsistorium überhaupt keine Organisation und Aufsichtsbehörde hatten,⁴⁾ deren Frauen und Kinder

¹⁾ Regenvolscius p. 56. Lasitius p. 221.

²⁾ Vgl. Ranke, Gesch. Wallensteins S. 3.

³⁾ z. B. Blahoslav bei Gindely, Quellen S. 293.

⁴⁾ In Mähren, das dem Prager Konsistorium nicht unterstand, fehlte es daran überhaupt, daher z. T. dort das bunte Gewimmel der Sekten. In den böhmischen Ständen war die Geistlichkeit gar nicht vertreten, in den mährischen nur die katholische.

oder vielmehr (bei dem zu Recht bestehenden Cölibat) Konkubinen und Bastarde nach ihrem Tode rechtlich Leibeigene des Herrn waren, deren Unwissenheit oft eben so gross war wie ihre Sittenlosigkeit und ihr sociales Elend.¹⁾

1527 wurde die Weihe der Priester zum ersten Male seit dem Bestehen der Unität öffentlich und feierlich vorgenommen. 1530 erklärten einige Herren von hohem Ansehen öffentlich ihren Übertritt zur Unität, darunter Konrad von Krajek. Ihre Aufnahme geschah mit grosser Feierlichkeit und erregte ungeheures Aufsehen in Böhmen. Hat die Geschichte der Brüder bisher nur ein beschränktes Interesse gehabt, so gewinnt sie jetzt unvergleichlich, denn sie nimmt an Breite und Tiefe zu, sie ist die eine Hälfte der böhmischen Geschichte.²⁾ Seit der Synode zu Brandeis a. A. 1532 trat (nach dem Tode des Lukas 1528) in der Unität die jüngere Generation hervor, deren Erinnerungen nicht über das Auftreten Luthers hinausreichten, an ihrer Spitze der ehrgeizige Joh. Augusta, der zum Senior gewählt wurde; der ausgezeichnetste Prediger seiner Zeit in Böhmen. Konrad von Krajek ersuchte die Brüder, eine Apologie ihres Glaubens zu verfassen, die er dem Markgrafen Georg von Brandenburg auf dessen Bitte zustellen wollte. Eine deutsche Übersetzung erschien 1533 in Wittenberg und wurde auf ihren Wunsch von Luther mit einer empfehlenden Vorrede versehen.³⁾ Sie verbreitete sich in Deutschland und man fing an, sich mit den Brüdern mehr zu beschäftigen. 1535 beauftragte Ferdinand I. den Landesunterkämmerer, die Brüder aus den königlichen Städten auszuweisen. Hab und Gut mussten sie in wenigen Wochen verkaufen. Infolgedessen überreichte die Unität dem König Ferdinand in Wien eine lateinische Konfession, die der Augsburger ausserordentlich angenähert ist. Die Abendmahlslehre ist so gut wie lutherisch, die Wiedertaufe wird verworfen, zwei Sakramente angenommen, nur die Bedeutung der Werke wird nicht verhehlt. Alles war auf den Beifall Luthers berechnet, man sollte diese Konfession als einen Appendix der Augsburger betrachten. Sie wurde von Konrad von Krajek und noch 11 Mitgliedern des

¹⁾ Man vergleiche die anschauliche Schilderung bei Gindely, *Gesch. des 30jährigen Krieges* I. 152—153. Auch v. Chlumecky S. 97.

²⁾ Vgl. Gindely, *Quellen zur Gesch. der böhmischen Brüder: Fontes rerum Austr. II. Abt. 19. Bd. Einl. S. V.*

³⁾ Auch abgedruckt bei Gindely, *Quellen* S. 32—35.

Herren- und 33 des Ritterstandes unterzeichnet. Ferdinand nahm sie gnädig auf. Auch dem gerade in Wien mit Spalatin und Joh. Agricola anwesenden Kurfürsten von Sachsen, Johann Friedrich, überreichten die Brüder eine Abschrift. Der Kurfürst liess sie durch seine beiden Theologen und Augusta, der mit dem Herrn Konrad von Krajek nach Wien gereist war, ins Deutsche übersetzen und fand wie diese einen grossen Gefallen daran. Auf den Wunsch der Brüder besorgte Luther, nachdem sie auf seine Veranlassung die Artikel vom Cölibat und von der Rechtfertigung neu stilisiert hatten, 1538 den Druck und schrieb eine lobende Vorrede dazu¹⁾. Auf dem Landtage zu Prag 1537 wurden die Brüderherren ausgeschlossen, da der König nur die Katholiken und Utraquisten als berechtigt anerkennen wollte. Zum ersten Male waren sie als eine, wenn auch kleine, doch kompakte Partei aufgetreten. 1542 machte Augusta, der bei seiner stürmischen und leidenschaftlichen Beredsamkeit sich Luther zum Vorbild genommen hatte, einen neuen Besuch in Wittenberg. Er konnte sich zwar mit Luther über die allgemeine Notwendigkeit der bei den Brüdern herrschenden Disciplin nicht einigen, aber trotzdem sagte dieser beim Abschied zu ihm: „Seid ihr die Apostel des slavischen Stammes, ich mit den meinigen will der Apostel des deutschen Stammes sein.“²⁾

Als 1541 die Landtafel verbrannt war und der Landtag sich mit ihrer Erneuerung beschäftigte, hinderten die Brüderherren, an ihrer Spitze Herr Ernst Krajír, Konrads Sohn, die Vorlesung des Wladislawschen Mandats durch ihren Widerspruch. Als Ferdinand die Brüder unterdrücken wollte, wagten es fünf hohe Beamte und Räte ihm zu erklären, so lange der König die Brüder bedrücken werde, werde es im Lande zu keiner Ruhe kommen. Ferdinand ging aber nur wegen der Türkenkriege nicht gegen sie vor. 1545 geschah es zum ersten Mal in einer Brüderversammlung im Hause des Herrn Kostka, dass nach einer ungünstigen Entscheidung des Königs ein Teil der Brüder mit dem Schwerte dreinschlagen wollte. Alles deutete darauf hin, dass die Unität, deren Senioren, besonders Augusta, eine so enge Verbindung mit den Lutheranern eingegangen waren, und der dem Hause Habsburg wegen seiner

¹⁾ Auch bei Köppen, die Kirchenordnung und Disziplin u. s. w. 1845. S. 100—103.

²⁾ Comen. eccl. Slavon. brev. hist. p. 34. Regenv. p. 58. Lasitius p. 240.

katholischen Gesinnung feindliche Brüderadel sich bei dem drohenden Sturm, dem Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges, nicht passiv verhalten würde. Ferdinand wagte gar nicht einen Landtag zu berufen, verlangte aber die Kriegshülfe doch. Nur die Katholiken und Altutraquisten waren dazu bereit. Prag, wo sich wieder eine zahlreiche Brüdergemeinde gebildet hatte, stellte sich an die Spitze der Opposition, die für den Kurfürsten von Sachsen war. Die Häupter versammelten sich im Hause des Bruderherrs Kostka. Der Adel vereinigte sich mit den Vertretern der Städte zu einem Bunde. Man beschloss die Kriegsbereitschaft. An der Spitze stand ein Comité, das neben den Pragern aus 8 Personen, 4 aus dem Herren- und 4 aus dem Ritterstande, bestand. Von diesen 8 Personen gehörten 4 der Unität an, ein schlagendes Zeugnis für die ausserordentliche Beteiligung des Brüderadels an dem Aufstande. Die militärischen Leistungen des Bundes waren aber über alle Massen kläglich. Nach der Schlacht von Mühlberg löste er sich auf. Die Böhmen unterwarfen sich Ferdinand auf Gnade und Ungnade. Nach der Besetzung Prags verhängte dieser harte Strafen über die Schuldigen. Unter den Personen, gegen die procediert wurde (26), gehörten 10 der Unität an, 7 Herren und 3 Ritter. Sie mussten einen Teil ihrer Güter an den König abtreten. Unter den Hingerichteten befand sich ein Ritter der Unität, Wenzel Pětipesky, Generallieutenant des wider den König aufgestellten Kriegsvolks.¹⁾ Von den begnadigten adeligen Herren wurde am strengsten Ernst von Krajír bestraft. Er musste u. a. das Gut Brandeis a. E. an den König abtreten und seinen beständigen Aufenthalt in Jungbunzlau nehmen, durfte nie pikardische Zusammenkünfte gestatten, noch weniger sie besuchen. Herr Kostka musste u. a. den Hauptsitz der Unität in der letzten Zeit, Stadt und Herrschaft Leitomyschl, abtreten und sich auf sein Gut Brandeis a. A. zurückziehen. So kamen die bedeutendsten Sitze der Brüder in des Königs Gewalt. Dieser verbot jede Zusammenkunft der Brüder und befahl die Rückgabe aller von ihnen in Besitz genommenen Kirchen. In Böhmen wurden ihnen auch die Brüderhäuser mit dem dazu gehörigen Grundbesitz vom Gutsheerrn entrissen.²⁾ Die Brüder wurden zum Besuch der katholischen

¹⁾ Karlez, Ferdinand I. Stellung zur reform. Beweg. in d. östreich. Ländern. Progr. von Budweis 1873. S. 26.

²⁾ Gindely, Quellen S. 248.

oder utraquistischen Kirchen und zum Übertritt aufgefordert. 1548 befahl der König die Verhaftung aller Brüderprediger. Diese hielten sich versteckt. Augusta wurde gefangen genommen, zweimal halb zu Tode gefoltert, dann 16 Jahre lang, bis zum Tode Ferdinands, gefangen gehalten. Des Königs Stellvertreter, sein Sohn Erzherzog Ferdinand, gab allen Brüdern, die nicht übertreten wollten, den Befehl zur Auswanderung binnen 6 Wochen. Der Verkauf von Grundstücken und das Eintreiben von Schulden war in der kurzen Zeit und unter so ungünstigen Verhältnissen äusserst schwierig,¹⁾ und so mussten manche Haus und Hof im Stich lassen. Doch feierte die werkthätige Liebe der Reicheren bei dieser Gelegenheit einen glänzenden Triumph. Der Brüderadel, der unter dem Einfluss der Senioren stand, von denen besonders Augusta beschuldigt wurde, der Hauptanstifter des ganzen Aufstandes zu sein, hatte sich eben mit zu auffälligem Eifer an dem Kampfe beteiligt, als dass nicht die ganze Unität dafür hätte büssen sollen. Zunächst konnten sich die Brüder nur auf dem weitläufigen Gebiete des Herrn von Pernstein etwas freier bewegen. Dieser veranlasste nur die Gemeinde in Solnic, nicht den hundertsten Teil der auf seinen Gütern befindlichen Brüder, zur Auswanderung. Viele Brüder flüchteten nach Mähren, das dem Könige treu geblieben war und das, seit Alters im Besitz einer wenigstens thatsächlichen Glaubensfreiheit, ihnen ein sicheres Asyl bot. Nach 1547 war Mähren der Hauptsitz der Unität, Böhmen sank an Bedeutung gleichsam zur zweiten Provinz herab. Bald wurde Polen und Preussen die dritte.

3. Die Brüder in Polen bis zum Consensus Sendomiriensis (1570).

Die von den königlichen Gütern verwiesenen Brüder zogen nach Posen, wo ihnen der Kastellan Gorka den Aufenthalt gestattete.²⁾ In Polen fanden die Brüder die Betreibung eines Handwerks viel

¹⁾ Gindely, Quellen S. 84.

²⁾ Auch in den ihm gehörenden Städten Kurnik, Koschmin und Samter. — Im ganzen wanderten etwa 1500 Personen beiderlei Geschlechts nach Polen aus: Gindely, Quellen S. 72 v. Criegern, I. A. Comenius als Theolog. S. 21.

leichter wie in der Heimat, „weil die Polen faul seien und mehr um das Trinken als um das Gewerbe sich kümmerten.“ Durch ihre slavische Abstammung und Sprache erhielten die böhmischen Brüder in Polen viele Vorteile, welche das Luthertum von deutschem Ursprunge nicht besass. Ihre Gesänge und Predigten in der dem polnischen Volke verständlichen böhmischen Sprache gewannen ihnen allgemeine Teilnahme. In Posen erhielten sie ein Schreiben des Herzogs Albrecht von Preussen, wodurch sie eingeladen wurden, sich in Preussen niederzulassen. Die Einladung war veranlasst durch den in Prag zum Tode verurteilten Brüderherrn Wilhelm Kiinecký, der nach Preussen geflüchtet und in den Dienst des Herzogs getreten war. Da der Bischof von Posen beim Könige Sigismund August ein Ausweisungsmandat gegen die Brüder erwirkte, zogen die meisten über Thorn nach dem Herzogtum Preussen. Herzog Albrecht wollte aber die Brüder nur unter der Bedingung aufnehmen, wenn sie alle ihre Besonderheiten aufgeben und einfach zur lutherischen Konfession sich bekennen wollten. Die Predigt sollte von den mitgenommenen Priestern abgesondert, aber nur in Kirchen gehalten werden dürfen, so lange die Verschiedenheit der Sprache es nötig machte. Die Brüder mussten sich in Königsberg in einem Colloquium einem Examen unterwerfen.¹⁾ Die Examinatoren waren mit der Lehre der Brüder zufrieden, und der Aufenthalt wurde ihnen gestattet.²⁾ Die Brüder siedelten sich hauptsächlich in Marienwerder an. In der Umgegend, in Neidenburg, Soldau, Bolstein, Baldow und Gardensee, ferner in Hohenstein wurden andere Brüdergemeinden gegründet und erhielten böhmische Vorsteher. Der Hauptsitz des Seniors Mach von Sion war Gilgenburg. In Posen bildeten, von Mach in nächtlichen Zusammenkünften unterrichtet, einige Personen bürgerlichen Standes die erste organisierte Brüdergemeinde. Ihr Vorsteher wurde 1553 Georg Israel,³⁾ der durch seine erfolgreiche Thätigkeit in wenigen Jahren etwa 20 Gemeinden in Grosspolen gründete.⁴⁾ Auch in Thorn bildete sich eine Gemeinde. Israel gewann auch den Grafen Jakob Ostrorog,

¹⁾ Deutscher Auszug aus dem böhmischen Original in Raudnitz bei Gindely, Quellen S. 92—97.

²⁾ Die Bedingungen s. Gindely, Quellen S. 98—106 (aus Lasitius M. S.)

³⁾ Vgl. auch Lochner, Entstehung u. s. w. und das Leben des Georg Israel. Nürnberg 1832. Kruske, Georg Israel. Breslauer Dissert. 1894.

⁴⁾ Hist. pers. p. 118.

einen Mann von altem Adel und grossem Reichtum, für die Unität. Infolge dieser Verbindung machte Israel Ostrorog zum Mittelpunkt der polnischen Unität. Wiederholt mussten aus Mähren und Böhmen Lehrer nachgeschickt werden. Gegen die Wirksamkeit des königlichen Mandats schützte die Brüder die Macht und der Einfluss des ihnen zugethanen Adels, der in Polen eine noch grössere Bedeutung hatte als in Böhmen, wo sie doch bis 1547 unter seinem Schutz gesichert gewesen waren.

In Kleinpolen kam nur der Calvinismus zur Geltung, in Grosspolen das Luthertum, das aber von den Brüdern bedeutend überflügelt wurde. Diese hatten von Posen bis Krakau, wo auch eine Brüdergemeinde bestand, Verbreitung gefunden, und obwohl die kleinen Gemeinden nicht durchweg eigene Vorsteher hatten, so war doch der Zusammenhang so eng und fest, wie er bei so weiten Entfernungen wie in Polen nur immer sein konnte. Sie waren in stetem Wachsen begriffen; der berühmte Peter Paul Vergerius, der ihre Konfession in Tübingen zweimal herausgab, besuchte an 40 Brüdergemeinden in Polen.¹⁾ Da die Protestanten eine Einigung unter sich wünschten, beriefen sie 1555 eine Generalsynode nach Koźminek, bei der die Brüderunität als Grundlage und Kern dienen sollte, an den sich alle Dissidenten anschliessen sollten.²⁾ Dort erschienen neben dem Grafen Ostrorog 4 Kastellane vom Brüderadel (Krotowski, Tomicki, Marszewski, Grudsinski).²⁾ Die calvinistischen Kleinpolen versprachen die Konfession und Liturgie der Brüder anzunehmen.²⁾ Die grosse allgemeine Synode zu Slezan in Mähren 1557, bei der mehr als 200 Geistliche anwesend waren,³⁾ wurde auch von den Vorstehern der Brüder in Polen und Preussen und mehreren polnischen Magnaten, namentlich Jakob Ostrorog und Raphael Lesczynski, besucht, die für Polen und Preussen einen eigenen Senior mit dem Sitze in Polen verlangten. Georg Israel wurde dazu ernannt. Als aber auf einer grossen Synode zu Xionz 1560 der polnische Adel für sich die Stellen der Senioren und Oberaufseher forderte, traten die Vertreter der Unität, in deren engerem Rat jetzt kein Laie mehr sass, diesem

¹⁾ Vergerius b. Gindely, Quellen S. 217. Lasitius p. 255. Regenv. p. 114.

²⁾ Regenv. p. 77. 128.

³⁾ Regenv. p. 61. Comen. eccl. Slavon. brev. hist. p. 30. Es wurden hier 15 Geistliche, 6 Consenoren und 2 Bischöfe (Georg Israel und Joh. Blahoslav) ordiniert.

Verlangen entschieden entgegen.¹⁾ Die kleinpolnischen Reformierten nahmen die Organisation der Brüder an.¹⁾ 1561 beschloss man, dass künftig jede Synode in Grosspolen von den Calvinisten und jede in Kleinpolen von den Brüdern besucht werden sollte. Die Brüder liessen eine polnische Übersetzung ihrer Konfession anfertigen und überreichten sie durch den Grafen Jakob Ostrorog auf dem Reichstage zu Warschau 1563 dem König Sigismund August, der ihnen versprach, sie in Frieden zu lassen.²⁾ Die Zeit seiner Regierung (1548—1572) war das goldene Zeitalter für die Protestanten in Polen. Als Kosielecki, General von Grosspolen, ein 1563 gegen alle antitrinitarischen ausländischen Geistlichen erlassenes Mandat gegen die böhmischen Brüder anwenden wollte, verwandten sich die der Unität zugethanen Magnaten beim Könige für sie und überreichten ihm 1564 die in Krakau gedruckte polnische Übersetzung ihrer Konfession,³⁾ und zwar der im selben Jahre Maximilian II. überreichten. Einige Zusätze sind auf die polnischen Verhältnisse berechnet und sollen den Verdacht einer Hineigung zum Socinianismus beseitigen. Darauf bestimmte der König, dass das Mandat auf die Brüdergemeinde keine Anwendung finde.

Die Einigungsversuche zwischen den Brüdern und Lutheranern in Grosspolen machten keine rechten Fortschritte. In Thorn, wo die lutherischen Geistlichen den Rat und die angesehene Bürgerschaft für sich gewonnen hatten, während die Brüder mehr unter dem gemeinen Volke Anhang fanden, bewirkte Morgenstern, dass sie ihre Priester abriefen und ihre Gemeinde der lutherischen unterordneten. Auf einer gemeinschaftlichen Synode in Posen 1567 warf Morgenstern den Brüdern 12 Irrtümer vor; infolgedessen war eine gemeinschaftliche Beratung nicht möglich. Die Brüder berichteten darüber nach der Heimat. Hier beschloss eine zahlreich besuchte Synode zu Prerau: Als Unität mit völliger Wahrung unseres gegenwärtigen Bestandes, unserer Besonderheit, unserer Priesterschaft, unserer Disziplin und unserer Lehre wollen wir uns Calvinern und Lutheranern anschliessen, wenn es die Umstände erheischen und dieser Anschluss nur äusserlich ist, aber keine innere Durchdringung der Verbündeten, keine Umwandlung unser selbst bedingt.⁴⁾

¹⁾ Comen. eccl. Slavon. brev. hist. p. 44—46.

²⁾ Regenv. p. 81.

³⁾ Regenv. p. 110.

⁴⁾ Gindely, Dekrety S. 221 ff.

Damit hatten die Brüder das Richtige getroffen: Bei der Unmöglichkeit einer kirchlichen Einigung blieb nichts anderes übrig, als eine politische Verbindung unter den verschiedenen protestantischen Konfessionen ¹⁾ gegenüber der immer mächtiger und kühner vordringenden katholischen Reaktion. Der protestantische Adel, gleichgültiger gegen einzelne Differenzen in der Glaubenslehre, wenn nur der Gegensatz gegen Rom scharf hervorgehoben wurde, drang auf eine solche Verbindung. Um die Einigung mit den Lutheranern zu erleichtern, schickten die Brüder den Johann Lorenz nach Wittenberg, und dieser kehrte von dort mit einer sehr wohlwollenden und im ganzen durchaus günstigen Antwort zurück. ²⁾ Endlich beschlossen die polnischen Protestanten, eine Generalsynode nach Sendomir zu berufen, die von Lutheranern, Calvinern und Brüdern beschickt werden und die Grundlagen einer definitiven Einigung bestimmen sollte. Man einigte sich im Consensus Sendomiriensis 1570 dahin, ³⁾ dass ein Ausschuss in Warschau eine gemeinsame polnische Konfession ausarbeiten solle. Lutheraner und Brüder (Israel, Lorenz, Turnovius) hielten eine Synode in Posen ab, in der man sich freundschaftlich verständigte. Aber die Calviner vereitelten den Zusammentritt des Ausschusses in Warschau, sie edierten ihr eigenes calvinisches Bekenntnis neu und überreichten es dem Könige. So kam eine gemeinschaftliche Konfession der polnischen Dissidenten nicht zustande, doch trat man in das Verhältnis der Gleichberechtigung und gegenseitigen Anerkennung. Eine Ergänzung und Erläuterung fand der Consensus durch die Consignatio, auf die sich Lutheraner und Brüder auf der Synode zu Posen 1570 einigten.

4. Vom Schmalkaldischen Kriege bis zur Erteilung des Majestätsbriefes. (1609)

Der schwere Schlag, der die Brüder nach dem verunglückten Aufstand von 1547 traf, hatte ihre Zahl in Böhmen vielleicht auf die Hälfte reduziert. Aber allmählich erstarkte die Unität auch

¹⁾ Sexstetter, Beiträge zur böhmischen u. mährischen Brüderhistorie 1778. S. 135 ff.

²⁾ Gindely, Quellen S. 311—316.

³⁾ Jablonski, Hist. cons. Sendom. 1731.

dort wieder. Die Erfolge des Kurfürsten Moritz wirkten auf Böhmen zurück. Trotz des Verbots des gefangenen Augusta wählte die Unität neue Senioren. Joh. Blahoslav, Diakon des Seniors Černý, ein Edelmann von hoher weltmännischer und wissenschaftlicher Bildung, hochverdient um die böhmische Sprache und Geschichtschreibung, reiste wiederholt nach Wien, um sich durch Vermittlung Pfausers, des Predigers des Thronfolgers Maximilian, mit diesem in Verbindung zu setzen,¹⁾ doch blieb das ohne Erfolg. In manchen Gegenden, z. B. auf der Herrschaft Pottenstein, gab es weit mehr Brüder als Utraquisten, ja sie hatten dort die Majorität in den Gemeinderäten. Als nach dem Tode Ernst von Krajeks dessen Söhne die Brüder in Jungbunzlau nicht mehr schützen konnten und die Vorsteher derselben die Stadt verliessen, gelangten die Brüderorte in Mähren, besonders Prerau, Eibenschitz und Prossnitz als Sitze der Senioren zu grösserer Bedeutung. Dort wurden auch die meisten Synoden abgehalten. Besonders wichtig wurde Eibenschitz, als Blahoslav später als Senior seinen Sitz dort aufschlug. Seit dieser Zeit erhielten talentvolle junge Männer, von der Unität unterstützt, eine höhere wissenschaftliche Ausbildung auf ausländischen Universitäten (Wittenberg, Königsberg u. s. w.), was die Unität in den Stand setzte, so hervorragende litterarische Unternehmungen wie die Kralicer Bibelübersetzung in musterhafter Weise auszuführen und ihre Schulen zu heben, auf denen man erst von dieser Zeit an der lateinischen Sprache eine grössere Pflege zuwandte. Um diese Zeit beginnen aber auch die Klagen über den eingetretenen Sittenverfall. Geheime geschlechtliche Vergehen bei den unverheirateten geistlichen Vorstehern und uneheliche Kinder waren häufiger geworden. Dem neuen Kaiser Maximilian II., der trotz aller Bemühungen (z. B. seines Leibarztes Crato), ihn für die Brüder zu interessieren, in diesen stets eine ihm unangenehme Sekte sah, überreichte 1564 sogleich eine Deputation des Brüderadels eine Konfession. Er nahm zwar keins der Mandate seines Vaters zurück, aber ihre Exekution war wie mit einem Male suspendiert. Die schwache Regierung dieses leicht zu beeinflussenden Fürsten, der es mit niemand verderben wollte, reichte trotz ihrer kurzen Dauer (1564 bis 1576) hin, um die Macht, die Ferdinand der Krone errungen

¹⁾ Blahoslavs Berichte bei Gindely, Quellen S. 126—184.

hatte, wieder zu verlieren. Die Zeit seiner Regierung ist die goldene Zeit der ständischen Libertät.¹⁾ Da die Stände aber die protestantischen Interessen verfochten, so kam dies wie den Protestanten überhaupt so auch den Brüdern zu statten, die unter seiner Regierung an allen Orten ihres Bestehens einen mächtigen Aufschwung nahmen. Als der Statthalter Erzherzog Ferdinand die Brüder aus Pardubitz ausweisen liess, gestattete ihnen der Kaiser die Rückkehr. Doch waren im ganzen seine Massregeln inkonsequent und voller Widersprüche. Als die Brüder ihm ihr neues Gesangbuch überreichen liessen, gab er ihnen nur die Zusage, dass man sie um des Glaubens willen weder verfolgen noch ausweisen werde. Auf dem Landtage zu Prag 1567 sah er auf Bitten der lutherisch gesinnten Utraquisten und der Brüder von der Beschwörung der Compactaten ab und versprach, die christlichen Konfessionen mit Ausschluss der Sektierer zu schützen, doch lehnte er es ab, das utraquistische Konsistorium wie bis 1562 von den Ständen besetzen zu lassen, wodurch es lutherisch geworden wäre. Auch die Lutheraner kümmerten sich nun nicht um das Konsistorium,²⁾ jeder Patron ordnete seine Religionsangelegenheiten nach Belieben. Diese Anarchie in religiösen Dingen war für das Land nicht gut. Im folgenden Jahre erneuerte der Kaiser trotz seines Versprechens das Mandat K. Wladislaws, doch achtete niemand darauf. 1571 begannen auf dem Landtag zu Prag unter Führung des Oberstlandrichters Bohuslaw Felix Hassenstein von Lobkowitz die Versuche der Lutheraner, die Anerkennung der Augustana zu erreichen und zugleich die Brüder zu sich herüberzuziehen.³⁾ Der Brüderadel war einer Annäherung an die Lutheraner nicht abgeneigt. Dem trat Blahoslav († Ende 1571) entgegen, der, kenntnisreicher und vielseitiger gebildet als irgend ein früheres Mitglied der Unität, sich ganz mit ihren Prinzipien, wie einst Bruder Lukas, erfüllt hatte. Die Disciplin der Brüder liess sich eben mit der lutherischen Rechtfertigungslehre nicht vereinigen. Vielmehr vollzog sich um diese Zeit eine Annäherung der Brüder an die Calvinisten und in demselben Masse eine Abkehr vom

¹⁾ v. Chlumecky S. 103.

²⁾ Dessen Einfluss beschränkte sich auf Prag, die königlichen Städte, die Universität und einige Gemeinden nicht direkt renitenter Grundherren (15 von etwa 1400!).

³⁾ Gindely, Quellen S. 373 ff.

Luthertum. Schon Augusta, der doch die Unität in eine so enge (auch politische) Verbindung mit dem Luthertum gebracht hatte, hatte doch daneben auch mit den Schweizern angeknüpft. Die Brüder wünschten eben aus ihrer Isoliertheit herauszutreten und nach allen Seiten hin Fühlung zu nehmen mit den ihnen nahe stehenden protestantischen Kirchen. Sie glaubten, die Unität würde mehr beachtet werden und sich befestigen, wenn sie die Sanktion der grossen Häupter der Reformation erhielte. Ihre anerkennenden Zeugnisse führten sie stets für sich an. Da sie selbst nicht das Hauptgewicht auf die Glaubenslehre legten, eine knappe biblische Ausdrucksweise dogmatischen Subtilitäten vorzogen,¹⁾ auch das Prinzip der Verbesserung von vornherein aufgenommen hatten,²⁾ so konnten sie sich verhältnismässig leicht den in den verschiedenen Perioden der Reformation herrschenden Auffassungen und Richtungen accommodieren. Von diesen konnten natürlich ihre auf fremden Hochschulen studierenden jungen Theologen nicht unberührt bleiben, die, wegen hervorragender Begabung ausgewählt, später fast ausnahmslos zu den leitenden Stellen in der Unität aufstiegen. So erklärt sich das vielfache Schwanken der Brüderkonfessionen des 16. Jahrhunderts. So lange in Wittenberg die vermittelnde Richtung der Philippisten oder Krypto-Calvinisten herrschte, hielten die Brüder die Verbindung mit Wittenberg aufrecht. Noch in der Vorrede zu ihrer Confession von 1573 betonen ihre Senioren und Geistlichen die völlige Übereinstimmung dieser Brüderkonfession mit der Augustana nachdrücklich.³⁾ Als aber Kurfürst August 1574 diese Richtung unterdrückte und dem strengen Luthertum zum Siege verhalf, das sich in der Konkordienformel gegen den Calvinismus abschloss, wandten sich die Brüder mit Entschiedenheit vom Luthertum ab und dem Calvinismus zu. Denn mit der Lehre und dem kirchlichen Leben in Genf gab es viele Berührungspunkte, besonders in der Abendmahlslehre und der strengen Disciplin, in der Unabhängigkeit und Freiheit der

¹⁾ Camerarius p. 139.

²⁾ oft von den Brüdern ausgesprochen, z. B. nachdrücklich in der praefatio zur Confession von 1538 (bei Balth. Lydius, Waldensia II S. 107 — 108, 110, 112, auch Comen. ratio discipl. annot. p. 93. Bb.). Dafür mussten sie sich von ihren Gegnern den Vorwurf gefallen lassen, 'ihr Lehrgebäude sei nicht abgeschlossen'.

³⁾ bei Camerarius p. 268.

Kirche und ihrem Einfluss auf das bürgerliche Leben. Fortan liess die Unität ihre jungen Geistlichen ihre Studien nicht mehr in Wittenberg machen, sondern in Genf, Heidelberg, Basel, Strassburg. Zu der vom Pfalzgrafen Johann Casimir 1577 nach Frankfurt berufenen Synode der Calvinisten wurden auch die Brüder eingeladen, beschickten sie aber allerdings nicht aus Rücksicht auf die böhmischen Lutheraner.¹⁾

Zunächst erfolgte sogar in Böhmen aus politischen Gründen ein Zusammenschluss der Lutheraner und Brüder. Da Maximilian das Sektenwesen hasste und nur gewillt war, einer evangelischen Kirche Duldung zu gewähren, so einigten sich Lutheraner und Brüder auf dem berühmten Landtag von 1575 auf eine gemeinsame böhmische Konfession. Diese stellt ein Kompromiss zwischen den Anhängern der Augustana und denen der Bräderkonfession dar: Die Rechtfertigungslehre ist die lutherische (allein durch den Glauben), die Lehre vom Abendmahl nähert sich dagegen der calvinischen. Die Unterhandlungen zwischen Lutheranern und Brüdern drohten oft zu scheitern. Deshalb verfassten die Brüder eine Bittschrift an den Kaiser, die von allen anwesenden 16 Herren und 141 Ritttern der Unität in Böhmen, ausserdem von Johann dem Älteren von Žerotin,²⁾ dem zufällig anwesenden Haupt der Unität in Mähren, unterschrieben wurde. Zur Überreichung dieser Bittschrift kam es nicht, da man sich nach verschiedenen Winkeln der Lutheraner doch noch mit ihnen auf das gemeinsame Glaubensbekenntnis einigte. Der Fortbestand ihrer eigenen Kirchenverfassung wurde den Brüdern zugesichert. Die böhmische Konfession wurde dem Kaiser überreicht und zugleich mit ihr der Entwurf zu einer neuen Kirchenverfassung.

Während der lange dauernden (3) Landtage von 1575 trat in dem bisher überwiegend utraquistischen Prag ein Umschwung der Gesinnung zu Gunsten der neuen Konfession ein. Die Brüder öffneten die letzten Versammlungshäuser im Lande, die seit 1547 etwa noch geschlossen waren. In Prag, wo sie auch eine Gemeinde mit einem ordentlichen Vorsteher hatten, wurde der Gottesdienst im Hause des einen oder andern Herrn bei offenen Thüren

¹⁾ Gindely, Quellen S. 432 ff.

²⁾ Auch der kaiserliche Generalfeldmarschall Friedrich v. Žerotin war Mitglied der Unität, 1594—1598 Landeshauptmann von Mähren.

gefeiert, ganze Haufen wohnten demselben bei und standen in den Höfen, wenn das Versammlungszimmer sie nicht fassen konnte.

Nachdem der Kaiser wiederholt eine abschlägige Antwort gegeben und alle Künste erschöpft hatte, um Lutheraner und Brüder zu trennen, sah er sich, da die (ganz überwiegend evangelischen) Stände sich nicht dazu verstanden, vor der Ordnung der Religionsangelegenheiten auf irgend eine seiner Propositionen, darunter die Wahl seines Sohnes Rudolf zum König von Böhmen, einzugehen und ihm Steuern und Mannschaft zu bewilligen, schliesslich wenigstens zu dem mündlichen Versprechen der Religionsfreiheit für die Anhänger der böhmischen Konfession und zur Bewilligung der Wahl von 15 lutherischen Defensoren gezwungen, die sich bei religiösen Bedrückungen an ihn wenden sollten. Er veranlasste auch seinen Sohn Rudolf dazu, der darauf zum Könige gewählt wurde.

Die Vorgänge auf dem Landtage von 1575 bilden das Vorspiel zu denen von 1609, durch die die böhmischen Protestanten den Majestätsbrief errangen. Diesmal hatte man sich noch mit einem mündlichen Versprechen begnügen müssen, 1609 erhielt man die Religionsfreiheit verbrieft und versiegelt. Nachdem der Utraquismus, die neben der katholischen in Böhmen staatlich anerkannte Kirche, in gänzlichen Verfall geraten, die utraquistische Geistlichkeit fast im Aussterben begriffen war, das utraquistische Konsistorium, dem auch die Universität und damit die Schulen unterstanden, kaum noch eine Anhängerschaft hinter sich hatte, und somit fast einflusslos geworden war, kam es für die Lutheraner darauf an, die rechtliche und staatliche Anerkennung für das Luthertum zu erringen, sich des Konsistoriums und damit der Leitung des Kirchen- und Schulwesens zu bemächtigen. Ihre Verbindung mit den Brüdern, ihre Einigung mit ihnen auf die böhmische Konfession ist ein wesentlich politisches Bündnis zum Zweck der Erreichung dieses Zieles. Zunächst war dieses Ziel nicht erreicht. Der Versuch, ein starkes Kirchenregiment zu organisieren, war völlig gescheitert; die alte Anarchie und Unordnung blieb.

Kaum war Maximilian von Prag abgereist, so befahl er, gegen die Pikarden nach den Mandaten K. Wladislaws und Ferdinands I. zu verfahren, und verbot den königlichen Städten, in die sogleich lutherische Prediger eingedrungen waren, alle Neue-

rungen. Der Eindruck dieser Perfidie bei den protestantischen Böhmen war ein ungeheurer. Die Lutheraner hielten jetzt mit den Brüdern treu zusammen. Die Defensoren beschlossen, für die Brüder ebenso gut wie für die Städte den Kampf aufzunehmen. Das Mandat Maximilians gegen die Brüder und ebenso das Mandat Rudolfs gegen die Duldung der Secten in den königlichen Städten wie sein specieller Befehl an Gaja in Mähren blieb im grossen und ganzen ein toter Buchstabe.

Erwies sich somit die königliche Gewalt als schwach, um nicht zu sagen als ohnmächtig, so erwuchs jetzt den Brüdern wie den Protestanten überhaupt der gefährlichste Feind an dem Orden Jesu. Voll Glaubenseifer und weltlicher Klugheit bemächtigten sich die Jesuiten vor allen Dingen des Jugendunterrichts. Sie wussten der Jugend eine begeisterte, ja fanatische Anhänglichkeit an die katholische Kirche beizubringen. Ihre Zahl wie die ihrer Schüler wuchs fortwährend, die letztere belief sich bereits auf viele Tausende. Ihre Schulen übten eine um so grössere Anziehungskraft (auch auf Protestanten), als sie nicht nur sehr geschickte Lehrer, sondern der Unterricht bei ihnen auch unentgeltlich war und sie durch ihren Einfluss ihren Zöglingen im späteren Leben die grösste Förderung im Staats-, Kirchen- und Privatdienst in Aussicht stellten. Besonders galt es, da die Macht der Gegner in den Ständen, hauptsächlich im Adel, lag, die böhmischen Magnaten einzeln zu gewinnen; dann konnte man bei ihren Unterthanen eine Reformation im katholischen Sinne durchführen. Dies erreichte man durch die Vermählung böhmischer Herren mit vornehmen spanischen und italienischen Damen, die die eifrigsten Anhängerinnen der Kirche waren, und ihren Männern die entsprechende Richtung zu geben wussten. Die Jesuiten feierten auf diesem Gebiete die grössten Triumphe.¹⁾ In den Brüdern erblickten sie ihre entschlossensten Gegner, die Hauptvertreter der nationalen Richtung auf religiösem und politischem Gebiet, deren Kirchenverfassung ihnen Achtung einflösste und deren kirchliches und bürgerliches Leben ihnen eine widerwillige Anerkennung abzwang. Gegen sie richteten sie ihre schärfsten Waffen, ihre besten Kräfte. Besonders liess sich P. Sturm ihre

¹⁾ Gindely II 256 ff. Die Beispiele für Mähren: v. Chlumecky, S. 109. 197 ff. Vgl. auch Ranke, Gesch. Wallensteins S. 4. 6.

Bekämpfung angelegen sein, der ihre Schriften genau studiert hatte und in Wort und Schrift gegen sie auftrat, wobei er besonders den öfteren Wechsel ihrer Lehrmeinungen gegen sie verwertete.¹⁾ Genug, durch die Jesuiten wurden die Katholiken, bisher im Rückgang begriffen und in die Defensive gedrängt, der angreifende und vordringende Teil, die Zaghafte und Zweifelnden dieser Partei wurden entschieden, die Mutigen mutiger. In Mähren bildete den Mittelpunkt der katholischen Reaction der mächtige Bischof von Olmütz. In Böhmen erfuhren die Brüder die grössten Drangsale auf den Gütern des Kanzlers von Pernstein, auf denen mindestens ein Drittel aller Brüder in Böhmen wohnte.

Die pünktliche Erfüllung aller Verpflichtungen von seiten der geistlichen Vorsteher der Unität erregte bei ihren Neidern die Meinung grosser Reichtümer. In Wirklichkeit erfreute sich die Unität nur eines gesicherten Wohlstandes. Es gab, besonders in Mähren, nicht leicht ein Versammlungshaus, das nicht Gärten, Weinberge oder Felder besessen hätte, deren Ertrag dem geistlichen Vorsteher zufiel. Die geräumigen Häuser der Vorsteher waren mit allem Notwendigen ausgestattet. Bei ihrer behaglicheren Lage konnten sie jetzt eine Frau ernähren. Aus dieser Zeit stammen auch die vielen Privilegien, die von den befreundeten Herrschaftsbesitzern den einzelnen Unitätsgemeinden erteilt wurden. Von 1590 an verheiratete sich ein Vorsteher nach dem andern, bald auch die Mitglieder des engern Rats, und um 1610 waren auch die Senioren beweiht. Aus den einstigen strengen Puritanern, die die Ehelosigkeit vorzogen, keinen Eid schwuren, kein Amt verwalteten, keinen Luxus sich gestatteten, keinen Reichtum duldeten, nicht auf Zinsen liehen, den Krieg verabscheuten, waren wohlhabende Kapitalisten, ehrbare Ehemänner, geschickte Gewerbsleute, ansehnliche Bürgermeister und Geschworene, tüchtige Generäle und Staatsmänner geworden.²⁾

In Prag, wo inzwischen die ganze Universität lutherisch geworden war (bis 1586), klagte das utraquistische Consistorium, dass, wenn ein Geistlicher der Unität oder ein Calviner predige, sich alles die Beine ablief. Die Calviner fingen in den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts an, sich rasch in Böhmen auszu-

¹⁾ Schmidl, Hist. soc. Jesu prov. Bohem. I p. 457. 479.

²⁾ Gindely II. 312.

breiten. Im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts gelangte der Calvinismus durch die stete Lektüre und teilweise Übersetzung calvinistischer Schriften besonders in Mähren und durch das Emporkommen solcher, die an einer calvinistischen Universität studiert hatten, in der Unität zum Siege. Auf einer Synode zu Žerawic 1606 erklärte sich die Mehrzahl der Anwesenden gegen die vermittelnde Abendmahlslehre des Turnovius, des Hauptes der polnischen Unität.

1602 publicierte Rudolf wieder das Mandat K. Wladislaws. Infolgedessen wurden in Jungbunzlau, das inzwischen eine königliche Stadt geworden war, die kirchlichen Gebäude versiegelt und ihr unbewegliches Vermögen beschlagnahmt. Der stille Grimm, der sich bei den Brüdern infolge der vielen Bedrückungen angesammelt hatte, musste sich dadurch bis zur Wut steigern. Der Adel gehorchte dem Mandat nicht, Flugschriften reizten das Volk auf. Überhaupt drohte ihre bisherige passive Opposition in eine active überzugehen. Diese Opposition musste aber ebenso heftig wie nachhaltig werden, denn ihre trefflich organisierte, von Vaterlandsliebe und nationaler Gesinnung durchglühte Genossenschaft, zwar nur eine Minderzahl der Bevölkerung, aber mächtig durch ihre Disciplin, wenn nicht zu Gewaltschritten geneigt, doch des Märtyrertums im höchsten Grade fähig, geleitet von erleuchteten, energischen Männern, gestählt durch Kämpfe und Entsagung, stand im schärfsten Gegensatz zu dem katholischen König und zum Papst. Wie gefährlich musste es für die Krone werden, wenn die Brüderschaft den Kampf gegen sie in ihr Programm aufnahm! Durch die nahen Beziehungen zum Calvinismus konnten die Brüder in dieser Richtung nur bestärkt, durch die calvinischen Traditionen kecken und trotzigen Widerstandes zu thätigem Eingreifen angespornt werden.¹⁾

Als daher Erzherzog Matthias im Gesamtinteresse des Erzhauses gegen den geisteskranken Rudolf auftrat, war der Anschluss Mährens und einige Jahre später Böhmens das Werk einiger Parteihäupter, die sämtlich der Unität angehörten. Diese waren Karl v. Žerotin in Mähren, Peter Wok v. Rosenberg und Wenzel Budowec v. Budowa in Böhmen. Nach Matthias Einfall in Böhmen berief Rudolf einen böhmischen Landtag nach Prag.

¹⁾ v. Chlumecky S. 99.

Hier gaben sich Lutheraner und Brüder das Wort, nicht eher dem Könige in etwas nachzugeben, bis er ihre religiösen Forderungen bewilligt hätte. Budowec, in dessen Charakter sich unbeugsamer Mut und eine im Feuer fester religiöser Überzeugung gestählte Energie verband,¹⁾ war der Sprecher. Er formulierte die Forderungen der Protestanten in 25 Artikeln, die Schrift wurde von allen unterschrieben, auch von allen Städten, bis auf Pilsen und Budweis, die allein katholisch geblieben waren. Adel und königliche Städte hatten sich verständigt. Die Forderungen gingen auf nichts anderes als auf die Sicherung völliger Religionsfreiheit. Den Brüdern sollte überall ohne jedes Hindernis die Ausübung ihres Gottesdienstes gestattet sein. Sie gewannen auf dem Landtage die Oberhand und ihre aufreizenden Reden entflammten die Gemüter immer mehr. In einer von Budowec ausgearbeiteten Schrift drohten die Stände mit Selbsthülfe und Bewaffnung. Die Bewegung nahm unter Budowecs Leitung immer mehr den Charakter einer Revolution an, aber einen puritanischen. Die Versammlungen, zu denen das Volk sich zu Tausenden einfand, liess Budowec durch Gebet und Gesang auf den Knien eröffnen. Rudolfs Verbot der Bewaffnung wies er zurück. Schon gelang es ihm nicht mehr, lärmende Excesse zu verhüten. Bevor die Stände auseinander gingen, erneuerten sie den Eid, sich in keinem Falle zu trennen, und verbanden sich auch schriftlich durch einen Akt. Zur Ausarbeitung einer Schrift an den Kaiser wurden 4 der ausgezeichnetsten Advokaten Böhmens gewählt, 2 Lutheraner und 2 Brüder. Die letzteren gaben den Ton an. Auf dem neuen Landtage ordneten die Stände die Bewaffnung an mit Einschluss von Schlesien, bestimmten die Zahl der auszuhebenden Mannschaft, wählten Generäle (Graf Thurn u. a.) für die eigentliche Kriegführung und 30 Direktoren für die Organisation der ständischen Macht, 10 aus jedem Stand, wahrscheinlich zur Hälfte Brüder. Dass die Lutheraner den Brüdern die Gleichberechtigung willig zugestanden, beweist deren Bedeutung. Die protestantischen Stände schwuren, den Beschluss sich zu bewaffnen bis in den Tod aufrecht zu erhalten. Die sächsischen Gesandten stellten die Hülfe ihres Kurfürsten in Aussicht. Die Direktoren (darunter Budowec) mit den 3 Generälen konstituierten sich im altstädtischen Rathaus

¹⁾ v. Chlumecky S. 579.

als provisorische Regierung. Sie warben auch Söldner; 3000 zu Fuss wurden in Prag einquartiert, 1500 Reiter auf den Gütern der eifrigen Katholiken Lobkowitz und Martinitz. Der Kaiser war hilf- und ratlos. Am 9. Juli 1609 unterzeichnete er den Majestätsbrief.¹⁾ Dieser sicherte allen, selbst den Bauern, Religionsfreiheit zu. Darum hatten sich ohne Zweifel besonders die Brüder bemüht. Denn ihr Glaube hatte stets seine Verbreitung unter dem Volke gefunden und erst nach und nach sich den höheren Klassen der Bevölkerung mitgeteilt. Die Kirchen sollten allen friedlich gelassen werden, der Bau neuer Kirchen und Schulen aber nur dem Herren- und Ritterstand und den königlichen Städten gestattet sein. Protestantische Unterthanen auf katholischen Gütern hatten also dieses Recht nicht. Noch an demselben Tage gaben die Katholiken ihre Zustimmung zu dem Majestätsbrief und schlossen zugleich mit den Protestanten einen Vergleich, der die Berechtigung der Protestanten näher festsetzte und durch Eintragung in die Landtafel gesetzliche Gültigkeit erhielt. Nach einer Bestimmung des Vergleichs konnten alle Bewohner königlicher Güter ohne jeden Unterschied, ob frei oder leibeigen, ob Bürger oder Bauern, sich Kirchen bauen. Über die geistlichen Güter schweigt der betreffende Artikel. Die Protestanten behaupteten aber mit Recht, sie seien unter den königlichen Gütern mitverstanden.²⁾ Eine Deputation, an deren Spitze der Brüderherr Wenzel v. Rupp stand, empfing den Majestätsbrief, der unter ungeheurem Jubel auf die Altstadt zu den Direktoren getragen wurde.

5. Von der Erteilung des Majestätsbriefes bis zur Unterdrückung des Protestantismus in Böhmen und Mähren.

Da der Majestätsbrief nebst dem Vergleich dem Kaiser und den Katholiken mit Gewalt abgerungen war und das Misstrauen auf beiden Seiten fortbestand, so war es natürlich, dass auch dieser Ausgleichsversuch keinen Abschluss der inneren Bewegungen und religiösen Kämpfe bildete, sondern nur einen kurzen Ruhepunkt, und dass bald der Kampf mit erneuerter Heftigkeit aufgenommen

¹⁾ Gindely, Gesch. des Majestätsbriefes.

²⁾ Gindely, Rudolf II. I. S. 354.

wurde.¹⁾ Das Konsistorium als höchste Kirchenbehörde und die Universität wurde den Protestanten überlassen, und zwar sollten die Defensoren die Leitung beider haben. Ausserdem gestattete Rudolf mit Zustimmung der Katholiken, dass, wenn es sich um wichtige protestantische Angelegenheiten handeln würde, welche von den Defensoren nicht allein entschieden werden könnten, und ein Aufschub bis zur Zusammenkunft eines Landtags nicht zulässig wäre, diese befugt sein sollten, Vertreter aller böhmischen Kreise, und zwar 6 aus jedem einzelnen²⁾, samt den in Prag anwesenden protestantischen Mitgliedern des Landrechts, des Kammergerichts u. s. w. zu einer gemeinschaftlichen Beratung zu berufen. Das Konsistorium sollte für die Anhänger der böhmischen Konfession die einzige Kirchenbehörde sein. Die Brüder waren aber nicht geneigt, ihre bisherige bewährte Organisation aufzugeben. Zur Ordnung der kirchlichen Verhältnisse wurde eine Kommission gebildet, bestehend aus 8 Anhängern der böhmischen Konfession (4 Prager Pfarrern und 4 Professoren), 4 Brüdern und 5 (deutschen) Lutheranern. Doch kam es erst zu einer Verständigung, als die Stände selbst eingriffen und einen Einigungsentwurf vorlegten. Danach bestand das Konsistorium aus 12 Mitgliedern, 6 Utraquisten,³⁾ 3 Mitgliedern der Prager Universität und 3 Brüdern. Der Vorsteher des Konsistoriums, der Administrator, sollte stets den Utraquisten entnommen werden, sein Stellvertreter im Falle der Vakanz aber jedesmal einer von den Brüdersenioren sein, die im Konsistorium ihren Sitz hatten. Die Erziehung der Kandidaten des Priesterstandes sollte jede Partei nach ihrem Ermessen leiten dürfen, ihre Ordination aber nur durch das Konsistorium geschehen und zwar in der Weise, dass dem Ordinanden die Hände sowohl vom Administrator wie von seinem Stellvertreter, dem Brüdersenior, aufgelegt würden. Den Brüdern wurde die Beibehaltung ihrer Disziplin bewilligt. Der neuen Gottesdienstordnung wurde die der Brüder als Anhang beigefügt. Bruder Cyrus wurde Stellvertreter des Administrators. Dann folgte die Wahl der 24 De-

¹⁾ Der folgenden Darstellung liegt hauptsächlich bis 1612 Gindely, Rudolf II. und seine Zeit. 2 Bd., von da an Gindely, Gesch. des 30jährigen Krieges. 4 Bd. und Gindely, Gesch. d. Gegenreform. in Böhmen 1894 zu Grunde,

²⁾ 2 aus jedem Stande: Hist. pers. p. 149.

³⁾ Rudolf hatte im Majestätsbrief den Ausdruck ‚Evangelische‘ durch ‚Utraquisten‘ ersetzt.

fensoren (je 8 aus einem Stande), welche die Aufsicht über das Konsistorium und die Universität im Auftrag der Stände führen sollten. Es wurden 16 Utraquisten, darunter Graf Matthias Thurn, und 8 Brüder, darunter Budowec und Ruppá, gewählt.

Somit waren durch den Majestätsbrief, den Matthias 1611 vor seiner Krönung zum König von Böhmen bestätigte, die protestantischen Stände zwar in der Ordnung ihrer kirchlichen und Unterrichtsangelegenheiten selbständig, aber von der eigentlichen Regierung des Landes blieben sie grösstenteils ausgeschlossen, da die hohen Landesbeamten Katholiken blieben. Ähnlich stand es in Mähren. Während dort 1594 kein Katholik ein höheres Landesamt bekleidete, waren sie 1602 sämtlich mit Katholiken besetzt. Matthias hatte erklärt, lieber auf die Herrschaft verzichten zu wollen, als volle Glaubensfreiheit zuzugestehen. Karl v. Žerotin beredete darauf seine Freunde, sich mit dem Versprechen zu begnügen, dass niemand um des Glaubens willen verfolgt werden solle. Wegen seiner Verdienste um die Wahl des Matthias wurde Žerotin Landeshauptmann (1608—1615), aber vergebens rangen er und seine Freunde gegen die immer mächtiger vordringende katholische Reaktion, den Bischof von Olmütz und die Jesuiten.¹⁾

Bald begannen in Böhmen die Verletzungen des Majestätsbriefes. Als die Bürger der dem Benediktinerstift Braunau gehörenden Stadt Braunau 1611 den Bau einer protestantischen Kirche begannen, entschied Matthias, vom Abt angerufen, dass den Bewohnern geistlicher Güter der Bau eigener Kirchen ohne Bewilligung ihrer Grundobrigkeit nicht gestattet sei.²⁾ Die von den Defensoren einberufene Protestantenversammlung, voll Glaubenseifer, Entschlossenheit und Erbitterung, forderte die Braunauer zum Weiterbau auf und wahrte ihr Recht. 1615 beschloss Matthias, auf dem eigentlich königlichen Besitz, der etwa ein Zehntel des Landes betrug mit (1605) 132 Pfarren, eine Reformation im katholischen Sinne vorzunehmen. Er übertrug dem Erzbischof von Prag das Recht, alle Stellen zu besetzen, „doch innerhalb der Schranken, welche durch den Majestätsbrief und den Vergleich gezogen seien“. Bis dahin unterstanden die utraquistischen Pfarren

¹⁾ Der reiche und ehrgeizige Karl v. Liechtenstein, im Brüderglauben aufgewachsen, u. a. traten zum Katholizismus über.

²⁾ s. Wintera, Mitth. des Vereins für Gesch. der Deutschen in Böhmen XXXI, 240.

dem protestantischen Konsistorium. Zuerst besetzte der Erzbischof mehrere erledigte protestantische Pfarren mit katholischen Priestern, dann fing er an, protestantische Prediger direkt zu entfernen und durch katholische zu ersetzen. In dem Städtchen Klostergrab liess er die neuerbaute protestantische Kirche versiegeln. Alle Proteste der Defensoren und des Generallandtages von 1615 waren vergebens. Das Land geriet in grosse Aufregung. Ferdinand II., für dessen Wahl 1617 selbst Budowec, Ruppä und Schlick gestimmt hatten, war nahe daran, die Bestätigung des Majestätsbriefes zu verweigern. Schon zwang man einzelne Protestanten zur Auswanderung, verbot anderen den Besuch benachbarter protestantischer Kirchen. In den zu den königlichen Gütern gehörenden Städten wurden sie nicht mehr in den Bürgerverband, auf den königlichen Herrschaften nicht mehr als Hauptleute zugelassen. Königliche Städte, die umgekehrt die katholische Minorität von der Erwerbung des Bürgerrechts ausschlossen, namentlich Leitmeritz und Prag, wurden vom König zur Aufnahme von Katholiken in den Bürgerverband gezwungen, um den Katholiken die Regierung der Städte in die Hände zu spielen. Die Gemeindeverwaltung von Prag wurde den Königsrichtern unterstellt, die auf Stiftungen fundierten Zahlungen an die protestantische Geistlichkeit verweigert. Für jede Druckschrift sollte erst die Erlaubnis des Kanzlers eingeholt werden,¹⁾ während 1609 die Defensoren die Aufsicht über den Druck protestantischer Bücher erhalten hatten. Graf Thurn, der einzige Protestant, der ein hohes Landesamt bekleidete, verlor seine Stelle als Burggraf von Karlstein und wurde durch Martinitz ersetzt. Dieser befahl den Bauern auf den burggräflichen Gütern, katholisch zu werden oder auszuwandern.²⁾ Der Erzbischof forderte den Hauptmann der königlichen Herrschaft Pardubitz auf, die böhmischen Brüder dort zu unterdrücken und zu vertreiben.³⁾

Eine Nachgiebigkeit der Protestanten diesen systematischen Bedrückungen gegenüber musste für sie verhängnisvoll werden. Da gütliche Vorstellungen nichts fruchteten, musste jetzt das Schwert entscheiden. Darüber war die Mehrzahl der Defensoren, vor allen die Brüderherren Budowec, Ruppä und andere mit Thurn einverstanden und entschlossen, einen entscheidenden Schritt zu wagen.

¹⁾ Hist. persec. p. 146.

²⁾ ibid. p. 148.

³⁾ Andere Apologie (Ausgabe von Schubert) S. 27 u. Nr. 50 u. 45.

Die Führer der Protestanten verfassten eine Ansprache an das Volk, die sie alle Prager Pfarrer von den Kanzeln verlesen liessen. Die Defensores beriefen einen Protestantentag aus allen Kreisen Böhmens nach Prag. Trotz des kaiserlichen Verbots wurde er eröffnet und erlangte von den Statthaltern die Erlaubnis, bewaffnet in der Burg zu erscheinen. Die Verabredung zu der in Böhmen landesüblichen defenestratio wurde zwischen Thurn, Budowec und anderen getroffen, der Plan dazu war im Kopfe Thurns entstanden. So brach der 23. Mai 1618 an, der Schicksalstag von Böhmen, der Anfang und die Ursache alles folgenden Wehs, wie die böhmischen Exulanten fruchtlos in der Fremde klagten.¹⁾ Nach dem Fenstersturz wählte man zur Organisierung der ständischen Regierung 30 Direktoren, 10 aus jedem Stand, fast die Hälfte von ihnen Mitglieder der Brüderunität, darunter Budowec, Ruppá und andere aus dem Herrenstand, Früwein, Oršínovský, Kochan, Kober, Pisecký als Vertreter Prags. Präsident des Direktoriums wurde Ruppá. Er war der bedeutendste Mann der Direktorialregierung, von nicht gewöhnlicher Klugheit und Umsicht. Auf die Entwicklung und das Schicksal des Aufstandes hatte er nach Thurn den grössten Einfluss. Er und Budowec waren entschieden für den Krieg und für den unheilbaren Bruch. In Mähren hätte die kaiserliche Herrschaft sofort ein Ende genommen, wenn Žerotín seine Stimme für den Anschluss an die böhmischen Stände erhoben hätte. Aber er hielt am Kaiser fest, überwarf sich mit Ruppá und Budowec und spielte eine höchst unglückliche Rolle. Er wollte vermitteln, als nur noch das Schwert entscheiden konnte. Nach dem Einmarsch Thurns in Mähren erklärten sich die mährischen Stände für den Anschluss an Böhmen, auch die Truppen stellten sich auf ihre Seite. Landeshauptmann wurde Dezember 1619 Ladislav Welen von Žerotín, der als Oberst ein ständisches Regiment befehligte, Mitglied der Brüderunität.²⁾ Die Jesuiten wurden aus beiden Ländern vertrieben. Karl von Žerotín, den man von Musketieren überwachen liess, war ein politisch toter Mann. Bei der Wahl des Pfalzgrafen spielten Ruppá, Budowec und andere Mitglieder der Unität eine bedeutende Rolle. Bei dessen Krönung

¹⁾ Skala, historie česká II. 124.

²⁾ Derselbe, dem Comenius seine für ihre Zeit ausgezeichnete Karte von Mähren widmete.

fungierte neben dem Administrator des Konsistoriums auch sein Stellvertreter Cyrillus,¹⁾ der zweite Schwiegervater des Comenius, beide in veilchenblaue Sammettalare gleich Bischöfen gekleidet. Ruppä wurde oberster Kanzler des Winterkönigs, Budowec Appellationspräsident. Leider scheinen sie (neben dem Hofprediger Scultetus) es gewesen zu sein, die Friedrich rieten, die Prager Domkirche (ebenso die Jesuitenkirche)²⁾ calvinisch zu reformieren, d. h. ihrer inneren Ausschmückung berauben zu lassen. Bei jeder Audienz war der Kanzler Ruppä mitanwesend und Friedrich wandte sich dabei stets an ihn um Rat. Bei aller Begabung und Gewandtheit war aber Ruppä kein lauterer Charakter. Nach dem Siege am weissen Berge richtete sich der Zorn und die Rachsucht der Sieger besonders gegen die Brüder.³⁾ Alle von ihnen und den Calvinisten neu erbauten Kirchen sollten niedergerissen, ihre alten Kirchen samt und sonders den Katholiken eingeräumt werden. Im Februar 1621 wurden vom Statthalter Liechtenstein die Häupter des Aufstandes, darunter natürlich die Direktoren, verhaftet.⁴⁾ Das Urteil des Gerichtshofs, dessen Vorsitzender Liechtenstein war, lautete bei allen auf Konfiskation der Güter, bei 27, von denen fast die Hälfte Brüder waren,⁵⁾ auf Todesstrafe. Am 21. Juni 1621 fand die Exekution statt; die Gefangenen, besonders auch die Brüder Budowec u. a., bewahrten eine feste und würdige Haltung. In Mähren verfuhr der Gerichtshof, dessen Vorsitzender Kardinal Dietrichstein war, etwas milder und der Kaiser begnadigte zu Gefängnisstrafen. Im Rate des Kaisers wurde allmählich der Einfluss des päpstlichen Nuntius Carafa allmächtig, der durchaus keine Ketzer im Lande dulden wollte. Der Kaiser befahl Liechtenstein, alle Prediger, Schulmeister und Professoren, die sich entweder des Calvinismus schuldig gemacht (so bezeichnete man auch die Anhänglichkeit an die Brüderunität) oder sich an der Rebellion auffallend beteiligt hätten, aus

¹⁾ d'Elvert, Beiträge S. 63, 66, 70.

²⁾ Die den Brüdern überlassen wurde: Hist. persec. p. 400.

³⁾ 6 von den Soldaten erschlagene Bruderprediger führt Regenv. p. 201 an.

⁴⁾ Ruppä war sofort mit König Friedrich geflüchtet. 1627 bat er demütig um Verzeihung und erhielt Pardon: Gindely, Gesch. der Gegenreformation S. 509.

⁵⁾ Hist. pers. p. 219.

dem Lande zu jagen. Der Hauptsitz der Brüderunität, Jungbunzlau, wo ihre bedeutendste Lehranstalt, ihre Bibliothek, ihre Druckerei und der Sitz ihrer Vorsteher war, war anfangs von den Massregeln der katholischen Reaktion noch nicht getroffen. Aber Anfang 1623 bewirkte Carafa, dass der Kaiser Liechtenstein den Befehl gab, die Unität unverweilt zu vernichten. Eine von diesem nach Jungbunzlau abgeschickte Kommission sprengte die sämtlichen Amtsorgane der Unität auseinander, löste ihre Lehranstalt auf und führte ihre Bibliothek nach Prag ab.¹⁾ Eine Zeit lang boten den Brüderpredigern die sicherste Zuflucht die Güter Žerotins. Dieser gewährte nicht weniger als 24 von ihnen Schutz und Unterhalt, in Brandeis a. A. allein 14 (noch 1626); darunter befanden sich der Senior Lanecius und Comenius. Schliesslich musste aber auch Žerotin nachgeben, eine Audienz beim Kaiser in Wien hatte keinen Erfolg. Die Brüderprediger auf seinen mährischen Gütern liess er nach Ungarn geleiten,²⁾ die in Brandeis zerstreuten sich. Neben Žerotin gewährte ihnen besonders der Freiherr Sadowsky von Sloupna Schutz.³⁾ Da die Brüder auch die Ausweisung des protestantischen Adels voraussahen, so versammelten sich ihre Senioren und Superintendenten (Konsenioren) im März 1625 in Daubrawitz beim Senior Wenzel Roh, der unter dem Schutze des Herrn Karl Bukowsky stand, und beschlossen das Vaterland zu verlassen.⁴⁾ Die Brüder in Böhmen sollten ihr Augenmerk nach Polen, die in Mähren nach Ungarn⁵⁾ richten. 1626 und 1627 erfolgte dann wirklich die Ausweisung des Adels, soweit er nicht katholisch wurde. Žerotin zog freiwillig nach Breslau.⁶⁾ Die nach Polen auswandernden Brüder begaben sich meist nach Lissa, wo der Graf Raphael Leszczyński ihnen einen gesicherten Aufenthalt

¹⁾ Gindely, Geschichte der Gegenreformation S. 266: nach Carafa, Ragguaglio.

²⁾ bis Skalitz: Comenius, Historie o těžkých protivenstvích církve české p. 167.

³⁾ Hist. pers. p. 296. 297. Comen. Op. Did. I. 3.

⁴⁾ Comen. Hist. revel. p. 15 ff.

⁵⁾ Die ungarischen Herren, die die Emigranten aufnahmen, s. Hist. pers. p. 433. Noch 1650 hielt hier der Bischof Comenius, der ausdrücklich für die Mähren gewählt war, in Puchow eine von etwa 20 Brüderpastoren besuchte Versammlung ab, vorher eine andere in Skalitz: Comen. Lux e ten. III. p. 41. Vgl. Op. Did. III. 3.

⁶⁾ Hist. pers. p. 304.

bot. Viele waren abtrünnig geworden, aber es verliessen auch viele, Adlige, Bürger, Handwerker und selbst Bauern ihre Heimat. Von den Brüderpredigern waren 1620 bei 200 am Leben, nach 10 Jahren infolge von Verbannung, Schwert, Pest und Krankheiten nur noch 96.¹⁾ In Böhmen und Mähren blieb den Protestanten keine Kirche, keine Schule, kein Privatgottesdienst, keine Bibeln.²⁾ Die Zahl der erwachsenen Brüder, die in Böhmen und Mähren noch heimlich³⁾ an ihrem Glauben festhielten, giebt die Hist. pers. p. 434 auf 7000 an. Somit war die Unität in ihrer Heimat so gut wie völlig vernichtet.

6. Der Niedergang der Unität in Polen bis zur Zerstörung von Lissa (1656).

Nachdem der Consensus Sendomiriensis (1570) das Ansehen und die Sicherheit der nunmehr vereinigten protestantischen Kirchen gestärkt hatte, gab nach dem Tode des letzten Jagellonen der Vergleich zwischen Katholiken und Protestanten auf dem Konföderations-Reichstage zu Warschau 1573 den Protestanten in Polen einen gesetzlichen Bestand.⁴⁾ Dagegen war es für den Fortschritt der Reformation in Polen sehr nachtheilig, dass den Gutsherren eine vollkommene Obergewalt über ihre Unterthanen auch in Glaubenssachen eingeräumt wurde. Heinrich von Valois musste vor seiner Wahl den Protestanten völlige Glaubensfreiheit versprechen. Der thatkräftige Stephan Bathori bestätigte 1576 die Freiheiten der nichtkatholischen Bekenntnisse. Er hielt sein Wort gewissenhaft,⁵⁾ schadete aber den Protestanten sehr durch Begünstigung der Jesuiten, in denen er geeignete Werkzeuge zur Errichtung einer wirklichen Monarchie erblickte.

In Preussen wurde nach Herzog Albrechts Tode 1568 den böhmischen Brüdern die öffentliche Ausübung ihres Gottesdienstes verboten und befohlen, alle Gemeinschaft mit ihren Glaubens-

¹⁾ Hist. pers. p. 431.

²⁾ Comen. eccl. slavon. brev. hist. p. 59.

³⁾ Vgl. Hist. pers. p. 301 u. Carpzov, Religionsuntersuchung der böhmischen und mährischen Brüder 1742 S. 405.

⁴⁾ Regenv. p. 214.

⁵⁾ Regenv. p. 215.

genossen in Polen und Böhmen aufzugeben. Die meisten wanderten 1574 nach Polen aus, wo sie volle Glaubensfreiheit erhielten.¹⁾

Der Consensus Sendomiriensis wurde immer von Neuem bestätigt und eingeschränkt von den gemeinsamen Generalsynoden zu Krakau 1573, Petrikowo 1578, Wlodislau 1583. Die Generalsynode von Thorn 1595²⁾ war von etwa 70 Geistlichen und 74 Edelleuten aus allen Teilen des weiten Reiches besucht. Es wurde beschlossen, dass der Sendomirsche Vergleich wenigstens einmal im Jahre den Gemeinden vorgelesen werden sollte. Kein Prediger sollte eingesetzt werden, der ihn nicht unterschrieben hätte. Die Disziplin der Brüder wurde in vielen Punkten von den vereinigten Protestanten angenommen. Auch die Häupter der Griechisch-Katholischen suchten Anschluss an die Protestanten. Die Bedrückungen und die sich immer mehr steigernden Gefahren, die ihnen unter dem von den Jesuiten geleiteten König Sigismund III. drohten, führten eben alle Dissidenten zusammen. Ein Teil des griechischen Klerus und der griechischen Kirche, die sogenannten Unierten, vereinigte sich aber 1596 mit der römischen Kirche. Der mächtige Fürst Ostrogski, Woywode von Kijew, und der grösste Teil des griechischen Adels war dagegen. Deshalb fand 1599 eine Zusammenkunft in Wilna statt, um die politische Vereinigung mit den Protestanten herbeizuführen. Diese Konföderation³⁾ verschaffte den Gegnern Roms, die ihre Stärke gezeigt hatten, auf einige Jahre Ruhe. Aber die Wirkung hielt nicht lange vor. In Posen wurde 1605 die lutherische Kirche von den Jesuitenzöglingen und dem Pöbel verbrannt, 1616 die beiden Kirchen der böhmischen Brüder zerstört.⁴⁾ Die Verfolgungssucht war so heftig, dass kein protestantischer Geistlicher sich öffentlich in der Stadt zu zeigen wagte.⁵⁾ Immer mehr griff der unduldsame Sinn, den die Jesuiten dem Adel und dem polnischen Volke überhaupt mitzuteilen wussten, um sich und steigerte sich zum Fanatismus. Die Jesuiten, deren

¹⁾ Regenv. p. 63. 197.

²⁾ Seitdem hörten die gemeinsamen Synoden der Lutheraner und Reformierten auf.

³⁾ Regenv. p. 490; abgedruckt mit den Unterschriften von 18 Magnaten und 104 Edelleuten bei v. Friese, Kirchengesch. Polens II. 2. S. 255—268.

⁴⁾ Regenv. p. 223—224. In Radziejow 1615.

⁵⁾ Regenv. p. 111. 119. 149.

Orden schon 1627 in Polen ein jährliches Einkommen von 400 000 Thalern hatte (eine für jene Zeit ungeheure Summe), hatten ihre Kollegien im ganzen Lande. Sie besaßen (1610) 50 Schulen mit 8—10 000 Schülern,¹⁾ in denen die meisten Kinder des Adels erzogen wurden. Damit hatten sie die Leitung der Volkserziehung erlangt. Wie konnten mit ihren reich dotierten Anstalten die protestantischen Schulen wetteifern, die auf freiwilligen Beiträgen und den höchst unregelmässigen Unterstützungen ihrer Patrone beruhten? Die Hoffnung auf Gunst und Beförderung, die Aussicht auf Staats- und Kirchenämter lockte den polnischen Adel und führte ihn auf die katholische Seite zurück. Die 1539 eingeführte Pressfreiheit wurde 1618 aufgehoben und die Censur eingeführt. Liess der protestantische polnische Adel, einzelne rühmliche Ausnahmen abgerechnet (Ostrog, Leszczynski, Radziwil u. a.), die protestantischen Kirchen und Schulen ohne die nötige materielle Unterstützung, weswegen er in den Beschlüssen der oben genannten protestantischen Generalsynoden²⁾ immer wieder gemahnt werden musste, so war er auch schuld daran, dass die Evangelisierung Polens eine so oberflächliche blieb. Denn er sorgte nicht dafür, dass auch die ländliche Bevölkerung, die leibeigenen Bauern, für das Evangelium gewonnen wurde.³⁾ Die leibeigenen, mit Herrendienst überhäuftten Bauern ihrerseits waren indolent, selten ging einer vom katholischen zum evangelischen Glauben über.⁴⁾ Nach Sigismunds III. Tod hob der Reichstag zu Warschau 1632 alle gegen die Nichtkatholiken gerichteten Verfügungen auf. Alle protestantischen Kirchen, die Privatpersonen gehörten, wurden für unverletzlich erklärt, dagegen sollten in den königlichen Städten zwar die bereits bestehenden Kirchen erhalten, neue aber nicht erbaut werden. Häuslicher Gottesdienst sollte überall gestattet sein. Wladislaw IV. (1632—1648) war duldsam, aber nicht mächtig genug, dem Geiste der Unduldsamkeit zu steuern. Eine Kirche nach der andern wurde den Protestanten

¹⁾ Joh. Argent, de rebus soc. Jesu in regno Polon. Krakau 1620 p. 115.

²⁾ z. B. Wlodislaw 1583 c. 10 (p. 55 bei Camerarius).

³⁾ Altmann, ein Wort über den Verfall der Reformation in Polen 1861. S. 7—8. Krasinski, Geschichte der Reformation in Polen S. 288.

⁴⁾ Turnowski in einer auf der Generalsynode zu Thorn 1595 gehaltenen Predigt (gedruckt 1599).

genommen und den Katholiken gegeben (in Ostrorog 1637).¹⁾ In allen polnischen Städten verfolgt, genossen die Protestanten wenigstens auf den Gütern der ihrer Kirche angehörenden Edelleute Ruhe. Von den mächtigen Patronen der böhmischen Brüder starben die Gorka und Ostrorog aus, und es blieben ihnen fast nur die Leszczyński.²⁾ Seit dem Tode des Andreas Leszczyński († 1606) wuchs die Bedrängnis so, dass nach wenigen Jahren kaum noch ein Drittel der Kirchen der böhmischen Brüder in ihrem Besitze war.³⁾ Am gesichertsten war durch den mächtigen Schutz seines Sohnes Raphael V. von Lissa, Woywoden von Belz in Galizien, noch die Kirche und Schule der Brüder in Lissa.⁴⁾ Lissa, früher ein kleines Städtchen, begann, besonders nach dem Ausweisungsbefehl Ferdinands II. vom Juli 1627, sich auszubreiten und zu bevölkern. Über 1000 Emigranten fanden beim Grafen Leszczyński in Lissa, Wlodawa und Baranov Aufnahme.⁵⁾ 1627 vereinigten sich böhmische Brüder und Calvinisten gänzlich miteinander, so dass sie fortan dieselbe Lehre und dieselben Ceremonieen, gemeinsame Synoden und Gemeinden hatten.⁶⁾ Sie hiessen nun *Fratres Unitatis*. Dieser Vereinigung der böhmischen Kirche, deren Anhänger die eifrigsten und musterhaftesten Protestanten in Polen gewesen waren, mit der reformierten schreibt Comenius den Verfall der Kirchenzucht zu: Die böhmische Kirche sei in der reformierten untergegangen. Auf der Synode zu Lissa 1632, auf der u. a. Comenius zum Senior gewählt wurde, wurde der Druck der revidierten Kirchenordnung der Unität beschlossen, die bereits auf der Generalsynode zu Żerawic 1616 festgestellt war.⁷⁾ Aber im selben Jahre wurde die Hoffnung der Brüder auf Heimkehr in ihr Vaterland durch den Tod Gustav Adolfs und ihres Königs Friedrich⁸⁾ vereitelt. Die materielle Lage der Exulanten war, mit Ausnahme von Lissa,

¹⁾ Regenv. p. 227.

²⁾ Ziegler im Programm von Lissa 1855 S. 6.

³⁾ Ibid.

⁴⁾ Kvacala, I. A. Comenius 1892 S. 110.

⁵⁾ Comen. excid. Lesnae Eingang. Hist. pers. p. 432: andere in Ostrorog, Skok, Koblyn und Thorn.

⁶⁾ Regenv. p. 120.

⁷⁾ Comen. praefatio p. 5 zu der ratio discipl.

⁸⁾ Diesem hatte Comenius schon 1626 in Holland in einer Privataudienz die Visionen Kotters überreicht, die einen baldigen Umschwung zu seinen Gunsten prophezeiten: Comen. Hist. revel. p. 24 ff.

so traurig, dass man in den protestantischen Ländern eine Kollekte für sie sammeln lassen musste. Die Unität wie der Protestantismus in Polen überhaupt war im Absterben begriffen. Die Kirchenzucht liess sich bei dem lüderlichen polnischen Adel und Volk nicht durchführen. Schon der alte Superintendent Gratian hatte über die Zügellosigkeit seiner Gläubigen geklagt, über die zu regieren kein grösseres Vergnügen sei als über ein Heer der Schweine.¹⁾ In dem Jahre, in dem der westfälische Friede die böhmischen Brüder für immer heimatlos machte (1648), wurde Comenius erster Senior. Boguslav Leszczynski, der Sohn Raphaels, wurde wie so viele andere polnische Edelleute, weil sie als Dissidenten keine Ämter erhalten hätten, katholisch, doch entzog er den Brüdern seine Gunst nicht. Noch einmal flammte die Hoffnung in den Verbannten hoch auf bei dem raschen Siegeszug des Schwedenkönigs Karl Gustav. Dieser trat mit Comenius, der einen panegyricus auf den neuen evangelischen Polenkönig²⁾ schrieb, direkt in Verbindung und lud ihn ein, in sein Lager zu kommen. Comenius vermittelte auch z. T. die Verhandlungen zwischen Cromwell, dem Fürsten Rákóczy von Siebenbürgen und Karl Gustav.³⁾ Aber die mehr oder weniger offen kundgegebenen Sympathieen der Protestanten Lissa's mit dem Schwedenkönig sollten für sie verhängnisvoll werden. Nach dem Abzug der schwedischen Besatzung und der Flucht eines grossen Teils der Einwohner wurde Lissa von den Polen geplündert und ging in einer dreitägigen Feuersbrunst unter.⁴⁾

Das war das Ende der Unität, deren spärliche Überreste ‚nicht anders als 2 oder 3 Trauben nach vollbrachter Weinlese‘⁵⁾ waren und nun völlig zerstreut wurden. In rührenden, herzergreifenden Tönen klagt ihr letzter Bischof Comenius († 1670) über ihren Untergang.⁶⁾

¹⁾ Kvacsala S. 221.

²⁾ Comen. vindicatio fam. et consc. III. 68 ff.

³⁾ Durch seinen früheren Aufenthalt und seine Verbindungen in England und Ungarn war er dazu besonders geeignet.

⁴⁾ Comen. Lesnae excidium 1656.

⁵⁾ Comen. eccl. Slavon. brev. hist. p. 59.

⁶⁾ z. B. dedicatorium alloquium p. 8—9. Excid. Lesnae u. Vind. IV.

III.

Das Schulwesen der böhmischen Brüder.¹⁾

1. Die häusliche und kirchliche Erziehung vor der Errichtung eigener Brüderschulen.

In einer Zeit, in der die grosse Masse des Volkes noch aus Analphabeten bestand, war es für die allgemeine Volksbildung von nicht zu unterschätzender Bedeutung, dass nach der Losreissung von Rom, das den Laien die heilige Schrift vorenthielt und verbot, und nach ihrer Trennung von den Utraquisten, bei denen Hus' reformatorische Gedanken versumpften, und die sich schliesslich nur noch durch den Laienkelch von den Katholiken unterschieden, die böhmischen Brüder die einzige Glaubensnorm in der heiligen Schrift sahen und deshalb bestrebt sein mussten, sie womöglich jedermann im Volke zugänglich zu machen. Daraus ergab sich für die geistigen resp. geistlichen Leiter der Brüder die Verpflichtung, wenigstens die Kunst des Lesens in möglichst weiten Kreisen zu verbreiten. Ein weiteres Resultat war die Pflege der Muttersprache, des Böhmischen. Ein Jahrhundert lang (bis 1564) begnügte man sich noch mit böhmischen Bibelübersetzungen, die nach der lateinischen Vulgata gearbeitet waren.²⁾ Unter den zahlreichen Ausgaben des neuen Testaments in böhmischer Sprache waren die von 1518 und 1525 von den Brüdern angefertigt, beide in Jungbunzlau gedruckt. Da die Brüder an die Errichtung eigener Schulen nicht eher denken

¹⁾ I. Müller, die deutschen Katechismen der böhmischen Brüder 1887 in: Monumenta Germaniae paedagogica Bd. 4. Darin: Das Schulwesen der Brüder S. 319—346. Jos. Jireček, školství knihy české na obecných školách před Komenským in Beseda učitelská 1878 S. 25 ff. Zoubek, Vychování a vyučování v Jednotě bratrské. v Praze (Separatabdruck aus Bes. učit. 1883. XV. Jahrg.).

²⁾ Die böhmische Bibelübersetzung, die 1506 in Venedig erschien, ist utraquistisch.

konnten, als bis sie einzelne mächtige Grundherren für ihre Lehre gewonnen hatten, die ihnen dann die Errichtung besonderer Brüderschulen gestatteten oder sie ihnen selbst erbauten, so blieb in den ersten Jahrzehnten des Bestehens der Unität, da die Brüder um des Glaubens willen sich scheuten, ihre Kinder in die Schulen der sie verfolgenden Katholiken und ‚Pseudo - Hussiten‘ zu schicken, der Jugendunterricht teils den Familienvätern, teils den Priestern überlassen. Bei dem in diesen Zeiten herrschenden krassen Aberglauben werden wir uns nicht wundern, dass die Gegner sich die nicht zu leugnende Thatsache, dass unter den Pikarden die Kunst des Lesens weit allgemeiner verbreitet war,¹⁾ dadurch erklärten, dass der Teufel sie ihnen lehre, der ihnen bei der Aufnahme in die Unität in Gestalt einer grossen Fliege ins offene Maul fliege. Träten sie aber wieder zum ‚wahren‘ (katholischen) Glauben zurück, so verlören sie sofort wieder die Fähigkeit zu lesen.²⁾ In Wirklichkeit fehlte auch bei den böhmischen Brüdern viel daran, dass sie alle hätten lesen können. Das beweist u. a. ein Synodaldekret von 1504 aus der Zeit der schweren Wladislaw'schen Verfolgung. Darin werden Hausandachten mit dem Gesinde vorgeschrieben, und wenn der Hausvater oder ein Anderer lesen kann, soll er etwas vorlesen.³⁾ Von einem andern weitverbreiteten Aberglauben erfahren wir (1505) durch den Dominikaner Jakob Lilienstein.⁴⁾ ‚Auf wessen Haupt sich eine grosse Fliege setzt, der wird Senior (gleichsam wie vom Teufel besessen). Er versteht sofort vollständig Latein und zu predigen und ist hochgelehrt, wenn er auch ein Bauer oder Handwerker ist und versteht zu schreiben und zu lesen‘. Aller-

¹⁾ Lasitius, de moribus et institutis fratrum Bohemicorum 1649 p. 36 multi illorum norunt litteras. Každá rodina kancionálem byla opatřena Jireček in Bes. uč. 1878 S. 25.

²⁾ Henricus Institoris, Sanctae Romane ecclesie fidei defensionis clipeum adversus Waldensium seu pickardorum heresim. Olmütz 1502. fol. 9^b. Ein weiteres Zeugnis für die Verbreitung dieses Aberglaubens aus dem Jahre 1517 bei Zoubeck S. 7. Müller S. 319. Auch der gelehrte Abt Tritheim (im Chron. Sponheim.) hat sich diese Fabel aufbinden lassen und nach ihm andere s. Dobrowsky, Geschichte der böhmischen Pikarden und Adamiten: Abhandl. d. böhm. Ges. d. Wiss. 1788 S. 341.

³⁾ Zoubek S. 6: a umí-li hospodář neb kdo jiný čísti.

⁴⁾ Tractatus contra Waldenses fratres erroneos, quos vulgus vocat Pickardos fratres sine regula 1505 am Schluss (Der Verfasser ist bekannt aus Camerarius p. 98).

dings erklärt Lilienstein, der angiebt, drei Jahre unter den Brüdern gelebt zu haben, um ihren Ritus und ihre Lebensweise kennen zu lernen, diese Fabel für unwahr, aber sie wurde doch damals vielfach geglaubt. Bei dem Bauer hat man wohl besonders an den ersten Bischof der Brüder, den ungelehrten Bauern Matthias von Kunwald († 1500) zu denken. Handwerker waren viele Brüderprediger dieser Zeit, besonders Schuster und Schneider, und sie mussten sich ja noch in viel späterer Zeit (mit ihren Diakonen, Akoluthen und Zöglingen) in der Regel von einem Handwerk ernähren. Aber mit ihrer Kenntniss des Latein war es in der älteren Zeit schlecht bestellt; viele von ihnen verstanden wenig, ja überhaupt kein Latein, so z. B. noch der verdiente Senior Joh. Černý († 1565).¹⁾ Noch David Chytráus (1530—1600) bezeugt in seinem Buch *de statu ecclesiarum in Graecia, Asia, Bohemia*, dass die Brüdergeistlichen auch damals noch an vielen Orten der lateinischen Sprache völlig unkundig wären.²⁾

Da erst in den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts hier und da (in Mähren und in Jungbunzlau) eigene Brüderschulen entstanden,³⁾ so lag der Jugendunterricht während des ganzen 15. Jahrhunderts in der Hand der Familienväter und Priester. Comenius⁴⁾ rechnet zu den inneren Ursachen des Wachstums der Unität an erster Stelle ‚die Sorgfalt bei Erziehung des Volkes und allgemein auch in den Häusern, so dass sie wussten, was sie hatten, und was für ein teures Kleinod die reine Lehre Gottes ist‘. In der älteren Zeit fielen Erziehung und Unterricht überwiegend dem Familienvater zu. Dies beweisen die Synodalvorschriften aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts für das Verhalten eines Hausvaters in seinem Hause, worin Anweisungen zur Erziehung der Kinder zum Gehorsam, zur Religiosität, Sittlichkeit und zum äusseren Anstand gegeben werden.⁵⁾

¹⁾ Černý's Brief bei Gindely, Quellen S. 112—118 hat Blahoslav, eine böhmische Schrift Joh. Lorenz für ihn aus dem Böhmischen ins Lateinische übersetzt.

²⁾ *Multis in locis hoc etiam tempore ministri latinae linguae plane ignari.* Ein Beispiel dafür (noch 1571) bei Wolny, kirchliche Topographie Mährens II. 1 S. 455.

³⁾ Mit der vereinzelt Notiz bei Zoubek S. 10, dass Magister Havel aus Saatz (lehrte in Prag bis 1460) ‚eine Schule unter den Brüdern errichtete‘ (školu mezi Bratřimi vyzdvihl), weiss ich nichts anzufangen.

⁴⁾ *Otázky některé o Jednotě Bratří českých*, abgedruckt in *Beseda učit.* 1878, deutsch von E. Schmidt im *Brüderboten*. Herrnhut 1878. S. 255 ff.

⁵⁾ Gindely, *Dekrety* S. 114—115.

Darin findet sich auch die Stelle: „Nach der Versammlung (dem Gottesdienst) sollen sie die Kinder lehren, wie es ihnen zukommt.“¹⁾ Um sich keine falsche Vorstellung von dem Unterricht zu machen, den ein Hausvater in damaliger Zeit seinen Kindern erteilen konnte, muss man sich erinnern, dass die Unität sich in den ersten Jahrzehnten überwiegend aus den niederen Klassen rekrutierte, denen meistens die nötigen Kenntnisse und Hilfsmittel fehlten, ferner, dass die Gründung der Unität mit der Erfindung der Buchdruckerkunst zeitlich fast zusammenfällt. Die erste (katholische) Buchdruckerei in Böhmen war die in Pilsen, deren ältester Druck von 1468 ist. Erst 20 Jahre später (1488) wurde in Prag die zweite (utraquistische) gegründet, 1489 die dritte (auch utraquistische) in Kuttenberg, die gleich wieder einging.²⁾ Dass die Brüder noch keine Druckerei besaßen, erklärt sich aus ihren noch nicht konsolidierten Verhältnissen. Erst 1500 wurde die erste Brüder-Buchdruckerei in Jungbunzlau errichtet, der sich eine zweite in Leitomischl (1507) und später eine dritte in Weisswasser (1519) anschloss.³⁾ Diese entwickelten dann allerdings eine Thätigkeit, die die utraquistischen und katholischen Gegner unermesslich, um das Fünffache, überflügelte. Aber vorher, im 15. Jahrhundert, fehlte es für den Jugendunterricht an den allereinfachsten Hilfsmitteln. Es genügt daran zu erinnern, dass der erste Brüderekatechismus (von Bruder Lukas) unter dem Titel *Dětinské otázky* (Kinderfragen) erst 1502 oder kurz vorher,⁴⁾ das erste Gesangbuch, das nicht mehr vorhanden ist, 1505 im Druck erschien.⁵⁾ In den Kinderfragen ist, wie Bruder Lukas selbst sagt,⁵⁾ der Anfang der Lehre niedergelegt, damit sie von Jugend auf durch ihre Pfleger nach deren Pflicht im allgemeinen christlichen Glauben, den göttlichen Gebeten und dem Gebet des Herrn unterrichtet werden. Besonders kam es Bruder Lukas auch darauf an, den Kindern den Unterschied zwischen lebendigem und totem Glauben klarzumachen. Ferner bot er den Kindern und ihren Pflegern

¹⁾ Po zboru děti užiti, což sluší z povinnosti.

²⁾ Gindely, I. 124.

³⁾ Das hat Müller, die deutschen Katechismen S. 48 bewiesen. Blahoslav, Br. Gesch. I. 252 giebt das J. 1505.

⁴⁾ Diese von Lukas herausgegebene, 400 Lieder umfassende Sammlung ist das erste Gesangbuch in der Muttersprache, welches ein unter der römischen Kirchenmacht stehendes abendländisches Volk aufweisen konnte.

⁵⁾ s. Müller S. 98.

noch eine zweite Sammlung von Fragen für die, welche 12 Jahre und darüber waren, d. h. bereits konfirmiert.¹⁾ Der erste seiner drei Katechismen ist den Vorstehern, Pflegern und Taufpathen gewidmet, um auf Grund derselben die in der Unität getauften Kinder in den Elementen der Heilswahrheiten zu unterweisen (im apostolischen Symbolum, im Dekalog und Vaterunser). Wenn neben dem ‚Pfleger‘ oder den ‚Pflegeeltern‘ (pěstouni) auch den Taufpaten der katechetische Unterricht der Kinder zur Pflicht gemacht wird, so ist dies wohl naturgemäss so zu verstehen, dass diese Verpflichtung beim Todesfall der Eltern oder für den Fall, dass die Eltern dazu weniger geeignet waren oder ihrer Pflicht nicht genügend nachkamen, in Wirksamkeit trat.

Die ältesten Katechismen der Brüder sind also weniger ein Schulbuch im eigentlichen Sinn, sondern vielmehr ein Familienbuch, das allerdings ebenso wie das Brüdergesangbuch zum Unterricht der Kinder benutzt wurde, daneben aber auch den Älteren zur Belehrung diente. Die Initialen der beiden ersten Katechismen des Lukas stellen einen vom Vorsteher der Gemeinde geleiteten katechetischen Unterricht bildlich dar.²⁾

Die ältesten Brüder, besonders auch ihr erster geistiger Leiter Gregor († 1473), hatten ein tiefgewurzeltes Misstrauen gegen die gelehrte Bildung. Gingen sie hierin auch nicht so weit wie die Taboriten, die es für eitel und unevangelisch, ja sündlich erklärten, Studien zu treiben, Grade auf den Universitäten zu empfangen,³⁾ so sahen sie doch in der Gelehrsamkeit eine Gefahr für die wahre Frömmigkeit und hielten den Geist der alten Klassiker, der heidnischen Schriftsteller für unvereinbar mit dem Geiste des Christentums. Ganz verwerfen konnten sie freilich gelehrte Studien nicht, da sie von Anfang an einige Baccalauren von Prag in ihrer Mitte hatten, namentlich seitdem gerade dieses Element, die drei Baccalauren Lukas, Procop von Neuhaus und Lorenz Krasonický,⁴⁾

¹⁾ Schrift der dreierlei Fragen, die ersten für die Anfangenden, die zweiten für die Fortschreitenden, die dritten für die vollkommneren, nämlich für die Kinder, die Jünglinge und die Mannhaften 1523.

²⁾ Müller S. 322.

³⁾ Formula fidei Taboritarum s. Ranke, deutsche Gesch. im Zeitalter der Reformation II. 6.

⁴⁾ Ausser diesen nennt Blahoslav in seiner Philippika (Müller S. 355) auch den Thomas von Přelouč ‚keinen üblen Lateiner‘. Neben Br. Lukas that sich auch sein Bruder Joh. Černý, der erste böhmische Botaniker, hervor.

die Leitung der Unität erlangt hatten. Indessen war die gelehrte Bildung dieser geistigen Leiter doch überwiegend eine geistliche, theologische, sie hatten ihre Studien an den Kirchenvätern, besonders den älteren gemacht. Und diese Richtung gegen die blosse, die klassische Gelehrsamkeit blieb in der Unität bis zu ihrem Ende vorwiegend.¹⁾ Selbst noch Comenius wiederholt den Spruch: Gelehrsamkeit bläht auf (*scientia inflat*), will die klassischen (heidnischen) Autoren aus dem Schulunterricht verbannen und beklagt den Schaden, den die Unität durch Vorsteher von weltlicher Gelehrsamkeit, denen die wahre christliche Gesinnung und Frömmigkeit fehlte, erlitten habe.²⁾ In demselben Sinne äusserten sich und handelten die Stifter und Tutoren der zuletzt gegründeten grossen Brüderschule in Böhmen, des Gymnasiums in Sobieslau. Während Luther das neuerwachte Studium der hebräischen und griechischen Sprache freudig begrüßte, weil er darin das Mittel zum Verständnis der wahren und einzigen Quelle des Christentums, des alten und neuen Testaments, sah und hoffen durfte, die christliche Lehre gerade durch das eindringende Sprachstudium zu reinigen und von allen Zusätzen zu befreien, während er also an dem Humanismus einen Bundesgenossen erhielt, blieben die humanistischen Studien in Böhmen um wenigstens ein halbes Jahrhundert zurück, wurde an der seit den Hussitenkriegen verfallenen und zerrütteten Prager Universität erst 1542 infolge einer Privatstiftung eine griechische Lektur errichtet und begnügte man sich in Böhmen bis auf Blahoslavs nový zákon 1564 mit böhmischen Übersetzungen der Vulgata. Von welchem Nachteil für die Unität dieser Mangel an Sprachkenntnissen, an litterarischer Bildung und an Schulen war, hat wohl niemand so sehr empfunden wie Comenius. 'Wenn unsere Vorfahren mit Kenntnis der Sprachen ausgerüstet gewesen wären, sagt er,³⁾ hätten sie ebenso mächtig ganze Kirchen und Gegenden reformieren können, wie Luther, Zwingli, Calvin u. a., ja wie vor diesen Hus selbst'.

Als daher die Brüder mit Luther in Verbindung traten, schrieb

¹⁾ Vgl. v. Criegern, I. A. Comenius als Theolog S. 7.

²⁾ Comenius, *ratio discipl. annotat.* p. 84 L. Er beruft sich auf Erasmus, der die Befürchtung ausgesprochen hatte, mit der alten Litteratur könnte auch das Heidentum wieder hereinbrechen, und Seneca's *Postquam prodierunt docti, desierunt boni.*

³⁾ *Otázky některé atd.*, bei Müller S. 344.

dieser an sie: ¹⁾ „Und zwar, wenn ich's bei euch erlangen könnt, wollt ich bitten, dass ihr die Sprachen nicht also verachtet, sondern weil ihr wohl könntet, eure Prediger und geschickte Knaben allzumal liasset gut Lateinisch, Griechisch und Ebräisch lernen. Ich weiss auch fürwahr, dass, wer die Schrift predigen soll und auslegen und hat nicht Hülfe aus Lateinischer, Griechischer und Ebräischer Sprach, und sollte es allein aus seiner Muttersprach thun, der wird gar manchen schönen Fehlgriff thun. Denn ich erfahre, wie die Sprachen über die Massen helfen zum lauterem Verstand göttlicher Schrift. Das hat auch St. Augustinus gefühlet und gemeinet, dass in den Kirchen sein sollen, die auch Griechisch und Ebräisch können, zuvor die das Wort handeln sollen; denn der heilig Geist hat in diesen zwei Sprachen das Alt und Neu Testament geschrieben.“

Auf diesen Rat Luthers hätten die Vorsteher der Unität leicht mit dem Hinweis auf die Unmöglichkeit antworten können, in Böhmen die griechische und hebräische Sprache zu erlernen, da, wie angeführt, an der Prager Universität eine griechische Lektur erst etwa zwei Jahrzehnte später (1542) eingerichtet, in die städtischen Schulen Böhmens aber die griechische Litteratur erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts durch Schentigar, Math. Kollinus und Ärichalcus eingeführt wurde. ²⁾ Wollten die Brüder also Luthers Rat befolgen, so blieb ihnen nichts anderes übrig, ³⁾ als ihre „Prediger und geschickte Knaben“ auf Schulen und Universitäten in Deutschland, damals (1523) also, kurz gesagt, nach Wittenberg zu schicken. Die damalige Armut der Unität ⁴⁾ hätte sie entschuldigt, wenn sie

¹⁾ Vom Anbeten des Sakraments des heiligen Leichnams Christi. 1523: Erlanger Ausgabe 28. Bd. S. 388 ff.

²⁾ Kalina, Nachrichten über böhm. Schriftsteller u. Gelehrte: Abhandl. d. k. böhm. Ges. d. Wiss. 5. Bd. 1818. 2. Teil S. 23. 36.

³⁾ So lange die Schulen in Böhmen utraquistisch waren, unterliessen die Brüder ihren Besuch schon um des Glaubens willen. Sie entschuldigten den Mangel an Gelehrsamkeit bei sich öfter durch den Mangel an Schulen (Comen. ratio disc. p. 15) und die Besorgnis, auf fremden (utraquistischen und katholischen) Schulen Glauben und Zucht zu gefährden, s. Lasitius 1649 p. 88.

⁴⁾ Comenius, Otázky některé atd. bei Müller S. 345: „Ein anderes Hindernis war die Armut der Unität, die, weil sie für Kirchen und Schulen keine festen Einnahmen hatten, deshalb auch nicht tüchtige Kräfte an sich ziehen oder sich erhalten konnte.“

nicht, wie Luther ihnen riet, alle ihre Prediger und geschickte Knaben auf ausländische Schulen schickten. Derselbe Grund hätte es auch verhindert, dass sie an die Brüderschule in Jungbunzlau geeignete Lehrer des Griechischen und Hebräischen aus Deutschland beriefen und festhielten.¹⁾ Die Mittel der Unität hätten nur für einige besonders Begabte ausgereicht. Statt sich aber mit der thatsächlichen Unausführbarkeit zu entschuldigen, was Luther hätte gelten lassen, nahmen die Vorsteher der Unität (speziell wohl in ihrem Namen Bruder Lukas) seinem Rat gegenüber einen prinzipiell ablehnenden Standpunkt ein.²⁾ Es heisst in der Antwort der Brüder auf die Schrift Martin Luthers:³⁾ „Was das Lernen der Sprachen betrifft, so thun wir kund, dass wir Lehrer, welche verschiedene Sprachen, namentlich das Griechische und Hebräische verstehen, unter uns nicht brauchen. Denn wir stellen nicht Lehrer an, welche in Sprachen und künstlicher Schulgelehrsamkeit auf einer besonderen Hochschule dazu erzogen worden sind. Sondern Böhmen oder Deutsche, wenn sie dann noch etwas Latein verstehen, die durch göttliche Belehrung und durch menschlichen Dienst zu dieser Wahrheit gelangt sind und den Sinn ihrer eigenen Seligkeit haben und deshalb würdig sind, auch andere zu lehren, die stellen wir zur Belehrung an Und das Doktorentum dieser Gelehrsamkeit, in welchem sehr wenig von dem Glauben des Evangeliums, von seinem Sinn und von dem Verständnis der Wahrheit vorhanden zu sein pflegt, sondern viel von diesem entgegengesetzten Gedanken in Fragen, die ohne Zucht sind, bewirkt Wortstreit und Gezänk, Zwietracht, Ungewissheit, Zweifel und Verführung . . . Deshalb und aus diesem Grunde verachten wir die Kenntnis der Sprachen . . . Und die Schüler geben wir zur Belehrung darin den Pflegern und Vorstehern, damit sie, beginnend bei den Buchstaben und ersten Wahrheiten,⁴⁾ bis zu allen anderen

¹⁾ Comenius, Otázky některé a. a. O.

²⁾ Odpověď Bratří na Spis Martina Lutera atd. 1523. Regenvolscius p. 56 sagt ausdrücklich: *Luthero rescripserunt lingua Germanica*. Wenn also Gindely I. 189 (vgl. Müller S. 38) sagt: „Ohne Zweifel ist Luther eine lateinische oder deutsche Übersetzung übermittelt worden, doch finden sich davon keine Spuren vor“, so scheint ihm diese Stelle entgangen zu sein.

³⁾ s. Müller S. 323 ff.

⁴⁾ Damit ist jedenfalls der kleine Katechismus, die Kinderfragen, gemeint, an dem die Schüler wohl lesen lernten, vgl. Müller S. 338—339.

Wahrheiten der verordneten Erlösung sie lehren alles erwerben, haben und gebrauchen und die eigene Erlösung verstehen, ohne alle müßige und unnütze Dinge . . . Die Sprachen sind für die Ungläubigen, um ihnen mit dem Evangelium zu dienen, damit es in der ganzen Welt den Völkern verschiedener Zungen gepredigt werde.⁴

Sind die Sprachen, wie hier die Vorsteher der Brüder behaupten, nur für Missionszwecke notwendig, so waren für sie, da sie bekanntlich (im Gegensatz zu den Herrnhutern) so gut wie keine Missionsthätigkeit ausübten, Sprachkenntnisse allerdings recht überflüssig. Luthers Erkenntnis, dass das Griechische für das richtige Verständnis des neuen, das Hebräische für das des alten Testaments, beide also für die Erkenntnis der heiligen Schrift, die auch den Brüdern die einzige Glaubensnorm war, unentbehrlich sind, dass die lateinische Vulgata und die böhmischen Bibelübersetzungen nicht genügten, war den Brüdern damals noch nicht aufgegangen. Sie verlangten von ihren Lehrern d. h. Geistlichen nur ‚etwas Latein‘, was keineswegs mit dem ‚gut Lateinisch‘, was Luther verlangt, identisch ist. Von eigenen Brüderschulen ist, obgleich es solche bereits gab (z. B. in Jungbunzlau), nicht die Rede, sondern nur von der Ausbildung durch die Pfleger und Vorsteher. Die Jünglinge nämlich, die sich dem Dienst als Brüdergeistliche widmen wollten, wurden in das ‚Brüderhaus‘ d. h. die Priesterwohnung gethan. Über die Erziehung dieser ‚Alumnen der Unität‘ liegen uns (allerdings aus viel späterer Zeit) zwei Berichte vor: der eine im 8. Buch des Lasitius (*de moribus et institutis fratrum Bohemicorum*), gegen Ende des 16. Jahrhunderts, der andere in der Kirchenordnung (*ratio disciplinae ordinisque ecclesiastici*) der Böhmischen Brüder, die auf der Synode zu Žerawic 1616 festgestellt und deren Druck auf der Synode zu Lissa 1632 beschlossen und von Comenius, dem damaligen Notar der Unität, besorgt wurde. Jeder Brüderpastor war verpflichtet, 1, 2, 3 oder mehr¹⁾ befähigte Knaben, die nach dem Willen ihrer Eltern sich dem geistlichen Beruf widmen sollten, in seinem Hause dazu vorzubereiten.²⁾ Stellte sich später heraus, dass ein Knabe doch nicht dazu geeignet war, so erlernte er ein Handwerk bei einem Meister.³⁾

¹⁾ Lasitius p. 27 sagt: quantum alere possunt.

²⁾ Comen. *ratio discipl.* p. 28. *annotat.* p. 89. T.

³⁾ Lasitius (1649) p. 21.

Diese Knaben lernten zuerst lesen und schreiben, dann den kürzeren Katechismus,¹⁾ Hauptsprüche aus der heiligen Schrift und Kirchenlieder,²⁾ sie lasen das neue Testament und bestimmte Schriften der Vorfahren.³⁾ Bei den Mahlzeiten sagten sie aus den Sittenvorschriften oder dem Katechismus auf oder Kirchenlieder oder Psalmen, die ihnen aufgegeben waren.⁴⁾ Sprachkenntnisse und Bekanntschaft mit der Philosophie wurden ursprünglich von den Brüdergeistlichen nicht verlangt, sondern Vertrautheit mit Gottes Wort, Lehrgeschick (d. h. eine gewisse Übung im Predigen und im katechetischen Unterricht), Nüchternheit, Klugheit, kurz, sie mussten den in den Bischofsbriefen (1. Timoth. 3 und Tit. 1) gestellten Anforderungen genügen.⁵⁾ Die Brüder zogen stets Frömmigkeit (und gute Sitten) ohne wissenschaftliche Bildung einer wissenschaftlichen Bildung ohne Frömmigkeit vor,⁶⁾ ihnen kam es nicht hauptsächlich auf Kenntnisse an. Nach einigen Jahren wurden dann die älteren Alumnen auf eine Synode mitgenommen, dort examiniert und dann mit dem ersten Grad des geistlichen Berufs geschmückt (*primo vocationis gradu ornantur: ut nempe vocentur acoluthi*),⁷⁾ sie wurden Akoluthen (*uòedlníci*).

Die Akoluthen wurden allmählich zum Kirchendienst angelernt, worauf wir hier nicht näher eingehen. Sie lernten den grösseren Katechismus,⁸⁾ lasen und memorierten teilweise die Evangelien und die kleineren Episteln (an Timotheus, Titus, Petri),

¹⁾ Lasitius p. 20 principio litteras, deinde catechismum breviorum.

²⁾ Methodus . . . in eligendis . . . ministris bei Camerarius p. 282.

³⁾ In der *Naučení Mládencův atd.* werden von den zu lesenden Werken der Brüder besonders die des Procop, Lukáš, Beneš u. a. genannt.

⁴⁾ Comenius p. 59.

⁵⁾ Comen. ratio discipl. p. 15. Vgl. v. Criegern, I. A. Comenius als Theolog 1881 S. 6.

⁶⁾ Lasitius p. 87 und viele andere Stellen in den Brüderschriften. Vgl. Kvacsala, I. A. Comenius S. 5.

⁷⁾ Comenius p. 28. Dieser bestimmten Angabe der Kirchenordnung gegenüber (*primo vocationis gradu*) lässt sich doch wohl die Behauptung Müllers (S. 322, mit Berufung auf Gindely, *Fontes rerum Austriac.* II. 19 S. 96, wo sie als dienende Jünglinge bezeichnet werden), dass die Akoluthen nicht als eigener kirchlicher Grad galten, nicht aufrecht erhalten.

⁸⁾ Comen. p. 17. Über den ‚grösseren‘ und ‚kürzeren‘ Katechismus (beide deutsch und polnisch, das Original böhmisch, der grössere auch lateinisch 1616) s. v. Schweinitz S. 409.

ebenso die Psalmen und geistlichen Lieder.¹⁾ Sie erteilten der Jugend den Katechismusunterricht, auch in Schulen, sobald es eigene Schulen gab.²⁾ Sie sollten aus den Schriften, die ihnen zum Lesen gegeben wurden, die Regeln eines heiligen Lebens und des rechten Glaubens lernen³⁾ und sich die Geschichte ihrer Kirche einprägen.⁴⁾ Obgleich sie mit Handarbeiten beschäftigt wurden, da sie sich ihren Lebensunterhalt verdienen mussten, so wurde ihnen doch zum Studieren genügend freie Zeit gelassen, besonders in der Frühe bis zum Frühstück. Liess sich beides vereinigen, so lasen sie auch bei ihren Handarbeiten die Bibel und Schriften ihrer Vorfahren.⁵⁾ Auch am Nachmittag war ihnen vor dem Abendessen Zeit zum Studieren gelassen.⁶⁾ Bei den Mahlzeiten sagten sie Abschnitte der Bibel (hauptsächlich wohl Evangelien und Episteln) auf.⁷⁾ Nach dem Abendessen wurde (wenigstens in späterer Zeit) Musik getrieben und Psalmen (in früherer Zeit also wahrscheinlich Kirchenlieder) gesungen.⁸⁾ Die Diakone unterrichteten die grösseren Kinder und Katechumenen in den Grundlagen der christlichen Religion, auch in den Schulen,⁹⁾ und zwar auch nachmittags.¹⁰⁾ Priester wurden sie meistens erst gegen das 30. Lebensjahr, doch kamen bei Tüchtigen Ausnahmen vor.¹¹⁾ Die Knaben und Akoluthen hatten wöchentlich ein Examen über das Gelernte zu bestehen.¹²⁾ Bei den jährlichen Kirchenvisitationen durch die Senioren oder Konsenoren wurde der Pfarrer auch gefragt, wie er die Zöglinge der Unität erziehe, wie sich jeder von ihnen betrage, wie er gehorche, welche Fortschritte er mache.¹²⁾ Versetzungen von einem Pfarrhaus ins andere kamen, wo es nötig war, zu Neujahr vor.

¹⁾ Comen. p. 17. Vgl. Labyrinth der Welt. Berlin und Potsdam 1787 p. 260.

²⁾ Lasitius p. 22. Comen. p. 17.

³⁾ ibid. p. 22.

⁴⁾ ibid. p. 38.

⁵⁾ ibid. p. 41.

⁶⁾ Comen. p. 59.

⁷⁾ ibid.

⁸⁾ Lasitius p. 24. Comenius p. 18.

⁹⁾ Comenius p. 58.

¹⁰⁾ So wurde Comenius schon mit dem 24. Jahr ordiniert. Der tüchtige Senior Červenka (Erythraeus) wurde mit 19 Jahren Akoluth, mit 23 Diakon, mit 28 Pfarrer.

¹¹⁾ Comen. p. 61.

¹²⁾ Comen p. 66,

Die Diakone und Akoluthen wurden von den Visitatoren u. a. gefragt, wie viel Zeit ihnen zum Studieren gelassen werde, wie sie diese Zeit anwendeten, was ein jeder von ihnen in der Zeit (während des letzten Jahres) gethan habe.¹⁾ Die Erfahrungen, die bei dieser Gelegenheit die Senioren über das Lehrgeschick der Brüdergeistlichen machten, waren oft recht betrübende. Da es für die Vorbereitung der Jüngeren, sagt Zoubek,²⁾ keine Lehre über Methode und Ordnung gab, so beruhte ihr Fortgang auf dem Talent der Jünglinge und auf der Erfahrung der lehrenden Priester. Die Dekrete der Brüderunität bestätigen dies. „Ihre Kunst, heisst es darin,³⁾ ist eine Seltenheit bei den Priestern, und sie selbst lesen alles Beliebige, Chroniken, Arzneibücher und Trödel und gestatten den Jünglingen fast alles und reichen es ihnen zum Abschreiben dar.“ Nach den Beschlüssen einer Synode von 1556 sollten die Senioren bei ihren Priestern darauf sehen, dass die Jünglinge schön in der Lehre wetteiferten, indem sie ihnen einen Anschlag machten, was sie lesen, schreiben, bearbeiten sollten, und hierzu sollten sie ihnen Zeit gewähren und bisweilen auch Rechenschaft von ihnen verlangen für ihre Erweckung zum Fleiss.⁴⁾ Ähnlich verordnete eine Versammlung in Jungbunzlau (1558), dass die Priester auf die Jünglinge achthaben sollten, wie sie gehörig lernen sollten, dass sie nicht schwatzen, sich nicht aufhalten, allerdings auch nicht verderben, indem sie das ergreifen, was ihnen noch nicht dienlich ist und nicht für sie passt u. s. w.⁵⁾ Aus einer Stelle der Kirchenordnung⁶⁾ geht hervor, dass die Brüderpastoren ihren Zöglingen und Akoluthen überhaupt keinen lateinischen Unterricht erteilten, selbst wenn sie Latein konnten. Es heisst dort: Nach dem Schluss des Gebets kehrt ein jeder zu seiner Arbeit zurück, indem er liest, schreibt, auswendig lernt oder auch (wo Schule gehalten wird) die lateinischen Lektionen hört (*lectiones Latinas audiendo*). Dem widerspricht nicht die Angabe des Lasitius p. 20, dass einige von ihnen in reiferen Jahren (*ut primum adolevit aetas*) nach der sich bei ihnen zeigenden Begabung zum Studium der Sprachen und

¹⁾ Comen. p. 66.

²⁾ Vychování a vyučování atd. p. 13.

³⁾ Dekrety S. 187.

⁴⁾ Dekrety S. 180.

⁵⁾ Dekrety S. 187.

⁶⁾ Comen. ratio discipl. p. 58.

freien Künste, soweit sie ein Theologe kennen lernen muss, zugelassen wurden. Zugelassen wurde eben der Besuch der höheren Brüderschulen, in denen sie Latein lernten, und deutscher Universitäten. Dass das Latein an den Priesterseminaren nicht ex officio getrieben, sondern nur geduldet wurde, beweisen noch die Synodaldekrete von 1574. Es heisst dort ¹⁾ unter der Überschrift: ‚Übersetzung von Büchern aus dem Lateinischen‘: Den Schülern, welche lateinisch verstehen oder andere Sprachen, kann nicht verwehrt werden, dass sie mit dem Rat des Seniors zur Übung sich etwas auslegen (kommentieren); aber sie sollen das, was sie übersetzt haben, nicht unter andern ausbreiten, ausser wenn es erst hier entschieden sein wird, wo es sich gehört (auf der Synode); als Grund des Verbots wird die Neigung einiger junger Ausleger (Übersetzer) zu Neuerungen angegeben.

Lateinischer Unterricht wurde also selbst in den Brüdernhäusern nicht erteilt, deren Vorsteher Latein verstanden. Die Brüdergeistlichen, sagt Lasicki ²⁾, die kein Latein können, ersetzen diese Unwissenheit durch eine bewundernswerte Kenntnis der heiligen Schrift in ihrer Muttersprache. In der Bibel sind sie äusserst bewandert, die Böhmen in der böhmischen, die Deutschen in der deutschen, die Polen in der polnischen. ³⁾ — In der Vorrede zu seinem dreifachen Katechismus sagt Lukas ausdrücklich, dass es noch einen vierten Katechismus gab ‚für die, welche Vorsteher und Hirten anderer werden sollen‘. Oben sahen wir, dass die Knaben in den Priesterschulen den kleineren Katechismus, die Akoluthen dagegen den grösseren Katechismus lernten. In der älteren Zeit war dies also der vierte Katechismus des Lukas. Aber auch noch in späterer; denn das böhmische Museum und das Unitätsarchiv zu Herrnhut besitzen einen solchen Katechismus von 1585 unter dem Titel: ‚Unterricht für die Jünglinge, welche sich dem Dienste Christi und seiner Kirche in der Brüderunität widmen.‘ (vgl. Jungmann IV 1739). ⁴⁾ Von den Sittenbüchern

¹⁾ Dekrety S. 242.

²⁾ p. 38.

³⁾ Lasitius p. 39. Auch die Laien unter den Brüdern, die im Besitz einer (böhmischen) Bibel zu sein pflegten, besaßen oft eine Bibelkenntnis, die der der polnischen Priester (Lasicki war Calvinist) überlegen war: Lasitius p. 36. Sonntags pflegten sie im Hause eines Bruders zusammenzukommen, einer las aus der Bibel vor, die andern hörten zu: Lasitius a. a. O.

⁴⁾ Müller S. 323.

und Kantionalen, die, wie wir sahen, die Zöglinge der Priesterschulen zu memorieren hatten, wird weiter unten bei der Besprechung der Lehrbücher der eigentlichen Brüderschulen die Rede sein.

Hätten die Brüder den prinzipiell ablehnenden Standpunkt, den sie zunächst Luthers Rat gegenüber, mehr für die wissenschaftliche Bildung ihrer Geistlichen zu thun, sie allzumal gut Lateinisch, Griechisch und Hebräisch lernen zu lassen, einnahmen, auf die Dauer festgehalten, so wäre dies für das gesunde Fortbestehen und Wachstum der Unität eine schwere Gefahr gewesen. Auch hätte es die böhmischen Brüder isoliert und ausserhalb der grossen Geistes- und Gedankenbewegung der deutschen und später der schweizerischen Reformation gehalten. Nur von dem protestantischen Deutschland her konnten sie und die Utraquisten, die sich dem Lutherthum zuneigten und anschlossen, die höhere Bildung und Geisteskultur erhalten und sie erhielten sie auch von dort. Die utraquistische Universität in Prag war im tiefsten Verfall, im Zustand dauernder Zerrüttung.¹⁾ Sie hatte bis 1609, bis zur Erteilung des Majestätsbriefes, nur eine Fakultät, die philosophische, während die drei oberen Fakultäten ganz fehlten, wurde fast nur von Böhmen besucht und hatte eine sehr geringe Frequenz, da die Studenten meist nur ein halbes Jahr dort blieben. Als Professoren wurden an die Universität die tüchtigeren unter den Lehrern der Gymnasien Böhmens berufen. Erst 1542 wurde infolge einer 1537 erfolgten Privatstiftung eine griechische Lektur an der Prager Universität, besonders für Homers Ilias, errichtet und dem berühmten Matthäus Collinus übertragen. Wenn wir in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. in Böhmen ein ziemlich entwickeltes humanistisch-protestantisches Schulwesen finden, so ist dies eben unter dem Einfluss der humanistisch-protestantischen Reform in Deutschland entstanden²⁾. Die Utraquisten, die zum Luthertum übergiengen, holten sich ihre gelehrte Bildung auf deutschen Schulen und Universitäten. Der Protestantismus milderte den nationalen Gegensatz zwischen Czechen und Deutschen, wenn

¹⁾ Paulsen, Gesch. des gelehrten Unterrichts S. 278 (nach Tomek). Bei Tomek kann man das ganze Elend der damaligen Zustände der Prager Universität ausführlich lesen.

²⁾ Paulsen S. 113. 278.

er ihn auch nicht beseitigte. Die berühmte Saatzer Schulordnung¹⁾ und die Schulordnungen, die die Prager Universität, genauer ihre berühmten Rektoren Peter Codicillus (achtmal Rektor 1572, 1582 bis 1588, vorher Rektor der Saatzer Schule) und Martin Bacháček (elfmal Rektor 1598, 1599, 1603—1611) 1586 und 1609 für die ihr unterstellten böhmischen Schulen erliess, sind mit ihren verständigen, aber leider nie durchgeführten Anordnungen nach dem Muster deutscher Schulordnungen entworfen.²⁾ Die Schulen der böhmischen Brüder unterstanden ebenso wie die der Katholiken der Prager Universität nicht. Auch Peter Codicillus und Martin Bacháček hatten ihre gelehrte Bildung auf deutschen Universitäten empfangen. Der grosse Schulreformer Comenius, der doch auf jede bedeutendere pädagogische Erscheinung achtete, nennt die böhmischen Pädagogen und Schulmänner Matthäus Collinus, Peter Codicillus und Martin Bacháček in seinen Schriften nirgends³⁾. So lange die Prager Universität utraquistisch blieb, kümmerten sich die Brüder nicht um sie⁴⁾. Dagegen gewann sie für sie das grösste Interesse, als die Lutheraner im Bunde mit ihnen sich 1609 ihrer Leitung sowie der des Konsistoriums, der obersten protestantischen Kirchenbehörde, bemächtigt hatten. Dagegen dürfte das lutherisch gewordene Schulwesen der Utraquisten etwa seit dem Jahre

¹⁾ Schola Zatecensis Jacobi Strabonis Glatovini, Prag 1575: In der vorbereitenden Klasse lernten die Schüler die Buchstaben kennen und zusammen mit dem Schreiben lesen. In der 4. Klasse trat Religion hinzu, die lateinische Grammatik und Rechnen. In der 3. wurde im Lateinischen weiter fortgefahren, in der 2. auch das Griechische hinzugefügt. Die 1. Klasse sodann war schon unmittelbar die Vorbereitung zum Universitätsstudium.

²⁾ Paulsen S. 279: Dieselben Unterrichtsgegenstände, dieselben Lehrbücher und Autoren wie in den gleichzeitigen Lehrplänen der protestantischen Gymnasien in Deutschland.

³⁾ Zoubek p. XXXVI. Man hat mit Unrecht die Uebertreibungen Stransky's, der zweifelt, ob irgend ein Land ein so gutes Schulwesen gehabt habe wie Böhmen, und auch des national-czechisch gesinnten Jesuiten Balbin wiederholt. Die Auflösung der protestantischen Schulen in Böhmen und Mähren nach der Prager Schlacht, die Vertreibung der Lehrer, Professoren und Geistlichen, des zum Teil hochgebildeten, ja gelehrten Adels, man möchte sagen, der ganzen Intelligenz und die dann eintretende Geistesarmut liess die frühere Blüte des Schulwesens nur um so glänzender erscheinen und wir werden gewiss dem patriotischen Gefühl Stransky's und Balbins eine Übertreibung zu gute halten.

⁴⁾ Zoubek, Vychování atd. S. 10: Jisto jest, že do akademie pražské, dokud kališnická byla, Bratři nechodili.

1575, in welchem sich die böhmischen Brüder mit den Lutheranern auf eine gemeinsame böhmische Konfession einigten, auf die Bruderschulen einen nicht unbedeutenden Einfluss ausgeübt haben.

Zunächst aber waren die Brüder, wenn sie Luthers Rat, mehr für die wissenschaftliche Bildung ihrer Geistlichen zu thun, und besonders das Studium der Sprachen nicht zu vernachlässigen, befolgen wollten, durchaus auf die Schulen und Universitäten des protestantischen Deutschlands, insbesondere auf Wittenberg angewiesen. Nach dem Tode des Br. Lukas († 1528) erfolgte eine entschiedene Annäherung an Luther und Wittenberg. In der Vorrede zu der Konfession von 1533, deren Druck Luther besorgte, erklären die Vorsteher der Unität: ‚Wir sind den Künsten nicht feind (wiewohl wir auf hohen Schulen nicht studiert haben), sondern haben sie lieb, zumal die, welche zur Förderung der Wahrheit oder zur Unterdrückung der Irrtümer oder sonst zum gemeinen Nutzen mögen gebraucht werden.‘ Damit war die prinzipiell ablehnende Haltung gegen die wissenschaftliche Bildung aufgegeben; die Vertreter der Unität erklären sich für dieselbe. Auch Luther erkannte diese Wendung an. Früher sei an den Brüdern ihre Abneigung gegen die Wissenschaften zu tadeln gewesen, schreibt er in der Vorrede zur Bruderkonfession von 1538,¹⁾ sed nunc prodeunt non paulo cultiores et liberiores. 1540 fragte Bucer in Strassburg den späteren Senior Čerwenka (Erythräus) bei einer Unterredung: Treibt ihr lateinische Sprachstudien? Erythräus: Schon liegt unsere Jugend viel eifriger als früher dem Studium dieser Sprache ob. Bucer: Sehr mit Recht, denn sie ist sehr notwendig, weniger die übrigen.²⁾ Doch verhehlte Čerwenka Bucer auch nicht die Schattenseiten und Gefahren des Besuchs der deutschen Universitäten von seiten der jungen Brüdergeistlichen: ‚Einige von den unsern, sagte er ihm, die von den Universitäten zurückkommen, haben unsere Unität so verbessern wollen, dass sie unter dem Schein der evangelischen Freiheit die Zucht aufzuheben gedenken.‘³⁾ Über die allgemeine Notwendigkeit der Zucht konnte sich der Senior Augusta, der selbst, ebenso wie der

¹⁾ Bei Camerarius p. 275.

²⁾ Lasitius p. 234.

³⁾ D. Kranz, alte und neue Brüderhistorie. Barby 1773 S. 72. Zoubek, Vychování atd. S. 13: Die Reinheit der Lehre und des Lebens litt durch den Umgang mit Andersgläubigen.

spätere Senior für Polen Joh. Lorenz, Luther (und Melanchthon) in Wittenberg gehört hatte und der eifrigste Förderer der religiösen und politischen Annäherung der Unität an das Luthertum war, auch bei seinem letzten Besuch in Wittenberg 1542 mit Luther nicht einigen.¹⁾ Und Joh. Roh, neben Augusta der grösste Bewunderer Luthers und der deutschen Reformation, der die Verbindung mit ihr ebenfalls eifrig betrieben hatte, gestand 1546 auf einer Synode zu Jungbunzlau unter Thränen seinen Irrtum ein und ermahnte die Brüder, an dem Guten in der Unität, die ihnen alles biete, festzuhalten. Die Lehre Luthers hatte damals viele Anhänger unter den Brüdern gefunden, und die Bräderkonfession von 1538 ist ja so gut wie lutherisch. In den Dekreten der genannten Synode von 1546 heisst es²⁾ von der deutschen Reformation: Später erkannten wir durch thatsächliche Prüfung, dass es mehr Glanz in herrlicher Beredsamkeit und in gefälliger Anmut der Rede auf Grund der Kenntnis der Sprachen (wonach jetzt alle Welt trachtet)³⁾ als Vollständigkeit und Vollkommenheit der Wahrheit... Also auch in dem Moment, wo die Unität im Begriff war, unter Führung ihrer Senioren und des Bräderadels im Bunde mit den Lutheranern sich mit dem grössten Eifer am Schmalkaldischen Kriege zu beteiligen, regten sich die alten Bedenken. Was diese bei den Vorständen der Unität hervorrief, ja sie mit Entsetzen erfüllte, war das lüderliche, zucht- und sittenlose Leben und Treiben auf den Universitäten und nicht bloss dort.

Gerade jetzt aber sollten die Brüder die Erfahrung machen, dass Sprachkenntnisse nicht nur zu Missionszwecken nützlich sind, wie ihre Vorsteher 1523 Luther gegenüber behauptet hatten, sondern dass das Latein das Verständigungsmittel, die internationale Sprache aller Gelehrten, ja höher Gebildeten dieser Zeit war.⁴⁾ Bei dem theologischen Examen in Königsberg 1548, das

¹⁾ Lasitius p 241: Addebant fratres non posse se rebus illorum bene ominari, quamdiu per illorum scholas et academias tantam scientiae tantillamque conscientiae videant suscipi curam.

²⁾ Gindely, Dekrety S. 164.

³⁾ umění jazyků (počemž všecken svět dychtí).

⁴⁾ Comenius Op. Did. I. 350: lingua Latina communis Europaeorum gentium Mercurius, eruditorum vinculum et eruditionis vehiculum. In einer ihrer Bittschriften hatten die Brüder gebeten, man möchte sie doch nicht um des Glaubens willen aus dem Lande jagen, da sie sich mit ihrer (czechischen) Sprache nirgends verständlich machen könnten.

die examinierenden lutherischen Theologen zuerst in lateinischer Sprache zu veranstalten versuchten, mussten die Vorsteher der Brüder die beschämende Erfahrung machen, dass sie in dieser Sprache nicht antworten konnten; das Examen musste in polnischer Sprache, die den Böhmen verständlich ist, fortgesetzt werden.¹⁾ Die Bruderschriften waren bekanntlich alle in böhmischer Sprache abgefasst. War es einmal nötig, ein Glaubensbekenntnis ins Lateinische zu übersetzen, so hatte die Unität erst wenige Mitglieder, die eine solche Arbeit leisten konnten, wie z. B. Burigenus, Doktor de Kornis, der Übersetzer der grossen lateinischen Apologie von 1538 (aus dem Böhmischem), den aber Calvin und die Schweizer als ungelehrt (*indoctus*) bezeichneten. Und Luther hatten die Brüder gebeten, den Druck ihrer Konfession von 1538 in Wittenberg zu besorgen, weil ihre eigenen Druckereien noch keine lateinischen Lettern hatten.²⁾ Infolge der bei dem Examen in Königsberg gemachten Erfahrungen richtete Paul von Spretten (*Speratus*), Bischof von Pomesanien (früher lutherischer Geistlicher in Iglau), der 1549 die böhmischen Priester im Herzogtum Preussen einsegnete, im selben Jahre ein Schreiben an die Brüder, worin er ihre geringe Achtung vor wissenschaftlicher Thätigkeit missbilligte. Darauf beschloss noch 1549 eine Synode³⁾: „Auf die dringende Bitte des Bischofs *Speratus*, ja mehr noch, um die Unität von dem weit verbreiteten Vorwurf und übeln Ruf zu reinigen, als verwerfe sie absichtlich und verächtlich alle gelehrte Schulbildung, wurde beschlossen, dass einige Jünglinge auf einer Universität ausgebildet werden sollten, nämlich Joh. Blahoslav von Prerau und Joh. Rokyta. Und zu diesem Zweck wurde ihnen eine Unterstützung gewährt: nämlich einem jeden von ihnen wurden 50 Thaler gegeben, und sie wurden nach Basel abgesandt. Ferner Johann von Benatek, Joh. Lorenz und Martin Abdon (Blahoslavs Bruder) nach Königsberg.“ Von diesen fünf hatten zwei (Blahoslav und Joh. Lorenz) bereits die unter ihrem damaligen

¹⁾ Nicht als hätten die betreffenden Brüdergeistlichen gar kein Latein gekonnt. Nicht bloss die späteren Senioren Červenka und Georg Israe konnten es, wenn auch nicht genügend (Černý nicht), sondern auch der anwesende Baccalar Adam, wie sein in (schlechtem) Latein geschriebener Brief bei Gindely, Quellen S. 83—85 beweist.

²⁾ Gindely, Quellen S. 23.

³⁾ Gindely, Dekrety S. 167.

Leiter Valentin Trotzendorf so berühmte lateinische Schule zu Goldberg in Schlesien besucht.¹⁾ Blahoslav (geb. 1523) erzählt von sich selbst:²⁾ „1540 brachte mich Br. Wolf von Prerau nach Prossnitz in die Hausgenossenschaft (čeladnost) des Br. Martin Michalek, bei dem ich bis zu seinem Tode blieb (1547). Dazwischen wurde ich von ihm 1543 auf die Schule nach Goldberg geschickt und war ein Jahr dort. Gleich darauf, 1544, wurde ich mit einigen andern Jünglingen nach Wittenberg geschickt.“ Blahoslav war also bereits 5 Jahre vor dem Beschluss der Synode von 1549 Student, zuerst in Wittenberg, dann in Königsberg. Die Vorsteher der Brüder liessen diese „Zöglinge der Unität“, die sie auf auswärtige Schulen oder Universitäten schickten, von älteren Brüdern (etwa Diakonen) begleiten. Blahoslavs gelehrter Bruder, Martin Abdon, der früh starb, studierte nach Melanchthons Zeugnis³⁾ etwa 3 Jahre in Königsberg, dann 2 Jahre in Wittenberg, wo er eifrig Griechisch und Hebräisch lernte, um die Quellen der kirchlichen Lehre genauer kennen zu lernen. Von dieser Zeit an nahm die Zahl der jungen Brüdergeistlichen, die auf eigene Kosten oder auf Kosten der Unität,⁴⁾ sich auf deutschen Universitäten eine höhere wissenschaftliche Bildung erwarben, allmählich zu. 1560 erbot sich Herzog Christoph von Württemberg, von seinem Rat, dem berühmten Vergerius⁵⁾ günstig für die Unität gestimmt, einige junge Männer der Unität auf seine Kosten in Tübingen studieren zu lassen. In seinem Dankschreiben an den Herzog 1561 hebt der Senior Joh. Černý hervor,⁶⁾ dass die eigenen Schulen der Brüder durch die schwere und lang dauernde Verfolgung (seit dem unglücklichen Aufstand von 1547) gehindert würden. Der Herzog hielt sein Versprechen, indem er zwei Brüder, Georg Streyc und Heinrich Schwarz, drei Jahre in Tübingen unterhielt. Sie und zwei junge der Unität angehörende Adelige wurden von einem Diakon nach Tübingen gebracht. Obgleich so allmählich immer mehr Brüder-

¹⁾ Regenvolscius p. 383.

²⁾ Fiedler, Totenbuch der Geistlichkeit der böhm. Brüder: *Fontes rerum Austriac.* I. 5. S. 256. Blahoslavs Studiengang: Regenvolscius p. 319.

³⁾ bei Gindely, Quellen S. 212. Vgl. Totenbuch S. 243.

⁴⁾ Comen. ratio discipl. p. 58: parentum vel antistitum sumptu.

⁵⁾ Vergerius war mit dem Freiherrn Ungnad von Sonneg der Gründer der slavischen Buchdruckerei in Tübingen, in der er auch zweimal die Brüderconfession drucken liess.

⁶⁾ bei Gindely, Quellen S. 209, an Vergerius S. 210.

geistliche sich eine gelehrte Universitätsbildung erwarben und dann in der Regel als Senioren und Konsenioren in die leitenden Stellen der Unität aufstiegen, erhielt sich doch in ihr stets eine Richtung, welche in der gelehrten Bildung der Geistlichen einen Abfall von der Einfalt und Frömmigkeit der alten Brüder und ein Zeichen des nahenden Ruins der Unität erblickten. Der bedeutendste Mann dieser Partei war damals Augusta, gegen den wie überhaupt gegen die Verächter der gelehrten Bildung in der Unität sich eine scharfe Philippika Blahoslavs richtet.¹⁾ Wir dürfen uns deshalb nicht wundern, dass der gelehrte und leidenschaftliche Flacius Illyricus, der durch seinen gelehrten Streit mit Blahoslav über den Zusammenhang der böhmischen Brüder mit den Waldensern und durch die Verbindung der Brüder mit den Philippisten ihr erbitterter Feind geworden war, noch 1556 (mit Berufung auf Luthers Mahnung) von ihnen schreibt:²⁾ „Sie lieben zu sehr die Unwissenheit und schätzen eine höhere humanistische Bildung und die Kenntnis der Sprachen nicht hoch,³⁾ ein Irrtum, der halb fanatisch ist und in Staat und Kirche vielfach schadet und Schaden wird.“ Und ein Jahr darauf (1557) sagte der Königliche Rat Dr. Kaspar, der mit Bruder Paulin in Trebič, der kein Latein konnte, eine Unterredung mittels Dolmetschers gehabt hatte, zu Wien in einer Unterredung zu Blahoslav:⁴⁾ Die Brüder scheinen aller Gelehrten und alles Wissens Feinde. Dies werde dadurch bekräftigt, dass man von keinem Gelehrten unter ihnen etwas in Erfahrung bringen könne, mit dem man sich doch besprechen könne. Sie unterrichten die Jugend nicht, sie haben keine Schule u. s. w.⁵⁾ Blahoslav gab die würdige Antwort: „Auch unsere Leute sind in mehreren

¹⁾ Abgedruckt bei Müller S. 353—358: „Zwar sind manche Jünglinge viel geschickter im Reden und beredter, wenn sie auch kein Latein können, als manche recht gelehrte Lateiner; gleichwohl ist es gewiss, wenn sie noch dazu Latein verstünden, der Dialektik und Rhetorik kundig wären, dass sie dann noch viel gewandter, fähiger, geschickter zu allem und damit auch brauchbarer wären“: Zoubek, Vychování S. 17. Augusta verstand, wie er selbst sagt (Zoubek S. 15), nicht viel Latein.

²⁾ Gindely, Quellen S. 281.

³⁾ vgl. Lasitius p. 88.

⁴⁾ Gindely, Quellen S. 178.

⁵⁾ „Wegen des Mangels an Schule und an Bildung in den Sprachen wurde den Brüdern von unverständigen Leuten Webertum und Schustertum spöttisch vorgeworfen“: Comenius, Otázky některé atd.

Sprachen bewandert, wenn auch nicht in grosser Anzahl, denn wir haben andere Dinge zu thun als Sprachen zu studieren. Einige junge Leute lernen bei uns Latein, andere schicken wir nach Wittenberg in die Studien. Er möge also nicht glauben, dass die Brüder die Gelehrsamkeit und die Gelehrten verachteten, aber die vielen Gefahren, Not und Armut hinderten die Entwicklung vieler Gelehrten in der Unität.¹⁾

Abgesehen von den jungen Adeligen, die sich nicht dem Dienst der Unität widmeten, studierten 1567 in Wittenberg erst 12,¹⁾ 1573 aber an 30 junge Leute der Unität.²⁾ Nach Möglichkeit sorgten die Senioren dafür, dass diese jungen Leute auf der Universität nicht ganz ohne Kontrolle blieben, da sie mit der dort herrschenden ‚evangelischen Freiheit‘ schon zu trübe Erfahrungen gemacht hatten. So examinierte Joh. Lorenz, Vorsteher der Unität in Polen, bei seinem Aufenthalt in Wittenberg 1567 die dort studierenden 12 Brüder, von denen einer, der gelehrte spätere Senior Joh. Äneas bereits die Magisterwürde besass, auf Lebenswandel, Lehre und Kenntnisse. Dass Diakone die Studenten auf die Universität zu begleiten pflegten, wurde bereits erwähnt. Auch liessen sich die Senioren von den betreffenden Universitätsprofessoren über ihren Wandel und ihre Fortschritte in den Studien berichten, so der Senior Stephan 1575 von Zach. Ursinus³⁾ und Olevianus⁴⁾ in Heidelberg. Ursinus schrieb: Sie haben sich bei uns so geführt, dass es ganz klar ist, dass sie besser erzogen sind, als es an den meisten Orten bei der Jugend der Fall zu sein pflegt, und Olevianus: Sie haben sich ehrbar betragen und sind überhaupt so, wie ich es dereinst von meinem einzigen Sohn wünsche. Lasicki⁵⁾ sagt, man habe beobachtet, dass die der Unität angehörenden Studenten in den Sprachen in zwei Jahren mehr zulernten als andere in vier Jahren. Wenn einer dies nicht glaube, so möge er sie selbst prüfen und mit andern vergleichen. Ich kann die Zweifel v. Criegerns,⁶⁾ der diese Äusserung auf Rechnung der schwärmerischen Verehrung des Lasicki für die Brüder setzt, nicht teilen.

¹⁾ Gindely, Quellen S. 305.

²⁾ ibid. S. 354.

³⁾ Gindely, Quellen S. 419.

⁴⁾ ibid. S. 422.

⁵⁾ Lasitius p. 88—89.

⁶⁾ Comenius als Theolog S. 7.

Nicht nur die Gewöhnung der Zöglinge der Unität an Ordnung, Pünktlichkeit, regelmässige Einteilung der Zeit macht die Sache glaublich, sondern auch die hohe Begabung der Slaven für die Erlernung fremder Sprachen, die z. B. der patriotische Balbin ¹⁾ rühmt. Dann aber und vor allem: Wir haben es mit der Elite der Jugend der Unität zu thun, in quibus erga studia liberalium artium amor excellensque ingenium appareat. ²⁾ Bedenkt man auf der andern Seite, welch lüderliches Leben und welche Faulheit damals auf der Universität Wittenberg (und anderswo) herrschte, wo die Studenten öfter (wiewohl vergebens) ermahnt werden mussten, wenigstens eine Stunde in der Woche eine Vorlesung zu besuchen, so wird man geneigt sein, die Angabe des Lasitius für den Durchschnitt der Studenten für richtig zu halten. Als 1574 in Wittenberg die Philippisten oder Crypto-Calvinisten dem orthodoxen Luthertum erlagen, liess die Unität ihre jungen Geistlichen nicht mehr in Wittenberg studieren, ³⁾ sondern an calvinistischen Universitäten, in Genf, Heidelberg, Basel, Strassburg. In dem Jahre, in dem die Unität sich mit den böhmischen Lutheranern auf die böhmische Konfession einigte (1575), studierten in Wittenberg, Heidelberg u. s. w. an 40 junge Leute der Unität. Der Brüderadel folgte dem Beispiel und begann seine Söhne vorwiegend auf calvinistischen Universitäten studieren zu lassen. Damit sich der junge Brüderadel nicht zu sehr der Heimat und den Sitten der Unität entfremdete, erfolgte 1575 die Gründung der berühmten höheren Brüderschule zu Eibenschitz durch Beiträge des mährischen Brüderadels. Die höhere wissenschaftliche Bildung, die sich auf deutschen Universitäten eine immer grössere Anzahl von Brüdergeistlichen erwarb, die bald in die leitenden Stellen der Unität einrückten, begann jetzt eine Rückwirkung auf die Brüderschulen auszuüben, die, wie wir sahen, auch von den Zöglingen der Priesterseminare besucht wurden. Das Studium der lateinischen Sprache nahm in ihnen einen bedeutenden Aufschwung. Hatte, wie wir oben sahen, jeder Brüderpastor Zöglinge und Akoluthen in seiner Hausgenossenschaft, um sie zum Kirchendienst anzuleiten, so wurden

¹⁾ de Carolina universitate Pragensi et vetustis Bohemiae scholis S. 109 (Bohemia docta 1776, 1. Teil).

²⁾ Lasitius p. 87.

³⁾ Um den Bruch mit dem Luthertum nicht zu deutlich zu machen, liess man zunächst noch einige Jünglinge dort.

jetzt die zu wissenschaftlichen Studien, zur Erlernung der deutschen und lateinischen Sprache Befähigten von den Seniores (und Kon-seniores) selbst in ihre Hausgenossenschaft genommen oder zu einigen (gelehrten) Pastoren gegeben, um auch im Lateinischen unterrichtet zu werden.¹⁾ Schon 1555 hatte eine Synode zu Jungbunzlau beschlossen, dass für den Unterricht in der lateinischen und deutschen Sprache geeignete Jünglinge in den Priesterhäusern verpflegt und dorthin genommen werden sollten, wo sie dazu Hilfe haben würden; auch sollte ihnen Zeit zur Lehre gewährt werden.²⁾ Im folgenden Jahre (1556) beschloss eine Synode zu Prerau wieder für die grossen Bedürfnisse der Unität, die auch draussen für andere Länder eingetreten sind und künftig eintreten werden: Über den Unterricht der Jünglinge, die dazu geeignet wären, dass sie deutsch und lateinisch lernen. Und hier wurde dem Bruder Joh. Černý und dem Bruder Mat. Čerwenka Macht gegeben, dass sie, wenn sie hierzu würdige Jünglinge erkennen, ermächtigt seien, sie von den Hausherren wegzunehmen und dorthin zu thun, wo sie dies erreichen könnten, besonders daheim in der Unität, ja auch ins Ausland, d. h. nach Deutschland, könnten sie einige schicken, bei denen Hoffnung wäre, dass sie dies zum Guten verwenden, auch wenn Eltern bei einigen würden zulegen wollen³⁾

Die deutsche Sprache zu erlernen bot sich die Gelegenheit in vielen gemischt-sprachigen (czechisch-deutschen) Brüdergemeinden (z. B. in Jungbunzlau, Eibenschitz u. s. w.), besonders schickte man zu diesem Zwecke jüngere Brüder auch nach Fulnek. Wo besondere Lateinschulen der Brüder waren (und das war an den Sitzen der Seniores regelmässig der Fall), besuchten, wie wir aus Comenius sahen,⁴⁾ die Zöglinge der Priesterseminare die lateinischen Stunden in der Schule, auch nachmittags. Dagegen findet sich meines Wissens auch in dieser Zeit keine Spur davon, dass in den Priesterseminaren selbst Unterricht im Lateinischen erteilt worden wäre. Dies war sicher nicht der Fall. Die „Instruktion für Jüng-

¹⁾ Lasitius p. 87: Ceteros (die nicht auf Universitäten Geschickten) ipsimet seniores atque nonnulli pastores non magis litteris quam pietate instituunt in dem Kapitel (17) de linguarum studio inter fratres.

²⁾ Gindely, Dekrety S. 173. Zoubek, Vychování a vyučování atd. S. 13.

³⁾ Gindely, Dekrety S. 179—180 Zoubek p. 13.

⁴⁾ ratio disciplinae p. 58.

linge, die sich dem Dienste Christi und seiner Kirche in der Brüderunität widmen, rät für die geistige Beschäftigung an, bei einem standhaften Studium nicht immer zu lesen, sondern öfters innezuhalten, um zu urteilen, zeitweise die Arbeit und Übung zu ändern; dann etwas zu lesen, nachzusinnen oder zu forschen, entweder in dem Gewissen und dem Glauben oder in der heiligen Schrift; manchmal etwas auswendig zu lernen aus der heiligen Schrift oder Psalmen, auch aus den Kirchenliedern. Öfter möge man etwas Nötiges für sich oder andere aufsetzen. Hinwieder kann bei dieser Beschäftigung leibliche Arbeit, Ökonomie, Besorgung der privaten und öffentlichen Angelegenheiten eine nützliche Ablösung gewähren.¹⁾ Wie wichtig die körperliche Arbeit, die praktische Thätigkeit in Landwirtschaft, Handwerk und Gewerbe für die Akoluthen und Diakone als Gegengewicht gegen die rein geistige Beschäftigung, gegen die blosse Büchergelehrsamkeit sei, hebt besonders Comenius nachdrücklich hervor. Er sagt:²⁾ „So wurden die Jünglinge zur Aufmerksamkeit im praktischen Lebensberuf gewöhnt und wurden geschickter zu allen Beschäftigungen, auch wenn sie später infolge einer Schicksalswendung zu einem andern Lebensberuf übergegangen waren, so dass unter den weltlichen Herren (inter politicos) der Ausdruck fast sprichwörtlich gebraucht wurde: „Aus der Zucht der Brüder (e fratrum disciplina) im Gegensatz zu der Schulgelehrsamkeit und dem Pedantismus (d. h. der Unbrauchbarkeit für praktische Thätigkeit), den man gewöhnlich den Schulgelehrten vorwirft. Warum? Darum, weil sie als reine Theoretiker, Thalesse und Sterngucker nicht sehen, was ihnen vor den Füßen liegt, und deshalb in Gruben fallen, wert von den Mägden verlacht zu werden.“ — Der 2. Teil der „Instruktion“ giebt Anweisungen für die Reiferen (Diakone u. s. w.) und zwar im 1. Abschnitt über die Art des theologischen Studiums. Die heilige Schrift ist auch ferner zu studieren. Es soll der Inhalt und der Zweck jedes einzelnen Buches genau gelernt werden, bei den Teilen selbst der eigentliche und wahre Sinn derselben. Um zu diesem Verständnis der Schrift zu gelangen, bedarf es auch der Auslegung älterer Erklärer, so des Augustinus, Lyranus, Luther. Dazu trägt auch das Studium der Brüderschriften bei: des Procop,

¹⁾ Kvacala, I. A. Comenius S. 12.

²⁾ ratio discipl. p. 111.

Lukas, Beneš u. a. Man studiere ferner die Konfession der Unität, den Katechismus und die Apologie gegen Šturm.¹⁾

2. Rektoren und Lehrer an den Brüderschulen.

Da die Brüderunität in vier Kreise und in vier Bistümer eingeteilt war (mit den Bischofssitzen in Jungbunzlau, Eibenschitz, Prerau und Ostrorog in Polen), beschloss 1584 eine Synode zu Jungbunzlau:²⁾ ‚Damit es den Brüdern nicht an Schulen, den Pflanzstätten für Staat und Kirche, fehlte, sollten die Hauptschulen an den Wohnsitzen der Senioren unterhalten werden, in Böhmen in Jungbunzlau, in Mähren in Eibenschitz und Prerau.‘ Diese Schulen standen (wie alle Brüderschulen) unter Aufsicht der Senioren und wurden auch von den Zöglingen der Priesterseminare besucht, die die jetzt durchweg gelehrten Senioren leiteten. Die Zahl der Zöglinge in diesen war grösser als die in den Priesterschulen der gewöhnlichen Brüdergeistlichen.³⁾ Zum Beweis, dass man an den drei Kreisschulen der Unität in Jungbunzlau, Eibenschitz und Prerau ‚etwas lernen konnte‘, führt Zoubek⁴⁾ das Zeugnis über Bruder Zacharias Ariston an, der bezeichnet wird als ‚ein gelehrter Mann, einer von denen, die viel mehr in den heimischen Schulen lernten, als manche auf berühmten Akademien‘.

Als Rektoren der Brüderschulen finden wir (s. weiter unten bei den einzelnen Schulen) vielfach Akoluthen und Diakone. Es ist nichts seltenes, dass ein Akoluth (oder Diakon), der schon Rektor einer Brüderschule gewesen ist, noch eine deutsche Universität bezieht, um weitere Studien zu treiben. Auch ein bereits ordinierter Geistlicher kann noch Rektor einer Schule (und oft zugleich Hilfsgeistlicher *adiutor in sacris contionibus*) sein, bis ihn eine Synode ‚aus dem Schulstaub‘ in eine Pfarrstelle beruft. Denn das Lehramt ist nur Vorstufe und Durchgangsstadium für das geistliche Amt und steht an Ansehen und Einkommen weit unter ihm.⁵⁾ Die Folge davon ist, dass die Rektoren einer Schule häufig

¹⁾ Kvacala S. 13.

²⁾ Regenvolscius p. 65; danach auch Prochaska, *de saecul. liberal. artium in Boh. et Morav. fatis*. Prag 1784 p. 355.

³⁾ Comen. *ratio discipl. annot.* p. 90.

⁴⁾ *Vychování a vyučování atd.* S. 19: nach dem Totenbuch S. 300.

⁵⁾ Über die (dürftigen) Lehrergehälter in Böhmen im 16. Jahrh vgl. die interessante Zusammenstellung bei Zoubek o *platech učitelských v XVI. století*: *Beseda učitelská* 1878 S. 193—196.

wechseln, meistens bleiben sie nur einige Jahre. Schon wegen des Cölibats, der sich, wie an der Universität, so an den Schulen erhalten hatte, gingen die Lehrer, sobald sie sich verbessern konnten, von den Schulen ab.¹⁾ Fast nie sieht einer im Schulamt seinen Lebensberuf. Geht ein Lehrer oder Rektor nicht in ein geistliches Amt über, was in der Unität die Regel ist, so wird er meistens Stadtschreiber, Notar, Syndikus und durch die Heirat mit einer wohlhabenden Bürgerstochter oder Witwe Bürger der Stadt und dann häufig Ratsherr.¹⁾ Er gehört zu den Honoratioren der Stadt. So von der Unität z. B. der berühmte Paul Stransky, der zuerst Schulmeister war, dann Syndikus in Leitmeritz.²⁾ Dass der häufige Wechsel der Rektoren und Lehrer einer Schule nicht zuträglich war, leuchtet ein.³⁾ Wir werden nur wenige Beispiele dafür finden, dass ein Rektor lange Jahre hindurch an derselben Schule bleibt, häufiger dagegen (besonders an den Brüderschulen in Polen; in Mähren M. Nic. Albert) den Fall, dass jemand nach einander an mehreren Schulen Rektor ist, etwa zuerst an einer kleineren, dann an einer grösseren. Tüchtige und gelehrte Rektoren und Lehrer von auswärts an sich ziehen und sich erhalten konnte die Unität nur in seltenen Ausnahmefällen (z. B. Esrom Rüdinger aus Wittenberg und Joh. Dengius aus Basel, Rektoren in Eibenschitz, auch wohl einige deutsche Rektoren, besonders aus Schlesien, an den polnischen Brüderschulen, besonders in Lissa), weil sie für die Schulen keine festen Einnahmen hatte.⁴⁾

Eine Schule hatte gewöhnlich so viel Lehrer, wie sie Klassen hatte. In Böhmen und Mähren lässt sich keine einzige Brüderschule nachweisen, die mehr als drei Klassen gehabt hätte. Selbst das gymnasium illustre in Sobieslau hatte nur drei Klassen, aber allerdings mehr als drei Lehrer, da sowohl der Rektor als Lehrer der obersten Klasse wie der Vizerektor als Lehrer der mittleren Klasse Gehilfen (*adiutores*) hatte. Und nach Eibenschitz wurde ausser dem berühmten Rektor Esrom Rüdinger nur ein Gehilfe (*pomocník*) berufen. Das Lehrpersonal einer dreiklassigen Schule (von den Brüderschulen hatte vielleicht nur das gymnasium illustre

¹⁾ Zoubek S. 195.

²⁾ Hist. persec. p. 343.

³⁾ Zoubek S. 196.

⁴⁾ Comenius, Otázky některé atd. bei Müller S. 345.

in Lissa 4 Klassen und 4 Lehrer) pflegte aus dem Rektor, einem Kollega und dem Kantor zu bestehen, der der Lehrer der untersten Klasse war.

3. Aufschwung seit Blahoslav.

Der Aufschwung des Schulunterrichts wie überhaupt der wissenschaftlichen Thätigkeit in der Unität knüpft sich vor allem an den Namen des Seniors Joh. Blahoslav. „Wir mussten, schreibt Comenius,¹⁾ durch die scharfen Ermahnungen Luthers und durch das dringende Bedürfnis selbst getrieben, Schulen errichten, und sie blühten sogleich ein wenig besser unter Br. Blahoslav, Stephan, Äneas u. s. w. Damals trat sicher die Unität am meisten hervor, und die Gemeinden wuchsen. Denn infolgedessen traten aufrichtige Leute aus dem Herren- und Bürgerstande der Unität bei, welche, in brüderischen Schulen erzogen, sich zu Ämtern, zur Prokuratorstellung in Prag und zu anderen anderswo eigneten“. Persönlich hatte sich Blahoslav allerdings nur ganz kurze Zeit in seiner Jugend in Prossnitz mit dem Schulunterricht befasst (s. unter Prossnitz), aber seine hervorragenden wissenschaftlichen und schriftstellerischen Leistungen kamen auch der Schule zu gute. So seine wahrhaft musterhafte Übersetzung des neuen Testaments, die erste nach dem griechischen Urtext, die 1564 und in 2. Auflage bereits 1568 in Ungarisch-Ostrau in Mähren erschien, so dass sie wohl Gemeingut aller wurde, die in Böhmen und Mähren zur Unität gehörten. Sie steht noch heute als klassisch in unbestrittener Geltung und fand auch Aufnahme in das berühmte grosse Kralitzer Bibelwerk; es wurde nur ein Commentar hinzugefügt. Ferner war von direktem Einfluss auf die Brüderschulen Blahoslavs vortreffliche böhmische Grammatik, die zwar nicht gedruckt (erst in unserm Jahrhundert, 1857), aber an den Brüderschulen benutzt wurde.²⁾ Blahoslav würdigt und verwertet darin auch alle böhmischen Schriftsteller von Hus bis Augusta, die er selbst als Stilist alle übertrifft. Von da an befleissigten sich die Brüder einer besonderen Reinheit und Feinheit der böhmischen Sprache, was auch

¹⁾ Comenius, Otázky některé atd. bei Müller S. 345.

²⁾ Jungmann, hist. lit. české 1849 S. 128. d'Elvert, historische Litteraturgeschichte Mährens S. 65. Blahoslav war mit dem ersten böhmischen Grammatiker Benedict Optat bekannt.

von solchen anerkannt wurde, die nicht zur Unität gehörten.¹⁾ Die Arbeiten der Brüder haben den grössten Anteil an der sogenannten goldenen Epoche der böhmischen Litteratur. Die Reihe in klassischem Böhmisch schreibender Schriftsteller, von Blahoslav in glänzender Weise begonnen, ward in der Unität keinen Augenblick unterbrochen, sondern in dichter Reihe bis auf Comenius fortgeführt.²⁾ Blahoslav übernahm auch die Redaktion des 1561 in Samter in Polen in einer dem Herrn Gorka gehörenden Druckerei gedruckten Brüdergesangbuches, zu dem er selbst 51 Lieder hinzugab. Die Cationale der Brüder gelten als der innigste Ausdruck des religiösen Gefühls, der in böhmischer Sprache jemals zum Vorschein gekommen ist.³⁾

Um die böhmische Geschichtschreibung erwarb sich Blahoslav durch das Sammeln und Ordnen der Abschriften der bei dem grossen Brande in Leitomischl 1546 fast ganz vernichteten Schriftstücke des Archivs und der Bibliothek der Unität sowie durch eigene Geschichtswerke die grössten Verdienste. Sein Latein ist durchaus fliessend, doch nicht fehlerfrei genug, um ihn in demselben Sinne wie etwa den Wittenberger Professor Esrom Rüdinger oder den Leipziger Professor Joach. Camerarius, den Geschichtschreiber der Brüder, einen eleganten Humanisten nennen zu können. Dies war wohl auch mit der Grund, weshalb nicht Blahoslav selbst, der beste lateinische Stilist unter den Brüdern, die lateinische Übersetzung der Brüderkonfession von 1546, die 1573 in Wittenberg erschien, besorgte, sondern Esrom Rüdinger damit betraut wurde. Die ihm mitgeteilten Proben fanden Blahoslavs höchsten Beifall. Auch sein Jugendwerk über Musik, gedruckt erst 1558, 1560 bereits in 2. Auflage, das erste in böhmischer Sprache über diesen Gegenstand, wird nicht ohne Einfluss auf den Kirchengesang in den Brüderschulen geblieben sein.

4. Erziehung des Brüderadels und die Kralitzer Bibelübersetzung.

Inzwischen waren auch die Herrensitze des Brüderadels wie überhaupt des böhmischen und mährischen Adels vielfach Stätten

¹⁾ Comenius, Otázky některé bei Müller S. 344.

²⁾ Gindely, Gesch. der böhm. Brüder II. 71.

³⁾ Ranke, Gesch. Wallensteins S. 3—4.

einer hohen Bildung und Gelehrsamkeit geworden. Wahrhaft fürstlich war die Hofhaltung der Žerotine in Namiešť, dem Mittelpunkt der gleichnamigen, über 5 Quadratmeilen grossen Herrschaft. Daneben besaßen die Žerotine, die eifrigsten Mitglieder der Brüderunität und im intimsten Verkehr mit ihren Senioren, noch die Güter Kralitz und Rossitz in Mähren und Brandeis a. A. in Böhmen. Es lebten dort Gelehrte und Künstler als Lehrer oder Freunde, Maler, Bildhauer und Geschichtschreiber, die Sekretäre des Landesherrn, meist Ausländer, ein Franzose oder Schweizer für die französische, Italiener für die italienische Korrespondenz, um zugleich durch Gespräch und Umgang die Kenntniss der betreffenden Sprache unter den Schlossbewohnern zu befestigen. Das Schloss mit seinen Marmorsäulen und Statuen, mit seinem Neptunsbrunnen und seinen hundert Zimmern zeigte all den Glanz und den Ernst der Macht und des Reichtums und war ein Ort, wo Bildung und feine Sitten, Geschmack an Wissenschaft und Kunst zu erwerben waren.¹⁾ Der Seelsorger fehlte nicht, welcher in der Familie eines Barons der Brüderunität der Gewissensrat des Hauses war, dem alle mit Ehrfurcht begegneten. Überhaupt stand von nun an die gebildete und gelehrte Brüdergeistlichkeit in regem gesellschaftlichen Verkehr mit dem Brüderadel, was die Warnung veranlasste, nicht zu häufig Einladungen anzunehmen. Der Brüderadel (die politici) seinerseits wohnte, wie schon früher, feierlichen kirchlichen Akten, einer feierlichen Priesterweihe, einer Synode u. s. w. bei. Der junge Brüderadel machte seine Studien an den calvinistischen Universitäten Deutschlands und der Schweiz, wo er in den Häusern der Professoren, z. B. Beza's in Genf, des Grynäus in Basel, die zuvorkommendste und gastlichste Aufnahme fand. In Basel hatte Grynäus ein Konvikt für junge Studierende vom Adel errichtet, welches von mehreren Mitgliedern der Familie Žerotin besucht wurde. Doch hatte dies auch einen Nachteil für die Unität. Denn nun kamen Erzieher aus der Schweiz oder dem an sie grenzenden Deutschland nach Mähren und übernahmen die Ausbildung einiger der hervorragendsten Adelligen, die ehemals allein durch die Unität besorgt wurde.²⁾ Damit dadurch nicht das alte Band der Anhänglichkeit des mährischen Brüderadels an die

¹⁾ v. Chlumecky, Karl v. Žerotin u. seine Zeit S. 142.

²⁾ Gindely, Gesch. der böhm. Brüder II. 100.

Unität gelockert und der junge Brüderadel ihr nicht entfremdet würde, erfolgte die Gründung der Adelsschule zu Eibenschitz von seiten des mährischen Brüderadels. Eine zweite höhere Brüderschule im grossen Stil beabsichtigte Karl v. Žerotin in Prerau zu errichten. Für seine bedeutende Bibliothek hielt er sich einen eigenen Bibliothekar,¹⁾ ebenso wie der Brüderherr Peter Wok von Rosenberg für seine prächtige Bibliothek in Wittingau. Dass auch in manchen Pfarrhäusern eine wohlausgestattete Bibliothek nicht fehlte, ersehen wir u. a. aus der Notiz, dass 1621 der junge, gelehrte und fromme²⁾ Brüdergeistliche Adam Pisecky zu Bitesch in Mähren, wo auch eine Brüderschule war, seine Bibliothek an drei Orten verteilt hatte.³⁾

Der hohe Grad von Gelehrsamkeit, den manche geistliche Vorsteher der Brüder durch ihr fleissiges und anhaltendes Studium auf deutschen Universitäten erlangt hatten, musste zusammen treffen mit dem religiösen Eifer und dem Reichtum der Familie Žerotin, um ein so klassisches Werk zu zeitigen wie die grosse Kralitzer Bibelübersetzung mit Commentar, die in den Jahren 1579—1593 erschien. Sie war das gemeinschaftliche Werk von 8 Gelehrten der Unität. Die Mitarbeiter waren der Senior (seit 1577) Äneas († 1594), Isaias Cepolla, Georg Streyc, Joh. Ephraim, Paul Jessen, Joh. Capito, lauter bedeutende Männer der Unität, und wegen des Hebräischen M. Nicolaus Albert, dem wir als Rektor der Brüderschulen in Namiešt, Eibenschitz und Fulnek und später als Professor des Hebräischen an der Universität Prag begegnen werden, und Lukas Helicz, der Sohn eines getauften polnischen Juden. Die Übersetzung war durch Blahoslav angeregt und erschien (mit Commentar) in 6 Teilen; den 6. Teil bildete Blahoslavs nový zákon. Zum Druck bediente man sich sehr schöner Lettern und eines festen Papiers. Um diese Zeit war die Buchdruckerkunst in der Unität und speziell in Kralic durch die Geschicklichkeit des Br. Sabinus auf eine früher nie erreichte Höhe gestiegen. Aus dieser Zeit datieren

¹⁾ Von den Buchhändlern von Brünn und Olmütz wurde er mit den neuesten Erscheinungen der inländischen Presse versehen, während er aus Frankfurt die anlässlich der Messe veröffentlichten Kataloge bezog: v. Chlumecy S. 271.

²⁾ Regenvolscius p. 335.

³⁾ Hist. persec. p. 178.

die am herrlichsten ausgestatteten Gesangbücher, die man mit schönen Randarabesken versah, und von denen einzelne so gut wie die Bibel selbst auf Pergament gedruckt wurden.¹⁾ Die Kralitzer Bibelübersetzung ist ein klassisches Meisterwerk der böhmischen Sprache, ja sie hat erst eine böhmische Schriftsprache geschaffen. Sie hatte mithin für Böhmen dieselbe Bedeutung wie die deutsche Bibelübersetzung Luthers für Deutschland. So lange die böhmische Sprache noch gesprochen wird, sagt Gindely, so lange kann das Andenken an diese grossartige Arbeit nicht erlöschen. Auch den katholischen Czechen (z. B. Gindely und Prochaska²⁾) geht das Herz auf, wenn sie darin die Formen der Syntax und Grammatik finden, deren sie sich noch heute bedienen.³⁾ Um dieses Werk zu ermöglichen, errichtete Joh. d. ä. von Žerotín, der Vater Karls, in Kralic eine Druckerei,⁴⁾ trug die gesamten Kosten des Unternehmens und unterhielt die mit der Übersetzung beauftragten Gelehrten der Unität Jahre lang auf seinem Schlosse Kralic.

5. Die Brüderschulen in Böhmen und Mähren.

Über die ältesten Brüderschulen, denen wir uns nunmehr zuwenden, sagt Balbin:⁵⁾ Als unter der Regierung Wladislaws die Pikarden besonders die Frauen vornehmer Herren für ihre Lehre gewonnen hatten, begannen alle übrigen Schulen vor denen der Pikarden, die ein ehrbares Leben mit höchster Kunst erheuchelten, zurückzutreten. Viele Städte, aber hauptsächlich Burgen und Herrenschlösser hatten Mädchenschulen und hier Schulen für adelige Knaben, dort für adelige Jungfrauen. Es gab auch Klöster für pikardische Jungfrauen, die sich zur ewigen Jungfräulichkeit verpflichtet hatten. Ein solches Jungfernstift (Parthenon) wurde z. B. a Slaupensi domina Plessiana, coniuge Theobaldi Szwibovii Horazdiwicii errichtet, wie sich noch die ältesten Leute erinnern (Balbin

¹⁾ Regenvolscius p. 64.

²⁾ Gindely II. 309. Prochaska, de saecul. lib. art. etc. p. 325.

³⁾ Ranke, Gesch. Wallensteins S. 4. Ein trefflicher Aufsatz über die Kralitzer Bibel und deren Übersetzung in: Rozpravy z oboru Historie atd., herausgeg. von den Brüdern Jireček, Wien 1860, S. 9.

⁴⁾ Er verlegte dorthin die berühmte Buchdruckerei von Náměšť.

⁵⁾ Bohemia docta S. 106.

war 1621 geboren). Diese Schulen auf den Burgen und Schlössern des der Unität geneigten Adels nennt Balbin mit Recht Privatschulen. Dass Mädchenunterricht in der Unität von den oben bezeichneten Jungfrauen erteilt wurde, bezeugt auch Lasitius p. 99—100. Sie lehrten die Mädchen nähen, lesen und schreiben (*pingere litteras*) und erteilten ihnen auch den sonstigen Anfangsunterricht. Dass die adeligen Knaben von geeigneten Brüdergeistlichen unterrichtet wurden, kann als sicher gelten. Dass aber solche Schulen (mehr für die bürgerliche Jugend) damals auch schon in vielen Städten waren, lässt sich bezweifeln. Möglicherweise war es der Fall in Städten, die Brüderherren gehörten (ausser Jungbunzlau, von dem es auch durch Stransky bezeugt ist, in Böhmen Leitomischl, Brandeis a. A. und Brandeis a. E. u. a.) oder Herren, die die Brüder wenigstens gewähren liessen.¹⁾ Eigentliche Brüderschulen entstanden, wie d'Elvert²⁾ angiebt, in Mähren seit 1498, da mächtige Herren, welche der Unität anhängen, sie auf ihren Besitzungen errichten liessen und durch ihre Dazwischenkunft bei dem Könige Wladislaw auch ihre Existenz sicherten, obwohl sie derselbe 1508 auf das Andrängen des Dr. Augustin Käsenbrot, Domherrn von Olmütz, strengstens verboten hatte (Morawetz, *Hist. Moraviae* 1785—1787. II 153). Älter scheint die Brüderschule in Jungbunzlau zu sein, die schon früher errichtet (*excitata iam olim Stransky p. 100*), bereits 1500 ihre erste Erweiterung erfuhr. Sie ist wohl überhaupt die älteste Schule der ‚Bunzlauer Brüder‘.

Wir wollen nun zunächst die erhaltenen Nachrichten über die Hauptschulen der Brüder an den Wohnsitzen der Senioren, zu Jungbunzlau, Eibenschitz und Prerau, zusammenstellen. Die Schulen zu Leitomischl und Prossnitz, wo vorübergehend (in Leitomischl bis 1547) Senioren ihren Sitz hatten, folgen später. Von der inneren Einrichtung dieser Schulen, von ihren Lehrplänen, Unterrichtsgegenständen und dem daselbst gebräuchlichen Unterrichtsverfahren haben wir freilich keine spezielle Kenntnis. Es ist daher nicht möglich, viel mehr als die äussere Geschichte dieser Schulen, und auch diese nur höchst unvollständig und lückenhaft zu geben. Anders liegt die Sache bei Sobieslau, der letzten grossen Schul-

¹⁾ Zusammengestellt bei Palacky V. 1. S. 188 ff.

²⁾ *Gesch. der Studien-, Schul- und Erziehungs-Anstalten in Mähren.* Brünn 1857.

gründung der Unität in Böhmen. Da von der Sobieslauer Schule die Studienordnung (*ordo studiorum*) wenigstens zum Teil erhalten ist, so erhalten wir dadurch einen Einblick in das innere Wesen und die Unterrichtsweise der höheren Brüderschulen.

A. Jungbunzlau.

Die älteste und bedeutendste Brüderschule in Böhmen an dem Hauptort der Unität, den sie auch ‚Berg Karmel‘ nannten, ist eine Gründung des um die Unität so hochverdienten Geschlechts v. Krajíř. Die Angabe Stransky's ¹⁾: *Cragiriorum . . pietate pariter et largitate excitata iam olim et paulatim ex Maecenatum collaticiis subsidiis (anno 1500. 1511. 1544) egregie amplificata in ea fuit alendis repurgatae religionis doctoribus iuventutique in pietate et litteris formandae sedes vel domicilium, presbyterio etiam venerabile* sucht der gelehrte Jesuit Balbin ²⁾ zu berichtigen: *Publica Piccardorum schola iunioris Bolislaviae post annum 1508 magnifice condita et sequentibus annis 1511, 1544 mirifice aucta Kragiriis proceribus, praesertim Conrado Kragirzio, Piccardorum amatori maximo, suam praecipue debet originem.* Er spricht seine Verwunderung darüber aus, dass Stransky Piccardum sectae suae tam illustrem scholam nescisse, qui anno 1500 fundatam (richtiger amplificatam) nominavit. Im Jahre 1500 sei Jungbunzlau noch im Besitz des katholischen Herrn (dynasta) Peter v. Rosenberg gewesen, der es erst 1508 mit Bistritz bei Neuhaus vertauschte. Das ist aber nicht richtig. 1500 war vielmehr Besitzer von Jungbunzlau Adam v. Cimbürg († 1502), ein eifriger Anhänger der Brüderunität, der ihr im selben Jahre (1500) die Errichtung der ersten Brüder-Buchdruckerei gestattete ³⁾ und ein Minoritenkloster überliess ⁴⁾. Seine Gemahlin war Katharina v. Krajíř. Wir folgen also unbedenklich den Angaben Stransky's: Die Jungbunzlauer Schule wurde bereits im 15. Jahrhundert errichtet und erfuhr im Jahre 1500 gleichzeitig mit der Errichtung der Brüder-Druckerei die erste Erweiterung. Nach Balbins Ausdruck (*magnifice condita*) scheint die Schule von Anfang an ein verhältnismässig ansehnliches Gebäude und gut dotiert gewesen zu

¹⁾ *republ. Boiem.* p. 100.

²⁾ *Bohemia docta* S. 107. In der *Epitome rer. Bohem.* p. 573 giebt Balbin noch das Gründungsjahr 1500 an.

³⁾ Gindely I. 124.

⁴⁾ *ibid.* I. 109.

sein. Später wurde sie durch Stiftungen der Krajíř bedeutend vergrössert (*mirifice aucta*), zuerst 1511, dann 1544 durch den berühmten Konrad v. Krajek, der 1530 mit 5 anderen Herren in Jungbunzlau öffentlich seinen Übertritt zur Unität erklärte und mit grosser Feierlichkeit aufgenommen wurde. Bald nach 1508 erfuhr der Unterricht an der Jungbunzlauer Schule durch die infolge des Wladislawschen Mandats über die Brüder hereingebrochene Verfolgung eine jahrelange Unterbrechung. In Jungbunzlau war es den Brüdern, nachdem das Mandat durch den Landtag Grundgesetz des Landes geworden war, noch am längsten möglich sich öffentlich zu versammeln, aber dann hörte dies auch dort auf. Diese schwere Verfolgung erklärt die Neugründung der Schule 1511. Da seit Bruder Lukas Jungbunzlau Hauptsitz der Brüderunität war und dort auch die regste litterarische Thätigkeit herrschte, war sie natürlich die Hauptschule der Unität (*schola tam illustris* sagt Balbin). An der Druckerei war seit 1518 der gelehrte Arzt, Bruder Nic. Claudianus, thätig. Noch im ersten Jahre seiner Thätigkeit (1518) liess er dort eine neue Ausgabe des neuen Testaments erscheinen, ferner elegante böhmische Übersetzungen von Senecae de ira excerpta, Lactantii divinarum institutionum excerpta u. a. ¹⁾. Aber noch 1538 besaßen die Brüder-Buchdruckereien keine lateinischen Lettern.

Als Zweck der Jungbunzlauer Schule giebt Stransky an, Lehrer der reinen Religion zu erziehen und die Jugend in der Frömmigkeit und den Wissenschaften zu unterrichten. Das war ja überhaupt der Zweck der Brüderschulen. Balbin ²⁾ sagt in seiner beliebten übertreibenden Weise: ‚Da gerade die erlauchtesten Jünglinge in diese Schule geschickt wurden, so fehlte nicht viel, und der gesamte Adel wäre verdorben worden.‘ Dass die Schule von zahlreichen jungen Adeligen und zwar nicht blos den Söhnen der Brüderherren (schon 1535 bekannten sich nicht weniger als

¹⁾ Ad. Voigt, *acta lit.* I. 163 ff. Jireček, *Rukovět* I. 346 ff. Unter Claudians Leitung war in Nürnberg die Apologie der Brüder gedruckt (1507 böhm. 1511 lat.) und nach seiner Zeichnung eine (die erste) Karte von Böhmen gestochen: Goll, *Quellen* I. 124. Er war 1511 einer der beiden Gesandten, die dem Erasmus in Antwerpen die soeben gedruckte Apologie überbrachten. Die böhmischen Übersetzungen lateinischer und griechischer Schriftsteller (aufgezählt bei Voigt I. 163—166) waren für ansehnliche Leute ohne gelehrte Bildung bestimmt.

²⁾ *Epitome rer. Boh.* p. 574, vgl. Voigt. *acta lit.* II. 439.

47 Herren und Ritter in Böhmen zur Brüderkonfession), sondern auch anderer (protestantischer und utraquistischer, sogar katholischer) Herren besucht wurde, ist völlig glaublich und zum Teil bezeugt. Übrigens wurde die Jungbunzlauer Schule nicht ausschliesslich von der Familie Krajir unterhalten, sondern es steuerten auch andere aus ihren Mitteln dazu bei¹⁾. Es war damit also wie bei den Schulen von Eibenschitz und Sobieslau, zu deren Unterhaltung neben den Hauptstiftern Žerotin und Rosenberg auch andere Herren der Unität beitrugen. Dass unter Bruder Lukas († 1528) die Jungbunzlauer Schule noch keine höhere war, sondern in ihr nur etwas Latein getrieben wurde, Griechisch und Hebräisch²⁾ aber gar nicht, geht klar hervor aus der ‚Antwort der Brüder auf Luthers Schrift‘ 1523. Die Bevölkerung Jungbunzlaus, die jetzt ganz czechisch ist, war damals (noch 1624) gemischtsprachig³⁾. Darauf pflegte in den Schulen Böhmens, da das Bedürfnis selbst dazu zwang, gebührende Rücksicht genommen zu werden. Der seit dem Beginn der deutschen Reformation ausserordentlich gesteigerte Verkehr zwischen Böhmen und Deutschland gab der deutschen Sprache eine grosse Verbreitung in Böhmen⁴⁾. Man lernte an den böhmischen Schulen auch deutsch⁵⁾. Da die Brüder seit ihrer Wiederanknüpfung mit Luther und Wittenberg Luthers Rat, für die wissenschaftliche Ausbildung ihrer jungen Geistlichen mehr zu thun, zu befolgen anfangen und einzelne von ihnen schon in Wittenberg und auf andern Universitäten studierten, so lässt sich vermuten,

¹⁾ Faust. Prochaska, de saecul. liberal. artium in Boh. et Mor. fatis. Prag 1782 S. 355: Alii quoque eiusdem instituti cultores opes in eam suas contulere.

²⁾ Man bedenke aber, dass das Studium dieser Sprachen (hauptsächlich seit Erasmus, Reuchlin und Melanchthon) damals überhaupt noch jüngeren Datums war. In Deutschland freilich konnte man, als Reuchlin 1522 starb, auf jeder Universität griechisch lernen. Aber an der Universität Prag wurde erst 20 Jahre später (1542) eine Lektur für griechische Sprache errichtet. Melanchthons Lehrbuch (Institutiones Graecae grammaticae), das das herrschende wurde und bis 1622 44 Neudrucke erlebte, erschien erst 1518.

³⁾ Gindely, Gesch. d. Gegenreformation in Böhmen S. 208.

⁴⁾ Von den 500 böhmischen Exulanten in Pirna (aus Prag und Leitmeritz) verstanden nur 100 gar nicht deutsch, sondern nur böhmisch: Gindely, Gesch. d. Gegenref. S. 306.

⁵⁾ Vgl. das in den böhmischen Schulen zur Erlernung des Deutschen u. Böhmischen gebrauchte, von 1540 bis 1614 in 11 Auflagen erschienene Gesprächsbuch des Andreas Klatovsky, abgedruckt bei Müller S. 359—443.

dass mit der neuen Dotation der Jungbunzlauer Schule 1544 zugleich auch eine Hebung des Unterrichts verbunden war, dass die Unterrichtsziele höher gesteckt wurden. Da bei einer feierlichen Priesterordination zu Jungbunzlau, bei der ein grosser Teil des Brüderadels zugegen war, Herrn Konrad v. Krajířs ältester Sohn Ernst das Amt eines Vorsängers versah ¹⁾, so scheint es mir wahrscheinlich, dass Ernst von Krajek die Schule in Jungbunzlau besuchte. Jedenfalls war seine und seines Vaters Anhänglichkeit an die Unität eine so innige, dass es unzweifelhaft ist, dass er von ihren Lehrern und Vorstehern ganz in ihrem Sinne erzogen ist. 1542 wurde der katholische Wilhelm von Rosenberg, 7 Jahre alt, nachdem er schon vorher in Krumlau lesen gelernt hatte, zum Unterricht nach Jungbunzlau zu dem Herrn Ernst Krajíř v. Krajek gegeben, dem mächtigen und eifrigen Beschützer der böhmischen Brüder, wo sie einen gelehrten Präzeptor aus Wittenberg hatten, Matthias mit Zunamen Polej, der später nach Polen ging und Kanzler beim Grafen v. Gorka wurde. Hier also kostete Wilhelm schon Latein mit den Söhnen des Herrn Krajíř und einem jungen Schlick. Wenzel Tým war in dieser Zeit Hofmeister des Herrn Wilhelm ²⁾.

Konrad v. Krajek hatte den Brüdern in Jungbunzlau auch zwei utraquistische Kirchen überwiesen. Aber nicht lange sollte die Jungbunzlauer Schule sich der Sicherheit erfreuen, die ihr die Macht und Gunst der Krajíř gewährleistete. Nach dem unglücklichen Aufstand von 1547, an dem sich die Unität und besonders ihre von den Seniores in Jungbunzlau und Leitomischl beratenen weltlichen Führer Ernst v. Krajíř und Bohuš Kostka v. Postupic mit besonderem Eifer beteiligt hatten, durfte Herr Ernst in Jungbunzlau nie pikardische Zusammenkünfte gestatten, noch weniger sie besuchen. Die nächsten Jahre nach 1547 haben wir uns bei der Strenge und Achtsamkeit des Königs Ferdinand die Schule wohl als geschlossen zu denken. Aber 1553 wurden die Versammlungen der Brüder im Bethause wieder ordnungsmässig gehalten ³⁾, jedenfalls auch die Schule wieder eröffnet. Neben dem

¹⁾ Gindely, Gesch. d. böhm. Brüder I. 255.

²⁾ Zoubek nach Wenzel Březan (s. unter Sobieslau) in Beseda učitelská 1878 S. 129.

³⁾ Gindely I. 366. Die Rückgabe der utraquistischen Kirchen hatte Ferdinand anbefohlen.

Haupt der Unität, Joh. Černý, der kein Lateiner war, wirkte in Jungbunzlau als sein Diakonus Blahoslav, dessen wissenschaftliche Bildung die aller bisherigen Brüdervorsteher übertraf. Vermutlich ist die Anwesenheit dieses gelehrten und bedeutenden Mannes nicht ohne segensreichen Einfluss auf die Jungbunzlauer Schule geblieben. Wir erfahren, dass der lutherische Graf Wolf v. Hardegg († 1564) bei den Brüdern in Jungbunzlau erzogen war, der sich allerdings später als ein undankbarer Schüler zeigte, indem er den Brüdern in Olešnic das weitere Verharren in der Unität verbot¹⁾. Besuchten aber auch junge Adelige, die nicht der Unität angehörten, die Jungbunzlauer Brüderschule, so wird man annehmen müssen, dass diese sich des besten Rufes erfreute und wohl schon zur Universität vorbereitete. Nach dem Tode Ernst v. Krajeks, der dem Königlichen Verbot zum Trotz den Brüdern ein neues schönes Bethaus erbauen und 1554 feierlich eröffnen liess, wurde dieses gesperrt und wohl auch die Schule. Nach Černý's Tode († 1565) nahm der 1564 nach 16jähriger Haft entlassene Senior Augusta († 1572) dort seinen Sitz, der allerdings, selbst ohne tiefere gelehrte Bildung, ein Gegner derselben war. Während des berühmten Landtages von 1575 fand in Jungbunzlau die Eröffnung des 1547 geschlossenen alten Versammlungshauses statt. Das Gerücht sagte, es seien dabei 15000 Brüder anwesend gewesen und die Priester allein hätten an 13 Tischen gesessen²⁾. Obgleich übrigens in Jungbunzlau (wie im Königgrätzer Kreise) nach dem Ausdruck der Gegner alles von Brüdern wimmelte, war dort doch stets die kleinere Hälfte der Bevölkerung andersgläubig, sie bestand überwiegend aus Lutheranern, denen die zweite höhere Schule³⁾ daselbst gehörte. Welche Folgen der schon erwähnte Beschluss der Synode von Jungbunzlau 1584, dass dort am Sitze des Seniors eine Hauptschule unterhalten werden sollte, für die innere Einrichtung der Brüderschule, den Unterrichtsbetrieb, die Lehrgegenstände, ihre äussere Ausstattung hatte, das wissen wir nicht. Doch hat sich die Notiz erhalten, dass der Senior in Jungbunzlau Kalef die Brüderschule in Jungbunzlau auf eigene Kosten errichtete (na zvuj groß vystavěl⁴⁾). Es lässt sich annehmen, dass

¹⁾ Gindely II. 35.

²⁾ Gindely II. 215.

³⁾ d'Elvert, Gesch. der Studien etc. S. XXVI.

⁴⁾ Zoubek, vychování a vyučování S. 19: Totenbuch S. 285.

man für tüchtige und gelehrte Lehrer und Rektoren sorgte (über solche verfügte die Unität seit der Zeit Blahoslavs), wir kennen aber nur die beiden letzten Rektoren.

1597 erkaufen die Bürger von Jungbunzlau, unter denen die Brüder die grössere Hälfte bildeten, von ihrem Gutsherrn für 30 000 Schock Groschen die Entlassung aus dem Unterthanenverband. Brüder und Lutheraner einigten sich dahin, die städtischen Angelegenheiten sollten gemeinschaftlich besorgt werden, in religiösen Dingen völlige Gleichberechtigung herrschen. Aber kaum war Jungbunzlau eine Königliche Stadt geworden, da publizierte Rudolf 1602 das Mandat König Wladislaws wieder. Das Bethaus, die Schule und das Brüderhaus von Jungbunzlau wurden versiegelt, das gesamte unbewegliche Vermögen der Brüder, Weinberge, Wiesen und Gärten, beschlagnahmt und 1606 vom Kaiser an die Stadt für 2 500 Schock verkauft, welche damit das Armenhospital dotierte¹⁾. Von der Schule sagt Balbin²⁾: „Kaiser Rudolf versuchte, von katholischen Herren³⁾ dazu aufgereizt, sie 1602 abzuschaffen, indem er die Schule ausquartierte.“ Die Schulen der Brüder, besonders ihre Hauptschulen, waren eben den Jesuiten ein Dorn im Auge. Ich finde zwar keine direkte Nachricht über ihre Wiedereröffnung⁴⁾, aber die Notiz, dass ihr damaliger Rektor Joh. Streyc (Vetter) im Jahre 1608 die Sonntagspredigten des Seniors Cruciger (sen. 1606, † 1612) herausgab und erläuterte (illustravit⁵⁾), macht es doch wahrscheinlich, dass schon 1608 nicht bloss die Buchdruckerei der Brüder, sondern auch ihre Schule in Jungbunzlau nicht mehr versiegelt war. Der genannte Rektor aus der gelehrten Familie Streyc oder Vetter, der dritte Sohn des Konseniors Georg Vetter⁶⁾, und Bruder des späteren Prinzen Erziehers Daniel Streyc, verstand Böhmisch, Deutsch, Lateinisch, Griechisch und Hebräisch, war also durch seine Gelehrsamkeit

¹⁾ Gindely II. 332.

²⁾ Bohemia docta S. 107.

³⁾ besonders dem Oberstkanzler Zdenek v. Lobkowitz.

⁴⁾ at secuta post haereticorum rebellione (von 1609 oder 1618? Letzteres wäre falsch) ad ingenium rediere Picardi, drückt sich Balbin aus. v. Schweinitz S. 471: At Jungbunzlau their parish and school were reorganized.

⁵⁾ Regenvolscius p. 333.

⁶⁾ Dieser war einer der beiden Verfasser der böhmischen Confession von 1575, Übersetzer der Psalmen und der Institutionen Calvins und Mitarbeiter an der Kralitzer Bibelübersetzung.

wohlgeeignet zur Leitung einer der ersten Brüderschulen, ausserdem ein ausgezeichneter Musiker und beredter Prediger¹⁾. Wahrscheinlich erteilte er in der obersten Klasse auch hebräischen Unterricht; in der andern grossen Brüderschule zu Eibenschitz wenigstens geschah dies²⁾. Unter ihm legte auch sein 1604 geborener Neffe Georg Lätus, Sohn des gleichnamigen Bruderpredigers in Rossitz in Mähren und seiner Schwester Susanna, den ersten Grund zu seiner Bildung und ging dann auf das damals berühmte Gymnasium zu Beuthen über³⁾. 1617 wurde Rektor der gelehrte Julian Poniatowsky, Vater der durch Comenius berühmt gewordenen Seherin Poniatowska, der schon in Polen zur Unität übergetreten und Bruderprediger geworden, aber wegen Nachstellungen, die er deswegen in Polen erfuhr, nach Böhmen versetzt war. Er war gelehrt, Philosoph und Astronom, zugleich Hülfsprediger (in sacris concionibus adiutor)⁴⁾. Ob er der unmittelbare Nachfolger Streycs im Rektorat war, weiss ich nicht bestimmt anzugeben. Da aber Streyc in demselben Jahre, in dem Poniatowsky Rektor wurde (1617), in Tuchower starb, so erscheint dies nicht als unmöglich. Poniatowsky war⁵⁾ ein gelehrter Theologe, fromm, bescheiden, human, im bürgerlichen Leben beliebt. Regenvolscius nennt zwei theologische Werke von ihm: „Die Lehre von der wahren und realen Gegenwart Christi,“ das in Basel erschien, und „Ob die Engel und Himmlischen Gott in seinem Wesen nach seiner Beschaffenheit vollkommen erkennen können?“ Mit dem letzteren Werk, das er 1620 in Hanau drucken liess, griff er in einen litterarischen Streit zwischen dem kursächsischen Hofprediger D. Hoë und dem gelehrten Brüderherrschaften Wenzel v. Budowa ein. Poniatowsky's Tochter war nach dem Zeugnis des Comenius⁶⁾ in gynaeceis erzogen. Da sie 1628 16 Jahre alt war, war sie 1617, als ihr Vater Rektor in Jungbunzlau wurde, erst 5 Jahre alt, hat also ihre Erziehung in Jungbunzlau erhalten, und zwar in gynaeceis d. h. in einer Mädchenschule, was um so natürlicher ist, als ihr Vater Witwer war. Diese Mädchen-

¹⁾ Regenvolscius a. a. O.

²⁾ In Saatz am Sonnabend Nachmittag und Sonntag.

³⁾ Dieser Georg ist der Bruder des Joh. Lätus (geb. 1609), des Verfassers der Weltgeschichte: Regenvolscius p. 437.

⁴⁾ Regenvolscius p. 336.

⁵⁾ ibidem.

⁶⁾ Hist. revel. p. 105.

schule war, das beweist auch die Ausdrucksweise des Comenius, ein (klosterartiges) Internat. Über die Lehrerinnen und den Unterricht an diesen Mädchenschulen haben wir schon oben gesprochen.

Nach der Schlacht auf dem weissen Berge¹⁾ behielten die Einrichtungen der Unität in Jungbunzlau noch immer festen Bestand, und auch ihre Schule bestand noch einige Jahre fort. „Als dies zur Kenntnis des päpstlichen Nuntius Caraffa gelangte, ersuchte er den Kaiser während seiner Anwesenheit beim Regensburger Deputationstage (Anfang 1623) um die unverweilte Vernichtung der Unität. Dieser erteilte dem Fürsten Liechtenstein die entsprechenden Befehle. Ohne Zögern schickte der letztere eine Kommission nach Jungbunzlau, welche die sämtlichen Amtsorgane der Unität auseinandersprenge, ihre Lehranstalt auflöste und ihre Bibliothek nach Prag abführte. Letztere wurde einer strengen Untersuchung unterworfen. Was für die katholische Kirche unverfänglich war, wurde ausgeschieden und aufgehoben, der Rest aber verbrannt²⁾. Die böhmische Litteratur erlitt durch dieses rohe, aber damals allgemein angewandte Verfahren einen unersetzlichen Schaden. Die Brüderunität war damit in Böhmen vernichtet³⁾. Der Rektor Poniatowsky hielt sich längere Zeit in Prag versteckt⁴⁾. 1627 stellte ihn Karl v. Žerotín als seinen Bibliothekar an⁵⁾.

B. Eibenschitz⁶⁾.

Wie in Böhmen die bedeutendste Brüderschule Jungbunzlau war, so in Mähren Eibenschitz. Was wir von der Schule in Eibenschitz wissen, knüpft sich fast alles an den Namen ihres berühmten Rektors Esrom Rüdinger⁷⁾ und an ihre Gründung in grossem

¹⁾ Balbin sagt ganz allgemein: (ad ingenium rediere Picardi), donec victoria in albo monte res haereticorum prosternerentur.

²⁾ Gindely, Gesch. der Gegenreformation in Böhmen S. 208: Nach Caraffa Ragguaglio.

³⁾ Gindely, S. 266.

⁴⁾ Kvacšala, I. A. Comenius S. 78. 92.

⁵⁾ Comenius, Hist. revel. p. 32.

⁶⁾ Zoubek, Bratrská škola v Ivancicích in Beseda učitelská 1872. S. 217—218. Zoubek, Vychování a vyučování atd. S. 18 ff.

⁷⁾ Vgl. über diesen Freytag, Analecta. litter. Lips. 1750 p. 794. Adamus, Vitae German. phil. p. 172. Hutteri Libri Christ. Concordiae Wittenberg 1608 p. 712.

Massstabe durch die Kavaliers der Unität in Mähren im Jahre 1575. Die Schule bestand aber schon lange. Denn 1578 erklärte der Besitzer von Eibenschitz, Herr v. Lippe, die Schule habe unbeanstandet schon unter seinem Vater und Grossvater bestanden und er habe somit selbst nichts Neues begonnen¹⁾. Diese Angabe genügt, um die Gründung der Schule weit vor 1575 hinaufzurücken. Näher lässt sich das Gründungsjahr der Schule bestimmen durch eine Angabe aus dem Jahre 1598²⁾. Damals erklärten die Brüder dem Rektor mistr Mikuláš (Magister Nikolaus), die Schule bestehe dort seit 40 Jahren. Sie wurde mithin ca. 1558 gegründet. Eibenschitz wurde wichtig, als Blahoslav als Senior (seit 1557) dort seinen Sitz aufschlug, und blieb es in immer steigender Progression bis zum Ende der Unität. Von Eibenschitz aus lenkte man die südwestlichen Gemeinden Mährens, wie von Prerau aus die nordöstlichen. Die Brüder hatten in Eibenschitz auch eine Druckerei errichtet. Auch war dort ihr aus Jungbunzlau geflüchtetes Archiv unter der Obhut Blahoslavs, der bei seiner Ordnung und Ergänzung schon in Jungbunzlau dem Senior Cerný zur Seite gestanden hatte. Dass Blahoslav († 1571)³⁾ nicht nur das Priesterseminar in Eibenschitz leitete⁴⁾, sondern auch auf die Brüderschule einen bestimmenden Einfluss ausübte, versteht sich für jeden, der die geistige und wissenschaftliche Bedeutung dieses Mannes kennt, von selbst. Zu seiner Zeit wird gewiss das Studium des Lateinischen, die Ausbildung im böhmischen und lateinischen Stil sowie der Gesangunterricht einen bedeutenden Aufschwung genommen haben, vielleicht auch das Griechische unter die Lehrfächer aufgenommen sein. Übrigens gab es in Eibenschitz auch zahlreiche deutsche Brüder⁵⁾, so dass in der Schule neben der böhmischen

¹⁾ Gindely II. 250. Zoubek, Vychování atd. S. 18.

²⁾ s. Zoubek in Beseda učitelská 1872 S. 218, Vychování S. 19.

³⁾ In demselben Jahr starb in Eibenschitz der bekannte Peter Herbert vir eximiae eruditionis: Regenvolscius p. 327, Verfasser der deutschen Bräderkonfession, die 1564 Maximilian II. überreicht wurde. Totenbuch S. 255.

⁴⁾ Ein Beweis, wie hohe Anforderungen er an die Geistlichen, insbesondere an ihre Predigtthätigkeit, stellte, ist seine geistvolle Schrift ‚De vitiis concionatorum‘, herausgeg. von Slavík 1876: Müller S. 334.

⁵⁾ In der Merianschen Topographia Bohemiae, Moraviae et Silesiae. Frankfurt 1650, fol. heisst es p. 95: Ausserhalb der Mauern (von Eibenschitz) waren der genannten Calvinisten, so man unrecht Pikarden, sonst aber die Bräderischen geheissen, zwo Kirchen, darin deutsch und böhmisch gepredigt

auch die deutsche Sprache gepflegt werden musste. Wir sahen schon oben, dass die berühmte, allerdings nur handschriftlich vorhandene böhmische Grammatik Blahoslavs an den Brüderschulen benutzt wurde. Das geschah gewiss am ehesten an der Schule zu Eibenschitz. Wir haben uns die Sache wohl so vorzustellen, dass die im Besitz einer Abschrift befindlichen Lehrer daraus die Schüler lehrten resp. ihnen diktierten. Wir erinnern uns der Worte des Comenius, dass die Brüderschulen unter Br. Blahoslav, Stephan († 1577), Äneas († 1594) in Eibenschitz u. s. w. ein wenig besser blühten. Blahoslav und sein Nachfolger in Eibenschitz, der Senior Stephan, ein gelehrter Mann und gewandter lateinischer Stilist, waren es, deren Verbindung mit Esrom Rüdinger dessen Berufung an die Schule von Eibenschitz herbeiführte.

Esrom Rüdinger, geb. 1523, war zuerst Magister in Leipzig, dann Rektor der Schule zu Zwickau, endlich Professor der griechischen Sprache und Philosophie ¹⁾ zu Wittenberg, Schwiegersohn des älteren Camerarius († 1574), des Verfassers der Brüdergeschichte. In einem Briefe an Rüdinger von 1573 ²⁾ erinnert sich der Senior Stephan noch mit Vergnügen der Vorlesungen Rüdingers über Melanchthons philosophische Schrift *de anima*, die er, Stephan, mit Blahoslavs Bruder Martin Abdon und Peter Herbert gehört hatte, und gedenkt dankbar der Förderung, die er und seine Landsleute, von denen die genannten in einem näheren persönlichen Verhältnis zu Rüdinger standen, von diesem erfahren hätten. Die Brüder liessen, da ihr schlecht stilisiertes, 1535 König Ferdinand überreichtes Glaubensbekenntnis ihnen nicht mehr gefiel, eine lateinische Übersetzung der Maximilian II. 1564 überreichten Konfession durch Rüdinger, einen eleganten Humanisten und trefflichen lateinischen Stilisten, in Wittenberg anfertigen, die Blahoslavs höchsten Beifall fand. Im März 1573 wurde sie unter den Augen Rüdingers in Wittenberg gedruckt. Noch im selben Jahre besorgte Rüdinger den Druck der deutschen Übersetzung. So stand er also mit den Vorstehern der Unität im regsten Verkehr. Als er

ward. Und ist bei der einen auch eine wohlbestellte Schul gewesen. Und aus diesen beiden Religionen, der lutherischen und calvinischen war der Stadtrat bestellt. Die Lutheraner hatten in der Stadt auch eine evangelische Schule.

¹⁾ 1561 las M(agister) Esromus von 2—3 Uhr über Physik, vierstündig: Paulsen, *Gesch. des gelehrten Unterrichts* S. 159.

²⁾ Gindely, *Quellen* S. 364.

daher 1574 infolge des Sieges, den das strenge Luthertum über die krypto-calvinische Richtung an der Wittenberger Universität davon trug, seine Professur verlor, ja auf einige Wochen ins Gefängnis wandern musste, erging an ihn nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis die Aufforderung der Unität, in ihren Schuldienst zu treten und das Rektorat der neueinzurichtenden Adelsschule in Eibenschitz zu übernehmen. Die Einladung erging an ihn vom Oberstlandrichter von Mähren, Herrn Znata v. Lomnitz, dem Herrn Joh. d. ält. v. Žerotin und Friedrich v. Náchod. Der jährliche Gehalt, der ihm angeboten wurde, belief sich auf die beträchtliche Summe von 300 Schock Meissner Groschen. Die Summe sollte durch freiwillige Beiträge des Adels beschafft werden, und wirklich verpflichteten sich bei einer Zusammenkunft in Brünn 17 Herren vom Brüderadel, darunter Glieder der Familie Lippe, Lomnitz, Žerotin, Náchod, Bozkowic u. s. w. zu jährlichen Beiträgen in der Gesamtsumme von 755 Goldgulden¹⁾. Der Überschuss sollte zur Besoldung eines Gehilfen (*pomocník*) und einiger Diener (*služebníci*)²⁾ verwendet werden. Diese in grossartigerem Massstabe angelegte Schule sollte zunächst für den Adel bestimmt sein³⁾, damit derselbe durch die Wanderungen auf auswärtige Schulen und calvinistische Universitäten nicht zu sehr der Heimat entfremdet werde. Sie war für Böhmen und Deutsche. Der Rektor Esrom Rüdinger verstand böhmisch nicht, denn nach dem Tode des Seniors Stephan († 1577) sagt er⁴⁾, wenn er böhmisch verstünde, würde er die noch nicht ins Deutsche übersetzten Kirchenlieder der Brüder (von 743 waren nur 346 übersetzt) selbst übersetzen. Ja noch 1583 schrieb er von sich: „der ich Behmische Sprach durchaus nicht verstehe“⁵⁾. Mit andern Worten: Selbst nachdem

¹⁾ Gindely II. 105: nach Archivalien des böhmischen Museums.

²⁾ An anderen böhmischen Schulen mussten die ärmeren auswärtigen Schüler, die in den Klassenzimmern selbst untergebracht waren d. h. wohnten und schliefen (manche Schulen hatten an 100 auswärtige Schüler: Tomek S. 190 nach Stransky), diese am Sonnabend reinigen und ähnliche Dienste verrichten. An der vornehmen Adelsschule in Eibenschitz war für diese Verrichtungen natürlich ein Diener erforderlich. Ein anderer mochte für die persönliche Bedienung Esroms und seiner Familie (er war Familienvater) bestimmt sein.

³⁾ Doch auch für die nichtadelige Jugend: v. Chlumecky S. 98.

⁴⁾ *de cationibus sacris* bei Camerarius p. 297.

⁵⁾ Zoubek, *Vychování a vyučování* atd. S. 18.

er bereits acht Jahre Rektor einer überwiegend von Czechen besuchten Schule war, hatte sich Esrom durchaus nicht gemüssigt gesehen, die czechische Sprache zu erlernen. Diese Geringschätzung der Volkssprache von seiten eines gefeierten Humanisten ist in der Zeit allerdings nichts Seltenes. Für die Schule musste sie von Nachteil sein. Der Umstand, dass neben dem Rektor nur ein Gehilfe (*pomocník*, schwerlich = *collega*, sondern = *adiutor*¹⁾) angestellt wurde, scheint mir darauf hinzudeuten, dass man die bisherige Schule mit ihren Lehrern und Klassen beibehielt und nur eine höhere Klasse daraufsetzte und sie dadurch in ein akademisches Gymnasium (*gymnasium illustre*) umwandelte. Für das nötige Lehrpersonal war schon durch das Priesterseminar in Eibenschitz, das vor einigen Jahren noch Blahoslav selbst geleitet hatte und jetzt der gelehrte Senior Stephan leitete²⁾, genügend gesorgt. Gelehrte Akoluthen und Diakone pflegten ja an den Brüderschulen (auch an den Hauptschulen) als Lehrer und Rektoren zu wirken. Rüdinger stand als Calvinist den Brüdern von vornherein nahe, trat aber natürlich in die Unität ein³⁾. In die Schule, in sein Amt wurde er vom Senior Stephan eingeführt⁴⁾, dem Rüdinger eine dankbare Freundschaft bewahrte. Rüdingers Berufung hatte in Mähren nicht allgemeinen Anklang gefunden; vielmehr schimpften die Lutheraner über die Brüder, dass sie einen Calvinisten berufen hatten. Die Brüder entgegneten darauf, es sei weder ein Calviner noch ein Lutheraner, sondern ein Philosoph berufen⁵⁾. Dies hielt übrigens einige lutherische Herren (Graf Hardegg u. a.), die bald nach Rüdingers Ankunft in Eibenschitz eine zweite, streng lutherische Adelsschule in Gross-Meseritz errichteten, nicht ab, 1576 den Versuch zu machen (so gross war Rüdingers Ruf), ihn für ihre neue lutherische Schule durch grosse Anerbietungen zu gewinnen. Doch blieb Rüdinger den Brüdern und Eibenschitz treu.

¹⁾ In der Schulordnung von Sobieslau (Müller S. 349) heisst es: *Superiori classi praeerit rector cum suis adiutoribus.*

²⁾ *collegium* nennt es Esrom Rüdinger a. a. O. und den Stephan *antistes huius collegii.*

³⁾ Vom Senior Stephan sagt er a. a. O. *me et familiam meam primus inter nostros recepit* und in der Schrift *de fratr. orthodox. eccl.* (bei Camerarius) spricht er von der Unität durchaus als ein ihr Angehöriger.

⁴⁾ Camerarius p. 297.

⁵⁾ Gindely II. 105.

Er stand nicht mit Unrecht in dem Ruf, dass ‚ihm im Lateinischen und Griechischen damals wenige gleichkamen‘.

Dass an der Eibenschitzer Schule, seitdem Rüdinger ihr Rektor war, nicht nur im Griechischen, sondern auch im Hebräischen (von ihm selbst) Unterricht erteilt wurde, erkennt man aus seiner lateinischen Paraphrase der Psalmen (vollendet 1579), die 1581 in Görlitz in 3 Bänden in 4^o gedruckt wurde¹⁾. Es heisst darin auf dem Titel: *Excerpta omnia e scholis Esromi Rudingeri, in ludo literario fratrum Boemicorum Euanzicii in Moravia et nunc primum edita* 1580. Diese Schrift wurde von den damaligen Gelehrten höchlichst gelobt und war von grossem Einfluss auf ein anderes wichtiges Werk. ‚Denn als Rüdinger die Brüder die Psalmen singen hörte, die Georg Vetter (Streyc) nach dem Beispiel der französischen Bearbeitung des Clement Marot und Theodor Beza zu den lieblichen französischen Melodien des Claudius Gaudimel nach dem Böhmischen eingerichtet hatte (1587), forderte er den Ambrosius Lobwasser auf, die Psalmen in ähnlicher Weise auf deutsch poetisch zu bearbeiten, welche Psalmen dann in den reformierten deutschen Kirchen gebraucht wurden‘.

Da die Kenntnis des Hebräischen natürlich weniger für die jungen Adeligen als für die Zöglinge, die sich dem geistlichen Beruf widmen wollten, wichtig war, so wurden Rüdingers hebräische Stunden in erster Linie auch von den Zöglingen des Eibenschitzer Priesterseminars (collegium) besucht und ebenso natürlich die wegen des neuen Testaments noch wichtigeren griechischen Stunden. Da Rüdinger in Wittenberg Professor nicht bloss der griechischen Sprache, sondern auch der Philosophie gewesen war, wurde an der Eibenschitzer Schule ohne Zweifel wenigstens der herkömmliche philosophische Kursus in Grammatik, Rhetorik und Dialektik (Logik), das sogenannte trivium, durchgemacht, wofür schon Blahoslav in seiner Philippica²⁾ energisch eingetreten war. Ob aber Rüdinger auch (natürlich nur in der obersten Klasse, auf die auch

¹⁾ Libri Psalmorum. Paraphrasis latina, quae oratione soluta breviter exponit sententias singulorum, ex optimorum interpretum veterum et recentium rationibus etc. In Eibenschitz schrieb Rüdinger auch seine Schrift (bei Camerarius): de fratrum orthodoxorum in Bohemia et Moravia ecclesiis narratiuncula. 1579. Eine andere Schrift de origine ubiquitatis wurde erst nach seinem Tode in Genf 1597 gedruckt.

²⁾ bei Müller S. 356.

das Hebräische beschränkt war) einen weitergehenden philosophischen Unterricht erteilt hat, z. B. in der Physik, über die er in Wittenberg eine vierstündige Vorlesung gehalten hatte, lasse ich dahingestellt sein. „Das Gymnasium, sagt Paulsen¹⁾, hat sich in dieser Zeit als Mittelstufe zwischen der gewöhnlichen Lateinschule und der Universität entwickelt, ohne zunächst durch feste Grenzen von beiden getrennt zu sein. Den Kursus der Lateinschule setzt es voraus oder schliesst ihn ein. Von dem Universitätsunterricht hat das Gymnasium Neigung, so viel als möglich in seinen Kursus hineinzuziehen, jedenfalls, ausser den Sprachen, die Elemente des philosophischen Unterrichts. Hat es auch Kurse aus den oberen Fakultätswissenschaften aufgenommen (wie Eibenschitz aus der theologischen Fakultät das Hebräische und eine Art von Exegese), so pflegt es durch ein Beiwort, academicum, illustre (so hiessen die Gymnasien der Brüder in Sobieslau und Lissa), archigymnasium, ausgezeichnet zu werden.“

Ein Schüler der Schule war der vornehme Karl von Liechtenstein, der später so berühmte Convertit, Fürst und Statthalter von Böhmen. Aber auch Karl von Žerotin (geb. 1564), der Sohn des Hauptgründers der Schule Joh. d. ä. v. Žerotin, verbrachte einen Teil seiner Jugend dort unter Rüdingers Leitung²⁾. Es lag natürlich im Interesse der Senioren der Unität, jede Mühe auf die Erziehung des jungen Žerotin zu verwenden, der durch Geburt, Rang und Reichtum berufen war, an der Regierung des Landes teilzunehmen, des Sohnes eines Vaters, durch dessen hochherzige Unterstützungen allein die Errichtung der Brüder-Druckerei in Kralitz, die Kralitzer Bibelübersetzung und die Gründung der Eibenschitzer Schule ermöglicht war. „Wenn sie in ihm die strengen Grundsätze wie den Styl und die Rednergabe Blahoslavs heranbilden konnten, wenn er in der klassischen wie in der christlichen Wissenschaft excellieren, sein Name weit und breit mit Achtung genannt werden würde, so war es nicht allein ein höchst vortheilhaftes, thatsächliches Zeugniß, das sich die Unität gab, sondern sie durfte erwarten, dass er sich dankbar erweisen und für die

¹⁾ Gesch. des gelehrten Unterrichts S. 220.

²⁾ v. Chlumecky S. 131. Zoubek, Vychování atd. S. 18. v. Krones, Karl v. Žerotin und der Kreis seiner deutschen Freunde und Zeitgenossen: Monatshefte d. Comenius-Ges. 4. Bd. 1895 S. 200: Dass Žerotin Esrom Rüdingers Schüler war, bezeugt sein Tagebuch vom J. 1588.

Ausbreitung, Sicherheit und den Einfluss der Unität mit Erfolg wirken würde¹⁾. Es ist bekannt, welche Anhänglichkeit an die Unität Karl von Žerotín später bethätigte, wie er der Hort seiner Glaubensgenossen wurde und schliesslich ein freiwilliges Exil wählte, um den Zuspruch ihrer Geistlichen nicht zu entbehren.

Unter Rüdinger gelangte die Schule zu Eibenschitz zu einer sehr bedeutenden Entfaltung. Das meiste trug hierzu der Name des gelehrten Vorstehers bei. Er genoss eines so bedeutenden Ruhmes, dass selbst aus Deutschland mehrere hochgestellte Personen ihre Kinder seinem Unterrichte anvertrauten. Sie thaten dies um so lieber, als die Aufsicht der Brüder über die sittliche Haltung ihrer Zöglinge ihnen besonders gefiel²⁾. Dadurch zeichneten sich ja die Brüderschulen vor anderen aus. Unter den Zöglingen der Eibenschitzer Schule war auch ein Sohn des bekannten Dudith. Der Vater liess ihn ein Jahr in Eibenschitz erziehen. Der Senior Stephan selbst († 1577) führte die Aufsicht über ihn. Nach Stephans Tod nahm ihn der Vater weg, war aber völlig zufrieden mit seinen Fortschritten und Sitten³⁾. Die Erlaubnis, in Paskau eine Schule zu errichten, die er den Brüdern gleich darauf (1578) erteilte, erscheint fast mit als ein Akt der Dankbarkeit gegen die Schule zu Eibenschitz⁴⁾. Aus Schlesien bekam die Schule zwei Söhne des Freiherrn von Kanitz zum Unterricht, der aber, ein theologischer Streiter von kalvinischer Richtung, Rüdinger und den Senioren höchst lästig fiel durch einen Briefwechsel, in dem er über mancherlei Fragen Auskunft erlangen wollte. Die Antworten, die er empfing, waren kurz und abwehrend. Der Briefwechsel wurde von Rüdinger nicht nur in diesem Falle geführt, sondern fast in allen, in denen es die Brüder mit dem Auslande zu thun hatten. Er hatte sich ihr Zutrauen in hohem Grade erworben und wurde von ihnen mit aller Auszeichnung behandelt. Auch mit dem Brüderadel, speziell mit Joh. d. ä. von Žerotín, stand er sich gut. Es ist deshalb nicht zu verwundern, dass wenigstens er, als der erste Eifer zu zahlen beim Brüderadel erkaltet war, seine Besoldung weiter bezog, die allerdings immer

¹⁾ v. Chlumecky S. 133.

²⁾ Zoubek, Vychování a vyučování atd. S. 18: Škola ivančická slynila dobrou kázní.

³⁾ Gindely II 249.

⁴⁾ s. weiter unten unter Paskau.

erst nach lang verflossenen Terminen eingezahlt wurde ¹⁾. Comenius ²⁾ führt die Eibenschitzer Schule als trauriges Beispiel dafür an, dass die Unität, weil sie für Schulen keine festen Einnahmen hatte, tüchtige Kräfte nicht an sich ziehen noch sich erhalten konnte. Die Jesuiten, die über ein bedeutendes Einkommen verfügten, hatten bald in den Brüdern ihre entschiedensten und gefährlichsten Feinde erkannt und suchten ihnen besonders auch durch ihre Schulen entgegenzuwirken, deren Besuch unentgeltlich war und deren Zöglingen sie noch andere weltliche Vorteile boten. Der Eibenschitzer Adelsschule der Unität setzten sie ihr Convict und Seminar zu Olmütz sowie ihr Gymnasium in Brünn entgegen und brachten es dahin, dass die akatholischen Lehrer die letztere Stadt verlassen mussten ³⁾. Den Jesuitenschulen gegenüber waren die Brüderschulen, die auf freiwillige, wie wir sahen, sehr unregelmässig und unvollständig eingehende Beiträge und Stiftungen angewiesen waren, sehr im Nachteil ⁴⁾.

Nach dem Tode Stephans († 1577) wurde Joh. Äneas Senior in Eibenschitz, ein kenntnisreicher und geistvoller Mann. Er gehörte zu den Übersetzern der Kralitzer Bibel. Dem Rüdinger standen Männer wie Lorenz Zirkler ⁵⁾ (Circlerus) aus Goldberg, einst ein Schüler Trotzendorfs, und Paul Nowodworsky von Pozdietina ⁶⁾ als Erzieher und Lehrer zur Seite. Der Aufschwung, den die Schule in Eibenschitz unter Rüdingers Leitung nahm, musste dem Bischof von Olmütz und den Jesuiten unangenehm sein. Sie hofften, dass durch die Entfernung des fremden Vorstehers die Bedeutung der Schule abnehmen würde. Dies war auch im ganzen richtig, denn wenigstens im Auslande würde gewiss

¹⁾ Diese Unregelmässigkeit im Gehaltzahlen war ja zu jener Zeit die Regel.

²⁾ Otázky některé atd. bei Müller S. 345.

³⁾ v. Chlumecky, S. 110.

⁴⁾ Im folgenden werden wir verschiedene Brüderschulen anführen, die ausdrücklich als „Freischulen“ bezeichnet werden (Fulnek, Mallenowitz, Kaunitz, Paskau, Weisskirchen, Welka).

⁵⁾ Dieser begleitete 1579 mit Wenzel Lavinus v. Ottenfeld den jungen Karl v. Žerotin auf die Universität Strassburg. Prochaska S. 1255. Der eine von beiden leitete nach damals gebräuchlicher Weise seine Studien (paedagogus oder studiorum director), der andere seine Erziehung (praeceptor).

⁶⁾ Früher Sekretär Johanns v. Žerotin und Hofmeister seines Sohnes: Žerotins Diar. 15. Jan. 1588.

niemand etwas von der Existenz von Eibenschitz und noch weniger der dortigen Schule gewusst haben, wenn nicht Rüdingers Name allgemein bekannt gewesen wäre. Deshalb erging plötzlich 1578 aus der kaiserlichen Kanzlei, vom Bischof von Olmütz erwirkt, an den Erbmarschall Herrn v. Lippe der Befehl, die Schule zu sperren¹⁾. Herr v. Lippe war nicht gewillt nachzugeben. Er entschuldigte sich in der oben angegebenen Weise. Damit ruhte die Angelegenheit zwei Jahre. Dann aber (1580) wurde das Mandat gegen die Schule zu Eibenschitz erneuert und gleichzeitig ein gleiches Verbot gegen die streng lutherische Schule zu Gross-Meseritz erlassen. Diese Verbote waren politisch unklug, denn es handelte sich in beiden Fällen nicht um eine Schule, die ein einzelner Grundherr unterhielt, sondern um solche, deren Unterhaltungskosten durch Beiträge des halben mährischen Adels gedeckt wurden²⁾. Deshalb blieben auch beide Mandate unbeachtet. Aber drei Jahre darauf (1583) bekam Herr v. Lippe den Befehl, sich des Rüdinger zu bemächtigen und ihn dem Bischof zu übergeben. Für Rüdinger empfand man anfangs grosse Besorgnisse. Man fürchtete, er könnte plötzlich aufgehoben und abgeführt werden. Herr v. Lippe verpfändete seine Ehre, dass er den Angefochtenen beschützen werde und gab einen strengen Befehl an den Stadtrat von Eibenschitz, durch niemand dem Rüdinger zu nahe treten zu lassen. Doch dieser hielt sich in Eibenschitz nicht mehr für sicher und nahm seine Zuflucht zu Friedrich von Žerotín³⁾. Er war totkrank, an Händen und Füßen vom Schlage gerührt. Zuletzt erbot sich Rüdinger in einem Schreiben an den Kaiser, Mähren zu verlassen, wenn man ihm Zeit bis zur Genesung gönne⁴⁾. 1588⁵⁾ begab er sich nach Nürnberg oder Alttorf und starb 1591 zu Alttorf⁶⁾. Die Eibenschitzer Schule bestand aber weiter. Welchen Einfluss der bekannte Beschluss der Synode von

¹⁾ Gindely II. 250.

²⁾ ibid. II. 271.

³⁾ Gindely II. 274.

⁴⁾ ibid. II. 275.

⁵⁾ 1588 wird auch als das Jahr angegeben, bis zu dem Rüdinger in Eibenschitz war, resp. wieder entlassen (puštěn zase) wurde: Zoubek, Vychování atd. S. 18. Er lehrte dort, „bis den Herren bange wurde zu geben“ (až te pánům dávali stesklo): Comenius; Otázky atd. in Beseda učít. 1878 S. 241.

⁶⁾ v. Chlumecky S. 132.

Jungbunzlau 1584 hatte, dass die Hauptschulen ¹⁾ an den Sitzen der Senioren, in Mähren in Eibenschitz und Prerau, sein sollten, ob er einen neuen Aufschwung der Schule herbeiführte, weiss ich nicht anzugeben. Gelang es der Unität noch einmal, den Brüderadel zu regelmässigeren Beiträgen heranzuziehen, auf die Dauer gelang es nicht; denn wegen des Mangels an materieller Unterstützung wurden die gelehrtesten Männer von der Eibenschitzer Schule entlassen ²⁾. Comenius ³⁾ erzählt: „Dann schrieb Herr Hieronymus Schlick, ein gelehrter Theologe aus Genf, an die Unität und kam selbst, da er wünschte, seinem Vaterlande zu dienen durch Verbreitung der reinen Lehre, die er erlangt hatte, aber die unsrigen, da sie ihn nicht anständig versorgen konnten, entliessen ihn. Auch Dr. Amandus Polanus aus Polansdorf ⁴⁾, der sich in Troppau, Breslau, in Tübingen, Basel und Genf gebildet hatte, schrieb (1590) mehr als einmal, dass er lieber der Unität dienen wolle (als in Basel); wenn sie ihn nur beriefen, würde er sich mit einem bescheideneren Unterhalt begnügen als dort. Aber unsere Väter, die sich mehr als einmal darüber berieten, schrieben schliesslich zurück, indem sie ihre Entschuldigungen hinsetzten“. Und Polan (Schwiegersohn des Baseler Professors Grynäus) war ein Patriot von ganzem Herzen. Seine gelehrte Schrift über den Glauben und die guten Werke wurde aus dem Lateinischen in Kralic im J. 1598 ins Böhmische übersetzt, aber Amand musste in der Fremde lehren, in Basel ⁵⁾. Denn obgleich die Brüderherren auf Bücher bereitwillig grosse Kosten

¹⁾ scholae, ecclesiae et rei publicae seminaria, sagt Regenvolscius p. 65, ein für die Eibenschitzer Schule besonders passender Ausdruck, da der dort erzogene junge Brüderadel bestimmt war, später die höheren Staatsämter, die ständischen Landesämter zu bekleiden, und auch die geistlichen Vorsteher der Unität dort herangebildet wurden.

²⁾ Zoubek, Vychování atd. S. 18.

³⁾ in Otázky některé: Beseda učitelská 1878 S. 241.

⁴⁾ vgl. Jireček, Rukověť II. 391.

⁵⁾ D. Kranz, alte und neue Brüderhistorie. Barby 1773 S. 72 sagt, dass Amandus Polanus die Jugend der Brüder informierte, obgleich sie ihm vorausgesagt hatten, dass sie aus Armut ihren Lehrern keine gewissen Einkünfte geben könnten. Polan, bekannt durch seinen Briefwechsel mit Karl v. Žerotín, war nach dessen Diar. 22. November 1588 Hofmeister seines Bruders Dionys v. Žerotín. Auch Regenvolscius giebt an, dass er nomen suum profiteri wollte inter ministros fratrum 1591 und 1592: Vgl. Wolny II. 1. S. 253.

wandten (zum Gesangbuch trugen fast 30 Personen mit Wappen bei, die sechsteilige Kralitzer Bibel gaben die Žerotine heraus u. s. w.), aber einen gelehrten Mann gehörig in Eibenschitz zu ernähren, dazu genügten sie nicht¹.

Nach dem Tode des Herrn v. Lippe übertrug das mährische Landrecht, dessen Mitglied Karl v. Žerotin war, diesem die Vormundschaft und die Verwaltung der Güter des minderjährigen Sohnes. Žerotin leitete die Erziehung dieses Sprösslings einer der reichsten und angesehensten Familien, verwaltete die Herrschaft Kronau und war hiermit thatsächlich der Schutzherr von Eibenschitz. Man nahm ihm diese Vormundschaft ab. Dann war es möglich, nicht allein den jungen Lippe in der katholischen Religion zu erziehen, sondern auch die Ruhe, welche die Unität in Eibenschitz genoss, zu unterbrechen und vielleicht die dortigen Brüderanstalten, Kirche und Schule, zu sperren¹).

Am 11. Dezember 1598 starb in Eibenschitz der gelehrte Adam Felin (Kocourka), seit 1592 Brüderpastor, Übersetzer der Cyropädie ins Czechische²) als Konsenior. In demselben Jahre (1598) wird als Rektor der Eibenschitzer Schule ein Magister Nikolaus (mister Mikuláš) genannt³). Es ist dies Nikolaus Albert v. Komenek, der 1571 in Wittenberg die Magisterwürde erlangt hatte, wegen seiner hervorragenden Kenntniss des Hebräischen (neben dem getauften Juden Elias Helicz) Mitarbeiter an der Kralitzer Bibelübersetzung, die er vor der Drucklegung selbdritt durchsah⁴). Kurz vor 1598 war er noch Rektor der Brüderschule zu Namiešť⁵), ein Freund des gelehrten Weleslavin und vorzüglicher Kenner vieler Sprachen⁶). Später (1611) wurde er Professor des Hebräischen an der Prager Universität und Rektor des mit der Universität verbundenen Gymnasiums, des akademischen Pädagogiums. In dieser letzteren Stellung giebt er selbst an⁵), viele Jahre lang als Rektor thätig gewesen zu sein oder, wie er sich in damals beliebter Weise ausdrückt, den Stein des Sisyphus gewälzt zu

¹) v. Chlumecky S. 210.

²) Totenbuch S. 292: člověk mladý a učený.

³) Gindely, Dekrety S. 268 ff. Wie M. Esromus-Magister Esrom Rüdinger ist, so ist M. Nikolaus-Magister Nikolaus Albert.

⁴) Vgl. Gindely, Dekrety S. 262.

⁵) Voigt, acta lit. II. 277 ff.
bid. II. 280.

haben. Als Rektor der Brüderschule zu Eibenschitz bewährte sich Nikolaus Albert nicht. Dass er trotz seiner Gelehrsamkeit nicht praktisch tüchtig war und sich als Rektor und Lehrer nicht wohl fühlte, beweisen seine Klagen ¹⁾ über den Stein des Sisyphus, den er viele Jahre lang gewälzt, d. h. die vergebliche Arbeit, die er als Rektor und Lehrer verschiedener Brüderschulen gehabt, über die Schwierigkeit der unglaublich grossen Arbeit, über Undank der Eltern, über Ungehorsam und Frechheit der Schüler, über den Neid der Kollegen, die Verleumdungen und Anfeindungen der Gegner. So spricht kein tüchtiger, geschickter und glücklicher Lehrer. Die für diesen Beruf notwendigen Gaben, von denen Nikolaus Albert spricht, fehlten ihm eben augenscheinlich ²⁾. Unter den auf einer Synode zu Jungbunzlau verhandelten Gegenständen war auch folgender ³⁾: „Magister Nikolaus wünschte mit den Seniores zusammen zu kommen, um ihnen einige Beschwerden, die er in Eibenschitz hätte, vorzulegen. Als dies geschah, zeigte er an, dass er die Schule nicht leiten könne und dass ihm einige Dinge schwer seien, namentlich folgende: 1. Der Platz für die Schule sei nicht wohlgelegen wegen der schlechten Witterung und der häufigen Krankheiten der Schüler. 2. Die ausserordentliche Teuerung und seine Unvermöglichkeit, sich zu erhalten. 3. Er wisse nicht, wie er die einheimischen Schüler mit andern bürgerlichen verbinden solle. Man wies ihn darauf hin, dass die Väter nicht erfreut seien, dass ihm dieser Platz so höchlichst zuwider sei, und dass diese seine Gründe nichtig und eitel seien. Denn was den Ort anbetreffe, so sei hier seit 40 Jahren die Schule und manche machten an diesem Ort Fortschritte. Von seiten der Teuerung und anderer Schwierigkeiten, „dass wir dies alle kosten, aber wir müssen Vorsicht gebrauchen“. Was sodann die Nichtordnung der Schüler betreffe, so wunderten sich die Väter darüber, dass er mit dieser Ordnung nach der von ihnen gemachten Ausmessung so lange zögerte Und weil er denn mit der Ausmessung der Väter (mit der von den Seniores verfassten Schulordnung) von seiten der Leitung der Schule sich nicht begnügte, wurde ihm befohlen,

¹⁾ Voigt, acta lit. II. 277 ff.

²⁾ Das gerade Gegenteil ist bei Comenius der Fall, dem man überall anmerkt, wie glücklich und zufrieden er in der praktischen Berufsthätigkeit als Lehrer gewesen ist.

³⁾ Gindely, Dekrety S. 268—269.

dass er selbst eine bestimmte Form dieser Verwaltung aufschriebe und ihnen zur Beurteilung mitteilte. Auch wurde der Wunsch hinzugefügt, dass er noch an dieser Schule eine Zeit lang arbeite, aber dabei würden die Senioren seinen Wunsch nach Veränderung (Wechsel) seiner Stelle (da ihm diese Schule so ärgerlich wäre) im Gedächtnis behalten und darauf denken, dass ihm genug geschähe. Er schrieb darauf nach dieser Belehrung etwas auf und zeichnete viele eingreifende Sachen auf. Als dies im Rate verlesen und darüber beraten wurde, wurde erkannt, dass, während er die Lehrordnung und Lektionsordnung aufzeichnen sollte, er eine Deklamation über Schulen gemacht und eine für die Unität eben unmögliche Art der Schulleitung ausgemessen habe, wie weiter diese Schrift in sich enthält, welche zum künftigen Gedächtnis deponiert wurde¹.

Die Folge war, dass Magister Nikolaus sofort nach Fulnek versetzt wurde¹), während die Leitung der Eibenschitzer Schule inzwischen den jungen Priestern Johann Cruciger und Johann Novoměstský anvertraut wurde²). Letzterer starb in Eibenschitz noch in demselben Jahre³). Unwillkürlich regt sich in uns der Wunsch, das 1598 „zu künftigen Gedächtnis deponierte“ Schriftstück oder die von den Senioren verfasste („ausgemessene“) Schulordnung für die Eibenschitzer Schule hätte sich im Archiv der Unität erhalten. Vergeblicher Wunsch! Statt der eingehenden und zusammenhängenden Kenntnis, die wir aus diesen Schriftstücken über den Stundenplan und das Unterrichtsverfahren an dieser wie an andern höheren Brüderschulen erhalten würden, müssen wir uns mit vereinzelter Notizen begnügen, die nur hier und da einen unvollständigen Einblick gestatten.

Einige Zeit war Leiter der Schule zu Eibenschitz Magister Johann Denck (Dengius)⁴) aus Basel, später Erzieher bei Hieronymus Grafen von Turn, der in seiner Krankheit nach Rossitz geführt wurde, dort am 23. August 1605 starb und von Karl v. Žerotín in der dortigen Kirche begraben wurde. Aus seiner Berufung sieht man, dass die Beziehungen zur Baseler Universität noch fortbestanden. Sehr verdient machte sich um die Eibenschitzer Schule

¹) Gindely, Dekrety S. 274.

²) ibid. S. 269.

³) Totenbuch S. 292.

⁴) Totenbuch S. 300. Vgl. Keller, die Reformation und die älteren Reformparteien S. 293.

Zacharias Ariston († 1606 in Eibenschitz), der den Kommentar zu Blahoslavs nový zákon für die Kralitzer Bibel verfasst hatte, seit 1599 Senior. Er war ¹⁾ ein gelehrter Mann, einer von denen, die viel mehr in den heimischen Schulen lernten, als manche auf berühmten Akademien, eifrig bemüht den Unterricht und die Eibenschitzer Schule emporzubringen. Aber 1604 verödete das Brüderhaus und Bethaus in Eibenschitz infolge einer furchtbaren Seuche ¹⁾. „Diese verscheuchte auch die Schule in Eibenschitz, die sehr huldvoll renoviert und erweitert war, und raffte auch (Zacharias Aristons) Gehülfen und viele fleissige junge Studenten hin, die grosse Fortschritte in den Wissenschaften gemacht hatten, wie sie denn die Blüte der Kirche Gottes selbst waren“ ²⁾. Wann die huldvolle Renovierung und Erweiterung der Eibenschitzer Schule (durch den mährischen Brüderadel) stattgefunden hatte, weis ich nicht näher anzugeben; es scheint, infolge der eifrigen Bemühungen des Seniors Zacharias Ariston, jedenfalls aber erst nach der Zeit des Rektors Nikolaus Albert. Denn dessen Klage, er könne bei den teuren Zeiten mit seiner Familie in Eibenschitz sich nicht ernähren, lässt erkennen, dass ihm sein Gehalt, das wohl seit Rüdingers Rektorat beträchtlich herabgesetzt war, weder pünktlich noch vollständig gezahlt wurde. Übrigens fand sich die Eibenschitzer Schule nach der verheerenden Seuche von 1604, durch die sie zerstreut war, wieder zusammen. Denn um 1608 liess Richard v. Stahremberg, ein österreichischer Herr, der Jaispiz in Mähren kaufen, ein Mähre und böhmischer Bruder werden wollte, seine beiden Söhne in Eibenschitz erziehen ³⁾. Die dortige Brüderschule war also noch immer im Flor. In den folgenden Jahren, wo Karl v. Žerotín Landeshauptmann war (1608—1615), wird sie wohl auch im allgemeinen unbehelligt geblieben sein ⁴⁾.

¹⁾ Totenbuch S. 300.

²⁾ *ibid.* S. 301.

³⁾ v. Chlumecký S. 398. Beilagenband CXXIV S. CXXXVIII: Brief Žerotíns an Stahremberg vom 10. September 1607: Stahremberg soll seine Söhne zu Žerotín nach Rossitz schicken; dieser will sie nach Eibenschitz bringen lassen, ut fidei et diligentiae praeceptorum commendentur.

⁴⁾ Ob ein Register der Eibenschitzer Brüdergemeinde von 1600, das nebst andern czechischen Handschriften des Prof. Spohrer vom böhm. Museum in Prag angekauft ist (Monatshefte der Comenius-Gesellschaft 1893 S. 96) auf die Eibenschitzer Schule resp. Lehrer bezügliche Notizen enthält, ist mir nicht bekannt.

C. Prerau.

Neben der berühmten Adelsschule zu Eibenschitz tritt die andere Hauptschule der Brüder in Mähren, die am Wohnsitz eines Seniors war, Prerau, zurück. Unzweifelhaft hatten die Brüder in Prerau schon lange vor dem oft erwähnten Beschluss der Synode von Jungbunzlau 1584 eine Schule. Wolny hält es für höchst wahrscheinlich, dass die Brüder schon damals auch die dortige Pfarrkirche samt dem Pfarr- und Schulhause, die Vorstadtkirche St. Michael mit dem Friedhofe, den alten und neuen zbor und noch ein Brüderhaus samt Schule dabei nebst anderm Zubehör besaßen. Dies alles nämlich bestätigte ihnen der Gutsherr Friedrich der Ältere v. Žerotín, kaiserlicher Generalfeldmarschall und 1594 bis 1598 Landeshauptmann von Mähren, ein eifriges Mitglied der Brüderunität, im Jahre 1596 und überliess es ihrer eigenen Verwaltung ¹⁾. Als dieser Friedrich v. Žerotín 1598 starb, erbte Karl v. Žerotín die kleine und verschuldete Herrschaft Prerau. Er war somit der Schutzherr der beiden Hauptorte der Unität, der Sitze ihrer beiden Senioren in Mähren, zugleich ihrer beiden Hauptschulen, Prerau und Eibenschitz. Wie man ihm die Verwaltung von Eibenschitz entzog, ist oben angegeben. Um auch den andern ‚Sitz der Häresieen‘, Prerau, nicht in seinen Händen zu lassen, vielmehr ihm als dem Häresiarchen und mit ihm der Unität eine Niederlage zu bereiten, begann die Schwägerin Friedrichs v. Žerotín (Frau seines Bruders) und ihre Tochter gegen ihn einen Prozess. Man wusste, dass es Žerotíns Absicht war, in Prerau eine höhere Unitätsschule zu gründen nach dem Muster der Lehranstalt der Zollikofer zu St. Gallen in der Schweiz ²⁾. Danach scheint es, als hätte bis dahin (1599, 15 Jahre später) der Beschluss der Brüdersynode von 1584 noch nicht die erwünschten Folgen gehabt. Seine Absicht, in Prerau einen ludus litterarius zu eröffnen, teilte Žerotín seinem Freunde Amandus Polanus in Basel in einem Briefe aus Rossitz, den 3. Februar 1599, mit ³⁾. „Seine schon lange gehegte Absicht, eine Schule zu errichten, gedenke er, nachdem er in Prerau den dazu geeigneten Ort gefunden, auszuführen, sobald

¹⁾ Kopie in Středovsky, Apographa T. VI, daraus auch in Cerroni, Nachrichten.

²⁾ v. Chlumecky S. 195.

³⁾ v. Chlumecky, II. oder Beilagen-Band Brunn 1879. S. CVIII Nr. 98. Abgedruckt auch bei Müller S. 332.

der Prozess zu seinen Gunsten entschieden sei. Inzwischen wünsche er von Amandus Polanus Auskunft über die Schulordnung in St. Gallen, die Lehrer, die Kosten und die zu ihrem Unterhalt bestimmten Ausgaben, um bis zum Austrag des Rechtsstreites über die weiteren Schritte mit sich zu Rate zu gehen.¹⁾ Die Errichtung dieser Schule zu Prerau kam jedoch nicht zur Ausführung. Dass aber Žerotin sich später um die Schule in Prerau kümmerte, beweist seine Berufung des Comenius zum Rektor. Comenius bezog die Prerauer Schule 1608 mit 16 Jahren (geb. 1592). Erst hier scheint er (er hatte vorher die Brüderschulen in Ungarisch-Brod und Strassnitz besucht) die Anfangsgründe der lateinischen Sprache gelernt zu haben, er bemühte sich aber eifrig, das Versäumte nachzuholen¹⁾. Sein Lehrer war Thomas Dubinus, den Regenvolscius²⁾ unter den Brüdergeistlichen aufführt. ‚Wie die Schule beschaffen war, wissen wir nicht‘³⁾. Senior in Prerau war Lanetius. Der Lehrer des Comenius, Dubinus, bewirtete einmal zwei Tage lang polnische Ritter, die sich für Reformierte ausgegeben, sich aber als Sozinianer entpuppten und ihrem Wirt zum Abschied ein sozinianisches Buch übergaben. Als Dubinus sah, was für Gäste er gehabt, zeigte er die Sache dem Superattendenten Lanetius an, der das Buch, damit es nicht jemanden vergifte, ins Feuer warf⁴⁾. Nach drei Jahren (1611, neunzehnjährig) bezog Comenius, der sich der Gunst des Lanetius zu erfreuen hatte, die calvinistische Universität Herborn in Nassau. Unmittelbar nach seiner Heimkehr wurde er 1614 an die Spitze der Schule zu Prerau gestellt, 22 Jahre alt. Diese Berufung hatte (wohl neben seinem Gönner, dem Senior Lanetius) der Gutsherr Karl v. Žerotin, damals (bis 1615) Landeshauptmann, veranlasst. Der junge Rektor, der bereits auf der Universität mit der neuen Lehrmethode Ratichs⁵⁾ bekannt geworden war, suchte diese für die ihm anvertraute Schule nutzbar zu machen⁶⁾ und besonders den Schülern das Lateinlernen zu erleichtern. Zu diesem Zwecke verfasste er *facilioris grammaticae*

¹⁾ Op. Did. I. 442.

²⁾ p. 334: *literatus, ingenio pollens*.

³⁾ Kvacala, I. A. Comenius S. 10.

⁴⁾ Comenius, *de quaestione . . . contra Schefferum*. Amst. 1659 p. 56-57.

⁵⁾ Ratichs Schrift *de studiorum rectificanda methodo consilium* war von der Giessener und Jenaer Akademie belobt worden, und der Ruf davon auch zu Comenius gedrungen.

⁶⁾ Comen. ad Pal. Belzensem: Ep. Com. Mus. Boh. 3.

praecepta, eine (leider verlorene) Schrift, die 1616 in Prag im Druck erschien ¹⁾. „Er schränkte also die vielen Quälereien mit den Regeln und der Grammatik ein und nahm wahrscheinlich eine Lektüre zur Grundlage des Unterrichts“. ²⁾ Man hat vermutet, dass er auch Realien in die Schule einführte ³⁾. Seine Stellung als Vorsteher der Brüderschule in Prerau lenkte sein Nachdenken darauf ⁴⁾, „wie man bei möglichst vielen die Liebe zu den Wissenschaften wecken, mit welcher Erparnis von Kosten und Mühe man Schulen eröffnen, und wie in denselben durch eine leichtere Methode die Jugend zu bedeutenderen Fortschritten in der Bildung gebracht werden könnte“. — Dass die Prerauer Schule eine höhere war, nämlich zur Universität vorbereitete, erkennt man schon daraus, dass Comenius, nachdem er diese Schule drei Jahre besucht und mit grossem Eifer Latein gelernt und überhaupt das bisher Versäumte nachzuholen gesucht hatte, die Universität bezog. Dass er in der kurzen Zeit von drei Jahren genügend Latein lernte, um die Universität zu beziehen, während z. B. an dem mit der Prager Universität verbundenen fünfklassigen Gymnasium, das als Muster-gymnasium gedacht war, 5—6 Jahre darauf verwandt werden sollten, erklärt seine hervorragende Begabung ebenso wie sein Eifer und sein vorgerücktes Lebensalter, in dem er natürlich weit schnellere Fortschritte machte als die jüngeren Schüler. Dass aber an der Prerauer Schule auch griechischer Unterricht erteilt wurde, beweist folgende Stelle ⁵⁾, die sich, da Comenius ausser Prerau keine andere Schule besucht hat, nur auf Prerau beziehen kann. „Ich erinnere mich, schreibt Comenius, welches Kreuz wir ehemals hatten mit Wörterbüchern, als uns Wörter, Redensarten, Sprichwörter in einen Wust gehäuft hingeworfen wurden und in der griechischen Sprachlehre gleich nach dem Alphabete die Unterschiede der Mundarten u. s. w., während wir Armen betäubt zusammenfuhren und gar nicht wussten, was da vorgeht“. Überhaupt gerät Comenius in grossen Zorn, wenn er an seine Schuljahre zurückdenkt, an die elenden Schulfuchserieien (*nugae scholasticae*), durch die ihm die

¹⁾ Op. Did. I. 3.

²⁾ Kvacala S. 35.

³⁾ Zoubek p. XIII. d'Elvert, Geschichte der Studien etc. S. XXV. Prochaska p. 355. Böhm. Mus. Zeitschr. 1829. 2. Bd. S. 260.

⁴⁾ Comen. Pans. lib. del: Op. Did. I. 442.

⁵⁾ Methodus linguarum novissima: Op. Did. II. 158.

schönste Zeit seines Lebens, seine Jugendjahre, verdorben sei, an die in der Schule herrschende Disciplin, die sich hauptsächlich (neben Geldstrafen) auf Prügelstrafen gründete ¹⁾. Davon später mehr.

In demselben Jahre, in dem seine ‚Regeln einer leichteren lateinischen Grammatik‘ im Druck erschienen (1616), wurde Comenius ordiniert und konnte sich infolge seiner Berufspflichten nicht mit Schulangelegenheiten beschäftigen ²⁾. Nach einer Stelle des Labyrinths der Welt ³⁾ scheint es, dass dem Comenius als Rektor und Lehrer unangenehme Erfahrungen nicht erspart blieben. Es heisst dort mit satirischer Übertreibung: ‚Als er (der Beobachter, d. i. Comenius) die Eltern ermahnt, ihre Affenliebe, die Kinder den Ungehorsam abzulegen, wird er von beiden gemisshandelt‘. Wenn die Brüder, wie oben angegeben, in Prerau noch eine Schule besaßen, so war diese wohl dem Gymnasium gegenüber (ähnlich wie in Sobieslau) eine niedere (Bürger-) Schule.

D. Sobieslau ⁴⁾.

Das gymnasium illustre zu Sobieslau ist für uns neben Lissa deshalb das wichtigste, weil sich allein von Sobieslau der Lehrplan (die ratio docendi), wenn auch leider nur zum Teil, erhalten hat, während selbst von dem Lissaer gymnasium illustre nur die Schulgesetze auf uns gekommen sind. Das Gymnasium zu Sobieslau ist eine der letzten Schulgründungen der Brüder in Böhmen, genauer des mächtigsten und reichsten Brüderherrs Peter Vok v. Rosenberg ⁵⁾. Diesem, dem letzten seines Stammes, war die reiche Erbschaft des mächtigen Dynastengeschlechtes der katholischen Rosenberge zugefallen. Seine Frau gehörte der Unität an und er trat ihr ebenfalls bei. Neben Budowec und Karl v Žerotin war er gleichsam das dritte weltliche Haupt der Unität. Dieser

¹⁾ Luthers vernünftige Vorstellungen gegen das unsinnig viele ‚Stäupen‘, wobei man doch nichts lerne, hatten in den Schulen zu wenig Beachtung gefunden.

²⁾ Op. Did, I. 442: scholasticae illae curae seponendae fuerunt.

³⁾ s. den Auszug bei Pappenheim, zur Erinnerung an A. Comenius I. Programm der Handelsschule in Berlin 1871. S. 3.

⁴⁾ Zoubek, o škole rosenberské v Soběslavi: Beseda učitelská 1878. 10. Jahrg. S. 222—223.

⁵⁾ Stransky, resp. Boiem. p. 46: Sobieslavia insigni a Petro Woko ex illustri dynastarum Rosenbergiorum stirpe ultimo erecta dotataque religionis repurgatae schola celebris.

Peter Vok v. Rosenberg teilte am 27. Januar 1610 der Prager Akademie mit, dass er willens sei, in seiner Stadt Sobieslau eine grossartige Schule zu errichten mit mehreren anderen Adligen, ähnlich wie bei der Eibenschitzer Schule. Balbin, der Sobieslau und die Stiftung der Krajíř, die Jungbunzlauer Schule, als die beiden bedeutendsten Brüderschulen in Böhmen anführt ¹⁾, behauptet zwar, Kaiser Rudolf habe dem Aufschwung dieser Schule einen Hemmschuh angelegt (*incrementa eius sufflaminavit*), doch bezweifelt schon Voigt ²⁾ die Richtigkeit von Balbins weiterer Darstellung. Es ist auch kaum abzusehen, wie Rosenberg, der den ohnmächtigen Kaiser Rudolf missachtete, sich um ein etwaiges (übrigens völlig widerrechtliches) Verbot der Sobieslauer Schule sollte gekümmert haben ³⁾. Entschieden falsch und schon von Voigt widerlegt ist die Behauptung Balbins, der bald darauf (1. November 1611) eingetretene Tod Peter Voks habe die von den Lehrern ganz verlassene Schule aufs Trockene gesetzt (*reliquit haerentes in sicco a magistris omnino desertas*). Denn nach der Merian'schen Topographia Bohemiae ⁴⁾ hatte Peter zur Unterhaltung der Professoren und von 10 Stipendiaten in seinem Testament 4000 Thaler ausgesetzt (den Thaler zu 70 Kreuzern gerechnet). Wenn selbst der berühmte Rektor der Eibenschitzer Schule, Esrom Rüdinger, jährlich nur 300 Thaler erhielt und dies ein für jene Zeit ungewöhnlich hohes Gehalt war, so musste durch diese 4000 Thaler die Besoldung des Rektors, des Vicerektors und ihrer Gehilfen auf Jahre hinaus sicher gestellt sein. Bei dem damaligen hohen Zinsfuss (10 %) genügten dazu fast schon die Zinsen. Auch heisst es in der Merian'schen Topographie: „welcher Disposition auch sein Erb Herr Johann Görg v. Schwanberg etc. nachkommen ist und an dem Ort, wo das alte Schloss gestanden, ein schönes Kollegium erbauet hat; zu welchem der Stock vom Schloss, so noch, aber verbrannt übrig gewesen, auch hätte gebraucht und in

¹⁾ Bohemia docta 1. Teil S. 270. Nach Balbin wiederholt Prochaska S. 355 diese Behauptung: *adversis Rudolphi studiis laeto successu caruit*.

²⁾ Acta lit. Boh. et Moraviae II. 292.

³⁾ Für die Unterhaltung von Schulen und für Arme und Kranke schenkte Rosenberg „mit wahrhaft königlicher Freigebigkeit“ jedes 15. Geldstück, das aus den ertragreichen Silberbergwerken von Krumlau gewonnen wurde: Balbin, Epitome rer. Boh. p. 576, auch angeführt von Prochaska S. 356.

⁴⁾ Frankfurt 1650 fol. S. 76

denselben, wann er gebauet und erneuert, die berühmte Rosenbergische Bibliothek ¹⁾ sollen gesetzt werden; so aber nachmals, sonderlich wegen des a. 1618 angefangenen böhmischen Krieges verblieben. Als Tutoren der Schule wurden Männer bestellt, die notorisch ebenso ausgezeichnet waren durch ihre wissenschaftliche Bildung wie durch ihren Eifer für die Brüderunität ²⁾ und die 1613 den Lehrern die *ratio docendi* vorschrieben ³⁾. 1615 nennt M. Adam Rosacinus von Karlsberg in seiner *oratio panegyrica* Sobieslau unter den berühmtesten Schulen Böhmens ⁴⁾. Trotzdem nimmt Voigt nicht mit Recht an, dass das Sobieslauer Gymnasium, statt, wie Balbin behauptet, völlig verlassen zu sein, sogar einen grösseren Aufschwung nahm. Denn Wenzel Březan, der Historiograph des Rosenbergischen Geschlechts, belehrt uns durch seine Vorschläge zur Verbesserung dieser Schule ⁵⁾, wie sie gesunken war. ‚In dieser Schule, sagt Zoubek, sollten junge Adelige unterrichtet werden und es sollten in ihr 40—50 Knaben verköstigt werden. Das Muster dieser Schule war nicht das akademische Gymnasium in Prag ⁶⁾, sondern das Gymnasium in Görlitz. Es leitete sie nämlich Michael Gehler, aus Görlitz berufen, bis zu seinem Tode (1619), aber sie sollte schon im vierten Jahre entweder aufgelöst oder nach Prag verlegt werden — so leitete sie Gehler‘ (ein Deutscher). Balbin hat also Recht mit seiner Behauptung, dass die Schule nicht recht in Aufschwung kam, nur waren die Gründe nicht, wie er meint, äussere (die Feindseligkeit des Kaisers Rudolf und der Tod Rosenbergs), sondern innere. Wenzel Březan äussert sich darüber so: ‚Zuvörderst die Gründe aufzusuchen, warum diese Rosenbergische Schule kein Wachstum hat: Der erste ist die kleine

¹⁾ Diese zeigte Peter Vok gern seinen Gästen. Die Bücher waren schön gebunden und mit schönen Titeln versehen.

²⁾ Voigt, *Acta lit.* II. 292.

³⁾ Das Original selbst (1613 in 4^o) hat sich nicht erhalten. Voigt II. 282 ff. giebt leider nur einen Auszug.

⁴⁾ Voigt II. 180. Jungbunzlau dagegen nicht.

⁵⁾ *Musealzeitschrift* 1878, 1. Heft: aus dem Archiv von Wittingau.

⁶⁾ Dieses sollte damals allen böhmischen Gymnasien, soweit sie protestantisch waren, zum Muster und zur Nachahmung dienen. Die Prager Universität zwang dazu sogar den Rektor und die Lehrer der 6klassigen Schule, die die deutsch-böhmischen Lutheraner sich 1611 in der Altstadt Prag errichtet hatten, deren ursprünglichen *ordo studiorum* Voigt II 194—202 mitteilt.

Zahl der Schuljugend und dies deshalb, weil die Kinder nicht lernen können, da sie keinen Lehrer des Abc haben. Die jungen Herren können deshalb nicht ins Kollegium gehen. Der zweite vielleicht die Unvorsichtigkeit bei der Lehre, weil ein Deutscher einen halbgelehrten Czechen mit Nutzen in verständlicher Weise nicht lehren kann ¹⁾. Drittens bringen einige Eltern ihre Kinder als Alumnen wegen des schlechten und unsauberen Auskommens (Unterhalts) der Häuser, oder es muss, mit Erlaubnis zu sagen, mancher Reine bei dem Aussätzigen liegen‘.

„Zuvörderst muss also ein guter Grund vom Alphabet gelegt werden, sonst würden Unkosten und Arbeit umsonst sein. Die Grundlage sind die Buchstaben oder die Elemente, dass sie diese eigentlich aussprechen und schreiben lernen, zuerst die einfachen Buchstaben oder Glieder und dann die verbundenen č ď ň ř š ť. Dann alltäglich irgend etwas sehr Kurzes aussprechen oder einen Spruch in lateinischer, böhmischer oder deutscher Sprache, dass sie ihnen auf der Tafel aufgeschrieben werden ²⁾, so dass sie Wort für Wort sich entsprechen. Indem sie sich dies korrekt abschreiben, lernen sie es auswendig, und wenn sie morgens kommen, müssen sie es aufsagen. Ihr Deutschen übersetzt das böhmische Evangelium ins Deutsche und ihr Czechen das Deutsche ins Böhmische jeden Sonnabend Wort für Wort; auch das lateinische (Evangelium) versteht beiderseitig. Und so werden sie also mit Nutzen die Grammatik lernen können. — Dass sie einen guten Schreiber haben, der sie auch in Briefformularen übe, so dass einige von ihnen sich zum Schreiber eignen können‘.

„Aber es könnte jemand sagen, wie könnte dieser Mangel, dass zuerst die Abc-Schützen fehlen, verbessert werden? Entweder

¹⁾ Wir sahen, dass sich der langjährige deutsche Rektor der Eibenschitzer Schule, Esrom Rüdinger, nie die czechische Sprache aneignete. Der deutsche Rektor in Sobieslau, Michael Gehler, scheint es ebenso wenig gethan zu haben.

²⁾ Beim ersten Lese- und Schreibunterricht wurden meist keine gedruckten Bücher benutzt, sondern der Lehrer schrieb an die Tafel, die Schüler schrieben die Buchstaben nach und lasen das Geschriebene der Reihe nach: Tomek, o školách českých za Bacháčka: ČČM. 1845. Nähere Angaben über die einschlägigen Bestimmungen von 1586 und 1609 bei Jireček, školní knihy české na obecných školách před Komenským: Beseda uč. 1878. S. 4. Erst nach der Schulordnung von 1609 sollten die Lehrer dafür sorgen, dass die Knaben für die Leseübungen mit ‚gedruckten oder geschriebenen Büchern‘ versehen seien.

muss die Bürger- (Stadt-) Schule zu dieser hergebracht [mit dieser vereinigt] werden oder ein würdiger Mann gedungen und den Kindern vorgesetzt werden oder neue Lehrer eingesetzt werden. — Auch würde die Zahl der Alumni¹⁾ sich vergrössern können, besonders wenn ihnen ein Ökonom bestellt würde, damit sie im Kollegium ihre Kost haben. [Sie assen also bisher auswärts.] — Zur Sauberkeit und Reinlichkeit [die nach Březan bei vielen viel zu wünschen übrig liess] müssten ihnen Tragekleider verordnet werden.

Auf die Hinterseite dieses Briefes schrieb Březan: „Sobieslau, eine unglückliche Stadt; die Rosenbergische Schule konnte kein Gedeihen (keinen Aufschwung) haben“.

Balbin sagt, er habe in memoriis Rosensium gefunden, dass eine katholische Schule zu Sobieslau schon 1501 von einer grossen Zahl von Jünglingen besucht wurde. Diese hätte unzweifelhaft Peter mit seinen Pikarden bevölkert (implevit). Ob diese Vermutung Balbins richtig ist, ob Peter Vok bis zur Vollendung des neuen Schulgebäudes seine Bruderschule in dem alten katholischen Schulgebäude unterbrachte und ob dieses letztere etwa mit der in der ratio docendi von 1613 erwähnten Bürgerschule (civica schola Sobieslavensis) identisch ist, weiss ich nicht anzugeben. Daran ist jedenfalls wohl nicht zu zweifeln, dass Peter Vok mit seiner Schulgründung unter anderm auch bezweckte, seine Unterthanen, die vor ihm unter den katholischen Herren v. Rosenberg gestanden hatten, die ihre Güter den religiösen Neuerungen zu verschliessen gesucht hatten, für den Brüderglauben zu gewinnen. Bestimmt war die Schule, wie Voigt richtig angiebt, für die alumni confessionis Bohemicae, die ja die Brüder mit den übrigen Evangelischen Böhmens verband. Als Tutoren der Rosenbergischen Schule haben die Instructio et ratio docendi von 1613 unterschrieben an erster Stelle der Erbe Peters, Herr v. Schwamberg, Herr auf Rosenberg, Wittingau u. s. w., dann ausser zwei andern Herren, die uns wenig interessieren, die beiden weltlichen Führer der Brüderunität, Ruppä und Budowec, die Wortführer auf den Landtagen (besonders 1603 und 1609), die damals auch beide unter den Defensoren waren und später unter der Direktorialregierung

¹⁾ Diese erreichte wohl nie die beabsichtigte Zahl 40—50, sonst könnte Březan nicht von der geringen Anzahl der Schüler sprechen. Denn z. B. die berühmte Schule zu St. Heinrich in Prag (ebenfalls 3 klassig) zählte um diese Zeit nur 49 Schüler.

und dem Winterkönig eine so grosse Rolle spielten. Mit einer Ausnahme sind sie alle zugleich kaiserliche Räte, Ruppas ausserdem noch Kammerherr. Der Rektor des Gymnasiums, Michael Gehler, war Doktor der Philosophie und Medizin. Das neue Schulgebäude muss ein Monumentalbau nach damaligen Begriffen gewesen sein. Balbin (geboren 1621), zu dessen Zeit es noch (unbenutzt) stand, nennt es ein sehenswertes grosses Schulgebäude (*visenda moles scholarum*). Es wird mit der Zeit einstürzen, sagt er, wenn es aus Nachlässigkeit nicht, was leicht geschehen könnte, zu einem ‚besseren‘ Zweck verwandt wird. Balbins Befürchtung traf ein. Zu Voigts Zeit (1775 *Acta lit.*) war von dem berühmten Gymnasium keine Spur mehr übrig. Die wiederholten Bemühungen der Prager Universität, das Sobieslauer Gymnasium nach Prag zu übersiedeln, blieben erfolglos¹⁾. Im Jahre 1613 setzte man sich in Unterhandlung mit Peter Voks Testamentsvollstreckern, um sie zu bewegen, die von ihm in Sobieslau gestiftete Schule nach Prag zu übersiedeln, so dass aus der dafür bestimmten Stiftung das akademische Provinzial-Gymnasium dotiert worden wäre, dessen Rektor damals ein Mitglied der Unität, Magister Nik. Albert, war. Mehrere Defensoren, besonders Joachim Schlick, welchen die Universität durch seinen Sohn, ihren Rektor Julius Schlick, um seine Verwendung ersuchte, nahmen sich der Sache eifrig an, auch waren einige von den Testamentsvollstreckern nicht ungeneigt, in diese Bitte einzuwilligen, besonders aus dem Grunde, weil die Schule offenbar in Prag viel grössere Vorteile bringen musste als in einer entfernten Landstadt. Allein der erste unter ihnen und der Haupteerbe des Rosenbergischen Hauses, Joh. Georg v. Schwamberg, weigerte sich beharrlich, dieser Verfügung, welche dem ausdrücklichen Willen des Erblassers widersprach, beizustimmen. Als dann nach dem Ausbruch des böhmischen Aufstandes Ruppas das Haupt der Direktorialregierung und später der einflussreiche Oberst-Kanzler des Winterkönigs geworden war, betrieben die (24) Defensoren, unter denen 8 Brüder waren, von neuem und mit mehr Aussicht auf Erfolg die Übertragung der Schule nach Prag, wo zwar 5 höhere Schulen²⁾, aber noch kein Brüdergymnasium war. Doch kam die

¹⁾ Tomek, *Gesch. der Prager Universität* S. 225 und 235.

²⁾ Die Schulen am Teyn, bei St. Egidius, St. Heinrich (dies war die berühmteste), St. Stephan in der Neustadt und St. Nicolaus auf der Kleienseite: Tomek S. 187.

Sache nicht zur Ausführung. Die Schule blieb in Sobieslau bis zum Siege der katholischen Waffen. In der Merianschen Topographie heisst es: „Und seyn die Rosenbergische Güter, von welchen der Unterhalt gereicht und anders mehr ausgerichtet werden sollen, aus den Schwambergischen Händen kommen. Der Sohn Herr Peter v. Schwamberg hatte sich stark am Aufstand beteiligt: wie denn sonst auch der Religion und Schul halber es alles allda in einen andern Stand geraten ist ¹⁾“.

Als Motto ist der *Instructio et ratio docendi* von 1613 der Spruch Philipp. 2, 3 vorangestellt: *Nihil facite per contentionem aut vanam gloriolam* und ferner der Grundsatz aufgestellt: Nicht wissen wollen, was der grösste Lehrer (Christus) nicht lehren will, ist das Nichtwissen eines Wohlunterrichteten (*erudita inscitia*). Ist hiermit das Prinzip der Brüderunität hervorgehoben, sich mit dem schlichten Sinn der Bibel zu begnügen und alle unnützen theologischen Subtilitäten zu vermeiden, so werden wir doch auch an die auch von Comenius vertretene Meinung erinnert, dass die Bibel schon die Grundlagen aller Wissenschaften enthalte, dass sich diese aus der Bibel allein gewinnen lassen.

In das Sobieslauer Gymnasium soll kein Abc-Schütze aufgenommen werden, sondern nur einer, der lesen und schreiben kann, weil schon die Bürgerschule in Sobieslau genügt, um die Knaben im Lesen und Schreiben zu unterrichten. Über die nachteiligen Folgen dieser Einrichtung sind wir schon durch Wenzel Březan belehrt.

Die Schule selbst wird in 3 Klassen geteilt, die obere, mittlere und untere. In der oberen Klasse, an deren Spitze der Rektor mit seinen Gehülfen stehen wird, wird der Rektor selbst die Lektionen vorlesen. Er ist zugleich der Aufseher (*inspector*) und Leiter (*moderator*) der übrigen Klassen. Die Regeln der Grammatik, Logik und Rhetorik (also des alten Trivium) werden den Schülern ohne alle Kommentare gegeben, da sie nur auswendig zu

¹⁾ Der Erzbischof Lohelius verlangte, dass der Kaiser nicht nur die Prager Universität, sondern auch das Gymnasium zu Sobieslau ihren bisherigen Leitern entziehe und der Leitung der Jesuiten unterstelle: Gindely, *Gesch. d. Gegenref.* S. 89. v. Schweinitz S. 550: The schools which gave to the Unity so wide-spread a reputation, its College at Eibenschütz, its theological institutes, its recently established Gymnasium Rosarum, with forty to fifty free scholarships and a throng of students, all came to an end.

lernen und praktisch einzuüben sind, aber nicht durch Kommentare verlängert oder überladen werden dürfen. Alsdann übt die Jugend in allen Klassen die lateinische und griechische Sprache, hauptsächlich an christlichen Schriften. Ebenso üben sie sich in der Poesie an christlichen Dichtungen ¹⁾, so dass die Jugend zugleich mit den Wissenschaften und Sprachen die Kenntniss Christi, Frömmigkeit und ein gottgefälliges Leben, die Furcht Gottes und einen ungeheuchelten Glauben gleichsam schon mit der Muttermilch einsaugt. Ebenso ist es bei der Erlernung der griechischen Sprache zu machen, dass nämlich der Jugend eine derartige Übung in der Sprache vorgelegt wird, zuerst allein aus dem neuen Testament und den Vorgeschrifteneren christliche Epigramme und Reden. Die ausführlicheren heidnischen Schriften bleiben unberücksichtigt. Nur einige kürzere werden gelesen, wie etwa Cicero de officiis, Hesiods Gedichte und ähnliche, mit andern Worten Schriften, die moralische Lehren enthalten. Diese wurden in den Schulen der Brüder überhaupt bevorzugt, ja ausschliesslich gelesen, da die heidnischen Schriftsteller, die Sittenlehren und Ermahnungen zur Tugend gaben (so z. B. auch Plato, Theognis u. a.), den Brüdern noch am ehesten als mit dem Geiste des Christentums vereinbar und zugleich geeignet erschienen, Moral und Sitte zu fördern. Peter Vok v. Rosenberg hatte in seinem Testament ausdrücklich die Tutoren des Sobieslauer Gymnasiums verpflichtet, dafür zu sorgen, dass die Professoren in seiner Schule die Jugend nicht ausschliesslich mit philosophischen und weltlichen Schriften überbürdeten, sondern dass sie der Jugend die Wissenschaften und die Sprachen hauptsächlich aus christlichen Schriften übermittelten. Diesem ausdrücklichen Willen des Stifters kommen die Tutoren durch ihre Anordnung nach ²⁾. Wenn die vorgeschritteneren Schüler zu Hause heidnische Schriften, „die gewiss nicht zu verachten sind“, lesen wollen, so bleibt ihnen das unbenommen. Nur sollen die Professoren es nicht versäumen, die Jugend in der goldenen und unwiederbringlichen Jugendzeit zum

¹⁾ Hauptsächlich pflegte man sich an die geistlichen Dichter Sedulius, Arator, Juvencus, Prudentius und Lactantius zu halten; wohl auch in Sobieslau.

²⁾ Auch Comenius will bekanntlich in seiner grossen Unterrichtslehre (25. Kap.) die klassischen (heidnischen) Autoren von den Schulen verbannen oder wenigstens nur mit der grössten Vorsicht und in der sorgfältigsten Auswahl verwenden.

Ziele selbst (zu Christus) zu führen ¹⁾. Als beklagenswert bezeichnet die Instruktion es, dass viele vortreffliche junge Männer mit 20 Jahren die Schulen verlassen, bei denen man keine nützliche Wissenschaft, die der wahren Religion dienen, und auch kein richtiges Urtheil findet, durch das sie befähigt wären, der Kirche und dem Staate zu dienen, sondern nur leere und unnütze Schönrednerei, die sie aus einigen verstümmelten Bruchstücken heidnischer Schriftsteller geschöpft haben, ohne die Quellen der heiligen Schrift gekostet, ja ohne auch nur kurze theologische, ethische, juristische Kompendien und solche der allgemeinen Weltgeschichte kennen gelernt zu haben ²⁾.

Daher kommt es, dass, da nicht alle sich von den Schulen zur Fortsetzung ihrer Studien auf Akademien begeben, die zu Staats- oder Kirchenämtern oder zu Offiziersstellen Berufenen, da sie nichts anderes kennen als die heidnischen Beschreibungen der Tugend, meistens auch einen mehr heidnischen als christlichen Lebenswandel führen. Deshalb soll in der Rosenbergischen Schule die Jugend von den ersten Anfängen der Wissenschaften und Sprachen an von den Professoren zu dem Ziele selbst (zu Christus) geführt werden, damit die jungen Leute und besonders die aus vornehmen Familien, die mit vollendetem 20. und anderswo ³⁾ sogar mit vollendetem 16. Lebensjahre, wenn sie unter Vormündern stehen, mündig werden und ihren Unterthanen Rechte vorschreiben, sich

¹⁾ Mit den hier vorgetragenen Anschauungen vergleiche man eine Äusserung des Comenius im Labyrinth der Welt (bei Pappenheim I. Programm von 1871 S. 6) über die böhmischen Brüder: Sprachkenntnisse waren bei ihnen in keinem grossen Wert; denn sie glaubten, dass nicht der, so viele Sprachen weiss, sondern der, so nützliche Sachen gelernt hat, ein brauchbarer Gelehrter sei. Nützliche Sachen sind aber nach ihrer Meinung alle Werke Gottes, zu deren Kenntnis zwar Wissenschaften behülflich sein können, deren Quellen aber eigentlich Gottes Wort und der heilige Geist sowie das Ziel von allem, Christus, ist. Auf ihn, als auf den Mittelpunkt, bezieht sich alle ihre Weisheit. Was von ihm abführt oder an seiner wahren Erkenntnis hindert, wird von ihnen für nichts geachtet.

²⁾ Das blieb meist der Universität (Akademie) vorbehalten. Weil das Sobieslauer Gymnasium auch akademische Kurse in seinen Lehrplan aufnahm, war es eben ein akademisches Gymnasium oder *gymnasium illustre*.

³⁾ d. h. in Mähren. Denn nach dem Tobitschauer Buch in der neueren Recension wurde die Grossjährigkeit eines Herrenjünglings mit dem 16., jene eines Ritters mit dem 17. und jene eines Landmannes mit dem 18. Jahre erreicht. v. Chlumecky, Karl v. Žerotín S. 29.

und ihre Unterthanen nach den göttlichen und nicht nach heidnischen Gesetzen regieren lernen. Die christlichen Schulen, in denen Christus, jene Sonne der Weisheit und Gerechtigkeit, leuchtet, in dem alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen sind ¹⁾, auf dessen offenbartem Wort allein der Glaube und das Gewissen beruhen, sollten sich fürwahr schämen, dass sie der Jugend die Sittenvorschriften, die Lebensregeln und die Weisheit fast allein aus heidnischen Schriftstellern überliefern. Dies erscheint uns wahrlich nicht anders, als wenn einer ein Kind von den Brüsten seiner eigenen Mutter wegrisse und es einer Kuh oder einem andern Tier an die Brüste legte, um zu saugen und dessen Natur einzuschlürfen. Fern bleibe also die überwiegende Belehrung der zu unterrichtenden Jugend aus den Heiden von der Rosenbergschen Schule. Findet man doch sogar manche Lehrer der Jugend, die sich aus einigen Bruchstücken der Heiden und ihrem eleganten Latein eine Schönrednerei angeeignet haben, aber nichts über die Frömmigkeit sagen, nichts anderes lernen (?) ²⁾ und auch selbst keine Frömmigkeit üben können ³⁾. Wenn von diesen sich welche um Kirchenämter bewerben (und es finden sich solche mehrfach), die die Frömmigkeit für ein Erwerbsmittel halten und allein um des Gewinnes willen kirchliche Stellen annehmen, um sich mit irdischem Brote, nicht aber ihre Zuhörer mit himmlischem Brote zu nähren, so verlassen sie sich, da sie mit der Milch des göttlichen Wortes nicht auferzogen sind, allein auf die Postillen und richten wie Papageien und Elstern anstatt der Predigten unverstandene Worte an das Volk und lehren so den Buchstaben und nicht den Geist des Wortes Gottes und die ihm innewohnende Kraft. ⁴⁾

¹⁾ Vgl. die oben angeführte Ansicht des Comenius.

²⁾ Muss es nicht docere statt discere heissen?

³⁾ Der gleichzeitige Alsted, der Lehrer des Comenius, sagt von den Lehrern seiner Zeit: Sie sagen, durch Beschäftigung mit dem Heiligen verderben wir den guten ciceronianischen Stil, durch Anhören von Predigten verlieren wir die Zeit. Daher die Abneigung gegen den Namen Jesu, statt dessen sie lieber Jupiter oder Apollo nennen, und die Bewunderung der Grösse und des Altertums von Rom, dagegen die Verachtung des Altertums der Kirche: Schmid, Gesch. der Erziehung III. 2. S. 142.

⁴⁾ Wenn man diese energischen Äusserungen über eine rein humanistische oder klassische Bildung erwägt (und sie entspringen durchaus dem in der Unität vorwaltenden Geiste und decken sich mit den Ansichten des Comenius, die er in der Unität eingesogen hatte), so wird man doch den

Noch einmal wird dann die Notwendigkeit eines abgekürzten Verfahrens beim wissenschaftlichen und Sprachunterricht hervorgehoben, damit die Schüler nicht zu lange damit aufgehalten werden. Denn nicht deshalb werden Schulen errichtet, um lediglich Sprachen und Wissenschaften in ihnen zu lernen, sondern um an der Hand der Sprachen und Wissenschaften zu dem Ziele der Erkenntnis Christi und der Erbauung der Kirche und zum Nutzen für den Staat zu streben¹⁾. Das heisst mit anderen Worten: Das Sobieslauer Gymnasium soll (wie die höheren Schulen der Unität überhaupt und besonders die protestantischen Fürstenschulen dieser Zeit) tüchtige Kirchen- und Staatsdiener erziehen. Dazu ist nicht gerade elegantes ciceronianisches Latein nötig²⁾, denn „genügend elegantes und mehr als ciceronianisches Latein spricht der, der in frommer und kluger Art Wahres, Nützliches und Heilsames spricht“³⁾.

Aus der Studienordnung für die einzelnen Klassen des Sobieslauer Gymnasiums, die ihm noch vollständig vorlag, seitdem aber verloren gegangen ist, hat Voigt leider nur das aufgezeichnet, was von der gemeinsamen Methode aller Gymnasien der böhmischen Konfession abweicht. Wir würden einen viel genaueren Einblick in den Lehrplan, die Stundenverteilung und die Unterrichtsweise an den höheren Brüderschulen in Böhmen und Mähren erhalten,

Worten v. Chlumecky's S. 99 nicht unbedingt zustimmen: Die Brüder begriffen, wie sich klassische Bildung mit dem Christentum versöhnen lässt u. s. w. Jedenfalls waren sie jederzeit weit davon entfernt, ihre Schulen mit dem Geist des klassischen Altertums zu erfüllen.

¹⁾ Ganz ähnliche Gedanken spricht Comenius in der Vorrede zur Janua aus. Er verfasste ja Janua und Vestibulum, um den bis dahin endlos langen (Op. Did. I. 250 soli Latinae linguae decem et plures anni tribuebantur) lateinischen Sprachunterricht, der den Mittelpunkt des gesamten höheren Unterrichts bildete, abzukürzen, damit die Jugend schneller zum Sachunterricht, zu den Realien komme. Er hat dieselbe tiefe Abneigung gegen die vaniloquentia wie die Verfasser der Sobieslauer Schulordnung.

²⁾ Das schreibt bekanntlich auch Comenius nicht, obgleich er eine sehr bedeutende Übung und Gewandtheit im Lateinischen besitzt.

³⁾ Komers, ein Beitrag zur Pflege der lateinischen Sprache in Mähren bis zum J. 1630: Progr. v. Znaim 1891 S. 18: Diese Worte dürften nicht bloss für das Gymnasium in Sobieslau, sondern eine allgemeine Geltung (für alle höheren Brüderschulen) gehabt haben.

wenn er sie ganz in seinen *Acta literaria* hätte abdrucken lassen ¹⁾. Die Vergleichung mit den im Namen der philosophischen Fakultät der Prager Universität von deren Rektoren Peter Codicillus und Martin Bacháček herausgegebenen Studienordnungen für die böhmischen Gymnasien von 1586 und 1609 hilft uns wenig dazu, die genauere Verteilung der Lehrgegenstände und Pensen auf die einzelnen Klassen und Stunden der Wochentage kennen zu lernen, schon deshalb, weil die Studienordnungen von 1586 und 1609 für fünfklassige Gymnasien berechnet sind, das Sobieslauer Gymnasium aber nur drei Klassen hatte.

Der Unterricht wird mit Gebet begonnen und geschlossen ²⁾. Nach dem Morgengebet wird in der mittleren und oberen Klasse der Reihe nach ein Kapitel aus der Bibel vorgelesen in deutscher oder böhmischer Sprache. Es wurden also, wie wir auch bereits von Wenzel Březan erfuhren, am Sobieslauer Gymnasium beide Sprachen getrieben. Die Schüler der unteren Klasse lernen die Flexion der Wörter (die Deklinationen und Conjugationen) aus dem Donat ³⁾. Darauf wird ihnen ein Katechismus vorgelegt, der ein Auszug aus der böhmischen Konfession ist, in deutscher oder böhmischer Sprache, später auch in lateinischer, und die Sonntags-evangelien.

An der Spitze der mittleren Klasse steht der Vicerektor mit seinen Gehülfen. In dieser Klasse wird ein Compendium der lateinischen und griechischen Grammatik durchgenommen, Prosodie, Musik und die Anfangsgründe der Arithmetik. Erklärung der apostolischen Briefe aus dem neuen Testament; einige fromme (religiöse) Gespräche. Es werden auch einige fromme und leichte

¹⁾ Müller S. 337 meint, die Schulordnungen fehlten bei den Brüdern. Wenigstens die vollständige Sobieslauer Schulordnung lag Voigt (gedruckt) noch vor. Und für die Eibenschitzer Schule hatten die Senioren die Schul- und Lehrordnung ‚ausgemessen und aufgeschrieben‘, forderten auch 1598 den damaligen Rektor auf, selbst eine solche schriftlich aufzusetzen. Sollte nicht die Jungbunzlauer Schulordnung 1623 mit der aus Jungbunzlau weggeführten Bibliothek der Unität in Prag verbrannt sein?

²⁾ Dies sollte nach den Bestimmungen von 1609 in allen Schulen Böhmens geschehen.

³⁾ Das Lehrbuch der lateinischen Sprache, wie der Donat, war im Gebrauch entweder mit dem blossen lateinischen Text oder nur mit böhmischen Randglossen. Nur aus Not griff man zu einem rein böhmischen Donat: Jireček in Beseda uč. 1878 S. 17.

christliche Briefe vorgelegt, ohne Kommentare. Denn die Briefe Cicero's erfordern das Urteil eines erwachsenen und politisch geschulten (mit den Staatsgeschäften vertrauten) Mannes ¹⁾. Auch an Stelle des Terenz sollen andere fromme Komödien vorgelesen werden ohne Rücksicht auf das entgegengesetzte Urteil mancher, da dies der Wille des erlauchten Gründers der Schule ist ²⁾. In jeder Woche wird (natürlich, wie anderswo, am Schluss) ein Wettstreit unter den Schülern (*certamen scholasticum*) veranstaltet und Wiederholungen des Gelernten.

In der obersten Klasse lehrt der Rektor mit seinen Gehülfen und liest die griechische und lateinische Grammatik von Ramus, die Dialektik und Rhetorik des Ramus und die Arithmetik. Die apostolischen Briefe werden vorgelesen, griechisch und lateinisch, ebenso die böhmische Konfession, wobei nachgewiesen wird, aus welchen Quellen (Stellen) der heiligen Schrift sie entnommen ist. Auf den Religionsunterricht folgen Kompendien der allgemeinen Weltgeschichte, wie Abrah. Buchholzers Chronologie und sein *Index chronologicus* ³⁾, fortgeführt bis auf Kaiser Matthias, und ebenso Sleidans Büchlein über die 4 Weltmonarchien ⁴⁾. Stilübungen finden in Prosa und in gebundener Rede statt, ebenso Disputationen und Deklamationen, wobei der Stoff immer aus den schon bekannten Dingen genommen wird, die ihnen vorgelesen werden. Sie werden auch in griechischen Schriften geübt, und es wird ihnen eine griechische Übersetzung der böhmischen Konfession vorgelesen. Darauf werden kurze Abrisse der christlichen Ethik und des Rechts überliefert, wie z. B. eine Vergleichung der mosaischen Gesetze mit dem bürgerlichen Recht, ebenso der Medizin

¹⁾ Ganz ebenso äussert sich Comenius in der *novissima linguarum methodus* (Op. Did. II. 74): *Ciceronis epistulae scriptae sunt a viris ad viros, plerumque de rei publicae negotiis: quid aetatulae puerili cum talibus?*

²⁾ Auch Comenius ist gegen den sonst als Schulschriftsteller so beliebten Terenz. Dessen *laxe Moral* und schlüpfriger Inhalt vertrug sich eben nicht mit der sittlich religiösen Strenge der Brüderunität.

³⁾ Buchholzers *Index chronologicus* reichte bis 1580. Der böhmische Übersetzer Benj. Petřek setzte ihn bis auf seine Zeit (1596) fort. Hier ist eine neuere Auflage gemeint. Häufig citiert von Regenvolscius.

⁴⁾ Der *ordo studiorum* von 1586 schrieb für die 5. (oberste) Klasse das Studium der Handbücher des Carion (böhmisch Leitomischl 1541. 4^o.) und Sleidanus über die 4 Weltmonarchien, insbesondere aber der vaterländischen Geschichtswerke vor: Voigt II. 270.

und Gesundheitspflege ¹⁾, ausserdem der Geometrie und Astronomie (sphaera) ²⁾, damit die, welche nach ihrem Abgang von der Schule ihre Studien auf Akademien fortsetzen wollen, bereits nach solchen allgemeinen Kompendien unterrichtet, um so leichter sich dort mit Erfolg aufhalten können. Ja, dies wird auch denen nützen denen ihre Vermögensverhältnisse den Besuch von Akademien verbieten, und denen, die von der Schule in andere Lebensberufe übergehen. Denn diese werden, nachdem sie die Urquellen des göttlichen Wortes ³⁾ gekostet und die allgemeinen Grundlagen aller Wissenschaften kennen gelernt haben, in ihrem ganzen ferneren Leben in jedem Lebensberuf (Amt) die begonnenen Studien fortsetzen können, besonders wenn ihr Urteil ein reiferes wird. — Der Sobieslauer Lehrplan war also darauf berechnet, den Schülern eine möglichst abgeschlossene Bildung und eine encyklopädische Übersicht über die verschiedenen Wissensgebiete mitzugeben, damit sie sich auf allen Gebieten orientieren und auf den einzelnen nach Neigung und Bedürfnis ihr Wissen erweitern und vertiefen könnten ⁴⁾. Jedoch ermahnen die Tutoren der Rosenbergischen Schule alle, zumal die Söhne vornehmer Familien, die zur dereinstigen Teilnahme an der Regierung des Landes berufen sind, womöglich die heimische Universität Prag, auch Akademien Deutschlands und anderer christlicher Länder zu besuchen, um die verschiedenen Gaben des heiligen Geistes an den in der Kirche Christi Lehrenden und Lernenden zu schauen, die zu dem einen Ziel (Christus) führen, um die Gemeinschaft der Heiligen, die wir im apostolischen Symbolum bekennen, auch mit entfernteren (protestan-

¹⁾ Das Sobieslauer Gymnasium hatte mithin (propädeutische) Curse der drei höheren Fakultäten (Theologie, Jurisprudenz und Medizin) in seinen Lehrplan aufgenommen.

²⁾ Auch an den der Prager Universität unterstellten böhmischen protestantischen Schulen wurden nach dem Ordo studiorum die Anfangsgründe in der Physik, Astronomie und Geometrie gelehrt.

³⁾ Wurde auch Hebräisch am Sobieslauer Gymnasium getrieben? Dass Voigt es aus der Schulordnung nicht anführt, spricht nicht unbedingt dagegen, da es ja auch an anderen höheren Schulen der confessio Bohemica getrieben wurde und Voigt nur die Abweichungen anführt. Immerhin war es in Sobieslau weniger wichtig als in Eibenschitz, wo es besonders für die Zöglinge des dem Senior unterstellten (grösseren) Priesterseminars von Bedeutung war.

⁴⁾ Wer denkt dabei nicht an die gleichen encyklopädischen Bestimmungen des Comenius?

tischen) Kirchen einzugehen und um sich durch den Eifer anderer in der gewissen Hoffnung auf das ewige Leben, das uns durch Christus bereitet wird, zu bestärken und zu demselben Eifer anzuspornen.

E. Die kleineren Brüderschulen in Böhmen und Mähren.

In Bezug auf die kleineren Brüderschulen könnte ich mich mit dem Hinweis auf die Zusammenstellung bei Müller (S. 327—333) begnügen, wenn es mir nicht gelungen wäre, besonders aus Wolny's kirchlicher Topographie Mährens, ihre Zahl um etwa ein Dutzend zu vermehren und Müllers Angaben durch einige weitere Notizen zu ergänzen. Die meisten Brüderschulen sind uns in Mähren bekannt, teils weil nach dem unglücklichen böhmischen Aufstand von 1547 wegen der schweren Verfolgungen der Unität in Böhmen ihr Schwerpunkt sich immer mehr nach Mähren verrückte, teils weil nach der Schlacht am weissen Berge die katholische Gegenreformation in Böhmen viel gründlicher mit den Schriftwerken der Ketzer aufräumte ¹⁾ als in Mähren. Ich gebe die Übersicht, soweit es möglich ist, in chronologischer Reihenfolge:

1. Holleschau in Mähren. 1538 erlaubte Joh. v. Sternberg den dortigen Brüdern, lehren, beten, begraben und Kinder unterrichten zu dürfen, und erklärte das Brüderhaus und Bethaus für frei ²⁾. 1574 und 1576 bestätigten es seine Erben. 1616 erfolgte die Gegenreformation, Brüderhaus und Bethaus wurden den Jesuiten übergeben.

2. Neutitschein in Mähren. Schon 1544 besass die Brüdergemeinde hier eine Schule samt Lehrer ³⁾. 1573 gab die Synode zu Holleschau den Neutitscheiner Brüdern den Rat, wegen des anhaltenden Druckes, den der Besitzer, Herr v. Haugwitz, ausübte, auszuwandern. Doch wandten sich die Senioren an einige hochgestellte Freunde, und die Neutitscheiner Gemeinde bestand ungefährdet weiter ⁴⁾.

¹⁾ Die 21. Regel des Index librorum proh. verordnete, dass alle böhmischen, von 1414—1635 aufgelegten, von Religionsgegenständen handelnden Bücher nicht zu dulden seien.

²⁾ Wolny I. 3. S. 257.

³⁾ Wolny I. 3. S. 143. (Original im fürsterzbischöflichen Archiv zu Kremsier).

⁴⁾ Gindely, Dekrety S. 242.

3. Leitomischl. Als Lehrer (Rektor) der dortigen Schule wird um 1544 Joh. Gyrck genannt¹⁾. Er besass damals schon die Würde eines Baccalaureus, war kein übler Lateiner¹⁾, ein fleissiger und frommer Mann. Dann heiratete er die Tochter des Müllers Heinrich²⁾ und wurde Bürger in Leitomischl³⁾. Er wurde dazu bestimmt, 1548 auf dem Reichstag zu Augsburg dem Kaiser Karl V. und dem König Ferdinand eine Bittschrift der Brüder zu überreichen¹⁾. Er war ein Deutscher aus Strehlen in Schlesien⁴⁾ und verstand deshalb besser deutsch als böhmisch. 1549 bezeichnete ihn eine Synode⁵⁾ als namentlich in Preussen für die Unität gut geeignet. Er wurde Pastor an der deutschen Kirche in Neidenburg in Ostpreussen, 1557 engerer Rat, dann lutherischer Superintendent in dem Neidenburger Winkel († 1. März 1562).

Leitomischl war 1505 bereits Sitz des Baccalaureus Lorenz Krasonicky († dort 1532), des bekannten Gehülfen des Lukas und guten Lateiners. Seit 1507 bestand in Leitomischl eine Buchdruckerei der Unität, ich vermute, auch bereits die Schule. Bis 1547 war Leitomischl Sitz eines Seniors, des Augusta, eine blühende, gewerbreiche Stadt. Mit Recht rechnet v. Schweinitz⁶⁾ Leitomischl in dieser Zeit neben Jungbunzlau zu den höheren Brüderschulen. 1546 wurde Leitomischl durch eine Feuersbrunst zerstört, durch die auch die unter der Aufsicht des Augusta stehende Bibliothek und das Archiv der Unität unterging, ein Verlust, der sich nie wieder ersetzen liess⁷⁾. Nach dem unglücklichen Aufstand von 1547 musste der bisherige Besitzer, der Bruderherr Bohuš Kostka v. Postupic, die Herrschaft von Leitomischl an König Ferdinand abtreten. Das Brüderhaus in Leitomischl wurde konfisziert. Die

¹⁾ Totenbuch S. 245. Regenvolscius p. 327: vir litteris et sermone Latino bene instructus.

²⁾ Dem Blahoslav (Br. A. IX. fol. 15 b) ist der verheiratete Stand Gyrcks nichts als dissolutio vitae, mit dem Senior Augusta hatte Gyrck deshalb einen scharfen Disput: Müller S. 225 ff.

³⁾ Totenbuch S. 245.

⁴⁾ Nicht aus Schweidnitz, wie Regenvolscius a. a. O. und das Totenbuch S. 245 sagen.

⁵⁾ Gindely, Dekrety S. 168.

⁶⁾ v. Schweinitz S. 225: We know nothing with regard to the course of study or the system of education in this early period.

⁷⁾ Bibliotheca nostra, cui parem iam instruere non possumus schreibt Blahoslav 1571 bei Gindely, Quellen S. 326.

Brüder wurden aus Leitomischl ausgewiesen und zogen nach Polen resp. Preussen, mit ihnen nach kurzer Haft in Prag auch Gyrck mit Frau und Kindern.

4. Tobitschau. Die dortige Schule, an der 1544 Johann v. Pernstein zwei Stipendien für die Schulkinder stiftete und verordnete, dass dem Rektor und Kantor zur Verbesserung des Unterrichts und des Kirchengesanges freie Kost und Bier von der Obrigkeit täglich verabreicht werden sollte, gehörte höchstwahrscheinlich schon damals den Brüdern, welche eine Gemeinde mit eigenen Pastoren dort bildeten ¹⁾. 1560 war dort Brüderprediger Elias Joram, gelehrt, guter Lateiner und Musikkenner, 1607 Georg Witkowsky, bisher Rektor der Schule, dann Diakon, ordiniert zu Wittenberg 1607 ²⁾.

5. Landskron. Ihre dortige Schule, deren Gründungsjahr unbekannt ist, mussten die Brüder 1579 aufgeben ³⁾. Diese Schule hielt der 1567 ordinierte, 1580 in Hohenstadt gestorbene verheiratete und gelehrte Brüderpastor Hieronymus Fikar. Sie wurde von vielen jungen Adligen besucht und von ihm auch nach Hohenstadt verlegt. Fikars Vorgänger als Leiter der Landskroner Schule scheint der ‚fromme und gelehrte‘ Brüderprediger (seit 1572) Lukas Libom gewesen zu sein, der 1577 in Landskron starb ⁴⁾. Von diesem heisst es: ‚Er hielt eine bedeutende (ansehnliche) Schule‘ ⁵⁾. Der Besuch der Landskroner Schule von seiten vieler junger Adligen lässt es als sicher erscheinen, dass es eine höhere Schule war. Übrigens war in Landskron das deutsche Element so zahlreich, dass der 1571 in Fulnek verstorbene, 1534 ordinierte Bruder Michael Tham von Fulnek aus oft deutsch in Landskron predigte ⁶⁾. An der Brüderschule wurde also jedenfalls neben (Lateinisch und) Böhmisch auch Deutsch getrieben. Unter den

¹⁾ Wolny I. 5. S. 89.

²⁾ Regenvolscius p. 334 und Cerroni, Nachrichten.

³⁾ Gindely II. 260.

⁴⁾ Über die Beziehungen der Landskroner zur Fulneker Schule bzw. Gemeinde s. Loserth im XXVII Bd. d. Mitth. d. Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen S. 217—222 und Wolkan, das deutsche Kirchenlied der böhmischen Brüder S. 5.

⁵⁾ Totenbuch S. 271: Discipulów weliké množstwy měl a zwlasť zemanských pacholat, kderěž y na straně chowal.

⁶⁾ Totenbuch S. 255.

dortigen Deutschen waren auch die Nachkommen aus der Mark vertriebener Waldenser. Bald nach 1579 liess der Kanzler v. Pernstein auch das Brüderhaus niederreissen und forderte alle Brüder zur Auswanderung auf. — Anfang 1604 starb in Landskron Bruder Slowak, Vorsteher des dortigen zbor (seit 1598)¹⁾, „ein gelehrter Mann, der die Schulen anbaute (škol vzdělavatel), besonders im Schreiben fleissig und einer von den Senioren²⁾).

6. Gross-Bitesch in Mähren. Um 1550 bauten die Brüder hier eine Schule in der Nähe des Brüderhauses³⁾. Diese Schule wird noch 1621 erwähnt: Der von Soldaten getötete Brüderprediger Adam Pisecký wurde (erst nach fünf Wochen) a scholasticis quibusdam bestattet. Seine an drei Orten verteilte Bibliothek wurde verbrannt⁴⁾. Pisecký war ein junger, gelehrter Prediger. Sein Vorgänger hiess Balsan⁵⁾.

7. Znaim. Hier werden pikardische Schullehrer erwähnt, z. B. Paul aus Olmütz, Bernhard Freisleben und seit 1550 Stephan Gruber⁶⁾, vielleicht alle drei Deutsche, wie denn ein grosser Teil der Bevölkerung Znaims aus Deutschen bestand.

8. Austerlitz in Mähren. 1554 wird als Lehrer der dortigen Brüderschule ein gewisser Štiasny genannt⁷⁾.

9. Fulnek in Mähren. 1559 stellte Balth. Schweinitz v. Pilmsdorf den dortigen Brüdern eine Urkunde aus, in welcher er die bereits 1463⁸⁾ von Joh. v. Žerotin ihnen gewährten Rechte und Freiheiten bestätigt und ihnen erlaubt, bei dem Bethause eine Freischule zu errichten⁹⁾. 1598 wurde Magister Nik. Albert v. Kamenek, der sich als Rektor der Eibenschitzer Schule nicht bewährt hatte, nach Fulnek versetzt¹⁰⁾. Bis 1617 war Schullehrer

¹⁾ Gindely, Dekrety S. 274.

²⁾ Totenbuch S. 298.

³⁾ Wolny II. 3. S. 364.

⁴⁾ Hist. persec. p. 178.

⁵⁾ Regenvolscius p. 335 iuvenis doctus et pius, Balsani successor.

⁶⁾ Wolny II. 4. S. 92.

⁷⁾ Wolny II. 3. S. 479. Nach d'Elvert, hist. Litteraturgesch. Mährens S. 70—71 geben die Stadtbücher von Austerlitz Nachrichten über die böhm. Brüder und über Gelehrte (Boczeks Reisebericht 1845. M. S.)

⁸⁾ Fulnek galt für die älteste Brüdergemeinde in Mähren (wegen der innigen Beziehungen der Krawaře zu dem Husitismus sehr begreiflich).

⁹⁾ Wolny I. 3. S. 195 (Orig. im fürst-erzbischöflichen Archiv zu Kremsier).

¹⁰⁾ Gindely, Dekrety S. 274.

in Fulnek der Diakon Joh. Ephron Hranicky (dann Diakon in Strassnitz, 1620 Prediger) ¹⁾. 1618 wurde Comenius, 1616 zu Žerawie ordiniert und seitdem ausschliesslich im geistlichen Beruf thätig ²⁾, nach Fulnek, einer der blühendsten Gemeinden der Brüder ³⁾, zum Seelsorgeramt berufen, mit dem die Aufsicht über die daselbst neuerrichtete Schule ⁴⁾ verbunden war. Vor seiner Ordination, unmittelbar nach seiner Heimkehr von der Universität, war Comenius 1614, 22 Jahre alt, an die Spitze der höheren Schule zu Prerau gestellt worden ⁵⁾. Dort hatte er schon, um seinen Schülern das Lateinlernen zu erleichtern, *facilioris grammaticae praecepta* zusammengestellt, die 1616 zu Prag gedruckt wurden ⁵⁾. In Fulnek nahm er seine seit 1616 unterbrochenen Bestrebungen, die Unterrichtsweise zu verbessern, wieder auf, brachte auch manches zu Papier ⁵⁾. Doch verbrannten seine Manuskripte, die diese didaktischen Erstlingsarbeiten enthielten, bei der Eroberung Fulneks durch spanische Soldaten 1621 mit samt seiner Bibliothek ⁵⁾. Aus einer Stelle des Labyrinths der Welt (Cap. VIII 8), an der Comenius von seinen Erlebnissen in der ersten Ehe spricht (er hatte sich bald nach seiner Ordination 1616 verheiratet), muss man schliessen, dass er in Fulnek auch der Leiter eines Priesterseminars in seinem Hause war (1618—1621, vom 26.—29. Lebensjahr). Es heisst dort: ‚Von andern aber (Hausgenossen und Gesinde) gaben sie mir eine ganze Reihe bei, wie sie sagten ‚zum Dienst und der Ehre halber‘, also dass ich sie kaum nachzuschleppen vermochte, keuchte und ächzte‘. Bei der Eroberung Fulneks ‚stoben sie auseinander‘, nur mit seiner Familie blieb Comenius vereinigt. Übrigens muss die Schule in Fulnek ⁶⁾ einen überwiegend deutschen Charakter gehabt haben, denn es wohnten dort fast ausschliesslich Deutsche. Zu ihnen gehörten auch die Nachkommen aus der Mark vertriebener Waldenser ⁷⁾, die sich in Landskron, Fulnek und Weisskirchen angesiedelt hatten. Dass Synoden sogar jüngere Brüder nach Fulnek

¹⁾ Wolny I. 2. S. 296.

²⁾ Op. Did. I. 442.

³⁾ Comen. praef. zu schola ludus.

⁴⁾ Op. Did. I. 3. ad... scholae ibidem recens erectae curaturam vocatus.

⁵⁾ Op. Did. I. 3.

⁶⁾ In Fulnek existiert noch das Bild der alten Comeniusschule.

⁷⁾ Blahoslavs summa bei Goll, Quellen I. S. 121. Lasitius bei Goll S. 137.

zu schicken pflegten, um die deutsche Sprache zu erlernen ¹⁾, wurde schon oben gesagt. So wurden 1598 Nikolaus und Tobias aus Kralic zu diesem Zweck nach Fulnek geschickt ²⁾ u. s. w. Comenius widmete seinen deutschen Katechismus (Amsterdam 1661) der zerstreuten Herde von Fulnek. Dass übrigens auch in den überwiegend deutschen Gemeinden Böhmens in den Schulen die böhmische Sprache gelehrt wurde, versteht sich von selbst. Ein viel verbreitetes Schulbuch für die Erlernung der böhmischen und deutschen Sprache war das in vielen Ausgaben erschienene Gesprächsbuch des Andreas Klatovský. — Trotz seiner Überbürdung schrieb Comenius, dessen Arbeitslust stets ebenso gross war wie die auf ihm ruhende Arbeitslast, in Fulnek auch böhmische Schriften ³⁾ und förderte auch das materielle Wohl seiner Gemeinde, indem er sich um die Einführung der Bienenzucht (aus Ungarn) verdient machte ⁴⁾.

10. Krasna in Mähren. 1560 bestätigte den in und um Wallachisch-Meseritsch wohnenden Brüdern Bernhard v. Žerotin die früheren Privilegien und erlaubte ihnen in dem Markt Krasna ein Haus für den Gottesdienst und ein zweites für den Priester und dessen Gehilfen, die sich mit Handarbeit und Gewerbe ernähren sollen, aufzubauen und eine Schule zu errichten ⁵⁾. Hier wird ausdrücklich die Schule unterschieden von dem Haus, in welchem der Priester die ihm anvertrauten Jünglinge für den geistlichen Beruf ausbildete. In dem Marktflecken Krasna sollte sich also zugleich ein Priesterseminar und eine Schule befinden.

11. Chropin in Mähren. 1561 erlaubte Joh. v. Ludanic der Bruderschaft im Markt Chropin, dass in dem Bethaus (zbor) u. a. der Kinderunterricht mit Einschluss des Gesanges erteilt werden dürfe ⁶⁾. In diesem Marktflecken gab es also damals kein eigenes Schullokal. In späterer Zeit aber war dies der Fall. Denn 1615 liess der Kardinal Dietrichstein, der Chropin gekauft hatte, nach Vertreibung der Brüder ihr Bethaus samt dem Schul-

¹⁾ Zoubek, J. A. Comenius p. XIV. Vrbka, Leben des Comenius S. 42.

²⁾ Gindely, Dekrety S. 269.

³⁾ Comen. epist. ad Montan. p. 75.

⁴⁾ Zoubek, J. A. Comenius p. XIV. Palacky S. 22.

⁵⁾ Wolny I. 3. S. 73 und 74 (Kopie im Memorabilienbuch von Wall. Meseritsch).

⁶⁾ Wolny I. 5. S. 182.

hause (gymnasium) niederreißen¹⁾. Der Ausdruck gymnasium beweist, dass die Schule eine Lateinschule war. Ein eigenes Brüderhaus für den Prediger und seine Gehilfen scheint hier, wie dies bei kleineren Gemeinden der Fall zu sein pflegte, nicht vorhanden gewesen zu sein; ihre Wohnungen waren mit im zbor.

12. Mallenowitz in Mähren. Hier erlaubte 1569 der Gutsherr Burian Tetauer v. Tetow dem Verwalter des Brüderhauses (damals Pastor Hranicky) eine Freischule auch für auswärtige Kinder zu unterhalten²⁾.

13. Leipnik. Hier bestätigte und dotierte 1569 Wenzel v. Ludanic die Schule der Brüder, die vielleicht schon länger bestand. Leipnik war seit 1500 ein Hauptsitz der Brüder und schon 1510 hatte ihnen Wilhelm v. Pernstein den Besitz der Stadtkirche zugesprochen. Georg d. ä. v. Wrbna baute für sich und seine deutschen Unterthanen in der Vorstadt ein eigenes ebenfalls von Brüdern besetztes Bethaus und Schule, die er auf Vorstellung der Stadt 1616 mit dem hier befindlichen älteren verschmolz. Zugleich verordnete er, dass alle Kinder nur diese eine Schule besuchen, jedoch in beiden Sprachen (böhmisch und deutsch) unter gehöriger Aufsicht mit Prüfungen u. s. w. von 1 Rektor, 1 Kollega und 1 Kantor unterrichtet werden sollen, deren einer für deutsche Kinder, Gottesdienst und Begräbnisse auch dieser Sprache vollkommen mächtig sein müsse. Zur Besoldung jener 3 Lehrer wies er jährlich 20 flor. mährisch dem Gute an, wozu die Stadt noch 24 flor. und die Litteraten³⁾ 4 flor., die Stadt ausserdem noch wöchentlich 20 Pfd. Fleisch für die „Diskantisten“ beitrugen⁴⁾. 1603 war in Leipnik Georg Welič Brüderprediger, vordem Schullehrer daselbst, dann Diakon, 1603 zu Wittenberg ordiniert. 1622 war bereits alles in den Händen der Katholiken. Dietrichstein, dem der Kaiser das Gut geschenkt hatte, befahl alle Kirchen, Bethäuser nebst Schulen zu räumen.

¹⁾ Wolny a. a. O. Schmidl, Hist. soc. Jesu prov. Boh. II. lib. VI. p. 784 ff.

²⁾ Wolny I. 3. S. 389 (Orig. im fürsterzb. Archiv zu Kremsier).

³⁾ Die Litteratenvereine waren religiöse Bruderschaften zur Förderung des Cultus. Sie leiteten den Gesang in der Kirche, trugen zum Glanz von kirchlichen Festen, Beerdigungen bei u. s. w. Brüderische Litteratenvereine gab es in Neutitschein, Prerau, Eibenschitz, Datschitz u. s. w. Müller S. 330. Vgl. d'Elvert, Gesch. der Musik in Mähren S. 134 ff.

⁴⁾ Wolny I. 5. S. 128 (Středovsky, apographa T. I. p. 90 ff.

14. Kaunitz in Mähren. Den dortigen Brüdern schenkte 1571 Georg v. Zastrízl und auf Kaunic einen Platz zur Erbauung eines Bethauses und ein Haus mit einem Weinberg. „In dem Haus sollen ihre Priester und Vorsteher mit ihrem Gesinde (sčeládkami, jedenfalls die ihnen zur Erziehung anvertrauten Jünglinge) ihre Wohnung haben; item soll in diesem Haus ohne jegliche denkbare Hinderung eine freie Schule sein zur Unterweisung der Kinder und Jünglinge in den freien Künsten oder Sprachen¹⁾. Es war also eine Lateinschule, aber nicht in einem eigenen Schulgebäude, sondern in dem Priesterhause.

15. Trebitzsch. 1573 bestätigt Smil Osowský von Daubrawie den dortigen Brüdern die Schenkungen seines Vaters und seiner Mutter und fährt dann fort: „Ausserdem, da ich, Smil Osowský, weiss, wie notwendig es ist, dass die Jugend wie in anderen guten Dingen so auch in den Schulkünsten und Sprachen unterrichtet werde, bewillige und befehle ich, dass die Brüder frei ihre eigene Schule bei dem Bethaus in ihrem Hause, oder wo immer es ihnen passender erscheint, hier in meiner Stadt Trebitzsch oder in der Vorstadt haben und halten können ohne jegliche Hinderung von seiten der Priester oder Rektoren und Schüler von der anderen Schule, welche bei der Kirche ist, oder von seiten irgend eines andern . . . und sie sollen nicht verpflichtet sein, irgend einem aus dieser Schule irgend etwas zu geben oder zu bezahlen . . . den einheimischen Nachbarn jedoch und den andern umwohnenden Leuten soll es freistehen, ihre Jugend entweder in diese Brüderschule oder in die andere bei der Kirche zu schicken, wo es ihnen gefällt²⁾. 1611 war Wenzel Olyrius Rektor der Schule in Trebič³⁾.

16. Paskau. 1578 bestätigte der bekannte Dudyth von Hoherowica die Schenkungen seiner Vorbesitzer an die dortigen

¹⁾ Böhm. Urkunde des Posener Staatsarchivs, Archivum Unitatis XIII 24, s. Müller, II. Bericht über meine Arbeiten auf dem Gebiet der alten Brüdergeschichte S. 34 Nr. 27 und Müller, Zpráva o archivu Jedn. br. v. Lešně polském im Sborník historický 1885 Heft 4, S. 207.

²⁾ Böhm. Urkunde des Posener Staatsarchivs: Archivum Unitatis XIII. 25. Müller a. a. O. Nr. 28. Sborník historický 1885, Heft 4 S. 207 und 208.

³⁾ Wolny II. 3. S. 222. Nach d'Elvert hist. Litteraturgesch. 1850, S. 491 befinden sich im Gemeinde-Archiv von Trebitzsch viele Schriften, Briefe, Abhandlungen zur Gesch. der böhm. Brüder, und Stadtbücher von 1549, 1586, 1589.

Brüder und erlaubte ihnen, ausserdem hier eine Freischule zu halten, um darin sowohl einheimische als auch auswärtige Kinder und die erwachsene Jugend im Lesen, Schreiben und andern freien Kenntnissen und Sprachen zu unterrichten ¹⁾).

17. Ungarisch-Brod. 1580 war Kollega an der Brüderschule, die also eine Lateinschule war, Joh. Lowizani aus Ungarn. Um diese Zeit hatte die Brüdergemeinde in Ungarisch-Brod und ihr Vorsteher Joh. Aquinus (Wodička) viel von dem bekannten Kirmezer zu leiden, der den Besitzer, Herrn v. Kunowitz, für sich gewonnen hatte. Schliesslich beredeten aber die Žerotine und der Oberstlandrichter Herr v. Boskowitz diesen, dem Kirmezer zu kündigen ²⁾. 1584 wurde die Brüderschule aufs neue vom Gutsheerrn bestätigt. Ein späterer Rektor dieser Schule war Johann Polaryi, ebenfalls aus Ungarn gebürtig, 1606 Niklas Wrbowsky (noch als Akoluth), seit 1609 Diakon ³⁾. Ein Schüler dieser Anstalt war der im nahen Niwnitz geborene Comenius, der eine Reminiscenz aus seinem 12. Lebensjahr (also 1604) mitteilt ⁴⁾, aber erst mit 16 Jahren, vielleicht erst in Prerau, die Anfangsgründe des Latein lernte ⁵⁾. Bis 1619 war Rektor Martin Hoříčka (Sinapius) ⁶⁾. 1624 wurden hier alle Nichtkatholiken ausgewiesen.

18. Weisskirchen (Hranice) in Mähren. 1581 erlaubte hier die Gutsfrau Anna Kropač v. Newědomy den Brüdern auch, dass freier Unterricht auch für die auswärtigen Kinder erteilt werde ⁷⁾. Die Bevölkerung war zweisprachig. Zu den Deutschen gehörten auch die Nachkommen aus der Mark vertriebener Waldenser.

19. Mährisch-Budwitz. Hier gab es eine Brüdergemeinde und eine gut eingerichtete Schule, welcher mehrere gelehrte Rektoren vorgestanden haben sollen ⁸⁾.

¹⁾ Wolny I. 3. S. 127.

²⁾ Gindely II. 260.

³⁾ Wolny I. 3. S. 302.

⁴⁾ *Judicium de exercitatione Serarii*. Amsterdam 1667 p. 73.

⁵⁾ *Op. Did.* 1. 442.

⁶⁾ Wolny I. 2. S. 297: Cerroni, Nachrichten.

⁷⁾ Wolny I. 5. S. 153.

⁸⁾ Wolny II. 3. S. 222: Cerroni, Nachrichten. Grundbuch von Neu-Wessely. Im Gemeindearchiv von Mährisch-Budwitz befinden sich nach d'Elvert, *hist. Litt.* S. 492 Privilegien, ein Rechnungsbuch von 1620, darin Fragmente von Gesängen der böhmischen Brüder, und das älteste Stadtbuch von 1570.

20. Welka in Mähren. 1610 gestattete der Strassnitzer Grundherr Joh. Friedr. v. Žerotin der dortigen Brüdergemeinde u. a. auch, eine freie Schule halten zu dürfen ¹⁾.

21. Datschitz in Mähren. Die dortige Pfarre verblieb (bald nach 1584) ausschliesslich im Besitz der Brüder, welche hier auch einen Litteratenverein nebst einer gut eingerichteten Schule hatten ²⁾.

22. Dalleschitz in Mähren. Hier hatten die Brüder eine Lateinschule (gymnasium) ³⁾.

23. Držewohostiz in Mähren. Hier besass die Brüdergemeinde auch ein Schulhaus ⁴⁾.

24. Hohenstadt in Mähren. Hierher verlegte der 1583 hier verstorbene (1567 ordinierte) Brüderprediger Hieronymus Fikar die Schule von Landskron, die die Brüder 1579 aufzugeben gezwungen waren (s. unter 9).

25. Strassnitz. Der schon erwähnte Kirmezer war ehemals Rektor der Brüderschule in Strassnitz gewesen ⁵⁾. Auch erwähnt Br. Lorenz Orlík († 1589), der Verfasser des Hauptteils des Totenbuchs ⁶⁾ der Geistlichkeit der böhmischen Brüder, um diese Zeit die Schule: 1532 starb dort Joh. Megtny, enger Rat, begraben, „wo jetzt die Schule“. Die Schule war mit Stiftungen für die Zöglinge ausgestattet ⁷⁾. 1620 war Daniel Miliwensky spravce crkevny in Strassnitz, auf dessen Bitte der Grundherr Kaspar Melch. v. Žerotin 1620 die frühere Begabnis für die Schule, das Kirchenpersonal und die Spitäler bestätigt, dass sie nämlich von allen Äckern bei Strassnitz (die der Obrigkeit und dem Bethaus gehörigen ausgenommen), bei Kniezdub, Twarožna-Lhotta und Radinow von jedem Viertelacker $\frac{1}{2}$ Bk. Weizen und soviel Haber, dann vom Grundherrn täglich 2 Mass Wein und von jedem Gebräu 1 Eimer Bier beziehen sollen. Er befreite den „seit uralter Zeit pfarrlichen Halblahn“ sowie 1 Viertel pfarrlichen Weingarten vom

¹⁾ Wolny I. 2. S. 309: Cod. Žerotin-Stražnic.

²⁾ Wolny II. 3. S. 265.

³⁾ Wolny II. 3. S. 226. Schmidl, Hist. soc. Jesu prov. Boh. III. p. 994.

⁴⁾ Wolny I. 3. S. 280.

⁵⁾ Wolny I. 3. S. 301.

⁶⁾ Fontes rerum Austriac. Abt. I. Bd. 5, herausgegeben von Fiedler S. 223.

⁷⁾ Wolny I. 2. S. 296.

obrigkeitlichen Zehent und versprach für die Schuljugend und Arme wöchentlich 3 Eimer Bier nebst 15 Weissgroschen geben zu wollen ¹⁾. Comenius besuchte anderthalb Jahre lang die Schule in Strassnitz ‚im alten Brüderhause‘ ²⁾, bevor er die höhere Schule zu Prerau bezog. Er wohnte in Strassnitz bei der Schwester seines Vaters. Da in Strassnitz der schon 17jährige (später so berühmte) Nic. Drabik, der Sohn eines angesehenen Stadtrates des Ortes, sein Mitschüler war und sie in der Stiftungsurkunde des später an ihrer Stelle erbauten Piaristenklosters *pestifera diaboli cathedra* genannt wird, so war sie vermutlich mehr als eine Elementarschule ³⁾. Jedenfalls wurde dort auch Latein gelehrt.

26. Tischnowitz in Mähren. Die Existenz dieser Schule bezeugt Regenvolscius p. 391. 1571 trat der dort geborene Paul Paliurus in die Schule ein und wurde ausser in andern freien Künsten auch in der Musik unterrichtet. Später Rektor der Bräderschule in Lobsenz in Polen, s. daselbst.

27. Prossnitz, zeitweilig Sitz eines Seniors. Seit spätestens 1525 bestand in Prossnitz eine Buchdruckerei der Brüder ⁴⁾. Der jeweilige Bräderpastor in Prossnitz und sein Kollega erhielten zusammen von der Stadtgemeinde jährlich als Salär 250 fl. mähr. Nach 1547 scheint sich Andreas Klatovsky in Prossnitz niedergelassen zu haben, der Verfasser des Gesprächsbuches zum Erlernen des Böhmisohen und Deutschen. Neben der Schule befand sich in Prossnitz auch ein collegium oder convictorium fratrum. 1540 kam Blahoslav nach Prossnitz unter die Obsorge des Seniors Michalek, der ihn 1543 auf die Schule zu Goldberg und 1544 nach Wittenberg schickte. In Prossnitz war Blahoslav auch selbst eine kurze Zeit im Schulunterricht in seiner Jugend (wohl als Akoluth) thätig. Einige vorzügliche Männer gewannen da unter ihm ihre Ausbildung, darunter Joh. d. ä. v. Žerotin ⁵⁾. ‚Man muss wohl zugestehen, dass er in die Seele dieses Mannes einen Teil seines Eifers hinübergleiten liess, der dann die weiteren Zweige

¹⁾ Wolny I. 2. S. 297.

²⁾ Zoubek p. VIII.

³⁾ Kvacala, J. A. Comenius S. 7.

⁴⁾ Die Bücher, typographische Seltenheiten, verzeichnet bei Wolny, Mähren V. 681 und Note und bei d'Elvert, Beiträge S. 22—25, 28, 252.

⁵⁾ cod. latin. Monacensis 10417.

dieser Familie nicht minder stark erfasste¹⁾. Bereits 1550 und noch 1555 war Rektor an der Brüderschule in Prossnitz Paul Aquilinas, auch Worlicky genannt, 1548 Korrektor an der Brüder-Buchdruckerei daselbst, 1589 Pfarrer in Gaja²⁾, Mitglied der Hodějovský'schen Dichtergesellschaft, 1549—1550 Simon Ennius, auch Dichter. Von dem ersteren erschienen 1550 in 8^o in Prossnitz für den Schulgebrauch (in usum puerorum) elegantissimae colloquiorum formulae ex P. Terentii comoediis selectae³⁾ zugleich mit einer böhmischen und deutschen Übersetzung. An der Schule wurden also beide Sprachen getrieben. Verbunden waren mit den terenzischen Gesprächsformeln Sittenregeln aus Terenz, von Aquilinas in Distichen gebracht. Nach Voigt waren die Sprüche trefflicher durch ihren moralischen Inhalt als durch die dichterische Form. Zu den einzelnen lateinischen Sprüchen war gleich eine rhythmische böhmische Übersetzung hinzugefügt. Von dem ersten Teil, den Gesprächsformeln aus Terenz, war der lateinische Text und die deutsche Übersetzung nicht von Aquilinas, sondern von einem gewissen Grapheus. Nur die böhmische Übersetzung war von Aquilinas, ludi litterarii Prostannensis in Moravia tum rector, der übrigens auch Brüdergeistlicher war⁴⁾. Der Auszug aus Terenz diente dem doppelten Zweck, das Lateinsprechen der Schüler zu fördern und auf ihr moralisches und anständiges Betragen günstig einzuwirken oder, wie der berühmte, um die Hebung des böhmischen Schulwesens (besonders auch durch Einführung des Griechischen in die böhmischen Schulen)⁵⁾ sehr verdiente M. Sebastian Ärichalcus in seinem, dem Buch des Aquilinas vorausgeschickten Brief an die studierende Jugend sagt, tum ad mores formandos tum ad stylum expoliendum. Die dem Buch gleichfalls vorgedruckten carmina in laudem libelli sind u. a. auch von Simon

¹⁾ Gindely II. 71. v. Chlumecky S. 131: „An den Früchten dieser Erziehung erkannte man den erleuchteten Mentor“.

²⁾ Wolny I. 2. S. 174: Stadtbücher von Gaja nach Japp's Chronik von Gaja und d'Elvert S. 25.

³⁾ Voigt II. 323.

⁴⁾ Voigt II. 327: sacerdos. Er war aus Königgrätz. 1552 erschien in Prossnitz von Aquilinas eine böhmische Übersetzung von Josephi de bello Jud. L. VII, contra Apionem L. II. et de Macchabaeis L. I. Sie war nach Voigt nicht genau genug.

⁵⁾ Kalina, Nachrichten über böhm. Schriftsteller u. Gelehrte: Abhandl. d. k. böhm. Ges. d. Wiss. 5. Bd. 2. Teil S. 36.

vgl. auch S. 1479*

Ennius, dem Vorgänger des Aquilinas im Rektorat, und von Aquilinas selbst. Ein anderes beliebtes Schulbuch, die Distichen des Dionysius Cato, erschien mit böhmischer Übersetzung von Paul Aquilinas erst 1597 in Prag. Es gab bereits eine handschriftliche böhmische Übersetzung von Catos Distichen aus dem 14. Jahrhundert in trochäischen Dimetern ¹⁾. Die des Aquilinas ist in trochäischen Oktonaren ²⁾.

Über die gelehrten böhmischen Brüder zu Prossnitz enthält nach d'Elvert, hist Litt. Mährens S. 59 ein Briefkopiar des Plumenauer Burghauptmanns Albrecht v. Konitz aus dem 16. Jahrhundert viele wertvolle Notizen ³⁾. — In Prossnitz gab es übrigens ausser der Brüderschule auch ein evangelisch-lutherisches Gymnasium (1607 Rektor Rochotius) ⁴⁾.

28. Ungarisch-Ostrau in Mähren. Hier hatten die Brüder bereits 1564 eine eigene Druckerei. Denn zuerst in diesem Jahre, dann 1568 erschien dort Blahoslavs nový zákon. Die dortige Schule erwähnt d'Elvert, hist Litt. S. 63.

29. Mährisch-Kromau. Diese wie die vorige Schule erwähnt d'Elvert, Gesch. der Studien etc. S. XXIV und nach ihm Komers ⁵⁾.

30. Namiešt. Über eine am Anfang des 17. Jahrhunderts blühende Brüderschule in Namiešt finde ich nur eine Angabe bei Voigt ⁶⁾. In Namiešt war das prächtige Schloss Karls v. Žerotin mit seiner fürstlichen Hofhaltung. Rektor (moderator) der Schule zu Namiešt war vor 1598, wie der berühmte Weleslawin ⁷⁾ bezeugt, M. Nicolaus Albertus a Kamenek aus Schlesien ⁸⁾. Er gehörte zu den 8 Übersetzern der Kralitzer Bibel, die Joh. v. Žerotin auf

¹⁾ Veröffentlicht von Viktor Hanka in starobylá skladanie III 174 ff.

²⁾ Eine böhmische Übersetzung von Comenius in Hexametern erschien 1662 in Amsterdam, abgedruckt bei Zoubek, J. A. Komenského drobnější spisy některé. v Praze 1876 p. 95—104. Proben aus allen drei böhmischen Übersetzungen bei Voigt I. 132 ff. Zoubek p. 10.

³⁾ In Boczek's Sammlung. Boczeks Reisebericht 1845. M. S.

⁴⁾ d'Elvert, Gesch. der Studien etc. S. XXIX.

⁵⁾ Komers, ein Beitrag zur Pflege der latein. Sprache in Mähren bis zum J. 1620: Progr. v. Znaim 1891 S. 19.

⁶⁾ Acta litt. I. 280.

⁷⁾ In der Vorrede zu seiner 1598 erschienenen sylva quadrilinguis Voigt I. 280.

⁸⁾ Regenvolscius p. 64.

seinem Schlosse zu Kralitz beherbergte und bewirtete. Dieser Verbindung verdankt er ohne Zweifel seine Berufung als Rektor in Namiešt, einem andern Schlosse Žerotins. Der gelehrte Weleslawin nennt ihn mit Recht einen sehr gelehrten Mann, ob mit demselben Recht einen sehr geschickten Leiter des Jugendunterrichts, muss nach dem, was wir unter Eibenschitz von ihm erzählt haben, und nach seinen eigenen, dort ebenfalls angeführten Äusserungen bezweifelt werden. Weleslawin liess sich von ihm bei der Ausarbeitung seiner *sylva quadrilinguis* (eines böhmisch-lateinisch-deutsch-griechischen Wörterbuchs) beraten. Die Namiešter Schule hatte gewiss an Karl v. Žerotin einen fürsorglichen Patron. Um den Anfang des 17. Jahrhunderts fiel Namiešt an seinen jüngeren Bruder Dionys. Karl residierte fortan in Rossitz ¹⁾.

31. Burg Koschumberg. Hier liess sein mütterlicher Oheim Albrecht Slawata den berühmten Wallenstein, dessen Eltern beide der Unität angehörten ²⁾, in einer Schule der Brüderunität erziehen. Die friedliche Disziplin der Brüder war jedoch wenig geeignet für den jungen Menschen. Eher wurden die Jesuiten in Olmütz mit ihm fertig ³⁾.

F. Prag.

In der Hauptstadt Prag hatte wohl vor der Erteilung des Majestätsbriefes keine eigene Brüderschule bestanden. Allerdings gab es schon vorher in günstigeren Zeiten dort eine in den drei Prager Städten zerstreut wohnende Brüdergemeinde, zeitweilig mit einem eigenen Vorsteher ⁴⁾. 1609 wurde der Senior Cyrus, Stellvertreter des Administrators des evangelischen Konsistoriums, in die Bethlehemskapelle als Prediger eingeführt ⁵⁾. Die Erlaubnis, die ihnen der Majestätsbrief erteilte, neben neuen Kirchen überall auch neue Schulen errichten zu dürfen, nützten die Brüder dadurch aus, dass sie mit der nun protestantischen Universität, über die

¹⁾ v. Chlumecky S. 256.

²⁾ v. Schweinitz S. 558.

³⁾ Ranke, Gesch. Wallensteins S. 5.

⁴⁾ So 1544 Joh. Černý, 1575 Wenzel Preis. Kurz vor 1575 hatten die Brüder in Prag in der Brenntengasse ein Versammlungshaus, in dem nach des Erzbischofs Klage weit mehr Leute sich versammelten als in mancher der ersten Kirchen Prags: Gindely II. 102.

⁵⁾ Die 1609 an der Bethlehemskirche angestellten 4 Brüderprediger führt Rieger, alte und neue böhm. Brüder. Züllichau 1738. III. 477 an. Vgl. Hist. persec. p. 186.

wie über das Konsistorium die 24 Defensores, darunter 8 Brüder (Ruppa, Budowec u. a.) die Aufsicht führten, am 7. März 1612, also im nächsten Jahr nach dem entsetzlich verheerenden Einfall des Passauer Kriegsvolkes, durch den die Prager Schulen verstört wurden, einen Vertrag schlossen, in welchen ihnen ausser der Bethlehemskapelle auch das daranstossende Kollegium Nazareth abgetreten wurde¹⁾, worin sie ihre Schule errichteten. Die Lehrer an derselben sollten mit ihren Schülern die classes der Akademie besuchen und das daselbst Vorgetragene in der eigenen Schule mit ihnen wiederholen. Die Brüder zahlten an die Akademie jährlich 100 Schock Meissner Groschen²⁾ und hatten auf ihre eigenen Unkosten das Gebäude in gutem Stande zu erhalten. Die Schule sollte der Akademie unterstehen. Diese letztere Bestimmung konnte für die Unität nichts Bedenkliches mehr haben, seitdem in der Aufsichtsbehörde unter 24 Defensores 8 Unitätsmitglieder waren und seitdem einige ihrer Mitglieder in den Professorenverband aufgenommen waren. Dies erfahren wir durch den Kanzler Lobkowitz³⁾, auch bezeugt es Prochaska S. 358: „Die Pikarden nahmen die Akademie selbst in Besitz. Sie wurde von den verschiedensten falschen Lehrmeinungen zerrissen und hallte wieder von den Lehren des Hus, der Pikarden, Luthers und Calvins“. Auch ist ein der Unität angehörender (ausserordentlicher) Professor der Prager Universität bekannt: M. Nicolaus Albertus a Kamenek, früher Mitarbeiter am Kralitzer Bibelwerk und Rektor der Brüderschulen zu Namiešt, 1598 zu Eibenschitz, dann zu Fulnek. Jetzt war er Professor des Hebräischen an der Prager Universität⁴⁾,

¹⁾ Das Kollegium Nazareth war eine Burse für (nur böhmische) Studenten, welche von dem Prediger der Bethlehemskapelle beaufsichtigt wurde: Tomek S. 131. Damals stand also das Kollegium Nazareth unter der Aufsicht des Stellvertreters des Administrators, des Seniors Cyrus, den Regenvolscius p. 321 einen vir eruditus nennt.

²⁾ Wenn Müller S. 333 sagt: „gleichsam als Kollegiengeld für ihre Studenten“, so ist dabei doch nicht zu vergessen, dass es sich dabei nicht um eigentliche Studenten, sondern nur um Gymnasiasten, die das akademische Pädagogium, die classes, besuchten, handelt.

³⁾ Gindely, Gesch. der Gegenreformation in Böhmen 1894, S. 140.

⁴⁾ Im Wintersemester 1613 wollte er auch für die im Hebräischen Vorgeschnittenen eine Übersicht der Theologie durch Erklärung der drei ersten Hauptstücke in 5 Sprachen (ausser Hebräisch, Griechisch, Lateinisch, jedenfalls Böhmisch und Deutsch) geben: Voigt II. 364. Über seine bedrängte finanzielle Lage (er war Familienvater) findet man näheres bei Tomek.

auch Dekan der philosophischen Fakultät und zugleich Rektor des akademischen Pädagogiums der classes, welche die im Kollegium Nazareth untergebrachten Schüler der Brüder besuchen sollten. Ein anderes und zwar hervorragendes Mitglied der Brüderunität, Joh. Corvinus, Mitglied des Konsistoriums und deutscher Prediger bei St. Benedikt in der Altstadt, wurde 1610 von den Professoren der Prager Universität den Defensoren als geeignet genannt, Vorlesungen in der theologischen Fakultät zu halten ¹⁾.

Die classes der Akademie, welche von den Zöglingen der Brüderschule im Kollegium Nazareth besucht werden sollten, waren von dem berühmten Rektor (elfmal) der Prager Universität ²⁾ Bacháček ins Leben gerufen (1597), der auch ihr erster Inspektor oder Rektor war. Sie sollte eine Art Musterschule sein und allen übrigen Partikularschulen im Lande voranleuchten. Statt dessen bestand sie statt aus 5 nur aus 3 Klassen und stand den meisten höheren Schulen im Lande nach ³⁾. Als Lehrer konnten wegen der geringen Besoldung meist nur die in dem Kollegium Carolinum, in dem die classes untergebracht wurden, wohnenden Famuli genommen werden. Schon 1599 wurden die classes aufgegeben, aber 1604 erneuert. Im November 1609 wurden sie im Karlskollegium neu eingerichtet und auf ihre ursprüngliche Anzahl, nämlich 5, zurückgebracht. Der Lehrplan für die classes ⁴⁾, von den Defensoren bestätigt, wurde nicht nur in diesen selbst eingeführt, sondern auch allen Lehrern in Prag befohlen, ihn an ihren Schulen zu beobachten. Ja, es wurde die Befolgung des Studien-

¹⁾ Tomek S. 220. Corvinus war nach Regenvolscius p. 329 ein vir litteratus, des Hebräischen, Griechischen, Lateinischen, Deutschen kundig.

²⁾ Diese war in der kläglichsten Verfassung. Bis 1609 hatte sie nur eine Fakultät, die philosophische. Über die Unregelmässigkeit der Vorlesungen, die Trunk- und Streitsucht der Professoren, die aus den gelehrteren Lehrern der böhmischen Gymnasien genommen wurden, kann man bei Tomek nachlesen. Wenzel Piscensis spricht geradezu von dem Lyceum oder Gymnasium, „das wir Universität zu nennen pflegen“.

³⁾ Die Musterschule in Böhmen war Saatz, deren Rektor Petrus Codicillus später achtmal Rektor der Prager Universität wurde und den Studienplan von 1586 herausgab, dessen allgemeine Einführung an den böhmischen Schulen die Universität aber nicht durchsetzte.

⁴⁾ Classes quinque in Academia Pragensi pro pueris et adolescentibus cuiusvis conditionis ac dignitatis, domesticis et peregrinis erectae. Pragae 1601. 4^o bei Voigt I. 321 ff. Zoubek, škola pětistupňová v akademie pražské r. 1609 in Beseda učitelská 1872 S. 25 ff. 37 ff.

plans an allen Partikularschulen des ganzen Königreichs vom Anfang des Sommerkurses 1610 anbefohlen¹⁾. Aber schon Ende 1610 fingen die Professoren an, mit der Zahlung der Lehrer an den classes in Verlegenheit zu geraten²⁾. 1611 wurde der gelehrte M. Nic. Albert, der freies Quartier im Collegium Laudae erhalten hatte, Inspektor oder Rektor der classes, welche in das Collegium medicum in der Karpfengasse in der Altstadt übertragen wurden. Sie erhielten den stolzen Namen eines Provinzialgymnasiums oder škola zemská. Aber die Schule erfreute sich keines grossen Aufschwungs. Nach dem letzten Bericht an die Defensoren vom Dezember 1617 war für die Gehälter der Präceptoren der Klassen noch immer nicht gesorgt. Zu derselben Zeit (Dez. 1617) starb ihr Rektor M. Nic. Albert, der seit Juni 1611 Professor des Hebräischen an der Universität gewesen war. Während des Winters von 1620/21 blieben die classes gänzlich unbesucht, wiewohl noch immer zwei oder noch mehr Lehrer für dieselben, allerdings nur kümmerlich, besoldet wurden³⁾. Das war ihr Ende. Diese „Musterschule“⁴⁾ also sollten die Lehrer der Brüderschule im Kollegium Nazareth mit ihren Schülern besuchen und das daselbst Vorgetragene in ihrer eigenen Schule mit ihnen wiederholen. Die Schüler lernten die Grundlagen des Deutschen, Böhmischen und Lateinischen, sowie der Grammatik, Rhetorik und Dialektik, ausserdem Kalligraphie mit den Anfängen der Arithmetik und Musik⁵⁾. In der 5. (obersten) Klasse wurden Ciceros catilinarische Reden, Vergil, ausgewählte Oden des Horaz, Plutarch de educatione liberorum (περὶ παιδων ἀγωγῆς), eine damals als Schullektüre beliebte Schrift, oder ein anderer griechischer Schriftsteller, in der 4. eine Rede des Cicero, Ovids tristia u. s. w. gelesen. Die 5 Klassen sollten in 5—6 Jahren von den Schülern durchgemacht werden⁶⁾. Dann durften sie die Vorlesungen in der philosophischen Fakultät besuchen, um später in eine der drei höheren Fakultäten (Theologie, Jurisprudenz, Medizin) auf-

¹⁾ Tomek S. 217.

²⁾ Tomek S. 222.

³⁾ Tomek S. 248.

⁴⁾ Intimatio paedagogii academici trilinguis trivii etc. Prag 1612 Voigt II 277 ff.

⁵⁾ Nic. Albert bei Voigt II. 281.

⁶⁾ Voigt I. 323.

zusteigen. Nic. Albert eifert ¹⁾ gegen die verkehrte Erziehung, besonders durch Hauslehrer ²⁾, gegen die wie gegen die Winkelschulen die Universität einen ununterbrochenen, wiewohl vergeblichen Kampf führte ³⁾. Er tritt für den öffentlichen Schulunterricht ein. Es scheint, dass er, der Rektor an mindestens drei Brüderschulen, (Namiešt, Eibenschitz, Fulnek) gewesen war, wie später Comenius, es als das Normale ansah, wenn die Kinder mit dem vollendeten 6. Lebensjahr in die öffentliche Schule geschickt wurden und damit die ‚Mutterschule‘, wie Comenius sagt, verliessen. Er tadelt es nämlich ⁴⁾, dass manche Kinder über das 7. oder 8. Lebensjahr hinaus bei ihren Müttern blieben. Der oben angegebene Lehrplan der classes bietet nichts Eigentümliches. Was war es also, was die Vorsteher der Brüderunität (das Kollegium Nazareth stand unter der Aufsicht des Seniors Cyrus) veranlasste, ihre Schüler, statt sie in ihrer eigenen Schule im Kollegium Nazareth unterrichten zu lassen, mit ihren Lehrern an dem Unterricht in den classes teilnehmen zu lassen, um dann das dort Vorgetragene in ihrer eigenen Schule mit ihnen zu wiederholen? Sicher nicht der Umstand, dass der Rektor (Inspektor) der classes ein Gelehrter der Unität war. Denn sie hatten mit ihm als Rektor ihrer Adelschule zu Eibenschitz 1598 zu üble Erfahrungen gemacht. Wodurch der Unterricht in den classes sich vorteilhaft auszeichnete, war dies, dass nach dem Lehrplan die nützlichen Wissenschaften getrennt und mit Auswahl (*discrete, electe, in genus quaeque suum digestae*) ⁵⁾ der Reihe nach (*deinceps*) gelehrt werden sollten, während sonst an den böhmischen Schulen, da die verständigen Lehrpläne der tüchtigen Rektoren Codicillus und Bacháček nicht durchgedrungen waren, im Gymnasialunterricht (*in tradendis artium elementis*) ein wüstes Chaos herrschte ⁶⁾ infolge der verschiedenen, ja ganz ent-

¹⁾ *Intimatio paedagogii academici trilinguis trivii etc.* Prag 1612. Voigt: II. 277 ff.

²⁾ Voigt II. 278—280.

³⁾ ‚Die bessere Jugend hatte Hauslehrer‘. ‚Im Jahre 1530 sollen in Prag ebenso viele Lehrer wie Häuser gewesen sein‘: Zoubek in *Beseda učitelská* 1878 S. 195.

⁴⁾ Bei Voigt II. 279.

⁵⁾ Prochaska S. 343.

⁶⁾ M. Adam Rosacinus in seiner *oratio panegyrica* 1615 p. 142 bei Voigt II. 188 ‚zum unermesslichen Schaden der guten Ingenien‘. Als der Rektor der Universität (bis 1613) Campanus sich eingehender mit der Durch-

geegengesetzten Lehrweisen, die von den Lehrern trotz der weisen Vorschriften der Universität oder vielmehr ihrer beiden tüchtigen und pädagogisch geschulten Rektoren Codicillus und Bacháček ¹⁾ mit der grössten Hartnäckigkeit (*quam pertinacissime ac mordicus*) festgehalten wurden. Es herrschte die grösste Konfusion, indem dieselben Schüler zu gleicher Zeit (in derselben Klasse) Unterricht in der Grammatik, Rhetorik und Dialektik (Logik), dem alten trivium, hatten. Aber auch im grammatischen Unterricht herrschte grosse Konfusion. Denn nicht bloss die grösseren Schüler, sondern auch die kleineren, die erst die Elemente der Grammatik erlernten, sagten in den Vormittagsstunden die Etymologie, in den Nachmittagsstunden die Syntax auf ²⁾. „Auf diese Weise lehren oder lernen, was ist das anderes als die Wissenschaften durcheinandermengen und die jugendlichen Geister verwirren? Denn je konfuser die Wissenschaften gelehrt werden, desto geringer ist ihre Anwendung und die Übung darin. Daher die Seltenheit des Styles, die Seltenheit der Disputationen und Deklamationen, daher das Festhalten der Jugend bis zum höheren Alter in höheren Privatschulen“. Dieser Konfusion ein Ende zu machen, die Lehrfächer und Pensen für jede Klasse genau zu bestimmen, war der Lehrplan für die classes bestimmt, der künftig an allen höheren Schulen Böhmens durchgeführt werden sollte. Dies wird die Vorsteher der Brüderunität bestimmt haben, ihre im Kollegium Nazareth untergebrachten Schüler mit ihren Lehrern zu dem Unterricht in den classes zu schicken. Sie konnten hoffen, dadurch mit der Zeit auch eine grössere Anzahl besser geschulter Lehrer zu gewinnen und durch diese dann auch an den Brüderschulen eine bessere Lehrordnung einzuführen. Eine besondere, von der der andern böhmischen Schulen abweichende Lehrmethode ist an diesen bekannt-

führung der Reformation der Schulen befasste, traten ihm ‚wahrhaft ungeheuerliche Schwierigkeiten mannigfacher Art‘ (*monstra difficultatum varia*) entgegen: Voigt II. 366.

¹⁾ Bacháček hatte besonders gute Kenntniss von allem, was zu seiner Zeit zur Verbesserung des Schulwesens von verschiedenen deutschen Gelehrten in ihren Gegenden versucht worden war, und bemühte sich, vieles davon auch an den böhmischen Schulen einzuführen. Er beschäftigte sich neben seiner Professur auch stets mit dem Privatunterrichte von Kindern verschiedener adeliger und anderer angesehener Personen. Beides wie Comenius.

²⁾ Voigt I. 322.

lich vor Comenius nicht nachzuweisen ¹⁾. Es werden an ihnen mithin in dieser Beziehung dieselben Übelstände geherrscht haben wie an andern höheren Schulen Böhmens. Wir haben dafür sogar das bestimmte Zeugnis des Comenius, das wir unter Prerau angeführt haben.

Unter Sobieslau ist bereits berichtet, dass 1613, also ein Jahr, nachdem die Brüder mit der Universität das Abkommen wegen ihrer Schule im Kollegium Nazareth und des Besuchs der classes geschlossen hatten, die Universität sich bemühte, das berühmte, gut dotierte Brüdergymnasium zu Sobieslau nach Prag zu übersiedeln, so dass aus der dafür bestimmten Stiftung das akademische Provinzialgymnasium, die classes, unterhalten worden wäre. Dass es für die Unität von Vorteil sein musste, wenn sie in Prag, wo sie sich seit 1609 bedeutend ausgebreitet hatte, ein eigenes Brüdergymnasium, zumal in so enger Verbindung mit der Universität, erhielt, liegt auf der Hand. Der Plan kam aber nicht zur Ausführung. Seitdem die Prager Universität nicht nur protestantisch geworden war (das war sie schon 1586), sondern auch ihre Leitung den Protestanten (Lutheranern und Brüdern) übergeben war (1609), hatte sie für die Brüder eine ganz andere Bedeutung als früher. Während früher ihre jungen Geistlichen wie der junge Brüderadel auf calvinistischen Universitäten Deutschlands und der Schweiz studierten, ermahnten die Tutoren des Sobieslauer Gymnasiums alle Zöglinge desselben, besonders aber die adeligen, wenn möglich die Akademie ihres Vaterlandes zu besuchen, daneben freilich auch die deutschen und andere Universitäten. Wir wissen auch, dass es geschah.

In der Direktorialregierung von 1618 waren von den 8 von Prag gewählten Direktoren 5 Mitglieder der Unität. Nach der Vertreibung der Jesuiten wurde die Jesuitenkirche den Brüdern überwiesen, denen abgesehen von der Bethlehemskapelle und der noch im Bau begriffenen neuen deutschen und böhmischen Kirche in der Altstadt auch die Frohnleichnamskirche gehörte ²⁾. Das nun leer stehende Jesuitenkollegium wurde zwar auf dem Landtage von 1619 der karolinischen Akademie zugesprochen, doch erfolgte die wirkliche Übergabe des Gebäudes nicht, weil die

¹⁾ Gindely II. 103.

²⁾ Gindely, Geschichte der Gegenreformation S. 98.

böhmischen Brüder anfangen, sich darum zu bewerben, worin sie von mehreren einflussreichen Personen ihrer Partei aus den Ständen und obersten Landesbeamten (besonders wohl dem einflussreichen Kanzler Ruppä) unterstützt wurden ¹⁾. Als sich die Akademie auf Betrieb des Rektors Jesenius mit einer Bitte an den König Friedrich selbst wendete ²⁾, wurde diese Bitte von der königlichen Kanzlei (Ruppä) zurückgewiesen, weil sie ohne Wissen der Defensoren nicht habe geschehen sollen (28. Januar 1620). Der Zweck, zu dem die Unität das Jesuitenkollegium verwenden wollte, erfahren wir zwar nicht, doch ist wohl das Nächstliegende anzunehmen, dass sie darin eine höhere Brüderschule, an der es in Prag noch fehlte, oder ein bischöfliches Priesterseminar errichten wollte. Allen solchen Plänen, Hoffnungen und Aussichten bereitete die Schlacht am weissen Berge ein jähes Ende. Zum Beweise aber, dass die Brüder in der der Schlacht vorausgehenden Zeit bemüht waren, die ihnen günstigen Umstände auszunutzen, sich die Gunst ihres calvinistischen Königs zu erhalten und auf den Thronfolger einen Einfluss in ihrem religiös-nationalen Sinne auszuüben, sei es mir gestattet noch anzuführen, dass der Lehrer des Thronfolgers Friedrich Heinrich im Böhmischen ein junger Brüdergeistlicher, Daniel Streyc (Vetter), ein jüngerer Bruder des 1617 gestorbenen Rektors der Brüderschule in Jungbunzlau, wurde ³⁾.

G. Auspitz in Mähren.

Auch in Auspitz bestand zweifellos eine Brüderschule; denn dort hielten sich Lutheraner und Brüder etwa die Wage und hatten die Pfarrkirchen der Stadt in Besitz ⁴⁾, der Rat und die vornehmsten Bürger waren lutherisch oder pikardisch ⁵⁾. Eine Schule in Auspitz ‚doch christlicher Religion‘ (es wohnten dort auch Wiedertäufer und

¹⁾ Tomek S. 242.

²⁾ Vgl. Gindely, Gesch. d. Gegenreform. S. 137.

³⁾ Methodus studiorum des churpfälzischen Prinzen Friedrich Heinrich ältesten Sohnes Churfürsten Friedrichs V. 1623 und 1624. Aus Archival-Abschriften: Moser, Neues patriotisches Archiv 2 Bd. 1794 S. 101 ff. Noch im Haag soll der Prinz (S. 107) 1½ Stunden nach dem Mittagsmahl im Böhmischen Unterricht haben, worin er weniger Fortschritte gemacht hat. Im übrigen soll er französisch, englisch und böhmisch durch die tägliche Konversation lernen (S. 103).

⁴⁾ Sektionsschriften 9. Bd. S. 312 (1543).

⁵⁾ ibid. S. 314 (1600): Boczeke Excerpte.

Juden), in die die Waisen geschickt werden sollten, wird in der Stadtordnung von 1600 erwähnt ¹⁾. Jede Religionsgemeinschaft hatte dort wohl eine.

6. Der Unterricht an den Brüderschulen.

Von den angeführten 37 Brüderschulen entfallen nur 6 auf Böhmen (Jungbunzlau, Sobieslau, Prag, Leitomischl, Landskron, Burg Koschumberg). Alle übrigen (31) sind in Mähren. Wer wird glauben, dass dies (1 : 6) das wirkliche Verhältnis war? Selbst wenn man den schweren Schlag in Betracht zieht, der 1547 die Brüder in Böhmen traf, infolge dessen ganze Gemeinden eingingen (Leitomischl, Bidschow, Chlumec, Solnic, Turnau und Brandeis a. E.) ²⁾, ist hieran gar nicht zu denken. Sollten die Brüder auf den weiten Pernsteinschen Gütern (Reichenau, Adler-Kostelec, Solnic, Senftenberg, Kunwald, Jawornik und Pardubic), auf denen wohl ein Drittel aller Brüder in Böhmen wohnte, und wo sie bis etwa 1580 im ganzen ungestört blieben, keine Schule gehabt haben? Sollte nicht Žerotín oder schon der frühere Besitzer Bohuš Kostka v. Postupic, 1547 der Hauptführer der Brüder, in Brandeis a. A. eine Brüderschule gehabt haben? Dies erscheint mir um so sicherer, als Comenius ³⁾ unter den Orten, an denen die Brüder nach der erhofften Rückkehr in das Vaterland lateinische Schulen gründen sollten, auch Brandeis (jedenfalls Brandeis a. A.) nennt ⁴⁾. Sollten die rührigen Brüder, die jede ihnen günstige Gelegenheit sofort auszunutzen verstanden, die ihnen 1609 im Majestätsbrief erteilte Erlaubnis, überall neue Schulen zu errichten ⁵⁾, nicht benutzt haben, um in den nächsten noch glücklichen Jahren auch auf den königlichen Gütern, in den königlichen Städten Brüderschulen zu errichten? Dass sie es eifrig

¹⁾ *ibid.* S. 322.

²⁾ In Brandeis a. E. dürften die eifrigen Brüderherren Konrad von Krajír und sein Sohn Ernst schon vor 1547 eine Brüderschule gehabt haben. Konrad hatte dort den Brüdern eine utraquistische Kirche übergeben (Gindely I. 217), Ernst ihnen von 1551 an durch einen Baumeister aus Mailand die noch bestehende Dechanteikirche bauen lassen (Gindely I. 304).

³⁾ *Otázky některé atd.: Beseda učit.* 1878 S. 243. Ich habe Grund zu der Annahme, dass an allen von Comenius hier genannten Orten vor der Emigration bereits Brüderschulen bestanden.

⁴⁾ Vgl. v. Schweinitz S. 471.

⁵⁾ *Templa scholasque ab evangelicis vel possideri, quas possident, vel extrui, ubi opus, ubique permisit: Regenvolscius p. 66.*

gethan haben, bezeugt wenigstens im allgemeinen Prochaska S. 358: „Nachdem man Rudolf die Religionsfreiheit abgepresst hatte, ergossen sich die Pikarden von allen Seiten aus ihren Schlupfwinkeln, errichteten Kirchen und Schulen und erfüllten die bis dahin von solcher Pest noch nicht angesteckten Orte und die Akademie selbst damit ¹⁾“. In der Hauptstadt Prag benutzten sie, wie wir gesehen haben, die für sie günstige Zeit nach 1609, um 1612 ihre Schule im Kollegium Nazareth einzurichten.

Unter den von uns aufgezählten Brüderschulen war vielleicht keine einzige, an der nicht wenigstens die Anfänge des Lateinischen gelehrt wurden ²⁾. Eine Lateinschule war selbst die Brüderschule in dem Markt Chropin, da sie gymnasium genannt wird. Elementarunterricht wurde bei jedem Bethaus erteilt ³⁾. Wir kennen Beispiele, dass selbst in Dörfern ein Schulmeister war ⁴⁾. Allerdings war das eine Seltenheit. Schulen pflegten nur in Städten und Marktflecken zu sein ⁵⁾. Was wir über ihre Einrichtung, ihre Lehrpläne und ihr Unterrichtsverfahren ausmitteln konnten und hauptsächlich unter Eibenschitz, Prerau und Prossnitz zusammengestellt haben, ist leider (bis auf Sobieslau) herzlich wenig ⁶⁾. Müller ⁷⁾ meint mit Recht, dass sie wohl im allgemeinen den Trivialschulen der Utraquisten resp. Lutheraner ähnlich waren. Nur dürfen wir uns diese bei der Zerfahrenheit der Verhältnisse in dem damaligen ständischen Staate, dem Mangel einer wirklich durchgreifenden Zentralbehörde, der Selbständigkeit und dem Eigenwillen der einzelnen Patrone, Geistlichen, Rektoren und Lehrer in der Praxis nicht so vorstellen, wie sie nach den Studienordnungen des Codicillus und Bacháček sein sollten. Diese (aus Deutschland entlehnten und verständigen) Vorschriften der Akademie und die in Wirklichkeit bestehenden Zustände unterschieden sich wie Ideal und Wirklichkeit ⁸⁾, wofür sich drastische Beispiele anführen liessen. Da wir unter Prag den

¹⁾ v. Schweinitz 471: Their schools ranked first.

²⁾ Müller S. 327.

³⁾ Zoubek, Vychování atd. S. 20: Při každém sboru bylo nějaké učení.

⁴⁾ z. B. in dem Dorfe Kržeschin: Hist. persec. p. 173.

⁵⁾ Jireček in Bes. uč. 1878 S. 3.

⁶⁾ J. Jireček a. a. O. S. 4.: „Wir haben keine eingehendere Kenntnis von der inneren Einrichtung der Brüderschulen“.

⁷⁾ Müller S. 327.

⁸⁾ M. Rosacinus bei Voigt II. 188.

Lehrplan für die classes der Akademie mitgeteilt haben und daneben zugleich näher auf die herrschende Konfusion eingegangen sind, der die Universität ein Ende machen wollte, aber nicht machte, so ist es nicht nötig, auf die Studienordnungen des Codicillus und Bacháček einzugehen. Was die höheren Brüderschulen (nicht bloss das Sobieslauer Gymnasium) von den andern böhmischen unterschied, war wohl hauptsächlich das Zurücktreten der klassischen (lateinischen ¹⁾ und griechischen) Schriftsteller mit Ausnahme derer von lehrhaft-moralischem Inhalt und damit das Fernhalten des antik-heidnischen, des rein humanistischen Geistes und dem gegenüber die Durchdringung des Unterrichts mit christlich-religiösem Geist und die Bevorzugung christlicher Schriften in Poesie und Prosa. Wie übel es mit der Lehrmethode auch an den Brüderschulen bestellt war, erfahren wir hauptsächlich aus den unter Prerau angeführten Klagen des Comenius, der die Brüderschulen zu Ungarisch-Brod und Strassnitz und die höhere zu Prerau besucht hatte. „So sehr die Unität auf diesen Mann stolz sein kann, so darf sie doch nicht Anspruch darauf erheben, dass das Schulwesen der Unität ihm seine reformatorischen Gedanken auf dem Gebiet der Pädagogik eingegeben hat“ ²⁾. „Der Umstand, dass er die Lateinschule (Prerau) in einem Lebensalter (erst mit dem 16. Lebensjahr) bezog, in welchem er imstande war, über die Mängel des damaligen Lehrverfahrens selbständig zu reflektieren, mag eines jener biographischen Hauptmomente gewesen sein, die ihn zum Reformator der Schule gemacht haben“ ³⁾. „Wäre er in früher Jugend zum Studium des Lateinischen gekommen, so würde er ebensowenig, wie so viele andere, die ganz unmündig in die Hand ihrer Lehrer fielen, sich der Widernatürlichkeit der Lehrmethode und des Lehrstoffes bewusst geworden sein“ ⁴⁾. Was die Brüder-

¹⁾ J. Jireček a. a. O.: „Dem Latein war an den Brüderschulen kein so weiter Spielraum gegönnt wie an den Schulen, die unter der Leitung der Universität standen“ (besonders bis auf Blahoslav). „Das Hauptaugenmerk wurde auf den böhmischen Unterricht gewandt“.

²⁾ Müller S. 341.

³⁾ Lindner, J. A. Comenius grosse Unterrichtslehre S. II.

⁴⁾ Lion, J. A. Comenius pädag. Schriften S. V. — Hierbei ist allerdings nicht zu übersehen, dass der lateinische Anfangsunterricht nicht auf 16jährige Jünglinge, sondern höchstens auf 12jährige Knaben berechnet war. Das langsame Fortschreiten musste den 16jährigen, hochbegabten Comenius aufs äusserste langweilen.

schulen zu ihrem Vorteil von andern unterscheiden musste, war dies, dass ihre Lehrer (in der Regel, ja mit wenigen Ausnahmen jüngere Brüdergeistliche, Akoluthen, Diakone, auch bereits ordinierte Geistliche) von Jugend auf in strenger Zucht aufgewachsen, an Gehorsam, Nüchternheit, Ordnung, Pünktlichkeit, an ein sittliches und anständiges Leben gewöhnt waren und beständig unter der Kontrolle ihrer Vorgesetzten, der Senioren und Konsenieren, mit wenigen Ausnahmen würdiger und (in der späteren Zeit) gelehrter Männer, standen. Mochte ihre Lehrmethode sich auch nicht wesentlich von der an den utraquistisch-lutherischen gebräuchlichen unterscheiden, so musste schon dies bessere und gleichmässigere Fortschritte der Schüler in den Lehrfächern sichern. Im engsten Zusammenhange damit steht die gewissenhaftere und strengere Beaufsichtigung der sittlichen Führung der Schüler und die intensivere, nachhaltigere und planmässigere Einwirkung auf dieselbe. Exzesse, wie sie an andern Schulen an der Tagesordnung waren ¹⁾, wurden weder an Lehrern noch Schülern gelitten.

A. Die Disziplin.

Die Disziplin scheint an den Brüderschulen ebenso streng und hart gewesen zu sein wie an den andern. Comenius sagt darüber in dem noch in Böhmen geschriebenen Labyrinth der Welt ²⁾: Die Schüler mussten nicht nur die Börse, sondern noch öfter die Haut erhalten: Der Rücken, Kopf und Sitz wurde vom Stock ³⁾, von der Faust und Rute so oft heimgesucht und gebläut ⁴⁾,

¹⁾ M. Rosacinus bei Voigt II. 188: *Inventus more suo nulla prorsus ratione legum et consuetudinum antiquarum approbatarum habita vivit.* Dass an andern Schulen Böhmens die Schüler in der Freizeit nicht bloss Vögel und Fische fingen, sondern auch Hasen und Katzen hetzten, Hirsche, Rehe und wilde Schweine (z. B. mit der Armbrust) jagten, beweist das Gesprächsbuch des Klatovsky (bei Müller S. 381). Die Jagd auf grösseres Wild war ihnen allerdings in der Regel zu schwierig. Der Schüler, der den Lehrer um die Erlaubnis zum Spielen bittet, erhält von seinen Kameraden ‚ein Seidel Wein‘ und, wenn er es vorzieht, eine Kanne Bier. Das Saufen war auch unter den Schülern an der Tagesordnung.

²⁾ Deutsche Übersetzung. Potsdam 1781 p. 67.

³⁾ Trotz der Synodalschrift (für Eltern): *z náhlosti a z zlosti náramné netrestati pěsti za vřoh nec kyjem, ale metlou*: Gindely, Dekrety S. 115

⁴⁾ Nach dem Gesprächsbuch des Klatovsky (bei Müller S. 374) waren, die Schüler schon, wenn sie beim Spielen deutsch (statt böhmisch) gesprochen hatten, in Gefahr vom Lehrer ‚gestrichen‘ zu werden oder sie mussten

dass viele von den Ankömmlingen, wenn sie nur ins Thor sahen, zurückbebt. Die wenigsten hielten so lange aus, bis sie aufs freiere Feld der Wissenschaften kamen. (Die oberen Klassen waren also verhältnismässig schwach besucht). Unter diesen war auch meine Wenigkeit, ich hielt aus, ob's mir gleich auch ziemlich sauer gemacht wurde.'

B. Die Schulbücher.

Was die in den Bruderschulen gebrauchten Schulbücher ¹⁾ betrifft, die uns eine wenn auch beschränkte Einsicht in den dort erteilten Unterricht verschaffen, so lässt ihre geringe Zahl mit ziemlicher Sicherheit darauf schliessen, dass im allgemeinen die an den utraquistisch-lutherischen Schulen gebrauchten Bücher (mit Ausnahme der Bücher für den Religionsunterricht) auch in den brüderischen Schulen gebraucht wurden ²⁾. Von spezifisch brüderischen Schulbüchern unterscheidet Jireček die drei Arten: Katechismen, Sittenbücher und Gesangbücher. Er geht dabei von der den Schülern an den Bruderschulen gegebenen Mahnung aus: „Bemüht euch fleissig die Fragen, die Sitten und die geistlichen Lieder zu lernen“.

Die Kantonale der Brüder ³⁾, sowohl die böhmischen als die deutschen ⁴⁾ (das erste Gesangbuch der deutschen Brüdergemeinden gab Mich. Weisse 1531 heraus, die neue Ausgabe von 1544 Joh. Horn), sind berühmt. „Die wundervollen Verse der böhmischen Bruderkantonale gaben das ideale Bild des slavischen Gemütslebens. Der tief religiöse Sinn des Volkes ergoss sich in

wenigstens einen Schilling zahlen. Ebenso mussten sie einen Schilling zahlen, wenn sie nicht gelernt hatten. Einen Schilling zahlte auch (S. 376), wer zu spät oder als letzter kam. Log er noch dazu, so zahlte er 2 Schillinge. Durch den Schilling konnte man sich davon loskaufen, „mit der Rute über den Arsch geschlagen zu werden“, wovon fortwährend die Rede ist.

¹⁾ J. Jireček, Školní knihy české na obecných školách před Komenským: Beseda učít. 1878.

²⁾ Müller S. 336.

³⁾ Näheres bei v. Schweinitz, history of the unitas fratrum Kap. 37: hymnology of the unitas fratrum. S. 394—405.

⁴⁾ Über das Verhältnis der (meist originellen) deutschen Kirchenlieder der Brüder, die von Wackernagel und andern deutschen Hymnologen gewürdigt sind, zu den czechischen s. Wolkan, das deutsche Kirchenlied der böhm. Brüder im 16. Jahrh. Prag 1891. Müller im Dictionary of Hymnology. London 1892. Luther nannte Weisse einen ausgezeichneten deutschen Dichter.

diesen Weisen, welche die Seele des Sängers zu Gott emporhoben¹⁾. „Die Kantonale gelten als der innigste Ausdruck des religiösen Gefühls, der in dieser Sprache jemals zum Vorschein gekommen ist. Die Gesangbücher, mit ihren kunstreichen Randverzierungen, sind auf festem Papier, zum Teil auf Pergament mit guten Lettern gedruckt²⁾. „Jede Familie war mit einem Gesangbuch versehen. Auf ihren Gesang hielten die Brüder sehr. Auch in den Schulen übten sich die Schüler im Gesang aufs eifrigste³⁾. Von den zahlreichen Ausgaben des Gesangbuchs⁴⁾ in fol., 4^o, 8^o und 12^o, Prachtausgaben und handlichen, eigneten sich natürlich nur die letzteren für den Schulunterricht. Hauptsächlich für Schulzwecke ist den späteren Ausgaben des Brückerkatechismus eine Auswahl brüderlicher Gesangbuchlieder beige druckt.

Die Sittenbücher, eine Sammlung von Regeln und Sprüchen über sittliches Betragen, lehnten sich anfänglich, wie es scheint, an des Erasmus *Civilitas morum* an. Dieses Buch wurde um 1530 von Joh. Patřik von Beneschau zum erstenmal ins Böhmische übersetzt und ist später teils rein böhmisch, teils böhmisch und lateinisch sehr oft neu aufgelegt worden. Die Sittenbücher der Brüder wurden auch in ihre Schulen als Lehrbuch eingeführt. Hierzu ordneten sie eine nach ihren Bedürfnissen zugerichtete Ausgabe durch die Kralitzer Druckerei an (einigemal ohne Jahreszahl). Es ist dies ein Büchlein von 8 Blättern in 8^o⁵⁾. Es zerfällt in drei Teile. Der erste Teil handelt davon, wie die Kinder sich den ganzen Tag über von früh bis abends verhalten sollen; namentlich giebt es Regeln über das Verhalten bei Tische. Im zweiten Teil werden die Sitten besprochen, welche das Kind im Verkehr mit anderen, namentlich mit Vorgesetzten und Erwachsenen, beobachten soll. Der dritte Teil handelt nochmals von den Sitten beim Genuss von Speis' und Trank. Das ganze ist offenbar zum Zweck leichter Einprägung in Verse gefasst. Von diesem verschieden sind zwei andere Sittenbücher, ebenfalls in Versen, nämlich das des berühmten Georg Streyc (Vetter) und das des Baccalaureus Adam Šturm aus Hranic, die beide Mitglieder der Unität

¹⁾ v. Chlumecky S. 266.

²⁾ Ranke, Gesch. Wallensteins S. 4.

³⁾ Jireček in Beseda učít. S. 25.

⁴⁾ aufgezählt bei Müller und v. Schweinitz.

⁵⁾ Jireček S. 26.

waren, deren Sittenbücher unstreitig zu dem besten gehörten, was die böhmische Litteratur von didaktischer Poesie aufzuweisen hat. Adam Šturm schrieb für seine Töchter auf und gab heraus: ‚Sitten(sprüche) für adlige Jungfrauen und Mädchen‘, *Streye ‚Sitten‘ (mravové)*. Diese beiden Büchlein sind manchen Katechismusausgaben beige druckt, z. B. der Summa vom Jahre 1600 (mit vordrucktem Abc), woraus zu ersehen ist, dass man sich ihrer tatsächlich beim Unterricht in den Bruderschulen bediente. Der 1. Teil der Sittensprüche Vetters enthält allgemeinere Belehrungen und Warnungen und ist in 10 Kapitel eingeteilt, deren Überschriften folgende sind ¹⁾: 1. Wie sich die Jugend sittsam verhalten soll am Morgen, 2. bei der Beschaffenheit des Körpers und seiner Glieder, 3. bei der Kleidung, 4. in der Schule, 5. bei dem Dienst bei Tisch, 6. wenn sie am Tisch sitzt, 7. bei der Unterhaltung mit andern, 9. bei Spiel und Kurzweil, 10. am Abend bei der Beendigung der täglichen Arbeit. — Der 2. Teil enthält eine schlichte Erklärung der 10 göttlichen Gebote. Am Schluss sind einige Gebete in Versen hinzugefügt.

Diese Sittenbücher vertreten in gewissem Sinn die Schulgesetze (*Leges scholasticae*), die einen wesentlichen Bestandteil der Schulordnungen jener Zeit zu bilden pflegten. ²⁾

Einen ähnlichen Zweck wie die Sittenbücher in den böhmischen Schulen (resp. den untersten Klassen der Lateinschulen), verfolgten an den Lateinschulen die Distichen des Dionysius Cato, ein auch sonst sehr beliebtes Schulbuch, das mit böhmischer Übersetzung der Brüdergeistliche Paul Aquilinas 1597 in Prag herausgab. Ebenso desselben Aquilinas *regulae quaedam morum honeste instituendorum ex Terentio excerptae et in disticha redactae* 1550 mit rhythmischer böhmischer Übersetzung. Näheres über beide Bücher siehe unter Prossnitz.

Der Bruderkatechismus ³⁾ bildet den eigentlichen Kern des Schulunterrichts bei den Brüdern. An ihm lernte der Schüler

¹⁾ Jireček S. 27.

²⁾ Müller, die deutschen Katechismen S. 337. Böhmische Auszüge aus den Sittenbüchern in *Časopis českého Musea*. 1875. Proben giebt auch Jireček.

³⁾ J. Goll, der böhm. Text des Bruderkatechismus Prag 1877. Müller, die deutschen Katechismen der böhm. Brüder 1887. v. Zezschwitz, die Katechismen der Waldenser und Böhm. Brüder. Erlangen 1863. v. Schweinitz. Kap. 38.

lesen, wie das manchen Katechismusausgaben vorgedruckte Syllabar beweist ¹⁾. Von den Kinderfragen (*Otázky dětinské*) des Bruder Lukas (vor 1502) ist früher die Rede gewesen. 1522 erschien eine neue Ausgabe des Katechismus von Lukas, zugleich in deutscher Übersetzung. Da der deutsche Katechismus von Joh. Gyrck (1554) und der spätere böhmische Brüderekatechismus wegen seiner Ausführlichkeit und der Länge seiner Antworten als Memorierstoff ungeeignet war, namentlich wenn es sich um den Unterricht jüngerer Kinder handelte, so musste das Bedürfnis bald dazu drängen, einen kurzen Auszug aus jenen ausführlichen Katechismen anzufertigen. Ein solcher kurzer Auszug unter dem Titel ‚Summa‘ findet sich deutsch und böhmisch in verschiedenen Ausgaben, zuerst 1600 ²⁾. Jedenfalls scheint der Auszug aus dem grossen Katechismus, welcher zuerst böhmisch, dann auch deutsch erschien, im 17. Jahrhundert das ausschliessliche Schulbuch gewesen zu sein ³⁾. An dem Katechismus lernte der Schüler auch deutsch resp. böhmisch. An den höheren Brüderschulen lernte er daran auch lateinisch und griechisch. Diesem Zweck diente die viersprachige (griech.-böhm.-deutsch-lat.) *Summa Catechismi in usum scholarum orthodoxarum unitatis fratrum in Bohemia et Moravia* von 1615, die Müller S. 226—315 giebt.

Dass der Katechismus den Kern des brüderischen Schulbuches bildete, lehrt ein Schulbuch in lateinischer, deutscher und böhmischer Sprache (*Christianae inventutis instituendae rudimenta*), von dem man die Inhaltsangabe bei Müller S. 338—339 findet. Der 1. (lateinische) Teil ist von 1607, der 3. (böhmische) von 1613, den 4. Teil bildet die ‚Summa der Christlichen lehre. Aus dem Behemischen verdeutscht 1619‘, deren Text mit dem deutschen der ebenerwähnten ‚Summa‘ von 1615 identisch ist. Vorausgeschickt ist ein Syllabar (Alphabet, Vocale, Diphtongi, Consonantes, Combinatio literarum, Vocabula monosyllaba, Dysyllaba). Dann folgen als Kern die 5 Hauptstücke, woran sich Gebete und Kirchenlieder schliessen. Im 1. (lateinischen) Teil schliesst sich noch das athanasianische und nicenische Glaubensbekenntnis an, die wohl erst in einer oberen resp. der obersten Klasse durchgenommen wurden. Die schon erwähnte viersprachige Summa

¹⁾ Ein solches Syllabar (auf den drei ersten Seiten eines deutschen Katechismus) findet man in facsimilierter Wiedergabe bei Müller hinter S. 338.

²⁾ Müller S. 294.

³⁾ Müller S. 214.

catechismi bildet einen Anhang zu einem andern für die höheren Klassen der Brüderschulen bestimmten Schulbuch, dessen Herausgeber ein sonst völlig unbekannter Matthias Martinius ist. Dies Buch, das 1616 zu Bremen erschien, enthält die Sonntags-Evangelien und Episteln in den 4 Sprachen und führt den Titel: *Evangelia et Epistolae, quae diebus Dominicis per anniversarias vices in ecclesiis unitatis fratrum in Bohemia et Moravia ad populum Christianum explicari solent. Graece. Bohemice. Germanice et Latine cum analysi difficiliorum vocum grammatica et populari textuum divisione, in usum scholarum edita. Una cum parvo catechismo in iisdem linguis.* In der Vorrede heisst es ¹⁾: „In den Kirchen sind Lämmer und Schafe; auch in den Schulen sind Lämmer, aus denen Schafe und besonders auch Hirten der Schafe erzogen werden müssen. Diese erfordern daher noch eine ganz besondere Sorgfalt und eine häufigere Übung in der heiligen Schrift, zugleich auch in denjenigen Sprachen und Wissenschaften, welche, um sie stärker zu sichern, den niederen Dienst gegen die heiligeren und höheren Wissenschaften übernehmen. Ein solcher Fortschritt im Christentum ist zu wünschen und mit allem Eifer zu erstreben, dass die in den ehrwürdigen Schulräumen erzogenen und an das sanfte Joch Christi gewöhnten Jünglinge, wenn sie aus dieser Zucht entlassen sind, zum rechten Leben nicht mehr besonderer Mahner bedürfen, sondern dass das Verlangen, recht zu thun, bei ihnen wie bei neuen Kreaturen in Christo zur andern Natur wird, und dass sie andern als leuchtendes Beispiel zur Nachahmung dienen. Hierzu dient dieses Buch mit den Bibeltexten, die im Jahreswechsel in den Kirchen in Böhmen und Mähren ausgelegt werden. Dies haben auf ihre Auktoritäten und Anordnung und auf ihre Kosten die ehrwürdigen Vorsteher der Kirche der Brüderunität für den Gebrauch ihrer Schulen drucken lassen. Es schien ihnen recht, dass die Schüler ihrer Schulen die am meisten notwendigen Sprachen an dem besten und niemals zu verpassenden Inhalt lernten, damit sie sich mit der Sprache zugleich die religiösen Stoffe als die Samenkörner der Frömmigkeit aneigneten ²⁾“

¹⁾ bei Müller S. 340.

²⁾ Zu demselben Zweck wurde an der obersten Klasse des Sobieslauer Gymnasiums die *confessio Bohemica* lateinisch und griechisch durchgenommen und sollten überhaupt vorzugsweise christliche Schriften in Poesie und Prosa vorgelegt werden.

u. s. w. Müller hat als Probe aus diesem Buch das Evangelium des Palmsonntags abdrucken lassen (S. 444 — 449). Die 6. Kolumne enthält (in Fragen) eine Disposition zur exegetischen Behandlung des Evangeliums. Die Schüler der obersten Klasse wurden also dadurch auch vorbereitet zur späteren Auslegung des Textes der Sonntags-Evangelien und Episteln in Predigten. Nicht alle bezogen ja nach ihrem Abgang von der Schule die Universität¹⁾, und in den Priesterseminaren wurden sie nur in der Behandlung des Textes in der Muttersprache (böhmisch) geübt. In der 1. Kolumne sind die schwierigeren Wörter erklärt, auch ist bei Eigennamen die hebräische Urform angegeben. In der obersten Klasse der höheren Brüderschulen (z. B. in Eibenschitz) wurde ja auch Hebräisch getrieben. Der Text wurde in den verschiedenen Sprachen memoriert.

Endlich sind noch zu erwähnen²⁾ die Schulbücher des Priesters Benedikt Optatus aus Telč. Namentlich bündig sind zwei Schriften von ihm, nämlich Isagogikon, herausgegeben in Namiešt 1535, in Prossnitz 1548 und in Prag 1589, das die Lehre von der Rechtschreibung und Rechenbücher (bei verschiedenen Kaufgeschäften) enthält, dann die Grammatika česká, herausgegeben in Namiešt 1533, in Nürnberg 1543, in Prossnitz 1543, in Prag 1588 und 1643. Den 2. Teil der Grammatik, der die richtige und eigene Art (Eigenart) des Böhmischsprechens und des Übersetzens aus dem Lateinischen behandelt, schrieb Wenzel Philomates aus Neuhaus. Die Grammatik des Optatus und Philomates ist abgedruckt in Blahoslavs böhmischer Grammatik (vollendet 1571, herausgegeben erst von J. Jireček Wien 1857). Die zahlreichen Ausgaben des Isagogikon und der Grammatik bezeugen, dass man sich dieser beiden Schriften häufig bediente, und wir irren nicht, wenn wir annehmen, dass besonders in den höheren Klassen der Brüderschulen, wenigstens vor Blahoslavs Zeit, beide Schulbücher waren.

Ein anderer Verfasser von Schulbüchern war Andreas Klatovsk von Dalmanhorst. Seine „neuen Bücher über Rechnen

¹⁾ So heisst es von Br. Zacharias Ariston, dem Senior, Totenbuch S. 300: „ein gelehrter Mann, einer von denen, die mehr auf den heimischen Schulen gelernt haben als andere auf berühmten Akademien“.

²⁾ Die folgenden Angaben nach J. Jireček, böhmische Schulbücher vor Comenius S. 27.

mit Ziffern' (1. Ausgabe Nürnberg 1530), sowie auch die Hilfsbücher zur Erlernung des Böhmischen und Deutschen (1. Ausgabe Prag 1540) waren sehr beliebt und erhielten sich im Gebrauch bis ins 17. Jahrhundert ¹⁾.

Zwei andere arithmetische Schulbücher waren: Die Anfänge der mathematischen Kunst, für Knaben und Kaufleute, gesammelt von Georg Nik. Brwěnsky (Prag 1567) und die Arithmetik von Paul Šram (Olmütz 1613).

Die am gymnasium illustre zu Sobieslau gebrauchten Schulbücher s. unter Sobieslau.

7. Die Massregeln gegen die protestantischen Schulen in Böhmen und Mähren.

Dass die böhmischen Brüder nicht säumten, von der ihnen durch den Majestätsbrief 1609 erteilten Erlaubnis, neue Kirchen und Schulen zu errichten, Gebrauch zu machen, bezeugt Prochaska ²⁾ im allgemeinen, ohne bestimmte Beispiele anzuführen. Sie nutzten die Gunst der Zeit in den nächsten Jahren aus. Ob der Beschluss des Landtages von 1615, dass in allen (Kirchen und) Schulen, in denen vor 10 Jahren noch böhmisch (nicht deutsch) gelehrt worden war, dies auch fernerhin geschehen sollte, auch Brüderschulen traf, ist nicht bekannt. Als aber bald die katholische Reaktion eintrat, und die Verletzungen des Majestätsbriefes begannen, entzog man, wo man konnte, den Protestanten neben den Kirchen auch die Schulen. Für Mähren, für das der Majestätsbrief allerdings nicht galt, wo aber die meisten Brüderschulen waren, bezeugen dies die „Religions-Gravamina der Stände in Mähren“ ³⁾. Darin klagen die mährischen Stände sub utraque auch darüber (unter n. 2), dass etliche Herren sub una denen sub utraque ihrer Kirchen, Schulen und Häuser, auch andere geistlichen Einkommen entziehen. Unter n. 14 heisst es: So dürfen sie ihren Kindern keine Praeceptores, so der evangelischen Religion zugethan, damit sie dieselben in der Lehr und andern guten Tugenden unterweisen möchten, halten. Wo aber solches jemand thäte, derselbe würde davonwegen mit langwieriger, schwerer Gefängnis gestraft. In der Antwort ver-

¹⁾ Die 14 Ausgaben des Gesprächsbuchs führt Müller S. 359 an.

²⁾ de saec. lib. art. in Bohemia et Moravia fatis S. 358.

³⁾ Sampt Antwort. 1618. 19. 4^o. Abgedruckt auch bei d'Elvert, Beiträge S. 1—8.

sprechen die (damals bedrängten) Stände sub una: ad 2. Es sollen bemeldete Unterthanen, wofern etliche aus ihnen zu ichtem Recht haben, dabei gelassen werden. ad. 14 Ein jeglicher zu Instituierung seiner Kinder mag ihm seines Gefallens Praeceptores halten.

Zu den Forderungen, die die Stände und Direktoren Böhmens bei etwaigen Friedensverhandlungen stellen wollten, gehörte auch, dass sie befugt sein sollten, Kirchen und Schulen auf geistlichen Gütern zu bauen ¹⁾.

Nach dem Siege der katholischen Waffen erfolgte in Mähren die Instruktion des Fürsten Kardinal Dietrichstein vom 8. Dez. 1624 an seine Räte Ernst Plateis de Platenstein und Jakob de Magno. Darin befiehlt er: 10. Die Kirchen und Schulen der Akatholiken zu schliessen ²⁾. In Patenten, welche auf die einzelnen Güter erlassen wurden (z. B. Tawikowitz) ³⁾, wurde den Prädikanten verboten zu predigen, zu taufen und Unterricht zu erteilen. Die nicht übertraten, sollten in 2 Wochen Mähren verlassen.

In Böhmen befahl nach dem Siege der Kaiser schon am 3. Juni 1621 dem Fürsten Liechtenstein, alle Prediger, Schulmeister und Professoren, die sich entweder des Calvinismus (so bezeichnete man besonders auch die Anhänglichkeit an die Brüderunität) schuldig gemacht oder sich an der Rebellion auffallend beteiligt hätten, aus dem Lande zu jagen ⁴⁾. Zwar bewirkte Liechtenstein einen kurzen Aufschub der Ausweisung, indem er darauf hinwies, dass die Kalviner ihre Überzeugung verbergen oder Gutsbesitzer und Städte an ihre Stelle Anhänger der böhmischen Konfession setzen würden. Doch dauerte der Aufschub nicht lange. Am längsten schonte man die lutherische (deutsche) Geistlichkeit aus Rücksicht auf den Kurfürsten von Sachsen. Zuletzt setzte der päpstliche Nuntius Caraffa auch ihre Vertreibung durch. Der Ausweisungsbefehl (sie sollten in 5 Tagen das Land räumen) erstreckte sich auf die deutschen Schullehrer ⁵⁾. Am 2. Aug. 1622 verordnete Ferdinand, streng darauf zu sehen, dass die Vormünder

¹⁾ Londorp, acta publica S. 231. Daraus bei d'Elvert, Beiträge S. 29—30. Art. 4. S. 42 Art. 2.

²⁾ Ullmann, die Vertreibung der Akatholiken aus Mähren: Sektionschriften 9. Bd. S. 226.

³⁾ ibid. S. 227.

⁴⁾ Gindely, Gesch. des 30jährigen Krieges IV. S. 533.

⁵⁾ ibid. S. 547.

die in auswärtige calvinistische Schulen geschickten Waisen sogleich zurücknehmen sollten¹⁾ 1624 ordnete der Visitator des Jungbunzlauer, Chrudimer und Königgrätzer Kreises, also der Gegenden, in denen die Brüder am zahlreichsten waren, P. Mantilla, auf einer Versammlung aller (katholischen) Pfarrer des Jungbunzlauer Kreises in Jungbunzlau an, dass die ketzerischen Schulmeister sobald als möglich aus den Schulen entfernt werden sollten²⁾. Die in der Hist. persec. (Hauptverfasser Comenius) p. 315—318 mitgeteilte Instruktion für die Distriktskommissare (Kreishauptleute) vom Juli 1624 erklärt Gindely³⁾ für ein Falsifikat; sie sei nie gegeben worden⁴⁾. Unbezweifelt ist aber meines Wissens die Echtheit eines Befehls des Fürsten Liechtenstein vom 29. Mai 1624, der in der Hist. persec. p. 320 mitgeteilt ist, worin das Singen pikardischer Lieder und Psalmen verboten und befohlen wird, dass alle nichtkatholischen Pädagogen aus allen Bürgerhäusern vertrieben und, wenn sie wieder betroffen werden, ins Gefängnis geworfen werden sollen.

Gegen Ende 1626 gab der Erzbischof Harrach an, dass die Prädikanten und Schulmeister zumeist das Land verlassen hätten und sich nur an einigen Orten, namentlich auf den Schlössern einiger ihnen glaubensverwandten Herren aufhielten⁵⁾. Auch diese mussten verschwinden, als bald darauf die Ausweisung des protestantischen Adels erfolgte.

8. Die Brüderschulen in Polen.

Im Herzogtum Preussen, wo die Brüder Gemeinden in Marienwerder, Gilgenburg, Neidenburg, Soldau, Hohenstein, Bolstein, Baldow und Gardensee hatten, aber nur von 1548—1574, ist eine

¹⁾ d'Elvert, Beiträge zur Gesch. der Rebellion etc. p. 146 (16. Bd. der Sektionsschriften).

²⁾ Gindely, Gesch. der Gegenreformation in Böhmen S. 208.

³⁾ ibid. S. 211.

⁴⁾ Artike 19 dieser angeblichen Instruktion (Hist. persec. p. 316—317) bedroht alle, die Söhne in nichtkatholischen Schulen haben und sie nicht bis Allerheiligen zurückrufen, mit einer schweren Geldstrafe: Die Reicheren sollen 50 Gulden zahlen, die Ärmeren 25. Artikel 10 bedroht jeden, der heimlich in den Häusern die Jugend unterrichtet, mit Konfiskation seiner sämtlichen Habe und polizeilicher Ausweisung.

⁵⁾ Gindely, Gesch. der Gegenreformation S. 244.

eigene Brüderschule wohl nur in Marienwerder (Quidzina), wo sich die Brüder hauptsächlich angesiedelt hatten, nachweisbar. Der berühmte spätere Senior von Polen Sim. Theoph. Turnovius wurde in Marienwerder erzogen und litteras vernacula lingua legere didicit praeceptore Joh. Rokita ¹⁾. Es handelte sich also nur um den ersten Anfangsunterricht im Böhmischen. Der gelehrte Joh. Rokyta hatte im Exil auch in Posen Unterricht (wohl Privatunterricht) gegeben. Turnovius, der bei Rokyta nur böhmisch lesen gelernt hatte, wurde 1553 der Obhut des Pastors an der Bräderkirche zu Soldau, Mathias Orel (Aquila), übergeben und schon 1554 von Georg Israel in sein Priesterseminar zu Ostrorog aufgenommen. Die Zeit des Aufenthalts der Brüder im herzoglichen Preussen war zu kurz, ihre Zahl zu klein, als dass sich dort ihr Schulwesen selbständig hätte entwickeln können. Der Senior Mach von Sion hatte seinen Sitz in Gilgenburg. Ob aber dort eine eigene Bräderschule und nicht vielmehr bloss ein Priesterseminar bestand, wissen wir nicht.

In Polnisch-Preussen scheint zeitweilig eine Bräderschule in Thorn bestanden zu haben. Schon 1549 hatten die böhmischen Brüder dort eine Kirche gegründet, obgleich es ihnen nicht gestattet war, öffentlichen Gottesdienst zu halten. Prediger an dieser böhmischen Kirche war Joh. Lorenz. Nach langen Streitigkeiten mit dem bekannten lutherischen Prediger Morgenstern unterstellten 1563 die Brüder ihre Kirche der Oberaufsicht der Lutheraner. Das Thorner Gymnasium wurde später von vielen der Unität angehörenden Jünglingen besucht. 1570 war Prediger und Rektor der Thorner Schule bei der Marienkirche der Sohn des unter Leitomischl bereits ausführlicher besprochenen Joh. Gyrcck, des Predigers an der deutschen Kirche zu Neidenburg. Der Sohn war deutscher und polnischer Prediger, später Rektor der Schule zu Lissa (consen. 1583) ²⁾.

Im eigentlichen Polen gründeten die Brüder bald nach ihrer Einwanderung im Jahre 1548 überall, wo sie konnten resp. wo es ihnen von befreundeten Grundbesitzern gestattet wurde. Schulen, die aber zum grossen Teil nur Elementarschulen waren, Wie ihnen bei der Verbreitung der Unität in Polen die nahe

¹⁾ Regenvolscius p. 385.

²⁾ Regenvolscius p. 393.

Verwandtschaft der polnischen Sprache mit der böhmischen¹⁾, die ihre Predigten und Gesänge dem Volke verständlich machte, zu gute kam, so musste derselbe Umstand auch den Unterricht in den Brüderschulen, die von der polnischen und böhmischen Jugend besucht wurden, wesentlich erleichtern. Zwischen der Unität in Polen und Böhmen fand ein reger wechselseitiger Verkehr statt. Polnische Jünglinge, besonders solche, die sich für die Schule eigneten, sollten bei den Brüdern in Böhmen erzogen werden (so forderten die polnischen Gesandten auf der Synode von Jungbunzlau 1598) und den Polen wieder zurückgesandt werden²⁾. 1612 wurde endlich in Brandeis eine Verabredung getroffen über die Erziehung einiger böhmischer Jünglinge in Polen und einiger polnischer in Böhmen³⁾.

Die Hauptschulen der Brüder im eigentlichen Polen und zwar in Grosspolen zählt Regenvolscius d. i. Wengiersky, Rektor der bedeutendsten in Lissa, Collega des Comenius, p. 117—118 auf. Es sind sieben: in Posen, Ostrorog, Koźminec, Wieruschow, Lobsenz, Barcin und Lissa. Von diesen war während des 16. Jahrhunderts nur eine eine höhere Bildungsanstalt, Koźminec⁴⁾. Die Brüderschule zu Lissa wurde erst 1624, als Koźminec längst gesunken und ohne Bedeutung war, zum Gymnasium erhoben und blieb nun bis zu ihrem Untergang 1656 die ‚Provinzialschule‘ der Unität in Polen. Die Zeit vom Erscheinen der *Janua linguarum* 1631 bis zum Ende des Rektorats (1636—1641) des grossen Schul-

¹⁾ Mathioli, der berühmte Leibarzt Ferdinands I., hebt in der Vorrede zu seinem *Herbarium* (1. Aufl. Prag 1562) hervor, dass Poloni . . . per omnia vel fortasse paucis exceptis Bohemicum sermonem intellegunt. Der Superintendent Martin Gratianus schreibt (1617) den Böhmen und Polen dieselbe Sprache zu, die nur dialektisch verschieden sei (eiusdem linguae quamvis dialecto nonnihil variante): Lasitius, *hist. fratr. Bohem.* p. 356. Vgl. *Hist. persec.* p. 192: ob linguae vicinitatem. Auch Gindely, *Quellen* S. 100. Z. 1 u. 2. Regenvolscius p. 101: (Georgius Israel) optime omnium linguam Bohemicam ad idioma Polonicum accommodabat.

²⁾ Gindely, *Dekrety* S. 266—267.

³⁾ Zoubek, *Vychování a vyučování atd.* S. 13.

⁴⁾ Auf einer gemeinsamen Synode der Lutheraner und böhmischen Brüder von Grosspolen zu Posen 1573 erklärte der lutherische Superattendent Erasmus Gliczner es für nötig, zwei gemeinschaftliche höhere Schulen (*primariae seu superiores*) zu errichten; die übrigen sollten niedere Schulen (*inferiores*) sein: Jablonski, *Hist. consens. Sendomir.* p. 71. Es wurde darüber später noch auf mehreren Synoden verhandelt, aber ohne ein greifbares Resultat.

reformators Comenius dürfen wir als ihre Glanzperiode betrachten. Das Schulwesen der Brüder in Polen, speziell ihre Hauptschule in Lissa, würde einen weit grösseren Aufschwung genommen haben, wenn nicht, wie Comenius im ‚Testament der sterbenden Mutter, der Brüderunität‘ klagt ¹⁾, viele der Unität angehörende Eltern ihre Söhne statt auf die heimischen Brüderschulen auf fremde Schulen geschickt hätten, wo sie fremde Sitte, Tracht und Gesinnung annahmen und von wo sie dem Geiste der Unität entfremdet heimkehrten. Am häufigsten schickten der Unität angehörende Eltern ihre Söhne auf die Gymnasien in Beuthen, Thorn und Danzig. In den Beschlüssen der Synode zu Lissa vom Februar 1635 heisst es ²⁾: „Es wurden wieder Beschwerden vorgetragen über die Jugend, besonders über die in Thorn. Die Disziplin war dort schlaff. Es wurden deshalb einige (über 5) Versetzungen vorgenommen. Zwei kamen nach Lissa unter die Zucht von Konsenioren und Lehrern (praeceptores). Sie durften keine Lektion, keine Disputation und andere Schulübungen versäumen, sollten kein Geld in die Hände bekommen u. s. w. Noch mehr als durch den Besuch auswärtiger Schulen und Gymnasien von seiten der Brüderjugend litten freilich die Brüderschulen in Polen durch den allgemeinen Niedergang der Unität und des Protestantismus überhaupt.

Ogleich wir, was Lehrpläne und Unterrichtsweise anbetrifft, nur über das gymnasium illustre zu Lissa genauer unterrichtet sind, von den übrigen Brüderschulen dagegen fast nur die Namen der Rektoren wissen, so wird doch eine (meines Wissens bisher nirgends existierende) Zusammenstellung der besonders bei Regenvolscius zerstreuten Nachrichten über diese Schulen nicht unwillkommen sein. Ich gebe sie also auf die Gefahr hin, dass sie recht trocken ausfällt und unvollständig bleibt, da sie wahrscheinlich aus den handschriftlichen Aufzeichnungen im Archivum Unitatis (im Staatsarchiv zu Posen) und in Lissa, die mir nicht vorgelegen haben, ergänzt werden kann.

A. Posen ³⁾.

Schon im Jahre 1553 finden sich Nachrichten von einer Schule der böhmischen Brüder in Posen. Aus diesem Jahr ist

¹⁾ bei Zoubek, Vychování am Schluss.

²⁾ Gindely, Dekrety S. 291.

³⁾ Programm des Marien-Gymnasiums von Posen 1837: Von den Schulen im ehemaligen Polen, namentlich im Posenschen.

nämlich ein Protokoll vorhanden, in welchem der Posener Bürger Gregor von dem bischöflichen Gericht zur Verantwortung dafür gezogen wird, dass er seinen Sohn zu dem böhmischen Lehrer Rokyta¹⁾ zum Unterricht geschickt habe. Vielleicht war dies nur eine Privatschule. Im Jahre 1555 jedoch legten die Brüder eine öffentliche Schule in den Gebäuden der Familie Ostrorog neben ihrer Kirche auf der St. Adalbert-Vorstadt für Knaben und Mädchen an. Lesen, Schreiben, die deutsche und polnische Sprache, die Anfangsgründe der Arithmetik, der Katechismus, Auswendiglernen von Gebeten, Singen und etwas Latein waren (wie überall) die Lehrgegenstände. Die Lehrer, die aus den Akoluthen genommen wurden, mussten sich vom Schulgelde erhalten. 1570 war Valentin Cornelius Akoluth und Rektor der böhmischen Schule zu Posen (Mitunterzeichner der *consignatio* von Posen 1570). Ausser diesem nennt Regenvolscius p. 117 leider nur noch einen Rektor mit Namen, nämlich 1587 Martin Gratian Gertych (geb. 1568)²⁾. Von diesem, der 1608 Senior wurde, haben wir³⁾ einen Bericht von der Auswanderung der Brüder nach Polen und Preussen und der Gründung der dortigen Brüdergemeinde (geschrieben 1617). Auf Kosten des Grafen Andreas Leszynski studierte er hauptsächlich in Wittenberg, aber auch in Leipzig, Strassburg, Basel und Heidelberg⁴⁾. Regenvolscius nennt ihn den Vater und ausgezeichneten Förderer der Zöglinge der Kirche und einen glücklichen Erzieher. Bemerkenswert ist, dass in Posen, wie in andern Städten Grosspolens, damals viele schottische Familien wohnten, die die vornehmsten Handel- und Gewerbetreibenden und dem Glauben der böhmischen Brüdergemeinde zugethan waren. 1605 waren in Posen allein 12 schottische Kaufleute⁵⁾. Den jungen Mädchen in der Posener Bruderschule erteilte eine ehemalige Dominikanernonne, Praxeda, nachdem sie

¹⁾ Dem gelehrten Studiengenossen Blahoslavs. Nach Regenvolscius p. 198 hatten ihm 1547 die Bitten seiner Mitschüler, quod insigni eruditione polleret, zu einer Erleichterung seiner Haft und schliesslich zur Befreiung verholfen.

²⁾ Regenvolscius p. 388: in patria (Böhmen) eos fecit studiorum progressus, ut 1587 (als 19jähriger Akoluth also) rector scholae Posnanensis pubem literariam dextre informare potuerit.

³⁾ bei Lasitius p. 355—392.

⁴⁾ Regenvolscius p. 388.

⁵⁾ Posener Programm von 1837 S. 21.

1550 aus dem Orden getreten war und ihren Glauben geändert hatte, mehrere Jahre Unterricht. Im Jahre 1616 wurde diese Schule sowie die evangelische und die beiden Kirchen¹⁾ der böhmischen Brüder von den Jesuitenschülern und dem mit ihnen verbundenen Pöbel von Grund aus zerstört. — Die Brüdergeistlichen in Posen, von denen manche nur polnisch, andere nur deutsch, manche in beiden Sprachen predigten, zählt Regenvolscius p. 114 auf.

B. Ostrorog.

Ostrorog wurde durch Georg Israel, den ersten Senior (1557) der Unität in Polen, ihr Mittelpunkt, nachdem er den Grafen Jakob Ostrorog für die Lehre der Brüder gewonnen hatte. Schon 1554 liess Graf Ostrorog statt des bisherigen schlechten hölzernen Gebäudes, das als Privatwohnung gedient hatte, in Ostrorog ein schönes Haus bauen, welches aber den 25. April 1599 in Feuer aufging²⁾. Ostrorog war der Sitz der Senioren, des geistlichen Seminars³⁾, des Archivs, der Kasse und der Bibliothek⁴⁾. Die Rektoren der dortigen Schule zählt Regenvolscius p. 117, die Senioren, die dort ihren Sitz hatten, darunter Israels Nachfolger, der gelehrte Joh. Lorenz († 1587), ein Schüler Trotzendorfs in Goldberg, und Sim. Theoph. Turnovius († 1608), p. 114 auf. Die Rektoren sind: Elias Thesbites aus Brod in Mähren (später Brüderprediger in Liskow, † 1585)⁵⁾, Stanislaus Skribovsky (Scribovius) aus Lobsenz, Jakob Wolfagius. Dieser hatte in Basel studiert; später war er deutsch-polnischer Prediger († 1634 in Lissa)⁶⁾. Dann Matthias Wengiersky (geb. 1581) der älteste der 5 Brüder aus dieser Familie, der selbst den ersten Unterricht in Ostrorog empfangen hatte, dann (1599) das Gymnasium in Freistadt in Schlesien und (1605) die Universität Frankfurt a. O. besucht hatte. Rektor der Schule zu Ostrorog wurde er 1607⁷⁾, blieb es aber nicht lange. Denn sein Nachfolger Am-

¹⁾ Wegen der zahlreichen Deutschen, die in Posen zur Unität gehörten, hatten die Brüder dort ausser der polnischen auch eine deutsche Kirche.

²⁾ Regenvolscius p. 226.

³⁾ Es bestand in Ostrorog ein geistliches Alumnat für 12 Zöglinge Lukaczewicz, o kościołach Braci czeskich etc. 1835. S. 392. 405.

⁴⁾ v. Criegern, J. A. Comenius als Theolog. 1881. S. 37.

⁵⁾ Regenvolscius p. 397.

⁶⁾ Regenvolscius p. 394.

⁷⁾ Regenvolscius p. 433.

brosius Halesius übernahm sein Amt schon in demselben Jahre 1607 oder Anfang 1608. Dieser, 1583 bei Kalisch geboren, hatte 5¹/₂ Jahre lang das Jesuiten-Kollegium in Kalisch besucht, dann fast ein Jahr das in Posen. Darauf 4 Jahre lang Hauslehrer bei einem evangelischen Herrn, wurde er selbst evangelisch. Er begleitete (1600), 17 Jahre alt, einige junge Adlige auf die höhere Brüderschule zu Koźminec und trieb dort 2 Jahre lang Studien unter dem Rektor Martin Fiedler. Mit 19 Jahren wurde er Michaelis 1602 auf der Synode zu Koźminec Akoluth. Die Senioren bestimmten ihn zum Leiter der Brüderschule zu Barcin. Er war 2 Jahre lang ihr Rektor ¹⁾. Brüderprediger in Barcin war damals Albert Petrassius (ordiniert 1592, Sohn des astronomischen Autodidakten Joh. Petrassius ²⁾), mit dem der neue Rektor die Reise von Koźminec nach Barcin zusammen machte. 1607 wurde Halesius mit 21 Jahren Diakon und als Katechet nach Koźminec versetzt, zugleich Collega an der dortigen höheren Schule. Dies blieb er 2 Jahre. Dann trat er, 24-jährig, 1607 sein neues Amt als Rektor der Schule zu Ostrorog an, das er 5 Jahre verwaltete, seit 1609, also 3 Jahre lang, als ordinierter Geistlicher. 1612 mit 29 Jahren verliess er, zum geistlichen Amt berufen, Ostrorog. Er war ein glücklicher Lehrer der Jugend ³⁾. Auch in seinem neuen Beruf als Pastor in Parcie unterliess er es nicht, die Jugend in *politiori litteratura* zu unterrichten. — Nach dem Tode des Sim. Theoph. Turnovius (1608) waren als Senioren zu Ostrorog zugleich Aufseher der dortigen Schule: der gelehrte Mathias Rybinski († 1612), der Übersetzer der Psalmen ins Polnische, 1612—1614 Martin Gratian Gertych († 1629), einst Rektor der Brüderschule in Posen, *alumnorum ecclesiae pater et insignis promotor, felix educator* ⁴⁾, 1629—1632 Paul Paliurus, einst Rektor der Brüderschule zu Lobsenz, *artium humaniorum, latinae et graecae linguae, physices*

¹⁾ Regenvolscius (Wengiersky), der selbst Rektor in Lissa gewesen war, gebraucht p. 401 den Ausdruck: *per biennium scholastici pulveris taedia toleravit*. In der That mochte sich mancher Diakon (ein Akoluth konnte daran noch nicht denken) als Rektor nach der Ordination sehnen, die es ihm möglich machte, sich zu verheiraten. Ausnahmsweise wurde allerdings auch Diakonen, die an einer Schule thätig waren, das Heiraten gestattet: Gindely, Dekrety S. 314.

²⁾ Regenvolscius p. 398, 396.

³⁾ Regenvolscius p. 402.

⁴⁾ *ibid.* p. 389.

probe gnarus ¹⁾), der eine Übersetzung der Bibel ins Polnische besorgte, und 1632—1638 der frühere gelehrte Rektor von Lissa (s. daselbst) Joh. Rybiński. — Der nächste Rektor, den Regenvolscius nennt, ist Gregor Laboreus Syniglecus, geb. 1594, ordiniert 1618 auf einer Synode zu Ostrorog ²⁾). Möglicherweise ist er als 18 jähriger Akoluth 1612 der unmittelbare Nachfolger des Ambrosius Halesius geworden. Auf ihn folgt Martin Gertych, Geschwisterkind des bekannten Seniors Martin Gratian Gertych, geb. 1591, also 3 Jahre älter als sein Vorgänger ³⁾). Er hatte die Gymnasien zu Beuthen und Thorn besucht ⁴⁾). 1632 verbrannte in Ostrorog die ausgezeichnete Bibliothek des 1612 gestorbenen Seniors Matthias Rybinski und des Seniors Martin Gratian Gertych (1612—1624 Senior in Ostrorog, † 1629 in Lissa), die auf mehr als 4000 (polnische Gulden?) geschätzt wurde. Doch musste ein reicher Bürger, Szostek, der daran schuld war, den Schaden bezahlen ⁵⁾). — Wohl nicht der unmittelbare Nachfolger Gertychs war Albert Wengiersky, der jüngste unter den 5 Brüdern, geb. 2. März 1604. Nach Beendigung seiner Studien wurde er am 7. Februar 1626 Rektor der Schule zu Ostrorog und blieb es, seit 1627 als Diakon oder Katechet, 4 Jahre, also bis 1630. Der letzte Rektor, der uns von Regenvolscius genannt wird, ist Matthias Ambrosius, in Ostrorog von katholischen Eltern geboren. Er hatte die Gymnasien zu Beuthen und Thorn besucht und wurde 1632 ordiniert ⁶⁾). Die Brüdersynode vom 28. August 1635 schickte den Diakon Jakob Hartmann nach Ostrorog zum Senior Rybinski, damit er u. a. auch ‚die Jugend fleissig übe‘. Es wurde ihm zugleich versprochen, ihn bei vorkommender Gelegenheit zu versetzen ⁷⁾). Schon am 16. Juli 1636 wurde er nach Lichtenfeld bei Elbing als Rektor geschickt ⁸⁾). Die Schule zu Ostrorog sollte bald der Untergang ereilen. Am 26. Juli 1636 drangen katholische Priester in die Kirche der Brüder ein und erhielten

¹⁾ Regenvolscius p. 391.

²⁾ ibid. p. 402.

³⁾ Wenn nämlich Regenvolscius beide als Rektoren in chronologischer Reihenfolge nennt.

⁴⁾ Regenvolscius p. 392. Selbst sen. 1644.

⁵⁾ Regenvolscius p. 226.

⁶⁾ ibid. p. 403.

⁷⁾ Gindely, Dekrety S. 301.

⁸⁾ Dekrety S. 308.

sie am 23. Januar 1637 auch rechtlich zugesprochen ¹⁾. Um dieselbe Zeit wird die Brüderschule eingegangen sein. Über die innere Einrichtung der letzteren, die nicht wie die in Koźminec und Lissa ein Gymnasium, aber doch wohl, weil am Wohnort des Seniors befindlich, schon mit Rücksicht auf die Zöglinge des bischöflichen Priesterseminars eine gehobene Schule (mit Latein) war, ist meines Wissens nichts bekannt. Von ihren Schülern, die Regenvolscius anführt, heisst es immer, dass sie nur ‚die ersten Grundlagen‘ in Ostrorog legten und dann auf eine höhere Schule übergingen ²⁾.

C. Koźminec.

Koźminec, neben Lissa die bedeutendste Brüderschule in Polen, war wie Ostrorog dem Grafen Ostrorog gehörig. Es waren also die beiden mächtigsten Brüderherren in Polen und Hauptgönner der Unität, die Grafen Ostrorog und Leszynski, deren Liberalität die Brüder ihre beiden höheren Schulen in Polen zu danken hatten. Die Brüderschule wurde, nachdem Georg Israel den Grafen Jakob Ostrorog für die Unität gewonnen hatte (1553), der darauf alle katholischen Kirchen auf seinen Gütern Brüderpredigern übergab, errichtet ³⁾. Dies erregte sogleich die Aufmerksamkeit der Katholiken. Schon 1556 auf der katholischen Synode zu Lowicz empfahl der heilige Synod den Loci Ordinariis, nach den alten und neuen Provinzialstatuten darauf bedacht zu sein, dass die Schulen zu Koźmin, zu Secemin, zu Pinczow u. a., so durch die Renovatores der Ketzereien unlängst errichtet worden, verschlossen, ihre Lehre und falsche Lehrmeister aber, so die Jugend nur verderben, durch königliche Autorität vertrieben und aus dem Lande gejagt werden ⁴⁾. Einen Erfolg hatte dieser Beschluss der Unabhängigkeit und Macht des Grafen Ostrorog gegenüber natürlich nicht. 1559, als Sim. Theoph. Turnovius dort eintrat, war der gelehrte Stanislaus Grzepsius ⁵⁾ ihr Rektor,

¹⁾ Regenvolscius p. 226, 227.

²⁾ z. B. von den fünf Brüdern Wengiersky, von Matthias (geb. 1581) p. 433, Thomas (geb. 1587) p. 417, Johann (geb. 1591) p. 435, Andreas (geb. 1600) p. 419 und Albert (geb. 1604) p. 416, von David Smel (geb. 1601) p. 445.

³⁾ Krasinski, Gesch. der Reformation in Polen S. 302.

⁴⁾ Constitutiones Synodales p. 112, 262. Zaluski, zwei Schwerter S. 267: bei Krasinski S. 266.

⁵⁾ Starovolscius, script. Polon. Hec. p. 150.

der ausgezeichnet Latein, Griechisch und Hebräisch sowie Astronomie und Geometrie verstand und später professor publicus an der Universität Krakau wurde¹⁾ († 1572). Turnowski (geboren 15. September 1544) hatte, bevor er nach Koźminec kam, in Marienwerder bei Joh. Rokyta Elementarunterricht im Böhmischem gehabt (1553, also 9jährig), war dann zu dem Brüderpastor nach Soldau gekommen (13. März 1554), dann mit 13 Jahren nach Ostrorog zu Georg Israel (9. März 1557) und 2 Jahre später (10. Januar 1559) in die Schule zu Koźminec. Diese besuchte er 3½ Jahre, vom 14. bis zum 18. Jahre, da er erst am 12. Juli 1562 nach Wittenberg auf die Universität kam. Dieser Umstand sowie die Angabe, dass er auf der Schule zu Koźminec (von dem genannten gelehrten Rektor) nicht nur Latein, sondern auch die Anfänge des Griechischen sowie die Anfänge der Astronomie und Geometrie lernte, beweisen, dass die Schule schon damals ein Gymnasium war und für die Universität vorbereitete. Turnowski wurde selbst Rektor der Schule, an der er seine Ausbildung empfangen hatte, war aber sicher nicht der unmittelbare Nachfolger des Grzepsius. Er wurde als Diakon, Rektor und Collaborator, nachdem er schon vorher als Vertreter der Brüder 1570 an der Synode zu Sendomir teilgenommen hatte, an der Kirche zu Koźminec am 11. April 1571 angestellt, blieb aber noch nicht ein Jahr, bis zum 28. Februar 1572. Er war der böhmischen, polnischen, deutschen, lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache kundig, rhetor, poeta, musicus, historicus, astronomus²⁾, überhaupt ein ganz hervorragender Mann, später (1587—1608) Senior der Unität in Polen. Nur die kurze Dauer seines Rektorats wird eine tiefgreifende Wirksamkeit an der Schule zu Koźminec verhindert haben. Die folgenden 3 Rektoren, die Regenvolscius anführt, waren Deutsche, 2 aus Schlesien, Johann Werner aus Strehlen und Daniel Staude, und Moritz Fidler aus Danzig, letzterer ein Zuhörer und Schüler Phil. Melanchthons († 1560). Unter Fidlers Rektorat besuchte der spätere reformierte Prediger Adam Jarzyna, der vorher auf der Brüderschule in seinem Geburtsort Wieruszow (geb. 1579) gewesen war, die Schule zu Koźminec³⁾. Danach muss Fidler etwa schon 1593 Rektor in Koźminec gewesen

¹⁾ Regenvolscius p. 117.

²⁾ ibid. p. 387.

³⁾ ibid. p. 423.

sein. Unter seinem Rektorat begleitete auch der 17jährige Ambrosius Halesius 1600 einige junge Adelige auf die Schule zu Koźminec und besuchte sie selbst 2 Jahre lang. Da der Rektor Moritz Fidler noch Melanchthons Vorlesungen († 1560) gehört hatte, so muss er damals schon ein alter Mann gewesen sein. Ob er und die beiden andern deutschen Rektoren bei ihrer Berufung bereits der Unität angehörten oder ihr später beitraten, ist mir nicht bekannt. Ersteres ist unwahrscheinlich. 1604 wurde Ambrosius Halesius, von dem bei Ostrorog ausführlicher gesprochen ist Katechet (Diakon) und Collega an der Schule zu Ostrorog. Ob er dort der einzige Collega war, mit andern Worten, ob die Schule in Koźminec nur eine dreiklassige war, weiss ich nicht anzugeben, halte es aber sehr wohl für möglich. Hatte doch sogar das berühmte gymnasium illustre in Sobieslau nur 3 Klassen. Ambrosius Halesius blieb 2 Jahre in Koźminec. Regenvolscius führt ihn auch unter den Rektoren der Schule auf. 1607 ging er nach Ostrorog als Rektor der dortigen Schule. Als Rektor der Schule zu Koźminec nennt Regenvolscius noch den Jakob Musonius einen der Söhne des Christoph Musonius, der, früher Rektor der Bruderschule in seiner Vaterstadt Lobsenz, in der er selbst den ersten Unterricht empfangen hatte, schliesslich Consenior und vom 3. März 1591 an Brüderprediger in Koźminec war¹⁾ (bis zum 4. September 1612) als Nachfolger des gelehrten Joh. Rokyta († 25. Januar 1591), des Studiengenossen Blahoslavs. Ein anderer Sohn des Christoph Musonius, M. Joh. Musonius, war Rektor in Lissa und später Nachfolger seines Vaters als Brüderprediger in Koźminec²⁾. Einen früheren Rektor der Schule zu Koźminec, den ich aber zeitlich nicht zu fixieren weiss, nennt das Totenbuch der Geistlichkeit der böhmischen Brüder. Es heisst darin³⁾: Am 15. Februar 1605 starb in Polen Br. Joh. Gircäus, ein gelehrter seltener und vielen sehr lieber Mann. Einige Jahre Leiter der Schule zu Koźminec und darauf der Kirche Gottes zu Posen. Regenvolscius nennt von den Rektoren von Koźminec noch den Matthäus Seremus Chodowiecky († 28. Juli 1641, 58 Jahre alt), der später Consenior wurde⁴⁾. Als Koźminec nach dem Aus-

¹⁾ Regenvolscius p. 393.

²⁾ ibid. p. 394.

³⁾ Totenbuch S. 299.

⁴⁾ Regenvolscius p. 396.

sterben der Grafen Ostrorog durch Kauf an einen katholischen Edelmann fiel, ging die dortige Bräderkirche (und mit ihr natürlieh auch die Bräderschule) ein ¹⁾. Nach Krasinski ²⁾ verfiel die Schule zu Koźminec schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts und wurde zu einer gewöhnlichen Elementarschule.

D. Wieruszow.

Von dieser Bräderschule ist mir nicht viel mehr bekannt als die Namen der Rektoren, die Regenvolscius p. 117, 118 anführt. Es sind: der Pole Lorenz Simler, der zugleich dort Bräderprediger war ³⁾, Joh. Majus Bitschinensis, Andreas Calagius aus Breslau, auch Dichter, qui pentateuchum poetice reddidit und eine lateinisch-polnisch-deutsche Synonymik (jedenfalls für Schulzwecke) herausgab. Diese wurde wohl auch an der Schule zu Wieruszow gebraucht, an der ohne Zweifel auch Anfangsunterricht im Lateinischen erteilt wurde. Ferner zwei Schlesier, Joh. Gerlach und Peter Slotihius, Joh. Lagus oder Zaianszkovsky, dann Joh. Simler, ein Sohn des früheren Rektors Lorenz Simler u. s. w. Der 1579 in Wieruszow geborene spätere reformierte Prediger Adam Jarzyna besuchte zuerst die Schule in seiner Vaterstadt und ging dann auf die höhere Schule zu Koźminec über ⁴⁾. 1589 wurde Bräderprediger in Wieruszow der spätere gelehrte Senior Matthias Rybinski ⁵⁾ als Nachfolger des am 12. Januar 1588 verstorbenen Joh. Turnovius ⁶⁾, des Bruders des berühmten Seniors, des Doktors und Professors der Theologie Joh. Turnovius. Diese Brädergeistlichen sowie Albertus Maximus (ord. 1589, † 8. Februar 1604) ⁷⁾ u. a. „gewannen so viele Zöglinge mitten aus dem Papsttum“ wie keine andere Bräderkirche.

E. Lobsenz in Cujavien.

Der erste Rektor dieser Bräderschule, den Regenvolscius anführt, ist ein Deutscher, Daniel Perleberg aus Magdeburg; der

¹⁾ Regenvolscius p. 116.

²⁾ Geschichte der Reformation in Polen S. 302.

³⁾ Regenvolscius p. 116.

⁴⁾ ibid. p. 423.

⁵⁾ ibid. p. 387.

⁶⁾ ibid. p. 397.

⁷⁾ ibid. p. 399.

zweite Christoph Musonius ein Pole, Sohn eines Bürgers von Lobsenz. Er war auf dem Gymnasium in Stolpe in Pommern vorgebildet und hatte dann die Universität Wittenberg besucht. Rektor in Lobsenz wurde er 1568 (consen. 1587)¹⁾. Dann wird als Rektor Konrad Nuber aus Danzig genannt. Unter seinem Rektorat besuchte der 1586 in Barcin geborene spätere Rektor der Lobsenzer Schule Jakob Memoratus, nachdem er den ersten Anfangsunterricht in Barcin genossen hatte, die Schule in Lobsenz von 1592—1598, also 6 Jahre lang, vom 6. bis 12. Jahr, um dann die Schule bei der Peter-Paulskirche in Danzig und das Danziger Gymnasium zu besuchen. Dann folgt als Rektor ‚ein gewisser Valentin‘²⁾. Der nächste ist der spätere Senior Paul Paliurus, der zuerst die Schule in seiner Geburtsstadt Tischnowitz in Mähren und dann viele Schulen in Deutschland, Böhmen und Ungarn und die berühmteren Gymnasien und Universitäten der Schweiz besucht, auch einen Ausflug nach Italien gemacht hatte. Nach Polen kam er 1593 mit 22 Jahren zurück und wurde, doch wohl erst später (etwa 1598) Rektor in Lobsenz. Er war wohlunterrichtet im Lateinischen, Griechischen und in der Physik³⁾. Unter ihm (und wohl schon unter seinem Vorgänger) war Collega und Conrector der Lobsenzer Schule, die danach wohl eine dreiklassige Trivialschule war, Albert Niklassius, dem dort Ostern 1593 sein gleichnamiger Sohn geboren wurde, der in der Lobsenzer Schule den Anfangsunterricht genoss, um dann auf das Gymnasium zu Thorn überzugehen⁴⁾. Dann wird als Rektor der frühere Schüler der Anstalt Jakob Memoratus genannt, der es etwa 2 Jahre blieb (zwischen 1609 und 1614, ordin. 1614, später Consenior)⁵⁾. Die folgenden Rektoren sind Georg Manlius, der (wohl schon vorher) auch Rektor von Lissa war, und Moritz Fidler aus Danzig, der uns schon etwa 1595—1602 als Rektor in Koźminec begegnet ist. Da er als Zuhörer Melanchthons († 1560) bezeichnet wird, so muss er bei seiner Versetzung von Koźminec nach Lobsenz schon etwa 70 jährig gewesen sein. 1614 wurde Rektor in Lobsenz Joh. Wengiersky (geb. 1591, also 23jährig). Er hatte

¹⁾ Regenvolscius p. 393.

²⁾ ibid. p. 118.

³⁾ ibid. p. 391.

⁴⁾ ibid. p. 403, 118.

⁵⁾ ibid. p. 395.

ausser der Schule zu Ostrorog die Gymnasien zu Beuthen und Thorn besucht. Im nächsten Jahre (1615) wurde er Diakon¹⁾. Als letzten Rektor nennt Regenvolscius den Andreas Musonius (geb. 1595), den Sohn des früheren Rektors der Schule, des Conseniors Christoph Musonius. Er hatte das Gymnasium zu Beuthen und die Universität Frankfurt a. O. besucht und war ein Bruder des Rektors von Lissa und (1609) Conseniors M. Joh. Musonius. Er wurde Rektor zu Sluc in Lithauen, dann Prediger²⁾, 1620 wurde den Evangelischen, nachdem Lobsenz nach dem Tode ihres Patrons Andreas Krotoszky in katholische Hände gekommen war, die grössere Kirche genommen, doch blieb ihnen noch die Kirche in der Vorstadt. Um diese Zeit wird auch die Brüderschule eingegangen sein. — Die Brüdergeistlichen in Lobsenz zählt Regenvolscius p. 116 auf. Darunter ist der gelehrte spätere Senior Joh. Turnovius. Als dieser schon längere Zeit als Prediger in Lobsenz gelebt hatte, wurde er von der Universität Marburg am 8. März 1608 zum Doktor der Theologie ernannt. Er blieb noch bis 1610 in Lobsenz³⁾. Er war poeta laureatus. Seine centuriae carminum waren mehrfach, in Breslau 1600 gedruckt⁴⁾. Sein Nachfolger war ein Deutscher, Nic. Rausmann aus Reutlingen⁵⁾.

F. Barcin.

Von den Rektoren dieser Brüderschule führt Regenvolscius p. 118 nur 2 an, den Ambrosius Halesius, über den unter Ostrorog das Nähere angegeben ist, und Thomas Wengiersky. Rektor von Barcin wurde Ambrosius Halesius als Akoluth, 19 Jahre alt, Michaelis 1602 auf einer Synode zu Koźminec und reiste von dort mit dem damaligen Brüderprediger in Barcin Albert Petrassius nach letzterem Ort. Zwei Jahre lang war er in Barcin Rektor. Dann wurde er 1604 mit 21 Jahren Diakon und an der Schule zu Koźminec Collega, 2 Jahre später Rektor in Ostrorog, was er 5 Jahre lang 1607—1612, vom 24. bis 29. Jahr, blieb⁶⁾. Die Schule in Barcin bestand schon im 16. Jahrhundert; denn der

¹⁾ Regenvolscius p. 435.

²⁾ ibid. p. 441, 149.

³⁾ ibid. p. 389.

⁴⁾ ibid. p. 390.

⁵⁾ ibid. p. 394.

⁶⁾ ibid. p. 401.

dort 1586 geborene Senior Jakob Memoratus, Sohn des Brüderpredigers Joh. Memoratus in Lobsenz, empfing dort den ersten Unterricht¹⁾, um dann auf die Schule zu Lobsenz überzugehen, die er 6 Jahre, von 1592—1598 besuchte. Der andere von Regenvolscius genannte Rektor, der spätere Senior Thomas Wengiersky (geb. 6. Dezember 1587) hatte die Schule in Ostrorog, von 1604 an das Gymnasium in Beuthen, von 1609 an das Gymnasium in Thorn besucht, ferner 2 Jahre lang die Universität Heidelberg (schon als Diakon), auch die hauptsächlichsten Kirchen und Schulen in der Schweiz, in Savoyen und Deutschland. Er wurde am 14. Oktober 1618 ordiniert und 1619 der letzte Brüderprediger und letzte Rektor in Barcin unter dem Herrn Andreas (von Krotoschin) Krotoszký, Woywoden von Inowlodisl, Kastellan von Kalisch²⁾. Denn nach dem Tode dieses Patrons, dem auch Lobsenz gehörte, teilte Barcin das Schicksal von Lobsenz, indem beide in katholische Hände kamen³⁾. Die Brüdergemeinde und mit ihr natürlich die Brüderschule mussten 1621 aufgegeben werden. Wengiersky wurde Brüderprediger unter dem letzten sicheren Hort der Brüder, dem Grafen von Lissa, Woywoden von Belz, Raphael Leszynski, 1622 in Wlodawa, 1626 in Baranow⁴⁾. Die Brüderprediger in Barcin zählt Regenvolscius p. 116 auf.

G. Die kleinen Brüderschulen in Polen.

Bevor ich zu der wichtigsten aller Brüderschulen, Lissa, übergehe, erwähne ich noch kurz die kleineren. Es waren dies: Kwilcz, Wyssina, Schocken (Skok), Samter, Orzeszkowo, Muszelwicz und Parcie.

In Kwilcz wurde der am 24. September 1622 zum Diakon oder Katecheten geweihte spätere Rektor des Gymnasiums in Lissa Andreas Wengiersky *scholae moderator et in sacris ecclesiae adiutor*⁵⁾. Dort begann auch der 1644 ordinierte reformierte Prediger Andreas Pascovius (geb. in Orzeszkowo) seine Studien und setzte sie auf dem Gymnasium in Thorn und auf der holländischen Universität Franeker fort⁶⁾.

¹⁾ Regenvolscius p. 395.

²⁾ *ibid.* p. 417, 418.

³⁾ *ibid.* p. 118.

⁴⁾ *ibid.* p. 418.

⁵⁾ *ibid.* p. 419.

⁶⁾ *ibid.* p. 450.

In Wyssina begann der dort am 1. Januar 1599 geborene spätere Konsenior Paul Orlicius, Sohn des Konseniors Samuel Orlicius, seine Studien, die er auf dem Gymnasium in Beuthen und der Universität Frankfurt a. O. fortsetzte ¹⁾.

Die Schule in Schocken (Skok) finde ich erwähnt in dem Lissaer Programm 1855 von Ziegler p. III und Krasinski S. 235.

In Parcie wurde 1612 der 29jährige Ambrosius Halesius Brüderprediger, der früher Rektor der Brüderschule in Barcin, dann Collega in Koźminec und schliesslich Rektor in Ostrorog gewesen war. Neben seinem geistlichen Beruf beschäftigte er sich auch hier mit dem Unterricht der Jugend in *politiori literatura*. Er war ein glücklicher Lehrer der Jugend ²⁾. Unter ihm genoss der 1611 in Parcie geborene Joh. Ostrovius von Ostrow, später Konsenior der Reformierten in Podlachien, den ersten Unterricht, um seine Studien dann auf zwei schlesischen Schulen (Brieg) fortzusetzen ³⁾. 1636 löste Joh. Orlič als Lehrer (Rektor) an der Schule zu Parcie den Mat. Apollo ab, der 1635 zur Strafe dorthin geschickt war ⁴⁾ und jetzt eine Hauslehrerstelle bei einem böhmischen Edelmann erhielt ⁵⁾.

In dem fernen Podolien endlich gab es zeitweilig eine Brüderschule (die Jablonskysche oder Jablonowskysche) unter dem Schutz des Joh. Potocký, Unterkämmerers von Galizien. Zur Leitung des dortigen zbor sandte die Synode zu Lissa am 15. Januar 1636 den Bruder Mat. Amerik (ordiniert 1632) ⁶⁾. Zu seinem Gehülfen an der Schule bestimmte die Synode vom 16. Juli desselben Jahres den Joh. Svatoš, an den aber erst deshalb nach England geschrieben werden musste ⁷⁾.

H. Die Bestimmungen der gemeinschaftlichen General-synoden der böhmischen Brüder, Calvinisten und Lutheraner über die evangelischen Schulen.

Unter den verschiedenen evangelischen Konfessionen bildeten die Brüder im allgemeinen ein vermittelndes und versöhnliches

¹⁾ Regenvolscius p. 395.

²⁾ *ibid.* p. 402.

³⁾ *ibid.* p. 444.

⁴⁾ Gindely, Dekrety S. 292.

⁵⁾ Dekrety S. 309.

⁶⁾ Dekrety S. 304 ff.

⁷⁾ Dekrety S. 309.

Element. Mit klarem politischen Blick erkannten die Leiter der Unität die Notwendigkeit des engen Zusammenschlusses aller Evangelischen gegenüber der drohenden katholischen Reaktion, und wirkten in diesem Sinne, allerdings unter Wahrung der Selbstständigkeit und Eigenart der Unität¹⁾. Die gemeinschaftlichen Generalsynoden aller Evangelischen Polens trafen nicht nur Bestimmungen über die kirchlichen Angelegenheiten, sondern auch über die Schulen. Nachdem schon eine Bezirkssynode zu Wlodislau einen dahingehenden Beschluss gefasst hatte, verbot die Generalsynode von Krakau 1573 den evangelischen Eltern, ihre Kinder, um zu lernen, in die Schule der Socinianer (*blasphemi*) und Katholiken (*idololatrae*) zu schicken, da es die Hauptaufgabe der Eltern sei, ihre Kinder in der wahren und reinen Religion, in der Furcht Gottes und in der Frömmigkeit unterrichten zu lassen²⁾. Die Generalsynode von Petrikowo 1578 erklärte es im Interesse der Kirche für dringend erforderlich, dass eine Hauptschule (*generalis schola*) in Polen durch gemeinschaftliche Beiträge der Herren Patrone errichtet werde. Auch hatten diese ihre Bereitwilligkeit erklärt und versprochen, mindestens von jedem ihrer Bauern 1 Gulden beizusteuern³⁾. Aber 10 Jahre später war die Einzahlung noch nicht erfolgt. Es hatten wohl nur die eifrigsten Patrone ihr Versprechen gehalten. Denn die Generalsynode von Wlodislau 1583 musste die Patrone eindringlich ermahnen, endlich ihr Versprechen zu erfüllen, ja sie im Falle der Nichterfüllung mit Kirchenstrafen bedrohen⁴⁾. Die Generalsynode von Thorn 1595 wiederholte das Verbot, evangelische Kinder in socinianische (*arianische*) und andere Schulen und auf nicht-evangelische Universitäten innerhalb und ausserhalb Polens zu schicken. Zuwiderhandelnde sollten öffentlich von dem Genuss des heiligen Abendmahls und von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werden. Der gleichen Strafe sollte verfallen, wer seine Kinder nicht innerhalb 12 Wochen von den bezeichneten Schulen und Universitäten

¹⁾ Beschluss der Synode von Prerau 1567: Gindely, Dekrety S. 221 ff.

²⁾ Die Synodalbeschlüsse im Anfang zu Camerarius p. 35.

³⁾ bei Camerarius p. 47: 8. Kanon.

⁴⁾ bei Camerarius p. 54—55: 10. Kanon. Auch Lasicki p. 91—92. (1649) klagt über die geringe Freigebigkeit des polnischen Adels gegen die evangelische Kirche; er suche z. T. Schenkungen seiner Vorfahren wieder an sich zu bringen.

zurückrief¹⁾. Auch jetzt, 22 Jahre nach dem Beschluss, sie zu errichten, war die schola generalis inmitten des Reichs noch nicht zu stande gekommen. Denn der 11. Kanon bestimmt wieder, dass sie errichtet werden soll²⁾. Ebenso sollen in den einzelnen Bezirken eine Hauptschule (schola primaria) und niedere Schulen (scholae particulares) errichtet werden³⁾. Der 12. Kanon bestimmt dann genauer, dass jeder Herr von jedem seiner Bauern 1 Gulden, von seinen Hofleuten und den Pflügen seiner Tagelöhner (conducti agricolae) je 2 Gulden zahlen sollte. Dieses Geld sollten sie bis zum 1. Januar des folgenden Jahres den mit dem Sammeln in den Bezirken Beauftragten übergeben. Das Geld sollte dann an einem bestimmten Ort eines jeden Bezirks aufbewahrt werden. Es sollte an erster Stelle für die schola generalis verwandt werden, dann aber auch für diejenigen Partikularschulen, die nicht anderweitig unterhalten würden, und zu andern kirchlichen Zwecken. Verrechnet sollte dieses Geld auf der Bezirkssynode werden. Man sah aber richtig voraus, die Herren, die in Thorn nicht anwesend waren, also nicht mitgeraten hatten, würden auch nicht ‚mitthaten‘ wollen. Wenn diese sich weigern sollten zu zahlen, so sollten die Senioren und Geistlichen ihres Bezirks sie dringend dazu ermahnen³⁾. Die Meinung der Generalsynode war, dass die Herren das Geld aus ihrer eigenen Kasse (ex propria ipsorum arca) zahlen sollten. Ich fürchte aber sehr, dass sie, soweit sie überhaupt zahlten, es zum Teil auf ihre Bauern abwälzten. Dabei ist zu bemerken, dass diese noch zum grossen Teil katholisch waren, da der evangelische Adel, einige rühmliche Ausnahmen abgerechnet, es in seiner überwiegenden Mehrheit versäumt hatte, seine Bauern für das Evangelium zu gewinnen. Dass die katholisch gebliebenen Bauern keine Lust hatten zu zahlen und in ihrem Widerstande von ihren Geistlichen und Bischöfen bestärkt wurden, versteht sich von selbst. Die Schulen der böhmischen Brüder dürften wenig Vorteil von den

¹⁾ bei Camerarius p. 73. Die vereinigten Evangelischen Polens hatten die Kirchenzucht der Brüder zum grossen Teil angenommen.

²⁾ Seitdem die Universität Krakau wieder ganz katholisch war und Jesuitenkollegien in immer grösserer Zahl im Lande bestanden, war eine evangelische Universität in Polen allerdings ein dringendes Bedürfnis. Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, dass sie, nachdem sie in den 22 für die Evangelischen günstigeren Jahren (1573—1595) nicht zu stande gekommen war, in der folgenden ungünstigen Zeit erst recht nicht zu stande kam.

³⁾ bei Camerarius p. 76.

Beschlüssen der evangelischen Generalsynoden gehabt, d. h. keinen irgendwie nennenswerten Zuschuss erhalten haben, zumal da die Lutheraner, mit denen es die Brüder in Grosspolen überwiegend zu thun hatten, nach 1595 sich von den gemeinschaftlichen Synoden der Evangelischen fernhielten. Sie blieben auf die Freigiebigkeit der der Unität angehörenden Herren angewiesen, so besonders die wichtigste von allen Brüderschulen, Lissa, auf die der Grafen Lesczynski.

J. Das gymnasium illustre in Lissa¹⁾.

a) *Geschichte der Lissaer Schule bis auf Comenius.*

Von allen höheren Brüderschulen ist Lissa die einzige, die alle Schicksalsschläge überdauert hat und noch in unserer Zeit fortbesteht. Zugleich nimmt sie unser Interesse in Anspruch dadurch, dass an ihr der grosse Schulreformer Comenius gewirkt hat, dessen Ruhm sich von Lissa aus über ganz Europa verbreitete. Unterschieden sich die Schulen der Brüder auch im allgemeinen durch ihre gute Zucht, ihre geregelte Ordnung, die sittlich-religiöse Erziehung, die Auswahl des Lehrstoffs von andern, so war dies doch bis auf Comenius nicht der Fall in der Lehrmethode²⁾. Von Lissa aus begann, allerdings mehr durch die didaktischen Schriften und Schulbücher des Comenius als durch den Einfluss der dortigen Unterrichtspraxis, eine neue Lehrweise sich Bahn zu brechen. Leider sind die Urkunden und sonstigen Dokumente der Schule durch drei Feuersbrünste (1656, 1707 und 1790) grösstenteils vernichtet, so dass eine genaue und zusammenhängende Darstellung der innern und äussern Entwicklung der Schule nicht mehr möglich ist³⁾.

Die Lissaer Schule ist eine Stiftung der Erbherren von Lissa, der Grafen Leszczyński. Um 1500 noch ein unbedeutendes

¹⁾ Ziegler, Beiträge zur älteren Gesch. des Gymn. Progr. von Lissa 1855. Ziegler hat die handschriftlichen Collectaneen von Pflug, Opitz und Woide benutzt. Woide benutzte neben Regenvolscius auch das Diarium Unitatis. Kvacsala, des Comenius Aufenthalt in Lissa: Zeitschr. d. histor. Ges. f. d. Provinz Posen Bd. VIII (1893) S. 1—46.

²⁾ Gindely II 103.

³⁾ Ziegler S. I.

Dorf, erhielt Lissa 1534 städtisches Recht, städtische Institutionen und Privilegien. Die Lissaer Schule wurde um 1555 gegründet durch den Grafen Raphael IV. Leszczyński, Hauptmann von Radziejow in Cujavien, später Castellan von Szrem, der anfangs der lutherischen Reformation angehangen hatte, später aber der Brüderunität beigetreten war. Dieser übergab die Schule der Leitung der 1548 in Polen eingewanderten Brüder, denen er auch die katholische Kirche in Lissa überliess¹⁾. Lange Zeit war sie keine höhere Schule; denn erst 69 Jahre später (1624) wurde sie zu einem Gymnasium erhoben. Lissa hatte sich durch deutsche und böhmische (protestantische) Einwanderer bevölkert. Die Schule hatte ganz den Charakter der damaligen deutschen Schulen, wie dies die Wahl der Rektoren beweist, welche der Mehrzahl nach Deutsche waren, ja von denen manche vorher Lehrer und Rektoren deutscher Schulen gewesen waren oder es nachher wurden²⁾. Unter den 5 ersten Rektoren war kein Pole. Erst der sechste, Joh. Musonius, war Pole, zugleich der erste Brüderprediger (ordin. 1604) der polnischen Gemeinde in Lissa. War die Schule auch vor 1624 keine höhere, so war sie doch in dem Sinne eine gelehrte, als darin, wie schon die Wahl gelehrter Rektoren beweist, die Anfänge des Lateinischen gelehrt wurden³⁾. Der erste Rektor David Knobloch aus Schlesien, ein Deutscher, wurde später Rektor der Schule zu Glogau⁴⁾. Der zweite Rektor, Joh. Gyrck, jedenfalls ein Verwandter, vielleicht ein Sohn des Joh. Gyrck, der uns als Rektor in Leitomischl und Brüderprediger in Neidenburg in Preussen begegnet ist, war ebenfalls ein Deutscher. Er war zuerst Rektor der Schule in Thorn, dann in Lissa⁵⁾, seit 1558 Brüdergeistlicher in Posen, dann in Lissa (consen. 1583, † 1605) bei der deutschen Gemeinde, obgleich er auch polnisch predigte⁶⁾. Unter seinem Rektorat schenkte der Gründer der Schule, Graf Raphael IV., durch ein Privilegium vom Johannistage des Jahres 1579⁷⁾ in der Person des jedesmaligen Rektors der Schule und

¹⁾ Nach Kvacala, des Comenius Aufenthalt in Lissa, S. 3, schon 1550.

²⁾ Ziegler S. III.

³⁾ Ziegler S. IV.

⁴⁾ Er war es viele Jahre lang und hochverdient: Kvacala, des Comenius Aufenthalt, S. 36.

⁵⁾ Da er mit dem Jan Gircaeus des Totenbuchs S. 299 doch wohl identisch ist, auch mehrere Jahre Rektor (spráwce) der Schule zu Koźminec.

⁶⁾ Regenvolscius p. 393. 115.

⁷⁾ Abgedruckt bei Ziegler S. XXVII.

Gemeinde einen Acker von drei Vierteln einer Hufe oder 9 Ruten nebst Wiesen, Gärten, Fischteichen und dem daran gelegenen Stadtgraben ohne allen Vorbehalt, befreite ihn und seine Nachfolger von allen herrschaftlichen und bürgerlichen Lasten, Zinsen und Abgaben und sicherte der Gemeinde den Besitz und Genuss dieses Ackers auf ewige Zeiten zu, mit dem Versprechen und unter der Sicherstellung, dass bei einer Verkürzung oder Belästigung des ungestörten Besitzes des Rektors durch ihn oder seine Nachkommen dieselben zur Erlegung eines Pfandgeldes (*vadium*) von 200 Mark poln. gehalten sein sollten. Dieses Privilegium bestätigten später seine Nachkommen durch ihre Unterschrift. — Auch in dem Kirchenprivilegium Raphaels¹⁾ von 1580, das ebenfalls von seinen Nachfolgern durch ihre Unterschrift bestätigt wurde, von Andreas 21. Jan. 1601, auch noch von dem katholisch gewordenen Boguslaw, ist von den Präceptoren oder Lehrern für die Lissaer Schule die Rede, die von den Seniores der böhmischen Brüdergemeinde zu allen Zeiten ordentlich vorgeschlagen werden sollen.

Von den beiden folgenden Rektoren Georg Waldax und Michael Fidler aus Glogau²⁾ ist nichts bekannt. Der fünfte Rektor, Andreas Fabricius, ein Ungar von Geburt, war seit 1586 deutscher Prediger der Brüdergemeinde zu Deutsch-Wilke bei Lissa und dann Rektor der Lissaer Schule³⁾. Er muss schon 1587 in dieses Amt übergegangen sein, da Regenvolscius p. 399 den Exänetus in diesem Jahre die Pfarre in Wilke übernehmen lässt. Der folgende Rektor M. Joh. Musonius war ein Sohn des oben erwähnten Rektors der Lobsenzer Bruderschule und späteren Conseniors Christoph Musonius. Nachdem er seine Schulbildung in Polen empfangen, hatte er die Universitäten Frankfurt a. O. und Basel besucht. Wengiersky nennt ihn *poeta elegans*⁴⁾. Ordiniert wurde er 1604, 27jährig. Als Rektor der Lissaer Schule war er zugleich Pastor der polnischen Gemeinde, und zwar zeitlich der erste, da die polnische Gemeinde erst mit ihm gebildet wurde⁵⁾. In demselben Jahre, in dem er Rektor und Prediger der polni-

¹⁾ Abgedruckt bei Ziegler S. XXVIII.

²⁾ Regenvolscius p. 118.

³⁾ *ibid.* p. 399.

⁴⁾ *ibid.* p. 394.

⁵⁾ Später Geistlicher an andern Gemeinden, 1609 Consenior, starb er 1618.

sehen Brüdergemeinde in Lissa wurde (1604), wurde die Lissaer Schule von dem Sohne Raphaels, Andreas, Palatin von Brzesé in Cujavien, erneuert¹⁾. Doch wurde Andreas Leszczyński durch seine zahlreichen Feldzüge und seine Beteiligung an den inneren Unruhen von Lissa fern gehalten und starb schon 1606. Die Erneuerung oder, wie Krasinski sagt, ansehnliche Erweiterung der Schule durch ihn im Jahre 1604 stand wohl im Zusammenhang mit der Konstituierung einer polnischen Brüdergemeinde in Lissa. Der Sohn des Andreas Leszczyński, Raphael V., Wojewode von Betz, erwähnt in seinem Schulprivilegium von 1626, dass die von seinen Vorfahren gegründete Lissaer Schule durch die Unbilden der Zeit zu Grunde gerichtet war, aber von ihm wiederhergestellt wurde, sobald er in den Besitz dieser Stadt gekommen war.

Der Nachfolger des Musonius, Georg Manlius aus Görlitz, den Regenvolscius p. 118 auch als Rektor in Lobsenz erwähnt, wurde später Doktor der Medizin und Professor der Beredsamkeit an dem damals berühmten Gymnasium zu Beuthen in Schlesien. Ihm folgte als Rektor Michael Aschenborner aus Beuthen. Wengiersky nennt ihn poeta laureatus Caesareus²⁾. Er dichtete in alten und neueren Sprachen³⁾. 1616 wurde er ordiniert und als Deutscher Prediger in deutschen Gemeinden. Rektor von Lissa war er schon 1613, da Wengierski sagt, dass er unter ihm in diesem Jahre die Lissaer Schule besucht habe⁴⁾.

Zum Gymnasium erhoben wurde die Lissaer Schule 1624 durch den Grafen Raphael V.⁵⁾, einen Mann von encyklopädischer Bildung und vielseitigen Kenntnissen⁶⁾. Er wählte für sie im Einvernehmen mit den Seniores der Unität einen würdigen und gelehrten Rektor, Joh. Rybiński, und noch drei andere Lehrer und stattete sie durch ein Privilegium vom 28. September 1626 mit Gehältern aus, welche für die damalige Zeit als ganz auskömmlich gelten können. In diesem wichtigen, zu Baranow ausgestellten Privilegium⁷⁾ erklärt Graf Raphael, dass er zur Erziehung der adligen Jugend des rechtgläubigen evangelischen Bekenntnisses

¹⁾ Regenvolscius p. 118. Krasinski S. 299. Lukaszewicz S. 390.

²⁾ Regenvolscius p. 118. 402.

³⁾ Mehrere seiner Fest- und Trauergesänge führt Lukaszewicz p. 397 an.

⁴⁾ Regenvolscius p. 419.

⁵⁾ ibid. p. 118.

⁶⁾ Kvacala, des Comenius Aufenthalt in Lissa, S. 4—5. 40.

⁷⁾ Abgedruckt (polnisch) bei Ziegler S. XXX.

in der Furcht Gottes und in den freien Wissenschaften nach dem Gutachten der Senioren der böhmischen Brüdergemeinde vier würdige Männer als Lehrer bestimmt hat und dass er namentlich die ehrenwerten und gelehrten Männer, den Joh. Rybiński als Rektor und ersten Vorsteher der Schule, den Michael Henrici als Konrektor, den David Ursinus als Koadjutor und den Joh. Decanus als Kantor der Schule vorschlägt, von welchen er überzeugt sei, dass sie all ihren Fleiss darauf verwenden werden, ihre Pflicht zu erfüllen und ihrem Gewissen und ihrer Vokation in dieser Hinsicht Genüge zu leisten. „Für die von ihnen übernommene Mühe, fährt er fort, setze ich ihnen nachstehend verzeichnete Gehälter aus: Zuerst dem Rektor jährlich 400 Gulden. Den erwähnten Konrektor werde ich nach einer mit ihm getroffenen persönlichen Übereinkunft, dass er zugleich auch Privatlehrer meines Sohnes und des Herrn Dorhostajski sein soll, aus eigenen Mitteln befriedigen, ohne das Schulgeld anzugreifen. Dem Geistlichen Ursinus, der zugleich Haushälter bei eben diesen, nämlich meinem Sohne und dem Herrn Dorhostajski sein und bei mir mit seiner Frau und seinem Gesinde freien Tisch haben soll, setze ich jährlich 120 Gulden vom Schulgelde aus. Dem Herrn Kantor 150 Gulden. Damit ihnen dieses zu jeder Zeit unfehlbar verabfolgt werde, so habe ich dazu nachstehend verzeichnete Gelder bestimmt: zuerst 7000 Gulden für den Schulacker, und für die dazu gehörigen Wiesen 800 Gulden; die vom Pfarrer Jakob herührenden 160 Gulden; vom Schulzen in Grunau 300 Gulden; vom Büchsenmacher 90 Gulden. 550 Gulden, die ich von verschiedenen Ländereien zu fordern habe und welche meine Frau für diese Schule bestimmt hat. Mein Statthalter soll diese Gelder an wohlansässige Lissaer Bürger oder an Bauern auf meinen Gütern hier und da ausleihen, so dass sie jährlich Zinsen zu 10 % zu Händen der Schulvorsteher mit Wissen meines Statthalters und des Geistlichen Martin Gratian (des Seniors) und zwar die eine Hälfte zu Michaelis, die zweite Hälfte zu Georgi bezahlen, wovon dem Rektor und seinen zwei Kollegen nach obiger Bestimmung ihre Gehälter ausgezahlt werden können; was aber nach Abzug dieser Gehälter übrig bleibt, soll in Verwahrung der Schulvorsteher verbleiben. Diese Bestimmung habe ich indessen nur bis zu grösserem Anwachsen der Schülerzahl und bis auf weitere Anordnungen von mir getroffen und werde ich mich, wofern Gott

zu dieser seinen Segen giebt, in diesem Falle der Ehre Gottes nicht entziehen.'

Mit den letzten Worten deutet der Graf seine Bereitwilligkeit an, bei einem grösseren Anwachsen der Schülerzahl noch mehr für die Schule zu thun. Die vier Lehrer deuten auf vier Klassen hin, die das Lissaer Gymnasium auch wirklich hatte. Damit reiht es sich den Vollgymnasien der damaligen Zeit an, die 4—5 Klassen hatten und zur Universität vorbereiteten. Lissa ist die einzige Brüderschule, bei der die volle Klassenzahl nachzuweisen ist.

Der erste Rektor der zum Gymnasium erweiterten Anstalt war Joh. Rybiński, ein Sohn des Seniors Matthäus Rybiński, der Übersetzer der Psalmen Davids in polnische, den französischen Melodien (der Psalmen des Clement Marot) angepasste Rhythmen, welche in der Unität allgemein in Gebrauch kamen¹⁾. Geboren 1594, wurde Joh. Rybiński zuerst zu Hause unterrichtet, dann besuchte er die Lissaer Schule und die Gymnasien in Beuthen und Thorn, ferner deutsche Universitäten, besonders Heidelberg, wo sein Vater an dem 'grossen Kritiker' Janus Gruter einen Freund gewonnen hatte²⁾. 1618 nahm er an der berühmten Dortrechter Synode teil, lebte mehrere Jahre in Frankreich, wo er sich die französische Sprache völlig aneignete, und reiste auch nach England. 1623 nach Polen zurückgekehrt, wurde er 1625 ordiniert und Rektor in Lissa, zugleich Prediger an der dortigen polnischen Brüdergemeinde. Er hat der Lissaer Schule nur bis 1629 vorgestanden, doch ohne Zweifel namentlich durch seine Sprachkenntnisse im Lateinischen, Griechischen und Hebräischen sowie im Polnischen, Deutschen und Französischen wesentliche Dienste geleistet³⁾ (sen. 1633, † 1638). — Neben ihm war als Konrektor an der Schule Michael Henrici, ein Deutscher aus Bunzlau in Schlesien, der später ihr Rektor wurde, ferner als scholae praeceptor und Koadjutor der verheiratete Brüdergeistliche David Ursinus. Dieser war 1588 in Lissa geboren und hatte die dortige Schule und das Gymnasium in Beuthen besucht. Er war schon, ehe er nach Lissa kam, Geistlicher in einer andern Brüdergemeinde gewesen und wurde es später wieder († 1644)⁴⁾.

¹⁾ Regenvolscius p. 387. 388.

²⁾ ibid. p. 387.

³⁾ ibid. p. 392.

⁴⁾ ibid. p. 396.

Die unterste Lehrerstelle bekleidete damals als Kantor der mehr als sechzigjährige Brüderprediger (und Konsenior, † 1644) Joh. Decanus, der, 1565 geboren, schon in Böhmen mehrere Pfarreien verwaltet hatte und 1627 nach Lissa kam. Doch blieb er nur ganz kurze Zeit, da er schon am 5. Juli 1628 nach Wlodawa ging *damna exilii levaturus*. Er war ein Mann des Friedens, niemandem lästig¹⁾.

b) *Comenius*.

Am 28. Februar 1628 war mit andern Verbannten (darunter sein Schwiegervater, der Senior Cyrillus) der grosse Comenius nach Lissa gekommen²⁾. Da er selbst in der Vorrede zur *Didactica magna* angiebt³⁾, dass er *exilii tolerandi gratia*, d. h. um sich und seine Familie zu ernähren, *ad scholasticam functionem detrusus* war⁴⁾, so ist es höchst wahrscheinlich, dass er gleich Unterricht am Gymnasium erteilte, wenn er auch keine der vier festen Lehrerstellen bekleidete. Leider ist es nicht möglich, sicheres über seine unterrichtliche Thätigkeit am Gymnasium zu ermitteln. Dass ihm, der bereits Rektor an der angesehenen Brüderschule in Prerau, Brüdergeistlicher, Leiter des Priesterseminars und Inspektor der Brüderschule in Fulnek gewesen war, seine jetzige Stellung im Schuldienst als eine Degradation erschien (*detrusus*), ist erklärlich⁵⁾. Um seine Schulthätigkeit nicht in

¹⁾ Regenvolscius p. 329.

²⁾ Kvacala, J. A. Comenius 1892. Kvacala, Autobiographisches aus Comenius' Schriften: in den Monatsheften der Comenius-Gesellschaft. Pappenheim, A. Comenius, der Begründer der neuen Pädagogik. Ich kann hier nicht die ganze Comeniuslitteratur aufzählen, die ich, soweit sie mir zugänglich war (besonders auch durch die Comenius-Bibliothek in Leipzig), vollständig benutzt habe. Zusammenstellungen dieser Litteratur (in den letzten 50 Jahren) s. in den M.H. der Comenius-Ges.

³⁾ Op. Did. I. 4.

⁴⁾ Geistliche waren so viele zur Auswanderung aus Böhmen und Mähren gezwungen worden, dass bei weitem nicht alle im geistlichen Beruf Verwendung fanden. Sie suchten sich durch alle möglichen weltlichen Beschäftigungen zu ernähren, sogar durch die Dienste, die sie bei Güterteilungen und Truppenwerbungen leisteten: v. Criegern S. 39 ff. nach einer Predigt des Comenius. In Lissa allein fanden über 30 „Diener des göttlichen Wortes“ ihre Zuflucht: Zoubek p. XXXI.

⁵⁾ Op. Did. II 282 gebraucht Comenius den Ausdruck: *ad scholasticas occupationes retrusus*. *Physic. synopsis praef.* § 3 ff.: *ad scholae ministeria*

oberflächlicher Weise (peremptorie) auszuüben, nahm er seine didaktischen Studien und Arbeiten wieder auf. — Am 18. April 1628 kam Graf Raphael nach zwölfjähriger Abwesenheit aus Russland mit grossem Gefolge nach Lissa, um die nötigen Anordnungen zu treffen¹⁾.

Am 19. Juli 1629 wurde der vom Besuch der holländischen Universitäten Leyden, Franeker und Gröningen heimgekehrte Andreas Wengierski zum polnischen Pastor und Rektor des Gymnasiums berufen. Es ist derselbe, dem wir (unter dem Pseudonym Regenvolscius) fast alle unsere Notizen über die Brüdergeistlichen und Brüderschulen verdanken²⁾. Rektor der Lissaer Schule war er 4 Jahre 3 Monate (19. Juli 1629 bis 5. Nov. 1633). Ausser seinem unter dem Pseudonym Regenvolscius nach seinem Tode († 1649) herausgegebenen vortrefflichen kirchengeschichtlichen Werk und theologischen Schriften hat er auch die *Janua* und das *vestibulum* seines Freundes und zweiten Nachfolgers Comenius ins Polnische übersetzt, auch die *Minerva Athenaea* über das Bedürfnis und den Nutzen der Schulen herausgegeben³⁾. Senior wurde er in Kleinpolen. Er besass eine gute Bibliothek, die er später beim Einbruch der Kosaken verlor⁴⁾.

Ihm folgte 1633 als Rektor der bisherige Konrektor Michael Henrici (Libelicki), der unter mehreren späteren Schriften des Vorstandes der Lissaer Gemeinde als *Consularis Lesnensis* unterschrieben ist⁵⁾. Nach Henrici übernahm Comenius selbst das Rektorat der Schule und führte es bis 1641, wo er vom langen Parlament nach England berufen wurde.

retrusus. Er spricht hier von seinem kleinen Wirkungskreis (*provinciola*) in der Schule im Gegensatz zu seiner früheren geistlichen Stellung in Fulnek. Er war wohl schon Consenior (ordin. 1616, senior 1632). Vgl. Keller, der letzte Bischof der böhm. Brüder. 1892. S. 11.

¹⁾ Comen. hist. revel. p. 105.

²⁾ Er war 1600 geboren, war also 8 Jahre jünger als Comenius, hatte die Schulen in Ostrorog, in Lissa (1613) und Beuthen (1614—1620) besucht, schliesslich noch das Gymnasium in Thorn (1621). Nachdem er schon Diakonus (1622) und Leiter der Schule in Kwilcz (9. Febr. 1624 bis Dez. 1625) gewesen war, hatte er noch 1627—1629 die oben genannten holländischen Universitäten besucht.

³⁾ Lukaszewicz p. 306.

⁴⁾ Regenvolscius p. 419—420.

⁵⁾ Ziegler S. VIII.

Als Comenius nach Lissa kam, hatte er sich bereits praktisch und theoretisch in der Erziehung und im Unterricht versucht. Zwei Jahre lang (1614—1616) war er Rektor der Schule zu Prerau gewesen, die doch immerhin seit 1584 zu den Hauptbrüderschulen gehörte, und hatte ‚Regeln einer leichteren Grammatik (facilioris grammaticae praecepta)‘ geschrieben, die 1616 in Prag gedruckt wurden, aber verloren gegangen sind. Nach einer Unterbrechung von zwei Jahren hatte er seit 1618 als Geistlicher in Fulnek die Aufsicht über die dortige neuerrichtete Schule, zugleich war er Vorsteher eines Priesterseminars in seinem Hause. Drei Jahre darauf verlor er bei der Eroberung Fulneks seine Bibliothek und seine Manuskripte. Während seines Aufenthaltes in Třemešná, dem Schloss des Freiherrn Georg v. Sadowsky in der Gegend von Königinhof, schrieb er für den Brüderpastor Joh. Stadius, der die drei Söhne des Freiherrn erzog, auf dessen Bitte eine Anleitung in böhmischer Sprache. Auch fand er in der benachbarten Burg Vilšic in der berühmten Bibliothek des Herrn Silwar von Silberstein die *Didactica* des Bodinus und wurde dadurch angeregt, etwas Ähnliches für sein böhmisches Volk zu schreiben, auch von den anwesenden Brüderpastoren in diesem Entschluss bestärkt¹⁾. Populärer freilich und bekannter in der Unität war er durch böhmisch geschriebene Traktate und besonders durch sein berühmtes ‚Labyrinth der Welt und Paradies des Herzens‘ geworden, das ein altes böhmisches Exulantenlied neben die Kralitzer Bibel stellt als das einzige, was sie in die Fremde mitgenommen hätten²⁾.

Während der letzten Jahre seines Aufenthalts in Böhmen verliess den Comenius ‚bei dem gewaltigen Zusammenbruch der Kirchen und Schulen in seinem Vaterlande‘ die Hoffnung nicht, das Erbarmen Gottes werde sich ihnen wieder zuwenden. Deshalb sann er darüber nach, wie man in diesem Falle den Schaden wieder gut machen, wie neues Leben aus den Ruinen erblühen könnte. Vor allen Dingen müsse man für die Jugend sorgen, indem man möglichst bald Schulen errichte und sie mit guten Lehrbüchern und einer klaren Methode ausstatte, um, so gut als möglich, die wissenschaftliche Tüchtigkeit und die Frömmigkeit

¹⁾ Op. Did. I. 3.

²⁾ v. Criegern, J. A. Comenius S. 395.

zu fördern¹⁾. Von dieser national-patriotischen Absicht liess er sich bei seinen pädagogischen Bestrebungen leiten, sie hob und stärkte ihn und machte (auch in Lissa) seine Thätigkeit zu einer hoffnungsfreudigen. Ratichs neue Lehrmethode hatte er z. T. schon auf der Universität kennen gelernt und die Ideen Ratichs an der Schule zu Prerau verwertet¹⁾. Schon hier hatte sich sein Nachdenken darauf gelenkt, „mit welcher Ersparnis von Kosten und Mühe man Schulen eröffnen und wie in denselben durch eine leichtere Methode die Jugend zu bedeutenderen Fortschritten in der Bildung gebracht werden könnte“²⁾. Von Lissa aus schrieb er dreimal an Ratich und bat ihn dringend um Mitteilung resp. Bekanntmachung seiner neuen Lehrmethode. Aber er erhielt keine Antwort³⁾. An den am 6. Juli 1629 gewählten Senior Paul Paliurus († Nov. 1632), der einst Rektor der Brüderschule in Lobsenz gewesen war und tüchtige Kenntnisse in den artes humaniores, im Lateinischen, Griechischen und in der Physik besass, schrieb Comenius einen (leider undatierten) Brief⁴⁾, worin er ihm die Mängel der Schule vorzählt und als Hilfe die Errichtung einer Buchdruckerei empfiehlt, deren Plan er dem Surrogator und Gloskovius übergeben habe⁵⁾. Dass er inzwischen an der *Didactica* und an der *Janua* fortwährend arbeitete, erwähnt Comenius später öfter. Drei Jahre lang, also seit seiner Übersiedelung nach Lissa, von Februar 1628 bis Anfang März 1631, arbeitete Comenius an seiner *Janua*, da verlangten die Kuratoren der Schule zu Lissa das Werk so inständig zum Druck, dass alle Vorstellungen des Comenius, die Frucht sei noch nicht reif, die Veröffentlichung wäre aufzuschieben, fruchtlos blieben. Die Vorrede ist vom 4. März 1631 datiert. Die Praxis des lateinischen Unterrichts wird regulierend auf das Werk eingewirkt haben⁶⁾. Dieses fand den Beifall der ganzen gebildeten Welt, wurde in

¹⁾ Op. Did. I. 3. Comen. ad Palatinum Belzensem (Ep. Com. Mus. Boh. III).

²⁾ Pans. lib. del: Op. Did. I 442.

³⁾ Op. Did. II 282.

⁴⁾ Comen. ad seniores Paliurus (Ep. Com. Mus. Boh. VIII).

⁵⁾ Danach war also die Buchdruckerei der Brüder noch in Szamotul: Regenvolscius p. 119. 1632 wurde Leiter der Brüder-Buchdruckerei in Lissa David Vetter, der Gemahl der Poniatowska: Comen. Hist. revel. p. 133.

⁶⁾ Auch die *Didactica magna* verrät unverkennbar den praktisch geschulten und glücklichen Lehrer.

fast alle europäische, auch sogar in einige asiatische Sprachen übersetzt und in viele Schulen eingeführt. Die polnische Übersetzung gab der derzeitige Rektor des Lissaer Gymnasiums (— 1633) Andreas Wengierski, mit dem Comenius eng befreundet war, heraus¹⁾. Die böhmische Übersetzung besorgte Comenius selbst²⁾. Dass nach der *Janua* am frühesten an der Lissaer Schule unterrichtet wurde, erscheint, besonders bei der freundschaftlichen Teilnahme des Rektors Wengierski und der Kuratoren der Schule, als selbstverständlich.

aa) Der lateinische Anfangsunterricht nach der Janua linguarum.

In der *Janua linguarum reserata* schuf Comenius das erste praktisch und methodisch angelegte Hilfsbuch für den lateinischen Anfangsunterricht, das erste lateinische Übungsbuch, das die Schüler soweit zu führen bestimmt war, dass dann die Lektüre der lateinischen Klassiker und damit, wie er sagt, der Real-Unterricht mit Erfolg einsetzen konnte. Da der lateinische Unterricht damals den Mittelpunkt des ganzen höheren Unterrichts bildete, so ist die Bedeutung dieses Buches von vornherein klar. Da sich die Methode des Comenius aber auf jede andere Sprache anwenden liess, so steigert dies die Wichtigkeit seines Werkes, das deshalb in Wahrheit eine pädagogische That ersten Ranges war und als solche auch sofort erkannt wurde, wie die vielen Übersetzungen beweisen. Das Buch des Comenius war bestimmt, der bisher auf dem Gebiete des lateinischen und damit überhaupt des Sprachunterrichts herrschenden Willkür, dem Herumtappen und Experimentieren ein Ende zu machen, durch eine feste, von allen Lehrern zu beobachtende rationelle und stufenweise vorschreitende Methode den lateinischen Anfangsunterricht in feste Normen zu bringen, ihn zu vereinfachen und dadurch abzukürzen, damit die Schüler schneller als bisher zu dem eigentlichen Realunterricht (dem Studium der Philosophie, Theologie, Medicin und Jurisprudenz, im Sprachunterricht zu der Lektüre der Schriftsteller) gelangen, zu dem der Sprachunterricht nur die Vorbereitung sein soll. Was aber neben der allgemeinen Anwendbarkeit seiner Methode auf alle Disziplinen dem Comenius die Hauptsache ist,

¹⁾ Regenvolscius p. 420.

²⁾ Regenvolscius p. 322.

ist, wie dies schon der Titel der Janua angiebt¹⁾, dies, dass sein Sprachunterricht zugleich Realunterricht ist, dass infolge der Anlage der Janua nach sachlichen Gesichtspunkten, infolge der bei der Anlage massgebenden Klassifikation der in der Welt überhaupt vorkommenden Dinge²⁾, der Schüler mit der Bezeichnung der Dinge, mit der Sprache, zugleich die Dinge selbst, die Realien, erlernt, dass er mithin schon die Grundlage in den genannten Realwissenschaften legt. — In der Vorrede zur Janua bezeichnet Comenius als die beiden Hauptfehler des bisherigen lateinischen Unterrichts die Überhäufung der Jugend mit unendlich weitläufigen, verwirrten, dunklen und grossenteils unnützen grammatischen Regeln und mit einer Unmasse zusammenhangloser Vokabeln. Diese bisher gebräuchliche Art, die lateinische Sprache aus Vokabularen und Wörterbüchern zu erlernen, bezeichnet Comenius³⁾

¹⁾ *seminarium linguarum et scientiarum omnium, hoc est: Compendiosa Latinam et quamlibet aliam linguam una cum scientiarum artiumque omnium fundamentis perdiscendi methodus.*

²⁾ Hierbei konnte dem Comenius wesentliche Dienste leisten der vier-sprachige (böhm.-lat.-griech.-deutsch) Nomenklator des berühmten Weleslawin (bei Voigt II 353), der, im wesentlichen nach Emmels *sylva synonymica quinquelinguis* (hebr. und franz. statt böhm.) gearbeitet, in Prag 1598 im Selbstverlage des gelehrten Verfassers erschien. In diesem waren die sachlich zusammengehörenden Wörter in 165 Kapiteln in 4 Abteilungen (Gott, Natur, Mensch, Künste) zusammengestellt. Beigegeben war ein böhmischer und ein lateinischer Index. Comenius, der ja bei der Ausarbeitung der Janua stets das Böhmische vor Augen hatte und selbst in der Vorrede sagt, dass er die gebräuchlichsten Lexika zu Rate zog (Op. Did. I 253), wird das böhmisch-lateinische des Weleslawin, das ihm die Wörter schon in der von ihm beabsichtigten sachlichen Ordnung bot, gewiss nicht übersehen haben. Das erste Lexikon Weleslawins von 1579, das trotz seiner starken Auflage 1598 beim Erscheinen des zweiten, der *sylva quadrilinguis*, bereits vergriffen war, nennt noch 200 Jahre später Ad. Voigt (II 275) das weitaus beste unter den böhmischen.

³⁾ Op. Did. I 251. Vgl. auch seine unter Prerau angeführte Äusserung über die Plage (*crux*), die er und seine Mitschüler in seiner Jugend mit Wörterbüchern gehabt hätten. Und doch sah Weleslawin in der Herausgabe seiner Lexika nicht mit Unrecht eine grosse Erleichterung für die Schuljugend, die früher (in Weleslawins Jugendzeit) entweder die Vokabeln im grammatischen Unterricht von den Lehrern diktiert bekam, was einen grossen Zeitverlust verursachte, oder sich mit ganz schlechten und barbarischen Wörterbüchern, wie dem *Lactifer* des Minoriten Johannes Aquensis, der 1512 in Pilsen erschien, oder dem *Mammae tractus*, begnügen musste: Voigt II 282 ff. Benutzt hatte Weleslawin das lat.-böhmische Lexikon von

als mit zu grossen Schwierigkeiten verbunden. Was solle der Schüler mit zusammenhangslosen, noch dazu vielfach unverstandenen Vokabeln, aus denen nie eine zusammenhängende Rede entstehen könne? Dieses Martern der jugendlichen Geister mit Grammatik und Wörterbuch habe Jahre lang gedauert. Um diesen Übelständen abzuhelpen, habe man die besten klassischen Schriftsteller in die Schulen eingeführt: Terenz, Cicero, Vergil, Horaz u. s. w., weil man, wenn man sie dem Unterricht zu Grunde legte, mit den Sprach- zugleich Realkenntnisse und zugleich das reinste Latein erwerbe. Aber auch dies habe grosse Nachteile. Denn die ärmeren Schüler könnten sich nicht so viele Bücher (Klassiker) anschaffen, auch seien die alten Klassiker für das Verständnis jüngerer Schüler viel zu hoch und zu umfangreich. Auch würde man das Ziel des lateinischen Unterrichts, die vollständige Kenntnis der lateinischen Sprache so (durch Lektüre der genannten Klassiker) nicht erreichen, da bei ihnen nicht alle antiken Gegenstände behandelt seien, moderne aber gar nicht. Hier muss man sich erinnern, dass damals Latein die allgemeine Gelehrtensprache aller Länder, das internationale Verständigungsmittel¹⁾, die Sprache an den Universitäten in allen 4 Fakultäten, Diplomatensprache u. s. w. war, dass ein sehr beträchtlicher Teil der litterarischen Produkte dieser Zeit in lateinischer Sprache erschien. Deshalb konnte man sich in der That mit den Klassikern nicht begnügen, sondern man gebrauchte lateinische Bezeichnungen für alle modernen Gegenstände, Verhältnisse, Erfindungen u. s. w., die die alten Klassiker nicht boten. Man musste die tote Sprache gleichsam als lebende behandeln. Es war deshalb ganz konsequent, dass man von den Schülern von einer bestimmten Klassenstufe an verlangte, dass sie sich in und ausserhalb der Schule (sogar beim Spielen) ausschliesslich der lateinischen Sprache bedienten, und dass man auf den Gebrauch der Muttersprache Schulstrafen setzte. Sollten sie sich doch im späteren Leben schriftlich und mündlich der lateinischen Sprache bedienen, die für Staats- und Kirchenämter unentbehrlich war.

Thomas Reschel, das 1560 in 4^o 2. Teil 1562 in Olmütz erschienen und nach dem Dictionarium des Peter Dasypodius (Strassburg 1537) gearbeitet war: Voigt II 267. 284.

¹⁾ Comenius Op. Did. I 350: *lingua Latina communis Europaeorum gentium Mercurius, eruditorum vinculum et eruditionis vehiculum.*

Da also das Latein weder aus Grammatik und Wörterbuch noch aus den alten Klassikern erlernt werden könne, fährt Comenius fort, so komme es darauf an, einen Auszug aus der ganzen Sprache herzustellen, der alle darin vorkommenden Wörter und Phrasen vereinige und enthalte, die in einem kurzen Zeitraum und mit geringer Mühe gelernt werden könnten und dann einen leichten, angenehmen und sicheren Übergang zu den Autoren, die die Dinge (die Realien) enthielten, garantierten. Diese Aufgabe erfülle die vom irischen Jesuitenkollegium in Salamanca in Spanien herausgegebene *Janua linguarum*¹⁾ nicht, so sehr sie auch als erster Versuch Anerkennung verdiene. Diese spanische *Janua* enthielt in 1200 sachlich unzusammenhängenden Sätzen die gebräuchlicheren Vokabeln, die (mit Ausnahme von Wörtern wie *sum*, *ex*, *in* u. dgl.) alle nur einmal vorkamen. Was die *Janua* des Comenius so hoch über diese jesuitische stellte und ihr in einem solchen Masse einen Weltruf verschaffte, dass sie nächst der Bibel das verbreitetste Buch war, ist nicht die Vermeidung der von Comenius an der jesuitischen getadelten Fehler²⁾, sondern es ist dies, dass seine *Janua* statt der unzusammenhängenden Sätze der jesuitischen alle Dinge der Welt unter bestimmten Rubriken im Zusammenhange vorführte³⁾, die Wörter in der am häufigsten vorkommenden Verbindung gab und so den Sachunterricht mit dem Sprachunterricht verband⁴⁾. Der Eindruck dieses ‚Kosmos im Kleinen‘ muss ein tiefer und die Freude daran gross gewesen sein. Unter 100 Überschriften bot Comenius etwa 8000 Vokabeln in 1000 anfangs

¹⁾ Ursprünglich lat.-spanisch, 1615 auch englisch, dann 1617 auch französisch (als *quadrilinguis*), dann auch deutsch u. s. w., 1629 in 8 Sprachen erschienen und in berühmte Schulen eingeführt, in Deutschland vielfach gedruckt und rasch verkauft. Genaueres Brügel in Schmid, *Gesch. der Erzieh.* III. 2. S. 270. Comen. *Op. Did.* II 82.

²⁾ Als solche Fehler bezeichnet Comenius mit Recht, dass in ihr manche Wörter fehlten, die im täglichen Verkehr gebraucht werden, dass sie dagegen viele andere enthielt, die über das Verständnis und Bedürfnis der Anfänger hinausgehen, dass Wörter von mehrfacher Bedeutung und Homonyme nur einmal vorkamen, so dass der Schüler nur die eine Bedeutung lernte, dass die Wörter meistens nicht in eigentlicher, sondern in übertragener, figürlicher Bedeutung gesetzt seien, dass manche Sätze nach Form und Inhalt ungeeignet, ja sinnlos waren.

³⁾ *rerum ipsa universitas per classes certas ad pueritiae captum digesta*: *Op. Did.* I 253.

⁴⁾ *rerum et sermonis par hic cura*: *Op. Did.* I 254.

kurzen und eingliedrigen, später längeren und mehrgliedrigen Sätzen. Die Vokabeln werden möglichst im eigentlichen, ursprünglichen Sinne aufgeführt, jede, mit Ausnahme der Homonyma, nur einmal. Die grammatischen Hauptregeln hatte Comenius in den Sätzen möglichst vollständig zur Anwendung gebracht. Bei dem lateinischen Text hatte Comenius immer seine Muttersprache, das Böhmisches, vor Augen gehabt. Er wollte aber die böhmische Übersetzung getrennt drucken lassen und gab zunächst nur den lateinischen Text, den er dem Urteil und der Kritik der Sachverständigen aller Nationen unterbreiten wollte, zu welchem Zweck der diesen unverständliche böhmische Text unnütz gewesen wäre. Im Gegensatz zu den Jesuitenpatres fügte er einen Index nicht hinzu, obgleich er ihn bereits fertig (ad manum) hatte. Sollte er im praktischen Gebrauch sich als wünschenswert herausstellen, so versprach er ihn (in künftigen Auflagen) hinzuzufügen (was auch geschah). Er stellt auch eine leichte, kurze, für den raschen praktischen Gebrauch geeignete Grammatik und seine Didaktik, an der er seit 1627 arbeitete, in Aussicht.

bb) Der erste lateinische Anfangsunterricht nach dem Vestibulum.

Bald erkannte Comenius, dass die Janua für die ersten Anfänger im Lateinischen (tirunculi) zu umfangreich und nicht praktisch genug sei. Er baute deshalb seiner ‚Sprachenthür‘ eine ‚Vorhalle‘ (vestibulum) vor¹⁾. Die Vorrede ist vom 4. Januar 1633. Das Vestibulum sollte den Stoff bieten, um die regelmässigen Deklinationen und Konjugationen einzuüben²⁾. In welcher Weise man vor dem Erscheinen des Vestibulum am Lissaer Gymnasium diese Übungen an die Janua anschloss und sich auch für den ersten Anfangsunterricht mit ihr behalf, ist nicht näher bekannt, aber auch nur von untergeordnetem Interesse, da zwischen dem Erscheinen der Janua und des Vestibulum resp. zwischen ihrer Einführung am Lissaer Gymnasium noch nicht ganz 2 Jahre liegen. Beim Erlernen des Lateinischen, sagt Comenius²⁾, sei anfangs nicht danach zu streben, dass die Knaben sich gewöhnen lateinisch zu schwatzen, wie es bisher verkehrter Weise gemacht sei, sondern vielmehr, dass sie jedes Einzelne in seiner eigent-

¹⁾ Op. Did. I 301.

²⁾ Op. Did. I 303.

lichen Bedeutung verstehen lernen. Dies war auch der Grund, weshalb sich Comenius nach längerem Schwanken, ob er nicht für den ersten Lateinunterricht kindliche Gespräche (*colloquia puerilia*)¹⁾ bieten solle, doch für die Beibehaltung der Form der *Janua* für das *Vestibulum* entschied²⁾. Comenius wählte über 1000 der bekanntesten Vokabeln aus und brachte sie in ganz kurze Sätzchen von meist nur 2 Wörtern. Das Büchlein ist in 7 Kapitel eingeteilt. In den Sätzchen des 1. Kapitels sind Substantiva mit Adjektiven verbunden, in denen des 2. mit Verben. Im 3. Adverbia, Pronomina, Zahlwörter, Präpositionen. Die gebräuchlicheren Konjunktionen und Interjektionen sind eingestreut. Das 4. Kapitel behandelt die Dinge in der Schule, das 5. die im Hause, das 6. die in der Stadt, das 7. giebt Sittenregeln. Die Wörter sind alle in ihrer eigentlichen, nie in figürlicher Bedeutung gebraucht. Bei der Wortstellung ist zuweilen Rücksicht auf die deutsche Sprache, nicht mehr, wie bei der *Janua*, auf die böhmische genommen³⁾. In der Vorrede giebt Comenius auch Anweisungen über den Gebrauch des *Vestibulum*. Zuerst sollen die Anfänger im Lateinischen daraus fließend lesen und die richtige Aussprache lernen. Zu diesem Zwecke soll das Buch in bestimmten Abschnitten zweimal vorgelesen werden. Dabei soll das Deutsche immer vorausgeschickt werden, damit sich die Schüler allmählich die Bedeutung der Wörter merken, z. B.: Kommt her, Kinder! Venite, pueri! Lernt die lateinische Sprache! Discite Latinam linguam u. s. w. Nachdem das Buch so zweimal durchgenommen ist, wird es in kleinen Abschnitten auswendig gelernt. In einer Stunde sollen die Schüler 2 oder 3 Sätzchen auswendig lernen und am Schluss der Stunde aus dem Gedächtnis aufsagen. Damit sollen gleichzeitig Deklinationsübungen verbunden werden, zu denen

¹⁾ Dialogi pueriles, Rozmlouvání dětinská, obsahující sobě slova věci domácích obyčejných hatte z. B. der seiner Zeit berühmte Pädagoge M. Vincenz Makowský von Makow für den lateinischen Unterricht zusammengestellt: Jireček in Beseda učít. 1878 S. 17.

²⁾ Op. Did. I 303.

³⁾ Zwischen die Herausgabe der *Janua* und die des *Vestibulum* fällt eben der Tod Gustav Adolfs, der die Hoffnung der böhmischen Brüder auf Heimkehr und die des Comenius auf die Wiedererrichtung von Bruderschulen in Böhmen zerstörte. — Zu weit geht Comenius trotz des von ihm p. 303 dafür angeführten Grundes in der Rücksichtnahme auf das Deutsche, wenn er in vere statt vere, ut ne ruat statt ne ruat lernen lässt.

das 1. Kapitel den Stoff bietet. (Substantiva und Adjektiva). Zuerst wird nur ein Substantivum dekliniert, dann mit einem Adjektivum derselben Deklination zusammen, z. B. Latina lingua pulchra, deus aeternus, homo mortalis etc. nach der Reihenfolge der Deklinationen. Dann erst folgen die gemischten Deklinationen d. h. die Verbindung des Substantivums mit einem nach einer andern Deklination gehenden Adjektivum, z. B. lingua elegans etc., fructus maturus, res necessaria. Am Schluss war eine Deklinations-tabelle, welche die Casusendungen enthielt, hinzugefügt¹⁾. Beim Deklinieren sollten nicht die Namen der Casus (Nom., Gen. u. s. w.) genannt werden, sondern auf kurze Fragen mit dem betreffenden Casus geantwortet werden. Als allgemeines Musterschema aber beim Deklinieren giebt Comenius folgendes:

Ecce, tabula nigra
pars tabulae nigrae
addo partem tabulae nigrae
video tabulam nigram
o tu tabula nigra
video aliquid in tabula nigra

und ganz ähnlich im Plural. Beim Deklinieren sollen die Schüler die Deklinationstabellen einsehen, da sie die Deklinationen sich durch Übung (usu) aneignen sollen, Comenius empfiehlt auch schriftliche Deklinationsübungen. Sie sollen sich zu diesem Zweck Hefte halten. Nachdem in der ersten Stunde einige Sätzchen gelernt sind, werden die daran angeschlossenen Deklinationsübungen in der folgenden Stunde schriftlich gemacht. Auf dieselbe Weise soll am 2. Kapitel und den folgenden die Conjugation der Verba eingeübt werden. Eine Conjugationstabelle soll am Schluss des Vestibulum hinzugefügt werden, damit auf dieser Stufe ein grammatisches Compendium entbehrlich ist. Doch soll die Tabelle, um die Anfänger nicht abzuschrecken, nur die Endungen des Aktivum enthalten. Die Supina, Gerundia, die Infinitive der Vergangenheit und Zukunft hat Comenius weggelassen. Sie sollen erst auf der Januastufe dazugelernt werden²⁾. Überhaupt sollen auf der Vestibulumstufe nur die allgemeinen Unterschiede der Flexionen den Schülern bekannt werden. Alle

¹⁾ Op. Did. I 304.

²⁾ In unserer Zeit, nach 250 Jahren, ist diese verschollene didaktische Weisheit des Comenius erst wieder zur Anerkennung und Geltung gekommen.

Besonderheiten bleiben der Grammatik vorbehalten. — Ist das Vestibulum auf diese Weise absolviert, so wird es von neuem durchgenommen, indem die Schüler nunmehr bereits ganze Seiten und Blätter aufsagen, um alles bis ins einzelste zu behalten. Dann erst können sie sicher zur Janua übergehen.

Dies die Art, wie Comenius beim Erscheinen seines Vestibulums die Durchnahme des Büchleins sich dachte, von dem sein späterer Mitarbeiter Georg Vechner, Doktor der Theologie, gesagt hat: *Vestibulum solum potuit te reddere clarum*. Dass die Durchnahme wenigstens am Lissaer Gymnasium im wesentlichen nach seinen Intentionen erfolgte, dafür konnte er (er war inzwischen 1632 Senior geworden) infolge seiner Stellung und seines Einflusses sorgen. Er selbst suchte unermüdet durch weiteres theoretisches Nachdenken und durch Benutzung der Erfahrungen, die er selbst und seine Kollegen am Lissaer Gymnasium machten, sowie der Verbesserungsvorschläge, die ihm zukamen, eine immer bessere Methode zu finden, um den Schülern die sichere Aneignung des Vestibulum und der Janua zu erleichtern. Aus den Vorschriften, die die Synode zu Lissa vom 27. Februar 1635 den Lehrern des Lissaer Gymnasiums (natürlich auf Veranlassung des Comenius) über die Durchnahme der Janua und des Vestibulum gab¹⁾, erfahren wir, dass die Methode für die Janua bereits ‚fleissig erwogen und vorgeschrieben‘ war (natürlich ganz überwiegend von dem Verfasser, Comenius). Von dieser verbot die Synode jede Abweichung. Bei der Wichtigkeit, die das betreffende Aktenstück für unsere Kenntnis des Lissaer Gymnasiums hat, werde ich es für Leser, die des Czechischen unkundig sind, wörtlich in deutscher Übersetzung geben, hier zunächst die beiden Artikel (4. und 5.), die von der bei der Durchnahme der Janua und des Vestibulum zu befolgenden Methode handeln:

4. Die Methode bei der Janua linguarum ist fleissig erwogen und vorgeschrieben, von welcher nicht abgewichen werden darf, d. i. zehnmal im Jahre soll dieses Büchlein überlaufen (durchgegangen) und dadurch völlig den Schülern gedächtnismässig angeeignet und mit Nutzen umgewandt (durchblättert) werden:

1. bloss durch Lesen der Reihe nach zum Zweck des schnellen Lesens und der guten Aussprache.

¹⁾ Gindely, Dekrety S. 296—297.

2. mit der deutschen, böhmischen, polnischen Übersetzung, noch aus dem Buch.
3. für die Übersetzung aus dem Lateinischen, bereits ohne Buch.
4. für die Wiederholung und Befestigung aller Konjugationen und Deklinationen.
5. für das Aufzeigen des Ursprungs aller Wörter.
6. bereits für das stückweise Aufsagen aus dem Gedächtnis und das Examinieren in der Syntax.
7. für das vollere Verständnis durch die Sache selbst durch das Anschliessen von allerhand Geschichten über jede Sache und von Sinnsprüchen, die von dieser Sache stammen.
8. sollen sie aufsagen und sich üben in den Synonyma, Paraphrasen, Epitheta und Antitheta.
9. sie über dies disputieren lassen, dass einer von den unteren einen von den oberen herausfordert und um den ersten Platz aus der Janua mit ihm ringt, sei es aus dem Text oder den Deklinationen oder den Konjugationen oder der Syntax oder dem Ursprung der Wörter oder aus den Geschichten und Adagien u. s. w.
10. erst mit vollem Nutzen durch das Durchmachen von diesem allem durch Übersetzung dieser mannigfaltigen Materien, Übungen, Reden u. s. w. (ins Lateinische).

5. Eine ähnliche Ordnung ist vorgeschrieben (mit Ausnahme von Punkt 5, 7 und 8) für das Vorlegen des *vestibulum linguae latinae* in der dritten Klasse.

Auch mit dieser Instruktion begnügte sich Comenius nicht auf die Dauer, sondern arbeitete rastlos weiter an der Vervollkommnung der Methode des Unterrichts. Dies ersehen wir aus seiner Schrift *de sermonis latini studio*, die er, während er Rektor des Lissaer Gymnasiums war (die Vorrede ist vom 22. Dez. 1637 datiert), an die Ratsherren von Breslau richtete, und zwar aus dem Abschnitt *informatorium de vestibuli l. l. usu* und der entsprechenden Anweisung über den Gebrauch der Janua. Ich wähle daraus nur das aus, was sicher in der Vestibulum-Klasse des Lissaer Gymnasiums bereits durchgeführt war.

Das Vestibulum ist das Pensum für die unterste Latein-

klasse¹⁾. Bei den aufzunehmenden Schülern wurde vorausgesetzt, dass sie das Lesen und Schreiben in ihrer Muttersprache bereits gelernt hatten. Das Vestibulum sollte in einem halben Jahr erledigt werden²⁾. Das Verständnis und Gedächtnis sollte in den Morgenstunden geübt werden, d. h. die Durchnahme und Aneignung der Sätze mit den sich daran anschliessenden mündlichen grammatischen (Deklinations- und Konjugationsübungen) sollten in den Vormittagsstunden, die Stil- und Sprachübungen (stilistische Vorübungen nennt Comenius die schriftlichen grammatischen Übungen) in den Nachmittagsstunden. — Am Schluss des Vestibulum sollte künftig ein Index vernaculus folgen³⁾.

Das Vestibulum soll in dem zu seiner Aneignung bestimmten Semester zehnmal durchgenommen werden. Bei der ersten Durchnahme soll richtiges Lesen und eine richtige Aussprache erzielt werden⁴⁾. Der Lehrer liest die eine und die andere Seite vor, laut, deutlich, langsam, dass die Schüler, die ins Buch sehen, aufmerksam folgen können. Dann lesen die Schüler der Reihe nach je ein Sätzchen, nicht zu schnell, sondern langsam. Der Lehrer achtet genau auf die Aussprache. Wenn ein Schüler etwas falsch ausspricht, muss er den Satz so lange wiederholen, bis er ihn ohne Schwanken fließend liest. In den Nachmittagsstunden schreiben sie das am Vormittag Gelesene. Dadurch lernen sie die lateinische Schrift und allmählich auch den Sinn der Wörter. Der Lehrer geht inzwischen in der Klasse umher und achtet auf die Schrift jedes Einzelnen, achtet genau darauf, dass sie den Federhalter richtig halten, die richtige Höhe der Buchstaben beobachten, alle Schriftzüge genau ausführen und sich eine möglichst schöne Handschrift aneignen. Diese Übung wird das ganze halbe Jahr und noch länger fortgesetzt⁵⁾.

Bei der zweiten Durchnahme wird das Buch wieder von vorn gelesen und abgeschrieben, diesmal aber mit hinzugefügter Übersetzung. Hierbei soll die Erklärung der Wörter genauer sein, aber auch schon mit der Sacherklärung begonnen werden (natürlich in der Muttersprache, da die Schüler Latein noch nicht ver-

¹⁾ Op. Did. I 353.

²⁾ Op. Did. I 372.

³⁾ Op. Did. I 354.

⁴⁾ Op. Did. I 372.

⁵⁾ Op. Did. I 373.

stehen). Bei der Sacherklärung streut der Lehrer in freundlicher und familiärer Weise Bemerkungen ein, die geeignet sind, das Interesse der Schüler für das Folgende, für weitere Studien zu erregen¹⁾. Die Schüler lesen und übersetzen die Sätzchen, doch so, dass die Übersetzung in die Muttersprache vorausgeht. Es wird aber nicht bloss Satz für Satz, sondern auch Wort für Wort übersetzt, z. B.: Kommt her, ihr Knaben venite, pueri. Kommt her venite, ihr Knaben pueri. In den Nachmittagsstunden werden dieselben Übungen schriftlich veranstaltet, was ich im Folgenden nicht mehr besonders erwähne. Bei der dritten Durchnahme wird dieselbe Übung vorgenommen, nur in umgekehrter Reihenfolge, das Latein voran. Mit Staunen werden die Knaben wahrnehmen, wie leicht für sie diese Übung ist. In 8—10 Tagen wird so das Buch durchgenommen sein.

4. Der Lehrer fragt, während die Bücher geschlossen bleiben, nach der Übersetzung der einzelnen lateinischen Sätzchen von oben nach unten und umgekehrt, auch ausser der Reihe. Doch haben die Knaben vor der Schule das betreffende Pensum zu wiederholen. Dann sagt der Lehrer umgekehrt die Übersetzung und lässt das Latein dazu sagen. Von Variationen des Textes wird noch gänzlich abgesehen.

Nachdem sich so die Schüler den Stoff des Vestibulum angeeignet haben, wird

5. zu Deklinations- und

6. zu Konjugationsübungen geschritten.

Dabei werden die als Anhang dem Vestibulum beigefügten Tabellen der Endungen benutzt. Beim Deklinieren wird, um unnütze Schwierigkeiten zu vermeiden, nach dem Nominativ gleich der Vokativ genannt²⁾. In allen Nachmittagsstunden werden unter Aufsicht der Lehrer diese Deklinations- und Konjugationsübungen schriftlich gemacht. Beim Konjugieren bleibt das Passiv und Deponens noch unberücksichtigt.

7. Das Vestibulum wird nochmals wiederholt und dabei die Verba in der Reihenfolge, in der sie vorkommen, konjugiert. Dabei werden auch allgemeine Belehrungen über die Passiva gegeben. Jetzt beginnen auch die Übungen im Lateinsprechen, die von nun

¹⁾ Beispiele dafür giebt Comenius S. 373.

²⁾ Auch diese verschüttete Weisheit des Comenius ist erst in unseren Tagen wieder hervorgezogen.

an ununterbrochen fortgehen. Die schwächeren werden von ihren fähigeren Mitschülern oder vom Lehrer zurechtgewiesen, nicht mit Strenge, sondern scherzend, spöttisch und lachend.

8. Das Vestibulum wird kursorisch durchlaufen. Die Schüler sagen aus dem Gedächtnis ganze Blätter auf. Deklinations- und Konjugationsübungen aus dem Gedächtnis (ohne dass die Schüler in die Tabellen der Endungen sehen) schliessen sich an. Nur bei den passiven Formen, die jetzt befestigt werden sollen, dürfen die Schüler in die Tabellen sehen. Bei den schriftlichen Übungen am Nachmittag werden die Sätze variiert, der Singular mit dem Plural vertauscht und umgekehrt.

9. Der Lehrer examiniert über den Sinn der Sachen und der Worte und prüft auf die Fertigkeit, sie zu unterscheiden und zu variieren. Er fragt nach der Wortklasse, nach Casus, Numerus, Geschlecht und Deklination, Tempus und Modus. Die undeklinierbaren Partikeln werden nach ihrer Art und Verschiedenheit (Adverbium, Präposition, Konjunktion u. s. w.) noch nicht unterschieden. Das bleibt der Grammatik (auf der Januastufe) vorbehalten. Raschheit im Deklinieren und Konjugieren muss erreicht werden. Bei den schriftlichen Übungen werden die Modi des Verbums (z. B. Imperativ und Indikativ) vertauscht, aus Hauptsätzen Nebensätze gemacht (mit si, ut, quod, quamquam etc.). Das ins Lateinische zu Übersetzende wird vom Lehrer in der Muttersprache gesagt ¹⁾.

10. Bei der letzten Wiederholung des Vestibulum certieren die Schüler um den höheren Platz in der Klasse. Einer der weiter unten sitzenden Schüler fragt einen höher sitzenden, lässt ihn Sätze ins Lateinische übersetzen, die Numeri, die Modi variieren, deklinieren, konjugieren u. s. w., alles ex tempore, aus dem Gedächtnis, rasch. Bei den schriftlichen Stilübungen wird aus dem am Vormittag wiederholten Stoff ein Brief oder eine kleinere Erzählung in eingliedrigen Sätzchen gebildet, wobei nur Wörter verwandt werden dürfen, die im Vestibulum (resp. künftig dem Index dazu) vorkommen. Bei der Prüfung (Korrektur) der kleinen Komposition fragt der Lehrer auch, warum der Schüler so und nicht so übersetzt hat ²⁾.

¹⁾ Op. Did. I 378.

²⁾ Nicht zu billigen ist die Anweisung des Comenius, dabei falsche Formen zu nennen.

cc) *Zehnmalige Durchnahme der Janua.*

Nachdem das Vestibulum so in einem halben Jahr zehnmal durchgenommen ist, geht man in der zweiten Lateinklasse zur Janua über, die das Pensum des nächsten Jahres bildet¹⁾. Das Ziel dieser Stufe ist: Der Schüler soll alle gebräuchlichen lateinischen Wörter in ihrer eigentlichen Bedeutung verstehen lernen, möglichst auch nach ihrer Ableitung (Etymologie) und über den gegebenen Stoff sich mündlich und schriftlich grammatisch richtig (möglichst fehlerlos) ausdrücken. Das Studium der Etymologie der Wörter giebt zugleich die reichste sachliche Belehrung und einen klaren Einblick in den Zusammenhang der Dinge und ihrer Bezeichnungen. Die aus dem Griechischen abgeleiteten Wörter sind ausserdem geeignet, die Schüler begierig zu machen, das Griechische zu erlernen, das in der nächsten Klasse beginnt.

Wie das Vestibulum wird auch die Janua zehnmal durchgenommen. Bei der ersten Durchnahme lesen die Schüler der Reihe nach jeder einen Satz, schicken aber die Übersetzung in der Muttersprache voraus. Der Lehrer verbessert die Aussprache und Betonung. Durch das Lesen der Janua, für das Comenius 1—2 Wochen ansetzt²⁾, erhielten die Schüler eine Übersicht und eine allgemeine Kenntnis von ihrem Inhalt. In den Nachmittagsstunden wurde die Janua abgeschrieben, auch hierbei die Übersetzung in der Muttersprache vorangeschickt. Neben der Schönschrift wurde hierbei auch die Schnellschrift, überhaupt eine geläufige Handschrift erstrebt. Auch sollte das Abschreiben als Vorübung für eine gründliche Lektüre der Autoren dienen und die Schüler gewöhnen, sich loci communes und anderes Bemerkenswerte in ihren Tagebüchern (Diarien) zu notieren. Auch sollten von dieser Klasse an ununterbrochene Übungen im Lateinsprechen stattfinden und die Schüler wie bei Sturm am Strassburger Gymnasium mit dem Lehrer und unter sich nur lateinisch sprechen.

Bei der zweiten Durchnahme der Janua werden die in ihr erwähnten Dinge den Schülern nach ihrer Eigentümlichkeit und ihrem Unterschied von ähnlichen Dingen klar gemacht, wofür Comenius eine genauere Anleitung giebt³⁾. Besonders muss darauf

¹⁾ Op. Did. I 380.

²⁾ Op. Did. I 384.

³⁾ Op. Did. I 385—386.

gehalten werden, dass dabei alle Schüler aufpassen¹⁾. Nachmittags wird im Abschreiben der Janua fortgefahren.

Bei der dritten Durchnahme haben alle Schüler die Bücher geschlossen. Der Lehrer fragt einen lateinischen Satz oder eine ganze Periode und lässt ihn von einem der Schüler, die er ausser der Reihe fragt, übersetzen. Dann fragt er ebenso nach den einzelnen Wörtern. Die Schüler haben sich zu Hause auf die Stunde gründlich vorzubereiten. Als schriftliche Übung dient das Abschreiben der Grammatik, zunächst des ersten Teils, der Etymologie.

4. Die Etymologie wird zu Ende gelernt, die Redeteile genau unterschieden, Nomina und Verba, besonders die Anomala, flektiert, die Stammformen der Verba (Präsens, Perfektum und Supinum) auswendig gelernt. Die Janua wird so Wort für Wort durchgegangen. Die Grammatik wird weiter abgeschrieben.

5. Die Ableitung der Wörter wird durchgenommen, alle Derivata und Composita.

6. Die Homonyma, Paronyma und Synonyma.

7. Die Verbindung und Konstruktion der Wörter.

8. Orthographie und Prosodie. Dabei wird die schon so oft durchgenommene und schliesslich fest eingeprägte Janua aufgesagt, 2—3 Kapitel in der Stunde. Die Schüler haben diese privatim zu der betreffenden Stunde zu wiederholen. Die Orthographie und Prosodie wird so in 2—3 Wochen erledigt. Nachmittags werden die orthographischen und prosodischen Regeln abgeschrieben.

9. Die Janua wird noch einmal in Frage und Antwort durchgenommen, gleichsam logisch analysiert²⁾.

10. Die Schüler certieren wie bei der zehnten Durchnahme des Vestibulum. Sie sagen Partien der Janua schnell auf, übersetzen sie, deklinieren und konjugieren die Anomala, unterscheiden die Homonyma und Paronyma, konstruieren syntaktisch, formulieren Fragen und beantworten sie. Der Sieger erhält den höheren Platz. Als Stilübungen dienen schriftliche Übersetzungen ins Lateinische, kleine Erzählungen, Fabeln u. dgl., die der Lehrer aus dem Material der Janua, aber nur aus diesem, bildet.

¹⁾ Wie diese allgemeine Aufmerksamkeit zu erreichen ist, giebt Comenius I 370—371 an.

²⁾ Op. Did. I 389.

Dass die Schüler in Lissa, trotzdem eine polnische Übersetzung des Vestibulum und der Janua von dem Rektor Wengierski und im März 1633 die rein böhmische Ausgabe der Janua erschien, auch die Synode vom 27. Februar 1635 den Druck eines lateinisch-böhmischen Vestibulum und einer lateinisch-böhmischen Janua ‚für die kleine, hier und da zerstreute böhmische Jugend‘ beschlossen hatte, ‚damit sie nicht immer vernachlässigt seien‘¹⁾, doch nur den rein lateinischen Text des Vestibulum und der Janua in der Schule gebrauchten, erfahren wir u. a. aus der Angabe des Comenius aus dem Jahre 1650²⁾, dass damals die Schüler sich noch selbst eine Übersetzung zum Vestibulum und zur Janua anfertigen mussten, da sie noch nicht genügend mit Hilfsmitteln ausgerüstet waren (*subsidiis nondum satis instructi*).

Wie viele Stunden waren wöchentlich am Lissaer Gymnasium für den Lateinunterricht bestimmt? In Saros Patak, das nach dem Muster des Lissaer Gymnasiums eingerichtet war, 20³⁾. Wir werden deshalb nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, dass auch in Lissa auf der Vestibulum- und Januastufe die Stundenzahl des Lateinischen entweder auch 20 oder doch fast 20 betrug. Es zeigt uns das, in welchem Masse der lateinische Unterricht den Mittelpunkt des gesamten Unterrichts bildete und welche untergeordnete Rolle ihm gegenüber die übrigen Unterrichtsfächer spielten. Neben dem Latein dürfte in Lissa wie in Saros Patak⁴⁾ in der untersten Klasse auch der Anfangsunterricht in der Mathematik, besonders in der Arithmetik, und in der Musik erteilt sein. Von dem Betrieb des lateinischen Unterrichts in den beiden obersten Klassen des Lissaer Gymnasiums, über den wir nicht genauer unterrichtet sind, soll an einer späteren Stelle die Rede sein. Noch weniger wissen wir von dem griechischen Unterricht in diesen beiden Klassen. Im allgemeinen wurde der griechische Unterricht auf dieselbe Weise erteilt wie der lateinische, nur dass

¹⁾ Gindely, Dekrety S. 291. Eine deutsche Übersetzung des Vestibulum und der Janua scheint es mindestens bis Anfang 1638 nicht gegeben zu haben, da David Vechner in dieser Zeit (Op. Did. I 401. 402) die Einrichtung einer deutschen Übersetzung, einer lat.-deutschen Ausgabe der Janua bespricht.

²⁾ Op. Did. II 456.

³⁾ Op. Did. III 424.

⁴⁾ Op. Did. III 136.

die Ziele natürlich weit niedrigere waren und vor allen Dingen das Sprechen der fremden Sprache fortfiel.

Nach dem Tode seines Schwiegervaters, des Seniors Cyrillus, wurde Comenius im Oktober 1632 zum Senior gewählt, und es wurde ihm die Notarswürde übertragen und „die Sorge für die studierende Jugend und was zur künftigen Bestellung und Wiedererrichtung von Schulen gehören dürfte“¹⁾. Er habe für den Nachwuchs der Unität zu sorgen, für die Jünglinge die Promotion bei den Seniores zu beantragen, namens dieser Empfehlungen auszustellen, ihre Studien und ihren Aufenthalt zu überwachen, sie nach Hause zu berufen. Nur die Bestimmung der Studienfächer fällt ändern zu. In jedem Orte, den übrigens kein Student ohne seine Einwilligung verändern sollte, sollte Comenius einen Aufseher des Fleisses und Berichterstatter über den Fortschritt der jungen Brüder ernennen. Als Beihülfe für die Leitung und Beaufsichtigung der auswärts studierenden Jugend wurden dem Comenius beigegeben Joh. Stadius und Adam Hartmann (geb. 1589, consen.)²⁾. Aus dieser Stellung des Comenius erklärt es sich wohl auch, warum er anfangs in Lissa Vorlesungen hielt, die den Bereich des Gymnasiums überschritten, wie es von der Naturphilosophie ausdrücklich erwähnt wird. Es waren Vorträge für die zu akademischen Studien bestimmte Jugend³⁾. Comenius' *Physicae synopsis* erschien 1633 in Leipzig und fand grosse Anerkennung. Veranlasst war sie durch die direkte Aufgabe, seinen Schülern die Physik vorzutragen, für die er sich auch früher interessiert hatte.

Comenius bedeutendstes Werk, die *Didactica magna*, die 1632 vollendet war, hat er böhmisch geschrieben, weil er, wie er sagt, für seine Nation schreibe. Sie blieb Manuskript. Der böhmische Nationalstolz spricht sich darin, wie überhaupt in seinen Schriften, deutlich aus. Er sinnt über die Mittel nach, die allge-

¹⁾ Gindely, *Dekrety* S. 278. Der letztere Auftrag (a cožby k budoucímu opatření a zase vyzdvižení škol přináležeho) war wohl veranlasst durch Comenius' um diese Zeit verfasste Schrift *Otázky některé o Jednotě Bratří českých*, in der für den Fall der bis auf Gustav Adolfs Tod (6. Nov. 1632) erhofften Heimkehr der böhmischen Exulanten für die schleunige Errichtung böhmischer und lateinischer Schulen in Böhmen eingetreten war.

²⁾ *Dekrety* S. 278—279.

³⁾ Zoubek p. XXVI. Regenvolscius p. 330.

meine Schule nach der Heimkehr der Verbannten in Böhmen einzuführen (auch für das weibliche Geschlecht).

Die Lissaer Schule wechselte ihren Rektor, indem der mit Comenius innig befreundete Wengierski am 5. November 1633 vom Grafen Raphael als Geistlicher nach Wlodau berufen wurde. Mit ihm verlor Comenius einen wahren Freund, Verehrer und Anhänger seiner didaktischen Pläne. Aber Wengierskis Nachfolger Michael Henrici, der bisherige Konrektor, gab den Bestrebungen des Comenius womöglich noch mehr Freiheit¹⁾. Lissa entwickelte sich inzwischen immer mehr zu einer grossen, wohlhabenden Stadt mit Gymnasium, Buchdruckerei und regem geistigen Verkehr²⁾. Einmal kam dem Comenius der Wunsch, nach Ostrorog oder Skok überzusiedeln, wo er hoffte, ungestörter an seinen didaktischen Schriften arbeiten zu können³⁾. Was ihn an Lissa fesselte, war wohl sein innerer Beruf zum Lehramt und sein Wunsch, seine pädagogischen und didaktischen Theorien durch die Praxis am dortigen Gymnasium zu regulieren. In den 13 Jahren seiner Thätigkeit zu Lissa hat Comenius die Grundgedanken seines pädagogischen Systems vollständig entwickelt⁴⁾. Obgleich seine zahlreichen späteren Werke einzelnes fortführen, nachbessern, systematischer ordnen, enthalten sie doch keine neuen Grundgedanken⁵⁾. Als er 1641 seine Schullaufbahn aufgibt, schwindet aus seinem ferneren Wirken die lebendige und befruchtende Quelle, welche so vortreffliche Früchte gezeitigt hatte. Die Schulpraxis in Verbindung mit dem Studium der Schriften der leitenden Geister der

¹⁾ Kvacala S. 179.

²⁾ Am 8. Mai 1631 Lesna ex oppido civitas facta est: Regenvolscius p. 115. Lissa hatte damals 3 Ring- (Markt) Plätze, 20 Strassen, 1600 Häuser und gegen 2000 eingeschriebene Bürger: Comen. Lesnae excidium 1656. Infolge des zunehmenden Reichtums herrschte vielfach ein üppiges Leben.

³⁾ Gindely, Dekrety p. 398.

⁴⁾ Ziegler S. X.

⁵⁾ Ja sie enthalten manches, was eher eine Rückbildung als eine Fortbildung seiner Methode ist. Es kommen sogar so arge Missgriffe vor wie Op. Did. III 424, wo er das 1650 gedruckte alphabetische Lexikon Januale in Saros Patak in 4 Monaten lernen lassen will. Bei wöchentlich 20, also monatlich c. 80 Stunden macht das bei 8000 (davon 7000 neuen) Vokabeln für jede Stunde 25 grösstenteils (zu $\frac{7}{8}$) neue Vokabeln! Arme Schüler! Eine unerhörte Zumutung für das Gedächtnis. In Lissa sollten sie vernünftigerweise in der dreifachen Zeit, in einem Jahr, gelernt werden.

Zeit (Baco, Campanella u. s. w.) und der hervorragendsten Schriftsteller über Erziehung und Unterricht (Vives und viele andere) sowie sein eigenes selbständiges und gründliches Durchdenken der ganzen Materie, der Ziele und Mittel der Erziehung und des Unterrichts, bringt so klassische pädagogische Werke zur Reife, wie die ‚grosse Unterrichtslehre‘, deren goldene Lehren zum grossen Teil noch heute, ja für alle Zeiten Giltigkeit haben.

*dd) Das Lissaer Gymnasium, die gemeinsame höhere Schule
für Brüder und Lutheraner.*

Graf Raphael nahm auch viele aus Schlesien vertriebene Lutheraner in Lissa auf¹⁾, deren Zahl sich schliesslich auf 2000 belief. Die Brüder waren geneigt, mit ihnen unter gewissen Bedingungen Kirche, Schule und Friedhof zu teilen¹⁾, doch wollten die Lutheraner darauf nicht eingehen. Der Graf gestattete ihnen, sich in Lissa eine eigene, grosse Kirche zu bauen (die ‚neue‘ neben der ‚alten‘ böhmischen). Durch ein Diplom vom 4. November²⁾ 1633 ordnete der Graf das Verhältnis der Lutheraner zu den Brüdern. ‚Dieses ganze Diplom, das das schönste Licht von Duldsamkeit und Edelsinn auf die Brüder wirft, mutet als eine im Geiste und Stil des Comenius geschriebene Arbeit an, was sie auch ist‘³⁾. Neben ihrer eigenen ‚neuen‘ Kirche erhielten die deutschen Lutheraner auch eine eigene deutsche Schule mit mehreren Lehrern

¹⁾ Jablonsky, Historia consensus Sendomiriensis p. 124.

²⁾ Den 5. November finde ich angegeben in dem 1635 in Köln erschienenen Decretum illustris comitis Lesnensis, quo Augustanae confessionis civibus Lesnae Polonorum publicum religionis suae conceditur exercitium. Actum in civitate nostra Lesna, die V. mensis Novembris 1633. Kvacala giebt den 7. Nov., Ziegler S. XIV den 4. Nov., was bestätigt wird durch Jablonsky, Hist. consens. Sendomir. p. 256 und besonders die Inschrift bei Kvacala, des Comenius Aufenthalt S. 39.

³⁾ Kvacala S. 181. Das bezeugt ausdrücklich Jablonsky p. 127, der den Comenius als pararius (Mäkler) atque scriba privilegii bezeichnet, während nach der Inschrift bei Kvacala S. 38—39 der Graf das Dekret propria mente manumque niedergeschrieben und es nur von dem königlichen Sekretär Joh. Willmann und seinem eigenen Sekretär Samuel Specht besser hatte stilisieren und von Specht ins Deutsche übersetzen lassen. Das schliesst aber nicht aus, dass der Graf diese ‚compositionis capita‘ vorher mit Comenius durchberaten hatte.

(cum schola vernacula et ludimagistris aliquot)¹⁾. Dagegen war das Gymnasium beiden Konfessionen gemeinsam²⁾. Die katechetischen und Gesangsübungen aber, d. h. Religionsunterricht und Kirchengesang, sollen die Kinder der Lutheraner abgesondert, aber an denselben Tagen und in denselben Stunden wie die Kinder der der böhmischen Konfession angehörenden Eltern, unter einem von der lutherischen Kirche zu erwählenden und zu besoldenden Lehrer (Kantor) haben. Das Datum dieses Diploms (4. Nov. 1633) ist fast dasselbe, wie das des Abgangs des Rektors Andreas Wengierski vom Gymnasium (5. Nov. 1633)³⁾. Gleichzeitig wurde also Michael Henrici Rektor. Mit diesem Wechsel im Rektorat hängt wohl die Bestimmung im Decretum unter Nr. VIII. zusammen: Rector praesit scholae universae et attendat, ut maiori quam antehac diligentia operas scholasticas quisque suas exsequantur collegae. Ne quisquam quicquam iure desi[de]randi habeat occasionem. Also die Lehrer (collegae) sollen von dem (neuen) Rektor zu grösserem Fleiss in ihrer Lehrthätigkeit angehalten werden. Bisher war man (der Graf oder Comenius) mit ihnen nicht zufrieden gewesen, vielleicht um so weniger zufrieden, als es galt, die neue Lehrmethode des Comenius durchzuführen⁴⁾.

Nach der inscriptio in globo turris Lesnensis reperta 1639 des Sekretärs Samuel Specht bei Kvacala, Des Comenius Aufenthalt in Lissa S. 38, 39, beschäftigte sich Graf Raphael während seines Aufenthalts in Lissa 1633 wie mit der Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten zwischen Lutheranern und Brüdern so auch mit den Schulangelegenheiten. Doch hinderte ihn an ihrer Erledigung seine baldige Abreise; diese Aufgabe hinterliess er seinem Sohn. Graf Boguslaw machte (S. 41) während seines Aufenthalts in Lissa bis Ende Januar (sein Vater war am 29. März 1636 gestorben) 1637 einen glücklichen Anfang mit der Ordnung der Schulangelegenheiten und erledigte sie im folgenden Jahre. Seit dem Dekret des Grafen Raphael vom 4. November 1633 gab es

¹⁾ Comenius, Lesnae excidium (Progr. von Lissa 1894 von Nesemann). Decretum n. III § 7: Die Leichenbegängnisse soll jeder Pastor mit seiner Schule begleiten, die der Honoratioren beide Schulen, wenn sie eingeladen werden.

²⁾ Decretum n. VII. Comenius a. a. O.

³⁾ Regenvolscius p. 420.

⁴⁾ Zoubek p. XXII.

neben dem der Unität angehörenden Kantor Laubmann am Gymnasium auch einen Kantor und Religionslehrer von der augsburgischen Konfession. Graf Boguslaw bewilligte den Lutheranern auch den Prorektor. In seinem Privilegium vom 27. Februar 1638 heisst es¹⁾:

I. Anfangs bewilligen wir gnädigst, dass die Gemeind von der Augsburgischen Konfession zwar praeceptores mit Unserem Bewusst, Willen und Bestätigung vociren und auch besolden möge: Unter welchen der eine den Nahmen eines Pro-Rectoris, der ander den Nahmen eines Cantoris führe: Über welche zwar der Rector totius scholae [damals Comenius] gebührende inspection oder Aufsicht, aber doch kein imperium oder Herrschaft haben soll.

II. Den A. C. ist erlaubt, ein besonderes Auditorium sich zu erbauen, in welchem die Kinder Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen besonders lernen, getrennt von den Grösseren; hingegen ist der Unterricht in der lateinischen Sprache gemeinsam.

III. Die A. C. haben das Recht, sich zwei Scholarchen zu wählen.

IV. Bücher, die der A. C. entsprechen, für sich zu verfassen.

V. Die Praeceptores A. C. dürfen auch private Stunden geben.

IX. Profanae Lectiones und Examina sollen gemeinsam verordnet werden.

Zu beachten ist, dass der der Brüderunität angehörende Graf die Stellen für die beiden der Augsburgischen Konfession angehörenden Lehrer (den Prorektor und den einen Kantor) nicht dotiert, sondern die Zahlung des Gehalts den Lutheranern überlässt. Dass die Bestimmung, der Rektor der ganzen Schule sollte die Inspektion, aber nicht das imperium über die beiden lutherischen Lehrer haben, nicht geeignet war, Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem der Unität angehörenden Rektor und dem lutherischen Prorektor zu verhüten, liegt auf der Hand. Der verträgliche Charakter und die gewinnende Persönlichkeit des Comenius, des derzeitigen Rektors, der unbestritten als erste Autorität auf pädagogischem Gebiet dastand, mochte das Verhältnis zunächst allerdings zu einem guten gestalten.

¹⁾ Im Archiv der Johanniskirche zu Lissa: bei Ziegler S. XIV. Die Hauptpunkte giebt Kvacsala, des Comenius Aufenthalt S. 23.

Auf dieses Privilegium beziehen sich die Angaben des Sekretärs Samuel Specht in der Inschrift bei Kvacala S. 41. Als Schulaufsichtsbehörde bestellte Graf Boguslav ein collegium scholarum, d. h. er gestattete den Lutheranern, in das bereits bestehende¹⁾, aber bisher ausschliesslich aus Mitgliedern der Unität zusammengesetzte collegium scholarum ihrerseits 2 Scholarchen zu wählen. Direktor desselben war der Statthalter Schlichting, der der Unität angehörte, Mitglieder von der böhmischen Konfession der Pastor Martin Gertych, Dr. Joh. Johnstone und der Ex-Rektor Michael Henrici, der noch 1652 in Lissa lebte und Konsul war²⁾. Der Arzt Johnstone, das angesehenste weltliche Mitglied des Gemeinderats, war ein Pole von schottischer Herkunft. Sein Vater, Simon Johnstone, edler Herr zu Knozbero in Schottland, war aus Schottland nach Grosspolen gekommen, wo er sich mit einer Deutschen, Anna Becker, vermählte. Sein Sohn Joh. Johnstone wurde 1603 in Samter geboren († 1675). Wie Graf Raphael und Comenius hatte auch Johnstone die vielseitigsten Kenntnisse: er war bewandert und auch litterarisch thätig auf dem Gebiete der Geschichte, Naturgeschichte, Ethik, Medizin, Philologie, Pathologie und der Erklärung des alten und neuen Testaments. Er widmete u. a. eine Synopsis Didactica den Schulmännern Lissas und schrieb ein Lehrbuch der Weltgeschichte.

Als Graf Raphael im Jahre 1633 seine Provinzialschule (das Gymnasium zu Lissa) „zu etwas Besserem reformieren wollte“³⁾, übersetzte Comenius sein Informatorium der Mutterschule, dessen Lektüre er im 28. Kapitel der böhmischen Didaktik allen Familien dringend ans Herz legt, aus dem Böhmischen ins Deutsche und widmete die in Lissa gedruckte Schrift, die bald in Leipzig und polnisch in Thorn von neuem gedruckt wurde, „dem erlauchten Patron, unter dessen Schutz und mit dessen Willen die Herausgabe der didaktischen Werke des Comenius begonnen hatte“. Unzweifelhaft zählte der Graf⁴⁾ bei der beabsichtigten Reform

¹⁾ Bereits erwähnt in den Beschlüssen der Februarsynode von 1635: Gindely, Dekrety S. 296.

²⁾ Kvacala S. 46.

³⁾ Op. Did. I 4. scholam suam reformari in melius.

⁴⁾ Kvacala S. 4: Graf Raphael war, was die Kenntnisse anlangt, in allen Zweigen bewandert, in Geschichte, Politik, Poesie, Geometrie, Astronomie, Mechanik, Baukunst, Musik, Chemie. Wie man sieht, ein encyklo-

des Lissaer Gymnasiums in erster Linie auf die Mitwirkung des Comenius. Wenn er in demselben Jahre (1633) den neuen Rektor des Gymnasiums, Michael Henrici, in seinem Decretum anwies, darauf zu achten, „dass die Kollegen ihre Obliegenheiten in der Schule mit grösserem Fleiss als zuvor ein jeder erfüllten, damit niemand Anlass hätte, mit Recht etwas zu vermissen“, so ist es mehr als wahrscheinlich, dass diese Ermahnung des Grafen im Einverständnis mit Comenius erfolgte, der ja nach Jablonsky der Unterhändler oder Mäkler (pararius) bei der Abfassung des Dekretum war. Dieselbe Ermahnung „an die Lehrer insgesamt“ wiederholte die Februarsynode 1635 und erteilte ihnen dann ganz bestimmte Anweisungen im Sinne des Comenius. Dieser war wohl damals (ich vermute, etwa seit seiner Wahl zum Senior 1632) nicht mehr Lehrer am Gymnasium. Eine der festen Lehrerstellen am Gymnasium hatte er ja nie bekleidet, war auch nicht eigentlich Aufseher (Inspektor) der Schule. Aber abgesehen von seiner Stellung als Senior verlieh ihm die allgemeine Achtung vor der unvergleichlichen, meisterhaften Beherrschung aller pädagogischen und didaktischen Fragen und die Gunst des Grafen einen grossen Einfluss. Dass er den Zusammenhang mit dem Schulleben nie verlor, beweisen seine didaktischen Arbeiten aus dieser Zeit; auch befasste sich Comenius in Lissa mit dem Unterricht der Jünglinge aus den dortigen Adelsfamilien (wie später in Elbing).

*ee) Die Bestimmungen der Februarsynode von 1635 über
das Lissaer Gymnasium.*

Die Beschlüsse der Februarsynode 1635 enthalten wohl das für unsere Kenntnis des Lissaer Gymnasiums wichtigste Aktenstück, das ich deshalb für Leser, die des Czechischen nicht kundig sind, vollständig (mit Ausnahme der bereits mitgeteilten, auf die zehnmalige Durchnahme der Janua und des Vestibulum bezüglichen Artikel 4 und 5) in wörtlicher Übersetzung hierhersetzen will:

Über die Schule. Es wurde auch nach der Schule gesehen, und weil es Zeit schien, den Bruder Joh. Laubmann jetzt endlich einmal von dem Schulstaub zu befreien, wurde er entlassen und

pädisch gebildeter Geist. In der Theologie gelehrt. Ausser der Muttersprache sprach er noch die lateinische, deutsche, französische und italienische gediegen und elegant, auch in der spanischen war er bewandert; selbst die griechische hatte er sich ziemlich angeeignet.

dem Bruder Martin Gertich als Gehilfe bei den kirchlichen Arbeiten beigegeben. An seine Stelle also wurde für die dritte Klasse gewählt Martin Crusius, dem auch die Kantorstelle in der Schule und in der Kirche anvertraut wurde, sowie er auch verpflichtet ist, die Schüler der ersten und zweiten Klasse im Griechischen zu üben. Bei allem diesem geschah die Ermahnung an die Lehrer insgesamt zu fleissigerer Arbeit als in der vergangenen Zeit und besonders wurde verordnet:

1. Indem sie die Schule in 4 Klassen teilen und in jedem Auditorium 2 Klassen unterbringen (hinsetzen), soll ein jeder bei seiner Klasse den ganzen Tag ganze 5 Stunden fleissig und eifrig arbeiten, so dass ausserdem keine Privatstunden nötig sind, nur sollen sie dafür sorgen, dass die Schüler zu Hause etwas zu thun haben und nicht müssig gehen.

2. Sie sollen sich nach den erst geschriebenen und mitgeteilten leges richten, und sollte etwas in praxi nicht so gehen wollen, es den Scholarchen anzeigen und nicht anders als nach gemeinschaftlichem Beschluss irgend etwas ändern.

3. Und da fast nichts Reales vor dem behandelt worden ist als nur organicae artes, soll die Ethik des Scultetus in die erste Klasse eingeführt werden, und nach diesem etwas mehr, wie es sich zeigt.

6. Die Übung im Lateinsprechen in der Schule und ausserhalb der Schule soll fleissiger sein als bisher, damit sich durchaus alle gewöhnen, nur lateinisch zu sprechen.

7. Das Singen von Psalmen und das Lesen der heiligen Schrift soll täglich vor der Schule bei den Gebeten stattfinden.

8. Auf die Schulzucht soll besser achtgegeben werden als bisher.

9. Exercitia styli sollen täglich stattfinden (wobei die Deutschen dem Befehl des Herrn Rektors¹⁾, die Polen dem des Herrn Konrektors²⁾, die Böhmen dem des Crusius unterstehen); exercitia oratoria und poetica alle 2 Wochen gemeinschaftlich³⁾, sodann oratorii vel practici actus viermal im Jahre, zu den drei Jahresfesten und zu Michaelis.

¹⁾ Des Deutschen Michael Henrici.

²⁾ Des Böhmen Seb. Macer, des Nachfolgers des Comenius im Rektorat.

³⁾ Das unverständliche polecnus des böhmischen Textes, das Gindely mit einem Fragezeichen versehen hat, ist doch wohl společně zu lesen.

10. Ferien sollen sie nicht so oft geben, sondern mit Ausnahme des halben Tages am Mittwoch und Sonnabend und des Jahrmarkts nie.

11. Bei Privatbegräbnissen sollen nicht alle aus einem Auditorium genommen werden, sondern das eine Mal die eine Hälfte, das zweite Mal die zweite, und damit dies kein Ärgernis giebt, soll in der Versammlung angezeigt werden, dass dies zum Besten der Kinder geschieht, damit sie um so weniger versäumt werden.

12. Und weil den polnischen Seniores der Brüderunität die Oberinspektion dieser Schule zusteht, ersuchten sie, wenn sie nicht anwesend sein können, die in Lissa wohnenden Brüder, und besonders wurde dann die unmittelbare tägliche Inspektion dem Bruder Jakob Memoratus anvertraut, was er annahm, und die Lehrer ihn als ihren Inspektor. Worin er dann mit ihnen des Rates bedürfen sollte, darüber sollen sie erst zu den Seniores ihre Zuflucht nehmen.

13. Aus der Schulkasse sollen dem Rektor 300 Gulden gegeben werden, dem Konrektor 200 Gulden, dem Kantor 150 Gulden, seinem Collega 150 Gulden, dem Inspektor 50 Gulden, zu Verbesserungen (Reparaturen) der Schule 50 Gulden. Das Geld von der Herrschaft einkassieren soll der Inspektor und es unter die Lehrer verteilen u. s. w.

Der in dem Aktenstück genannte Joh. Laubmann, den die Synode, weil er zum *ecclesiae Lesnensis adiutor in sacris concionibus* befördert wurde, durch Martin Crusius ersetzte, war aus Glatz, böhmischer und deutscher Prediger bisher, *collega praeceptor scholae Lesnensis*, fromm und gelehrt¹⁾. Er war seit 1629 in der dritten Klasse thätig gewesen²⁾. Dass das Gymnasium nur über zwei Klassenräume verfügte, in denen die vier Klassen untergebracht waren, war ein Notbehelf, der sich in der damaligen Zeit fast überall findet. Kleinere Schulen verfügten (trotz der verschiedenen Schülerabteilungen) häufig nur über einen einzigen Klassenraum, während grosse Schulen mit 5 Klassen öfter in drei Klassenzimmern untergebracht waren. Immerhin sind zwei Klassenzimmer für ein *gymnasium illustre* etwas wenig. Welche Unzuträglichkeiten sich

¹⁾ Regenvolscius p. 337.

²⁾ Zoubek p. XXVI.

daraus ergeben mussten, dass zwei Klassen in einem Zimmer untergebracht waren, trotz aller Bemühungen, gegenseitige Störungen der beiden Schülerklassen durch eine zweckmässige Verteilung ihrer Beschäftigung möglichst zu verhüten, bedarf keiner näheren Ausführung. Die tägliche Stundenzahl ist nur 5, während die Schulordnung von Saatz 1575¹⁾ und die des Peter Codicillus 1586 und Martin Bacháček 1609 für alle 5 Klassen 6 Stunden vorschreiben²⁾.

Dass die Zahl der Lehrer (4) nicht vermehrt worden war³⁾, scheint darauf hinzudeuten, dass die vom Grafen Raphael in seinem Privilegium vom 28. September 1626 ausgesprochene Hoffnung, die Schülerzahl, besonders auch die Zahl der adeligen Schüler, werde sich vermehren, für welchen Fall der Graf sich vorbehalten hatte, mehr für die Schule zu thun und weitere Einrichtungen zu treffen, nicht in Erfüllung gegangen war. Einen noch schlimmeren Eindruck macht die Herabsetzung des Gehalts des Rektors um 100 Gulden, nämlich von 400 auf 300 Gulden, mag sie immerhin auch herbeigeführt sein durch die Notwendigkeit, den Konrektor aus der Schulkasse zu besolden, den früher, da er zugleich Hauslehrer seines Sohnes war, der Graf aus eigenen Mitteln befriedigt hatte, ohne das Schulgeld anzugreifen. Ein neuer Ausgabeposten war wohl auch der für die jetzt erst eingerichtete ‚unmittelbare tägliche Inspektion‘ der Schule, da die polnischen Senioren der Unität bisher die Oberaufsicht wohl unentgeltlich geführt hatten. Inspektor der Schule wurde Jakob Memoratus, der 1622—1626 Prediger der deutschen Brüdergemeinde in Lissa gewesen war und jetzt wieder als Prediger der polnischen Brüdergemeinde (seit 1633) dort war und bis 1645 blieb⁴⁾. Er war früher Rektor der Bräderschule in Lobsenz gewesen⁵⁾. Es scheint, dass die Ermahnung, die der Graf 1633 an den Rektor Michael Henrici gerichtet hatte, dafür zu sorgen, dass die Lehrer ihre Obliegenheiten in der Schule

¹⁾ Abgedruckt auch bei Ungar, über den Zustand einiger Gymnasien Böhmens unter der Aufsicht der Karolinischen Universität: Neuere Abhandl. d. k. böhm. Ges. d. Wiss. 3. Bd. 1798. 2. Teil S. 179—185.

²⁾ In der *Didactica magna*, die er 1638 ins Lateinische übersetzte, will Comenius nur 4 Stunden täglich haben.

³⁾ Die Einsetzung des lutherischen Prorektors und Kantors war durch den Schülerzuwachs bedingt, den das Gymnasium durch die massenhafte Einwanderung schlesischer Lutheraner erfuhr.

⁴⁾ Regenvolscius p. 395.

⁵⁾ Seinen Studiengang s. unter Lobsenz.

mit grösserem Fleiss als bisher erfüllten, wenig gefruchtet hatte, Auch die Synode vom Februar 1635 musste die Lehrer insgesamt zu grösserem Fleiss ermahnen. Augenscheinlich hatte sich ihrem Unfleiss gegenüber die seltene Revision von seiten der polnischen Senioren als unzureichend erwiesen, und es wurde deshalb die ‚unmittelbare tägliche Inspektion‘ eingeführt. Die Lehrer waren zu sehr an den alten Schlendrian, die alte Konfusion, Willkür und Methodenlosigkeit gewöhnt, als dass sie den hohen Anforderungen, die Comenius an sie stellte, gerecht geworden wären. Die Teilung der Schüler nach Nationen (Deutsche, Polen, Böhmen) bei den Stilübungen, die (schriftlich) an den Nachmittagen stattfanden, macht Zieglers Behauptung hinfällig, dass die böhmische Sprache in der Schule keinen Eingang fand.

ff) Die leges illustris gymnasii Lesnensis.

Die in dem Synodalbeschluss erwähnten leges werden wohl mit den ‚Leges illustris Gymnasii Lesnensis‘¹⁾ identisch sein. Diese Schulgesetze, die sich nicht gerade wesentlich von andern dieser Zeit unterscheiden, enthalten die Normen eines frommen, sittlichen und anständigen Betragens. Zuerst kommen allgemeine (generales) Vorschriften, dann spezielle über das Betragen in der Kirche, in der Schule, auf der Strasse, zu Hause, beim Spiel, ein Abschnitt über das Verhalten *ratione morum* und einer *ratione studiorum*. Ich hebe nur einiges hervor: Um gemeinsam in gewohnter Ordnung in die Kirche zu gehen, versammeln sich die Schüler mit dem Glockenschlage auf dem Schulhofe. Der Besitz eines eigenen Gesangbuches wird nicht verlangt. Der Besitzer eines solchen soll in der Kirche Mitschüler miteinsehen lassen. Das Tintenfass haben die Schüler mitzubringen. Beim Verlassen der Schule haben sie den Lehrer zu grüssen. Auf der Strasse haben sie vor jedem angesehenen Mann und jeder Dame den Hut abzunehmen und vor ihnen aufzustehen²⁾. Daheim sollen sie sich gegen ihre Eltern,

¹⁾ ‚Dafür spricht allerdings nur das eine, dass uns keine andern Gesetze bekannt sind und auch keine andern erwähnt werden; dagegen aber kann nichts eingewendet werden‘: Kvacsala S. 185. Abgedruckt bei Ziegler p. XXXI—XXXIV und Müller, die Katechismen der böhmischen Brüder. S. 450—455. Für die Annahme, Comenius sei der Verfasser dieser Schulgesetze, sehe ich keinen Grund.

²⁾ Wie in der Goldberger Schulordnung von 1546.

Wirtsleute, Hofmeister und Hauslehrer (pädagogi) artig betragen. Auf das sittliche Betragen wird grösseres Gewicht gelegt als auf die Fortschritte in den Wissenschaften, nach dem bekannten Spruch *qui proficit in litteris et deficit in moribus, plus deficit quam proficit*. Das Nachschreiben der Predigt in der Kirche wird empfohlen. Einer soll den andern in seinem Quartier (seiner Pension) nicht stören. Das Spielen auf dem Schulhofe und auf der Strasse ist verboten, ausserhalb der Stadt dagegen gestattet, nur wird empfohlen, sich einen Leiter des Spiels zu wählen. Wirtshausbesuch ist verboten. Vogel- und Fischfang werden untersagt und überhaupt alle mechanischen und höfischen Beschäftigungen. Ausgelassene Lustbarkeiten, wie das Tanzen, sind wie allen (Brüdern) so auch den Schülern verboten, mit der Begründung: „Der Tanz ist ein Kreis, dessen Mittelpunkt der Teufel ist“. Das Frühaufstehen wird empfohlen, ebenso das Führen eines Diariums, in dem alle neuerworbenen guten Lehren aufgezeichnet werden. Die Schüler sollen mit den Lehrern und unter sich nur lateinisch sprechen.

gg) Rektorat des Comenius.

Das Rektorat des Michael Henrici war nicht von langer Dauer. Comenius wurde sein Nachfolger¹⁾, wir wissen aber nicht genau, in welchem Jahr²⁾. Im Jahre 1636, in dem Graf Raphael gestorben war, an dessen Grabe Comenius die Trauerrede hielt, die noch im selben Jahre im Druck erschien, gab Ende November eine Synode in Lissa dem Konsenior Gertych, Pastor am Lissaer zbor, den Senior Comenius zum Kollegen, damit jener mehr auf Seelsorge, dieser aufs Lehren und Predigen, auf Ordnung und Zucht achte³⁾. Dafür aber, dass er schon damals das Rektorat des Gymnasiums übernommen habe, weiss ich kein positives Zeugnis

¹⁾ Regenvolscius p. 118. Henrici war aus Bunzlau in Schlesien.

²⁾ v. Schweinitz S. 374: On his arrival at Lissa Amos Comenius found employment in the College, of which, in the course of a few years, he became the Rector. The year in which Comenius took Charge is not known, but Henrici's rectorship continued for only a short period. — Gindely, über des J. A. Comenius Leben und Wirksamkeit in der Fremde: S. B. der phil.-hist. Klasse der Wiener Akad. d. Wiss. XV. Bd. 1855 S. 487 sagt, die Synode vom 25. Nov. 1636 habe den Comenius beauftragt, besonders die Schule in seine Obsorge zu nehmen. Davon steht aber in dem Synodalbeschluss nichts.

³⁾ Gindely, Decrety 314.

anzuführen. Dass er in den Jahren 1638—1640 Rektor der Anstalt war, bezeugt er selbst in seinen Schriften¹⁾. Er blieb es, wie es scheint, nicht bloss bis zu seiner Abreise nach England 1641, sondern (inzwischen vertreten) bis zu seiner Reise nach Schweden im August 1642, da Regenvolscius p. 118 das Rektorat seines Nachfolgers Sebastian Macer erst 1642 beginnen lässt²⁾.

Also von 1636 an (oder doch bald darauf) bis 1641 oder 1642 war Comenius Rektor des Lissaer Gymnasiums oder es war ihm, wie er sich auch ausdrückt³⁾, die Oberaufsicht über die Schule anvertraut. Ob daneben noch die *immediata quotidiana inspectio* durch den Bruder Jakob Memoratus fortbestand, ist mir zweifelhaft. Weder die Stellung des Comenius als Senior noch sein Ansehen als Meister der Pädagogik scheint mir damit ver-

¹⁾ Praef. ad Diog. Cyn. ed. 1658: ante annos circiter 20 Lesnensi in schola meo tunc sub regimine. De quaestione etc. p. 61. Cuius (scholae) inspectio suprema quia per id tempus mihi demandata fuit. Kleinere Briefe des Comenius aus dem Jahre 1640: Ep. Com. Mus. Boh. V, 2 an Beeal, 1 an Gorzinsky. Leider hat mir nicht vorgelegen: Jana Amosa Komenského Korrespondence in Rozpravy české Akademie atd. 1892. Ich muss mich mit Kvacsalas Angaben in seinem Hauptwerk begnügen.

²⁾ Im Frühling 1642 war Comenius nach Lissa zurückgekehrt. — Aber war Comenius während dieser Jahre ununterbrochen Rektor? Nach einer Angabe Kvacsalas (des Comenius Aufenthalt in Lissa S. 26. Unitätsarchiv V. B.) könnte es scheinen, dass die Thätigkeit des Comenius 1639 eine Unterbrechung erfuhr. Kvacsala giebt nämlich an, auf der Synode zu Lissa am 21. März 1639 sei Georg Vechner zum Pfarrer ordiniert worden und zugleich als Rektor der Lissaer Schule angestellt. Regenvolscius dagegen, der seine Ordination 1639 p. 404 angiebt, nennt ihn nicht unter den Rektoren. Und mit Regenvolscius stimmt überein die *inscriptio in globo turris Lesnensis reperta 1639* (abgedruckt bei Kvacsala S. 33—42), in der der Sekretär Samuel Specht genau dieselben Rektoren aufführt wie der zuverlässige Wengiersky, als damaligen den ‚hochberühmten J. A. Comenius‘. Da aber die Schrift Spechts am 24. Oktober 1639 in den *globus turris* gelegt wurde (Kvacsala S. 42), also jedenfalls nur wenige Tage vorher ins Reine geschrieben wurde, so könnte Specht den Comenius nicht als derzeitigen Rektor bezeichnen, wenn Georg Vechner bereits am 21. März 1639 Rektor des Gymnasiums geworden wäre. Vielleicht klärt Kvacsala die Sache noch näher auf.

³⁾ Auch M. Nicolaus Albert gebraucht als Rektor des akademischen Pädagogiums in Prag beide Ausdrücke als gleichbedeutend. — Zweifel daran, ob Comenius wirklich Rektor der Lissaer Schule gewesen, wie die von Lindner, Comenius' grosse Unterrichtslehre 1886 S. XII, werden hoffentlich nicht wieder geäussert werden.

einbar, ebenso wenig der Ausdruck *inspectio suprema*, der ganz an die Worte des Synodaldekrets vom Februar 1635 erinnert *nejvyšší inspekci té školy*. „Das Aufblühen der Schule wird in allen zeitgenössischen Berichten als ein ausserordentliches gepriesen. Gewiss hat hieran Comenius das Hauptverdienst, wenn man auch die Thätigkeit anderer mitwürdigen muss. Die Schüler strömten fast aus allen Nachbarländern herbei; und die Herrschaft wie auch die Bürgerschaft brachte dem Schulleben ein lebhaftes Interesse entgegen, was wir besonders aus dem Vorworte der von der Jugend aufgeführten, von Comenius in dieser Zeit verfassten, aber erst später gedruckten Schuldramen herauslesen können: Vgl. das Vorwort zum *Diog. Cyn. Redivivus*. Amsterdam 1658¹⁾. „Es war ein echt ernster und frommer Geist, der die Schule beherrschte. Die Erfolge, die man mit der vernünftigen Methode der *Janua* und der allmählichen Einführung der Realien darin errang, verhalfen ihr mit Recht bald zur Berühmtheit. Zur Fortsetzung ihrer Studien gingen dann die Absolventen noch nach irgend welcher reformierten Fakultät in die Schweiz, in die Niederlande oder auch nach England²⁾. „Durch die im Geiste des Comenius durchgeführte Reform gewann das Gymnasium an Methode, Rührigkeit und Thätigkeit³⁾.

In einem starken, ja schneidenden Gegensatz zu diesen optimistischen Auffassungen von der Entwicklung des Lissaer Gymnasiums steht die Äusserung des Comenius in einem Briefe vom 8. März 1638, also aus einer Zeit, wo er bereits Rektor war: „Unsere Akademie an der Oder (das Gymnasium zu Lissa) liegt fast in den letzten Zügen⁴⁾. Ich erkläre mir diesen Widerspruch so: Der Zuwachs von Schülern, den das Gymnasium durch den grossen Ruf, den Comenius als erste Autorität auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts hatte, und durch seine rasch in weiten Kreisen bekannt gewordene neue Lehrmethode er-

¹⁾ Kvacala, des Comenius Aufenthalt S. 24.

²⁾ Kvacala, J. A. Comenius S. 185—186.

³⁾ Zoubek, S. XXVIII.

⁴⁾ *Academia nostra Viadrina tantum non animam agit*: Kvacala S. 238. Auch Kvacala versteht darunter das Gymnasium zu Lissa, nicht etwa die Universität zu Frankfurt a. O., obgleich Lissa nicht unmittelbar an der Oder liegt.

hielt¹⁾, wurde mehr als ausgeglichen durch den furchtbaren Rückgang der Unität und des Protestantismus in Polen in dieser ganzen Zeit. Die böhmischen Brüder besaßen kaum noch ein Drittel ihrer Kirchen, der protestantische Adel kehrte zahlreich in den Schoß der katholischen Kirche zurück, auch Graf Boguslav, der Patron des Lissaer Gymnasiums. 1637 ging der Mittelpunkt der polnischen Unität und ihrer kirchlichen Organisation, Ostrorog, verloren. Die Unität konzentrierte sich immer mehr in ihrem letzten bedeutenden Zufluchtsort, in Lissa. Gegen diese Ungunst der Zeiten und der ganzen Verhältnisse rang auch der unermüdlich thätige Comenius vergebens. Als der Verlust Ostrorogs schon drohte, beriet die Synode vom November 1636 darüber, 'eine Ökonomie für arme Studenten, Theologen und dürftige Adelige' bei der 'Provinzialschule' zu errichten²⁾. Man rechnete auf bedeutende Beiträge von seiten verschiedener Patrone und reicher Kaufleute in Thorn, Elbing und Danzig. Im folgenden Jahre (1637), in dem Ostrorog wirklich verloren ging, fasste man in Lissa den Entschluss, in Lissa ein Seminar zu errichten, für das z. B. Graf Boguslav 3000 fl. zeichnete³⁾. Ob aber diese Absicht wirklich ausgeführt wurde, ob, wie Lukaszewicz p. 392 angiebt, das früher in Ostrorog bestehende geistliche Alumnat für 12 Zöglinge nach Lissa verlegt wurde, weiss ich nicht anzugeben. Doch vermute ich es. Wo sollte man das doch unentbehrliche Seminar unterbringen, wenn nicht in dem letzten Zufluchtsort der Unität von Bedeutung, in Lissa? Und welcher Ort konnte für die Zöglinge des bischöflichen Seminars vorteilhafter sein, als Lissa mit seiner Provinzialschule⁴⁾? Ein so schwerer Schlag der Verlust von Ostrorog für die Unität war, er war nur einer in einer ganzen Reihe ähnlicher. In Polen trug man, wie schon einige Jahrzehnte früher ein päpstlicher Nuncius gesagt hatte, die Ketzer zu Grabe. Ging auch noch Lissa verloren, so war die Unität vernichtet.

¹⁾ v. Schweinitz: The immediate result of these publications was a large increase of students in the College of Lissa, who flocked from all parts of Poland to enjoy the instructions of so great a celebrity as Comenius had now become.

²⁾ Gindely, Dekrety S. 312.

³⁾ Kvacala, des Comenius Aufenthalt in Lissa, S. 21: Archivum Unitatis im kön. Staatsarchiv zu Posen VII A.

⁴⁾ Gindely, Dekrety S. 312.

Diese allgemeinen Verhältnisse scheinen mir schon die Klage des Comenius, dass ‚das Lissaer Gymnasium fast in den letzten Züge liege‘, einigermaßen verständlich zu machen, doch mag sie auch durch specielle Verhältnisse, die wir nicht kennen, veranlasst sein. Von der Thätigkeit des Comenius als Rektor des Gymnasiums wissen wir leider sehr wenig. Unter seinem Rektorat brachte der Neffe des Statthalters Schlichting, Herr Jonas Schlichting, der gleichsam für einen Patriarchen der Socinianer galt, ex ultima Russia vielleicht 100 Meilen weit her, seinen 18jährigen Sohn nach Lissa, um ihn der dortigen Schule zu übergeben. Er klagte dem Comenius gegenüber über die Zerstreuung der Socinianer und die Wegnahme ihrer berühmten Schule zu Rakow und bat ihn um die Aufnahme seines Sohnes. Er erhielt von zuständiger Seite die Erlaubnis unter dem Versprechen, keine Störung zu veranlassen ¹⁾).

Ende 1637, also wahrscheinlich während seines Rektorats, schrieb Comenius auf Wunsch des Breslauer Stadtrates für diesen ein Gutachten über das Studium der lateinischen Sprache, seine erste im Druck (wohl 1638) veröffentlichte theoretisch-didaktische Schrift. ‚Der Grundgedanke seiner Methode ist, dass man die Klassen mit verhältnismässig denselben Hilfsmitteln versorge, nämlich mit Büchern, die alles wissenswerte stufenmässig, in einer immer grösseren Fülle darlegen. Diese Bücher sind Vestibulum, Janua, Palatium und Thesaurus. Ein jedes ist dreiteilig, bestehend aus einem stofflichen Teil, dem Text, aus einem formalen, der Grammatik, und aus einem Repertorium, dem Lexikon. Es wird bemerkt, dass man besser durch Beispiele als durch Regeln lehrt, daher ist der erste Teil immer der Text²⁾, zur Verallgemeinerung

¹⁾ Comen. de quaestione etc. p. 61.

²⁾ Von dieser richtigen Ansicht wich Comenius später wieder ab, indem er (1650) zuerst das alphabetische Lexicon Januale, dann die Grammatica Janualis und erst zuletzt (in den letzten 6 Monaten) den Text der Janua lernen lassen wollte (!): Op. Did. III 424. Das nannte ich oben eine Rückbildung seiner Methode. Comenius war eben seit seinem Abgang vom Lissaer Gymnasium (1641) doch dem praktischen Schulleben etwas entfremdet und mehr Theoretiker geworden. Der Palatin Opalinsky de Bnin von Posen, der den Comenius bei der Errichtung einer 3klassigen Schule zu Rate zog und die 3 aus Krakau berufenen Lehrer an ihn wies, sagte ihm, die Grammatik zur Janua sei für Gelehrte geschrieben, nicht für Schüler, wie der praktische Gebrauch bewies: Op. Did. II 456.

der Ergebnisse dient dann die Grammatik; ein Hilfsmittel des Gedächtnisses ist das Lexikon. Die Verteilung der Studienzeit ergibt für das Vestibulum $1\frac{1}{2}$, für die Janua 1, für das Palatium $1\frac{1}{2}$, für den Thesaurus die 3 noch übrig bleibenden Jahre¹⁾, so dass sich diese Zeit mit der lateinischen Schule (6 Jahre) völlig deckt. Das Palatium sollte Vechner für die 3. Klasse ausarbeiten. In Georg Vechner, der später Dr. theol., Superintendent und Gymnasialdirektor in Brieg († 1647) wurde²⁾, fand Comenius einen aufrichtigen und gewandten Anhänger seiner pädagogischen Ideen. Die Vorschläge Vechners zur Verbesserung des Vestibulum (und der Janua), die dieser Anfang 1838 in Lissa aufschrieb, nahm Comenius sogar in seine gesammelten didaktischen Werke auf. Vechner hatte kurz vorher seine Söhne, die mit dem Vestibulum beschäftigt waren, auf ihre Fortschritte hin geprüft. Er hatte auch mündlich mit Comenius, mit dem er sehr befreundet war, darüber gesprochen. Eine Probe von dem von ihm zu bearbeitenden Palatium, das die einzelnen Kapitel der Janua weiter ausführen sollte, hatte Vechner gegeben, indem er das 5. Kapitel der Janua (de igne) so bearbeitete (Comen. Op. Did. I 318—346).

Den Thesaurus sollte Dr. Joh. Rave, Professor der Beredsamkeit und Geschichte in Gera, ausarbeiten. Dieser hatte kürzlich den Cornelius Nepos mit Noten und Index herausgegeben, als den ersten Schriftsteller, der nach Comenius' Janua gelesen werden sollte³⁾. Doch sollte nach Comenius Ansicht (Op. Did. I 365) die Lektüre der Klassiker selbst erst nach dem Palatium beginnen. Inzwischen begann sie auch wohl in Lissa, da das Palatium noch nicht vorlag, gleich nach der Janua. Die Instruktionen, die Comenius in dem Gutachten für die Breslauer Ratsherren giebt, erstrecken sich nur auf die zwei ersten Klassen, in denen sich die Schüler das Vestibulum und die Janua aneignen sollten⁴⁾. In ihnen wird, wie oben ausführlich angegeben ist, die zehnmalige Durchnahme der beiden Bücher so eingehend klargelegt, dass dem Lehrer nur das Nachmachen erübrigt. Dagegen kann man sich

¹⁾ Op. Did. I 365.

²⁾ Regenvolscius p. 404.

³⁾ Gerade wie heutzutage, wo auf die in Sexta und Quinta gebrauchten lateinischen Lesebücher die Lektüre des Nepos in Quarta folgt.

⁴⁾ Für die oberen Klassen sollten die Verfasser des Palatium und Thesaurus ähnliche Instruktionen ausarbeiten.

über die Art, wie am Lissaer Gymnasium der lateinische Unterricht in den beiden obersten Klassen in Wirklichkeit erteilt wurde, aus den Angaben des Comenius über die beabsichtigte Anlage des Palatium und Thesaurus keine genaue, sondern nur eine ungefähre Vorstellung machen. Was die Auswahl der zu lesenden Schriftsteller anlangt, so sollten vor allen Cicero und Seneca, Vergil und Horaz gelesen werden. Diese wurden jedenfalls wie anderwärts so auch am Lissaer Gymnasium bevorzugt.

Hinsichtlich des Lehrverfahrens ist noch einiges aus der Instruktion zu erkennen, die Comenius später für den Lehrer der Vestibulum-Klasse in Saros-Patak, Tolnai, aufsetzte¹⁾, denn diese Anweisungen finden sich bereits in der *Didactica magna*, und Comenius instruierte ohne Zweifel in Lissa als Rektor seine Lehrer bereits in demselben Sinne:

Der Lehrer hat alle Schüler zu fördern, alle sollen sich das Pensum aneignen. Er hat durch unausgesetzte Aufmerksamkeit seinerseits dafür zu sorgen, dass alle ohne Ausnahme dem Unterrichte aufmerksam folgen. Ein Hauptmittel für diesen Zweck ist das Fragen ausser der Reihe. Am häufigsten (und plötzlichsten) werden die gefragt, die zur Unaufmerksamkeit neigen. Die Trägen und Lässigen sind energisch anzuspornen. Überstürzung und Hast ist den Schülern abzugewöhnen, sie sind vielmehr zur Besonnenheit zu erziehen. Der Lehrer geht im Pensum nicht weiter, bis sich alle Schüler das bisherige gründlich und vollständig angeeignet haben. Er ist für das Fortschreiten aller wie für das (durchaus zu vermeidende) Zurückbleiben einzelner verantwortlich. Schon bei der Durchnahme des Vestibulum muss er die weiteren Ziele (die ganze Encyclopädie) im Auge haben. Diese beeinflussen und regeln seinen Unterricht.

hh) Dramatische Aufführungen der Schüler.

Nur über eine Seite der Thätigkeit des Comenius als Rektor des Lissaer Gymnasiums sind wir genauer unterrichtet. Schon die Synode vom Februar 1635 hatte angeordnet, dass am Lissaer Gymnasium oratorii vel practici actus viermal im Jahre stattfinden sollten, an den drei grossen Festen und zu Michaelis²⁾.

¹⁾ Op. Did. III 139—140.

²⁾ Gindely, Dekrety S. 297.

Comenius bezeugt selbst¹⁾, dass unter seinem Rektorat die scenischen Darstellungen an der Lissaer Schule in Aufnahme kamen. Das meiste that er selbst dafür. Auch Graf Raphael V. hatte eine Komödie verfasst, die unter dem Titel ‚Judit‘ anonym erschien. Comenius überzeugte sich, dass dramatische Aufführungen zur Förderung der Lust zum Lernen sehr beitrugen²⁾, und vielleicht bewog ihn dies, ein Stück ‚Diogenes Cynicus Redivivus‘ selbst zu verfassen³⁾. Das Stück wurde von den Schülern mit solchem Beifall aufgeführt, dass es in Jahresfrist auf Wunsch der Gäste des Grafen Boguslav dreimal wiederholt werden musste⁴⁾. Der in Lissa anwesende G. Vechner fand an dem Spiel einen solchen Gefallen, dass er brieflich den Verfasser ermunterte, auch andere Gestalten des Altertums in gleicher Weise zu verarbeiten, was zu einer vorzüglichen Bereicherung sowohl der geschichtlichen als der philosophischen Kenntnisse und zur Hebung der rhetorischen Gewandtheit der Schüler dienen müsse⁵⁾. Das Stück hat mit dem Prolog, dem Erzähler des Arguments und dem Epilog 24 Personen, ausserdem noch die Menge. Den Inhalt bilden die Schicksale des bekannten Cynikers, die mit einer oft drastischen Lebendigkeit vorgeführt werden.

Für die Ende Januar 1641 abzuhaltende öffentliche Schulprüfung verfasste Comenius seinen *Abrahamus Patriarcha*⁶⁾. Dieses Schauspiel diente, indem es die unerschütterliche Glaubensfestigkeit Abrahams vorführte, nicht nur dazu, die Fortschritte der Schüler aufzuweisen, sondern auch den Zuschauern zur Erbauung und Stärkung im Glauben. Der Prolog erwähnt, dass in dem vorhergegangenen Jahre neben *Diogenes*, *Friderici Saxonis rapti filii* und *Mauritii imperatoris tragicus exitus* aufgeführt worden seien. Kvac sala⁷⁾ fragt: Sind dies auch Werke des Comenius?

¹⁾ Praef. ad Diog. Cyn. ed. 1658.

²⁾ Lange, *Gesch. und Bedeutung der Schulkomödie vor und nach Comenius*. M.H. der Comenius-Ges. 1893. S. 259—272.

³⁾ *Diogenes Cynicus Redivivus*. Amstel. 1658 (in der kön. Hofbibliothek zu Wien), ed. sec. ibid. 1662 (in der Unitätsbibliothek zu Herrnhut).

⁴⁾ Praef. ad Diog. Cyn. 1658.

⁵⁾ ibid., dort ist auch Vechners Brief abgedruckt.

⁶⁾ *Abrahamus Patriarcha. Scena repraesentatus a. 1641 in Januario sub examen scholae publicum*. Amstel. 1661 (in der Unitätsbibliothek zu Herrnhut). Er erschien in einer Gesamtausgabe mit *Diog. Cyn.* und *Faber fortunae*. Amstel. 1657 (Kön. Bibl. in Berlin).

⁷⁾ S. 237.

c) *Das Lissaer Gymnasium vom Jahre 1641 bis zu seinem Untergang (1656).*

Noch in demselben Jahre, in dem der ‚Abrahamus patriarcha‘ aufgeführt wurde (1641), reiste Comenius nach England, wohin er vom englischen Parlament berufen war. Am 21. September 1641 kam er in London an. Sein Nachfolger im Rektorate des Gymnasiums, aber nach Regenvolscius erst 1642, war ein Böhme von Geburt, Sebastian Macer von Letoschitz, wie sein vollständiger Name aus den C. G. Woideschen Collectanea Ministrorum p. 12 erhellt. Aus gedruckten Carmina, welche Johann Chodowiecki in Woides Collect. p. 351 anführt, ist zu ersehen, dass er schon 1635 Konrektor der Schule gewesen ist. Von ihm war zu Woides Zeit noch ein lateinisches Carmen vom Jahre 1641 vorhanden. Bekannter ist er durch die Januae Linguae Latinae Comenianae Praxis Comica, d. h. eine dramatische Bearbeitung der Janua des Comenius. Macer vollendete aber nur den ersten Teil, die Welt der natürlichen Dinge, da er 1648 vom Schlage gerührt wurde. Comenius nennt¹⁾ die Arbeit seines Nachfolgers non inelegans Januae exercitium und ihn selbst vir eximius. Comenius liess den ersten Teil des Werkes in Saros-Patak mit grossem Beifall aufführen, vereinfachte das Werk Macers, und so entstand sein Werk Schola Ludus, das in 8 Teilen den Inhalt der Janua zur Schau führt. Es treten darin in der ersten Scene auf König Ptolemäus, Plato, Eratosthenes, Apollonius und Plinius. Diese beschliessen, dass die im Paradiese unterbrochene Thätigkeit Adams, die Dinge zu benennen, wieder aufgenommen werden soll. Und so werden nach einander alle Dinge der Welt zur Kenntniss vorgeführt und benannt. Im ersten Teil kommen auf die Einladung des Königs Ptolemäus die einzelnen, die die Teile und Kräfte der Natur repräsentieren und kurz bezeichnen und schildern.

Zu Macers Zeit und zwar seit 1643 war Daniel Wankius von der Augsburger Konfession Prorektor der Schule. Zu gleicher Zeit mit ihnen war Benjamin Ursinus an der Schule als Konrektor. Er war der Sohn des Konseniors David Ursinus, in Gelanice bei Lissa 1615 geboren, hatte die Schulen von Lissa, Thorn und Bremen, dann die Universität Leyden besucht, als Hofmeister eines jungen

¹⁾ Op. Did. III 832.

polnischen Edelmanns grosse Reisen gemacht und trat 1643 als Konrektor bei dem Lissaer Gymnasium ein und wurde 1648 als Geistlicher nach Danzig berufen, wo er 1657 starb.

Im Jahre 1648 kehrte Comenius von Elbing nach Lissa zurück, wo er auf einer Synode der böhmischen Brüder zum obersten Senior der gesamten Unität erwählt worden war ¹⁾. Comenius verlebte dann in Lissa 2 Jahre und nahm sich in dieser Zeit des Unterrichts so an, als wäre er noch Lehrer oder Rektor der Schule. Der nachmalige Rektor Joh. Serenius Chodowiecki schreibt nämlich aus Danzig an den Senior Opitz, als dieser ihm das Verzeichnis Seniorum et Rectorum Unitatis zur Durchsicht zugesandt hatte (Collect. M. G. Woide's p. 351): „Und so blieb es usque ad annum 1648. Hier fiel ein das triste intervallum scholae. Herr Ursinus reisete weg nach Danzig und Macrum hatte der Schlag gerührt. In seiner Stelle musste arbeiten, wer nur capabel war. Das meiste that J. A. Comenius; weil dieser aber oft wegreisete, mussten die Pastores ord. polonici Vice-Rectores sein, also Joh. Makowski und nach ihm A. S. Hartmann, der auch endlich 1653 den 13. Mai durch Dr. Johnston zum rectore solenniter wurde inaugurirt“.

Von Comenius erschien 1648 in Lissa eine seiner reifsten Arbeiten, Methodus Linguarum Novissima, formell und sachlich vorzüglich. Auch war er mit der Herausgabe seiner danach gearbeiteten, in Elbing verfassten Schulbücher beschäftigt. Damals war wahrscheinlich sein Schüler Gottfried Rothe († 1695), Konrektor (seit 1654) und später Rektor der Lateinschule zu Crossen a. O., gelehrt und friedfertig, der seine Vorbildung in der Brüderschule zu Lissa erhalten hatte und Comenius, „den weltberühmten Mann“, als seinen Lehrer bezeichnet ²⁾.

Die Lage der Unität in Lissa verschlimmerte sich, indem ihre Kirche, welche ursprünglich für den katholischen Gottesdienst erbaut war, von dem Klerus zurückgefordert und 1652 ihm auch wirklich zugesprochen wurde. Graf Boguslav war katholisch geworden. — Am 6. Oktober 1650 reiste Comenius nach Ungarn, von wo er 1654 nach Lissa zurückkehrte.

Der Rektor Adam Samuel Hartmann war 1627 zu Prag geboren, wo sein Vater Adam Konsenior und Prediger an der Kapelle

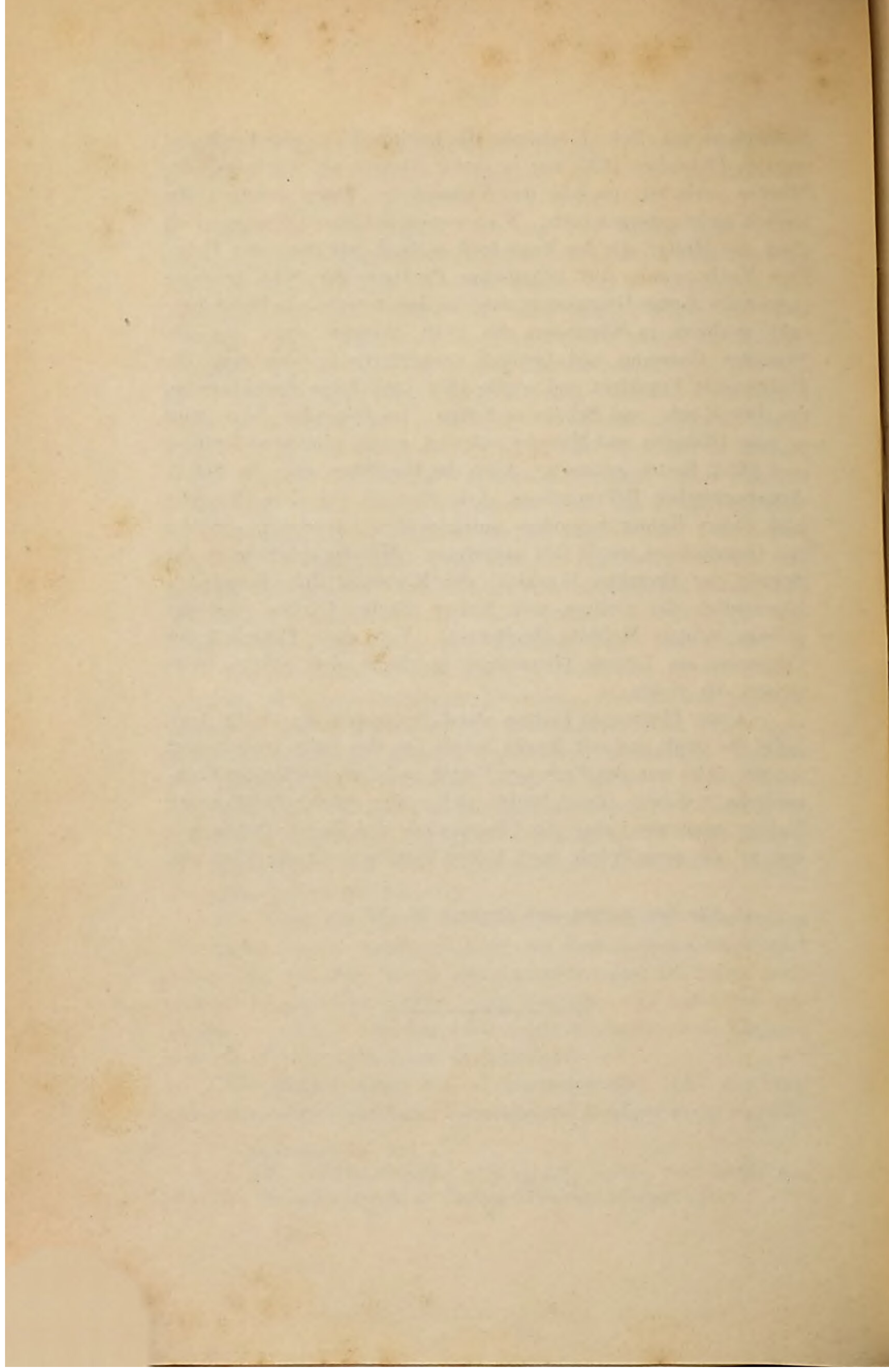
¹⁾ Regenvolscius p. 324.

²⁾ M.H. der Comenius-Ges. 1894 S. 275. Berbig, Nachrichten aus Urkunden der latein. Schule zu Crossen. Programm-Beilage 1894.

Bethlehem war. Beim Erscheinen des Ediktes des Königs Ferdinand vom 6. Dezember 1627 war er erst 2 Monate alt, wurde mit der Mutter verhaftet, da man den Versteck des Vaters ermittelt, ihn jedoch nicht gefangen hatte. Nach neunmonatlicher Gefangenschaft ging die Mutter, die den Vater bald auffand, mit ihm nach Thorn. Der Vater wurde dort böhmischer Prediger, der Sohn besuchte später das dortige Gymnasium, dann die Jesuitenschule in Braunsberg und studierte in Königsberg bis 1649, besuchte dann, von den Seniores Comenius und Gertych unterstützt, 2 Jahre lang die Universität Frankfurt und wurde 1651 nach Lissa zurückberufen, um bei Kirche und Schule zu helfen. Im folgenden Jahre ward er zum Diakonus und Minister ordiniert, wurde polnischer Prediger und 1653 Rector gymnasii. Auch die Inspektion über die Schule Augsburger Bekenntnisses, d. h. über die von dem Prorektor und ihrem Kantor besonders unterrichteten lutherischen Schüler des Gymnasiums wurde ihm anvertraut. Mit ihm arbeitete an der Schule der Prorektor Wankius, der Konsenior Joh. Felinus als Konrektor, der Collega und Kantor Paulus Cyrillus und der collega infimus Matthias Scultetus ¹⁾. Von einer Thätigkeit des Comenius am Lissaer Gymnasium in dieser Zeit (1654—1656) wissen wir nichts.

Unter Hartmanns Leitung stand die Anstalt, als am 29. April 1656 die Stadt und mit ihr die Schule von den Polen eingeäschert wurde. Das war das Ende der Unität und ihres berühmten Gymnasiums in Lissa. Zwar fanden sich später wieder Schüler und Lehrer zusammen, aber die Glanzperiode der Lissaer Schule war dahin: die neue Schule hielt keinen Vergleich mit der alten aus.

¹⁾ Alle diese Notizen nach Ziegler S. X—XV.



- Döring, A.** (Gymnasialdirektor a. D. und Privatdozent an der Univ. Berlin).
System der Pädagogik im Umriss. *M* 6,00.
- Gebhardt, B.** (Oberlehrer). Die Einführung der Pestalozzischen Methode in Preussen. Ein urkundliches Kapitel preussischer Schulgeschichte. *M* 1,40.
- Hausknecht, E.** (Professor). Amerikanisches Bildungswesen. *M* 1,00.
- Jung, A.** (Oberlehrer). Die pädagogische Bedeutung der Schopenhauerschen Willenslehre. *M* 0,80.
- Lange, Helene**, Entwicklung und Stand des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland. Im Auftrage des Königl. Preussischen Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. *M* 1,20, eleg. kart. *M* 1,60.
- Leuchtenberger, G.** (Gymnasialdirektor). Die philosophische Propädeutik auf den höheren Schulen. Ein Wort zu ihrer Wiedereinsetzung in ihre alten Rechte. *M* 0,80.
- Müller, J.** (Professor). Luthers reformatorische Verdienste um Schule und Unterricht. 2. Aufl. *M* 1,00.
- Münch, W.** (Professor an der Univ. Berlin, Provinzial-Schulrat a. D.). Vermischte Aufsätze über Unterrichtsziele und Unterrichtskunst an höheren Schulen. 2. Aufl. *M* 6,00.

Inhalt:

- | | |
|---|---|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Erziehung zur Vaterlandsliebe. 2. Ein Blick in das Leben der Muttersprache als Bedürfnis des deutschen Unterrichts. 3. Die Pflege der deutschen Aussprache als Pflicht der Schule. 4. Vom deutschen Unterricht an Realgymnasien. 5. Die Pflege des mündlichen deutschen Ausdrucks an unseren höheren Schulen. 6. Zur Würdigung der Deklamation. | <ol style="list-style-type: none"> 7. Zur Kunst des Übersetzens aus dem Französischen. 8. Englische Synonymik als Unterrichtsgegenstand. 9. Shakespeares Macbeth im Unterricht der Prima. 10. Sprachgefühl und Sprachunterricht. 11. Das Verhältnis der alten und der neueren Sprachen im Unterricht. 12. Einige Fragen des evangelischen Religionsunterrichts. |
|---|---|

— **Neue pädagogische Beiträge.** *M* 3,00.

Inhalt: 1. An der Schwelle des Lehramts. (Seminarvorträge.) 2. Soll und Haben der höheren Schulen. 3. Nachlese.

— **Die Mitarbeit der Schule an den nationalen Aufgaben der Gegenwart.** *M* 0,80.

— **Anmerkungen zum Text des Lebens. Zugleich 2. (verdoppelte) Auflage der „Tagebuchblätter“ des Verfassers.** Eleg. geb. *M* 4,60.

— **Zeiterscheinungen und Unterrichtsfragen.** *M* 0,80.

Noetel, R. (Gymnasialdirektor). Schulreden. *M* 5,00.

Inhalt:

- | | |
|--|--|
| <ol style="list-style-type: none"> I. Antrittsrede. II. Jubiläumsrede. III. Zum 22. März 1887. IV. Zum Gedächtnis Kaiser Wilhelms I. V. Zum Gedächtnis des Kaisers Friedrich. VI. Religion und Theologie. VII. Liebe Schüler. VIII. Allerlei Fürsorge für die Schüler. IX. Die Pflicht der Dankbarkeit. | <ol style="list-style-type: none"> X. Der Segen des Elternhauses. XI. Die Schule ein Gefängnis? XII. Was ist ein Erfolg? XIII. Der Lohn der Arbeit. XIV. Die Freiheit der Hochschule. XV. Was fordert Ihre Ehre? XVI. Von der Liebe zum Vaterlande. XVII. Unsere Vaterlandsliebe. XVIII. Die Wahl des Berufs. XIX. Arbeit die Lösung des Lebens. |
|--|--|

Paulsen, Fr. (Professor). Über die gegenwärtige Lage des höheren Schulwesens in Preussen. *M* 0,60.

Rethwisch, C. (Gymnasialdirektor). Deutschlands höheres Schulwesen im neunzehnten Jahrhundert. Geschichtlicher Überblick im Auftrage des Königl. Preussischen Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten. Mit amtlichen Nachweisungen über den Besuch der höheren Lehranstalten des Deutschen Reiches. *M* 4,00, eleg. geb. *M* 5,00.

Schneider, K. (Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat). Rousseau und Pestalozzi, der Idealismus auf deutschem und französischem Boden. Zwei Vorträge. 5. Aufl. *M* 1,00.

- Stoeckert, G. (Professor). Der Bildungswert der Geschichte. *M* 1,00.
Villari, Pasquale (Minister des öffentlichen Unterrichts). Ist die Geschichte eine Wissenschaft? Autorisierte Übersetzung von Dr. H. Loevinson, Hilfsarbeiter am Königl. ital. Staatsarchiv zu Rom. *M* 2,00.
Waetzoldt, St. (Professor). Die Aufgabe des neusprachlichen Unterrichts und die Vorbildung der Lehrer. *M* 1,00.

Seit 1886 erscheinen:

Jahresberichte über das höhere Schulwesen

herausgegeben von

Prof. Dr. Conrad Rethwisch,

Direktor des Königl. Friedrichs-Gymnasiums zu Frankfurt a. O.

Inhaltsübersicht.

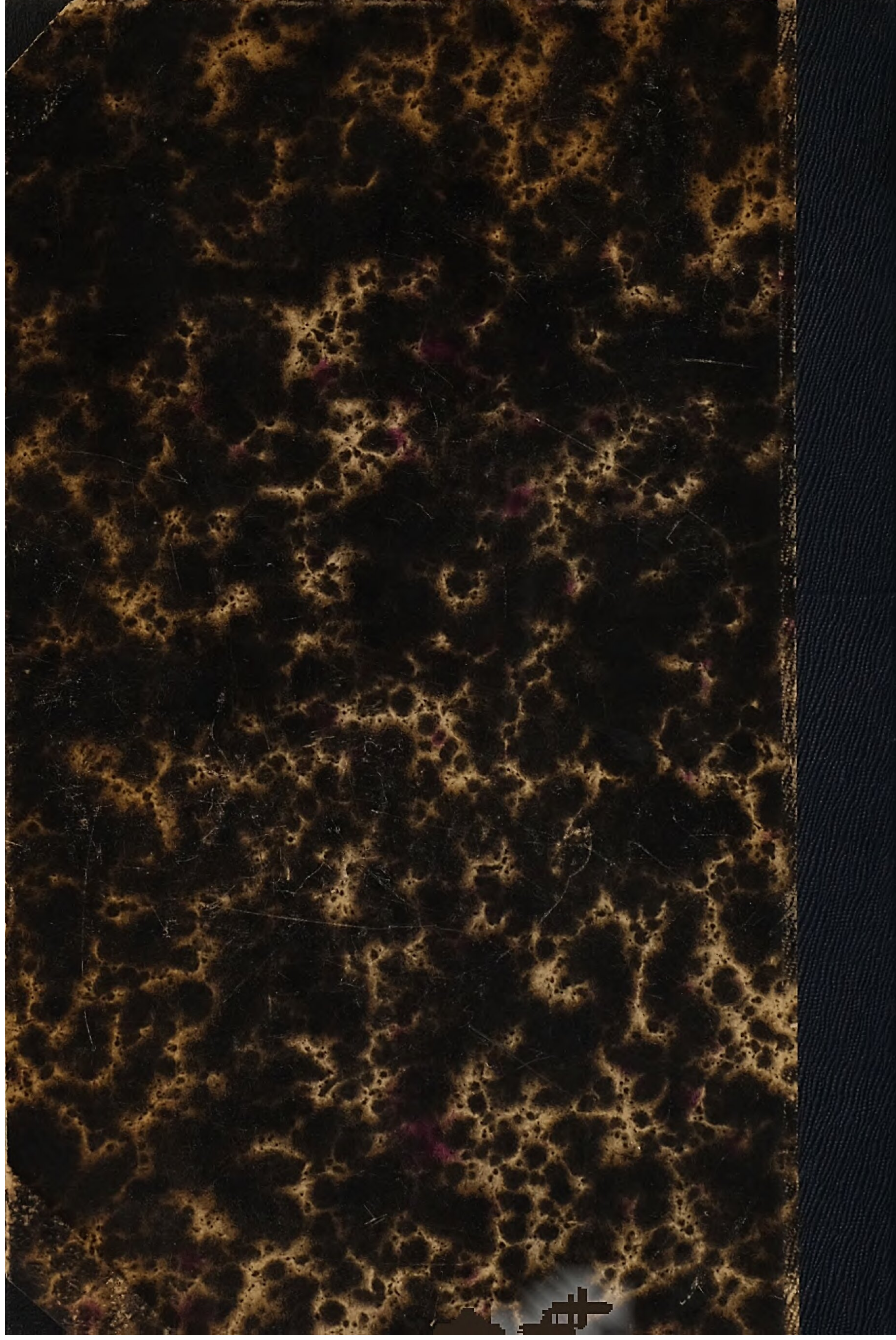
Einleitung (Gymnasialdirektor Prof. Dr. *Rethwisch*).

- I. Schulgeschichte (Gymnasialrektor Prof. *K. Erbe* in Ludwigsburg).
- II. Schulverfassung (Oberlehrer Dr. *L. Viereck* in Braunschweig).
- III. Evangelische Religionslehre (Prof. Dr. theol. *L. Witte* in Pforta).
- IV. Katholische Religionslehre (Religionslehrer *J. N. Brunner* in München).
- V. Deutsch (Gymnasialdirektor Prof. Dr. *R. Jonas* in Krotoschin).
- VI. Latein (Professor Dr. *H. Ziemer* in Kolberg).
- VII. Griechisch (Oberschulrat Dr. *A. von Bamberg* in Gotha).
- VIII. und IX. Französisch und Englisch (Professor Dr. *H. Löschhorn* in Berlin).
- X. Geschichte (Oberlehrer Dr. *O. Tschirch* in Brandenburg a. H. und Oberlehrer Dr. *P. Pomtow* in Sorau).
- XI. Erdkunde (Professor Dr. *O. Bohn* in Berlin).
- XII. Mathematik (Oberrealschuldirektor Dr. *A. Thaer* in Hamburg).
- XIII. Naturwissenschaft.
 - a) Physik (Oberlehrer *K. Weise* in Halle a. S.).
 - b) Beschreibende Naturwissenschaften († Oberlehrer Dr. *E. Schmidt* in Berlin).
 - c) Chemie und Mineralogie (Professor Dr. *E. Loew* in Berlin).
- XIV. Zeichnen (Zeicheninspektor Professor *F. Flinzer* in Leipzig).
- XV. Gesang (Professor Dr. *H. Bellermand* in Berlin).
- XVI. Turnen und Gesundheitspflege (Schulrat Prof. Dr. *C. Euler* und Schulrat Dr. *J. Küppers* in Berlin).

Anhang: Schriftenverzeichnis.

Erschienen sind: **I.** (1886) 8 M. **II.** (1887) 12 M. **III.** (1888) 12,60 M. **IV.** (1889) 13,90 M. **V.** (1890) 14 M. **VI.** (1891) 14,80 M. **VII.** (1892) 12 M. **VIII.** (1893) 14 M. **IX.** (1894) 13 M. **X.** (1895) 13 M. **XI.** (1896) 13 M.

Eingebundene Exemplare je 2 M. mehr.



Ball, Hermann

Das Schulwesen der böhmischen Brüder mit einer Einleitung über ihre
Geschichte

Berlin 1898

Paed.th. 276

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11869973-1